Vl. 7249

Hipp. 75.

[Joh. Chr. Beer]

R

p. 275

FERDINANDUS V.
Trat in die Regierung A°. 1295. liese
zwen Ritter unschuldig hinrich
ten. die ihn vor Gottes gericht forder
ten. starb plötzlich A°. 1312

LXXVIII.

Ferdinandus V.

REcht und Gerechtigkeit befestiget eines Königs Thron / dahingegen Ungerechtigkeit denselben über einen Hauffen stürzet / ehe man sichs versihet. König Ferdinand / Sancho Sohn / wurde dieses innen. Nur 11. Jahr war er alt / als er zur Regirung gelangte / und brachte durch sein unbesonnenes Wesen das Reich in grosse Verwirrung. Alles was er anfienge / gienge den Krebsgang / weil es unbedächtlich ware angestellet worden. Die Stadt Almeria wurde Anno 1319. von ihme den ganzen Sommer durch eingeschlossen gehalten; wie nun die Mohren zu Granata solche Stadt zu entsetzen angekommen waren / wurden sie zwar Anfangs von ihme den 24. Augusti / und zum andern mal den 15. Octobris zu rücke geschlagen / allein endlich muste er doch weichen / und unverrichteter Sache wieder abziehen / wegen deß continuirlichen Regen-Wetters. Anno 1322. liesse er zween Rittere / Gebrü-

dere/welche man der Vatterlands-Verrätherey fälschlich beschuldigte/ ohne genugsame Verhör verdammen und von einem hohen Thurn herab stürzen. Ehe nun solches Urtheil an ihnen vollzogen wurde/ beriefen sie sich auf GOtt und ihr gutes Gewissen/ daß sie unschuldig zum Tode verdammet würden/und weil König Ferdinand nichts destoweniger der execution ihren Lauff liesse/ als forderten sie ihn öffentlich vor den Richterstul Christi/ woselbst er ihnen/ nach dreissig Tagen/ wegen dieser Ungerechtigkeit/ Red und Antwort geben solte/ und wurden also hingerichtet. König Ferdinand lachte über dieses/ seiner Meinung nach/ unbesonnenes und thörichtes Beginnen dieser zweyen Edel-Leute/ allein wie der dreissigste Tag erschiene/ wurde er frühe morgens todt im Bette gefunden/ als er nur 25. Jahr alt ware/ und 17. Jahr regiret hatte. Da hiesse es wol rechtschaffen: Discite justitiam moniti, & non temnere divos.

Ihr Regenten seyet doch allezeit
dahin bedacht/

Daß

Daß Gerechtigkeit von euch werde
hoch und wehrt geacht

Dergleichen entsetzliche Geschichten haben sich zu jederzeit hin und wieder zugetragen; nur etlicher weniger/ dem hochgeneigten Leser zu Liebe/ allhier zu gedenken. Doctor Paulus Dietzen schreibet/ daß im Jahr 1423. der Großmeister in Liefland habe wollen einem Kauffmann ein Weib verehlichen/ die er zu Unehren gebracht und gebrauchet. Und weil der Kauffmann/ als ein ehrlicher Mann/ es abschlug/ und sich mit einer Huren nicht verheuraten wolte/ ließ ihn der Großmeister Diebstals anklagen: darauf folgte das Gefängnis/ die Folterung/ das Urtheil und die Execution. Als der Kauffmann zum Tode geführet wurde/ citirte er den Großmeister/ daß er/ innerhalb dreyen Tagen hernach/ vor dem Richterstul Gottes erscheinen solte. Der Citirte aber sagte nichts/ als daß er den Kopf schüttelte. Die folgende dritte Nacht fühlte er/ daß er von geschwinder und hefftiger Krankheit überfallen wurde. Als sein Haus-Volk und seine Freunde herzu geruffen

worden/ sagte er: Betet vor mich/ dann ich sehe meinen Abschied vor Augen/ und die Stunde ist kommen: Ich muß vor GOtt erscheinen. Als er diß gesagt/ verschied er. Lib. 3. Ethices, c. 15. Johannes Baptista Fulgosus meldet von einer gleichmässigen Histori: Der Genueser Galleeren (heissen seine Worte) wurden zugerüstet/ daß sie solten etliche Seerauber fangen: Als sie aber auf das Meer kamen/ nahmen sie eine Spanische Galliote gefangen: Dieselbe führten sie in den Port zu Trapani/ und deß Nachts ward der Schiffmann desselben Schiffes/ auf Befehl deß Generals/ an den Stadt-Galgen gehenket. Der arme Tropf sagte/ die Genueser giengen nicht billig und nach Rechte mit ihm um/ weil er sie niemals beleidiget. Als er nun sahe/ daß sie darauf fest beharreten/ daß sie ihm wolten das Leben nehmen/ und daß seine Vertheidigung/ sein Bitten und Flehen nichts zur Bewegung helffen wolte: Hingegen aus Haß gegen die Spanier/ mit der Execution geeilet wurde/ appellierte er/ wegen deß Unrechts und Gewaltes/ so sie ihm

anthä

anthäten/ an den gerechten Richter/ und citirte den Schiff-Patron der Genuesischen Galeeren/ auf dessen Antrieb das Unglück ihn überfiele/ vor GOttes Gericht innerhalb sechs Monaten zu erscheinen. Nichts desto weniger ward der Schiffmann hingerichtet. Zu bestimmter Zeit aber starb der Genueser Schiff-Patron. Lib. 1. Exemplorum c. 6. Noch eine gleichmässige Geschicht will ich hier beybringen / welche Simon Goulart erzehlet / und mich hernach wieder zu unsern Spanischen Königen wenden. Zu unserer Zeit (sind Worte Goularts) hatte ein vornehmer Mann/ mit dem Zunamen Gontier / in dem Parlament zu Paris/ eine sehr wichtige Rechts-Sache/ die ware so wol in den Rechten fundirt/ daß alle gelehrte und verständige Leute ihn versicherten / er würde gewinnen: deßwegen wolte er sie gerne zu Ende bringen. Sein Widerpart wolte sich nicht im Guten mit ihme vertragen/ sondern lieffe zu einem beschryenen Advocaten: derselbe nahme die Sache an/ führte und agirte so subtil / listig und künstlich / daß er das

Sprich-

Sprichwort wahr machte: Tort bien meré vend bon droit inutile.

Unrecht wol geschlicht/
Macht gut Recht zu nicht.

Gontier begegnete bald darauf diesem Advocaten: verwiese ihme nach der Länge seine Gottlosigkeit / und sagte endlich: Ich werde nicht lang das Unglück meines Verlusts empfinden: ich hoffe ein lieblichers Erbe im Paradies zu erlangen/ als dieses / darum mich eure Ungerechtigkeit auf Erden gebracht hat/ da ich keine Gerechtigkeit gefunden habe: Aber ich versichere mich/ daß sie mir wird im himmlischen Parlement aufgehoben seyn/ in welchem keine Verfälschung/ Gunst noch Ansehen der Person ist. Deßwegen citire ich euch / daß ihr innerhalb drey Monaten daselbst vor dem grossen Richter erscheinet / daselbst will ich unsern Proceß wieder vornehmen lassen. Der Advocat schriebe diese Citation einer Melancholey und Passion deß Gontiers zu/ ware lustig und frölich mit seinem Weibe / und hatte einen guten Muth. Kurz darauf starb ein Procurator im Parlement / mit Namen

ALPHONSUS XI.
Tritt in die Regierung A°C 1312.
Eroberte die Stadt Alcala A° C
1341. Starb an der Pest A°C 1350

Chauvelin: da triebe der Advocat Schertz/ und sagte: Chauvelin wird in der andern Welt vor mich reden/ und meine Sachen führen. Aber auf den bestimmten Termin kame der Tod/ der Büttel deß Allerhöchsten/ nahme den Advocaten bey dem Halse/ und schleppete ihn ohne Lachen für den Richter aller Richter/ und prolongirte ihme den Termin nicht. Sim. Goulart in Thesauro histor. vol. 3. sub A. Wer ein mehrers hiervon zu lesen begehrt der schlage auf den Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichten/ §. 70. p. m. 251. Wir wenden uns aber anitzo wieder zu unsern Königen in Spanien.

LXXIX.

Alphonsus XI.

DRey Kinder hinterliesse König Ferdinand/ als er so plötzlich Kron und Scepter verlassen/ und wegen seines ungerecht-gefälleten Urtheils vor dem Richterstul Christi erscheinen muste. Die älteste Tochter hiesse Constantia/ die wurde hernach dem König in Portugall

gall vermählet; die andere Leonora bekame den König in Arragonien zum Eheherrn. Alphons aber gelangte zur Castilianischen Kron. Er ware nur ein Jahr und 26. Tag alt/ als der Vatter mit Tod abgienge/ weswegen seine Großmutter Maria so lange/ als Vormünderin/ das Reich verwaltete/ bis sie zu Valladolid gestorben/ worauf Alphonsus die Regirung selbst antratte. Anfangs lebte er in gutem Friede/ also daß die Seinigen sich glücklich schätzten und in ziemliches Aufnehmen geriethen. Solches Glück aber gönneten ihme die Mohren nicht lange/ dann Anno 1333. fielen sie mit einem entsetzlichen Heer in Spanien/ nahmen etliche Städte nacheinander ein/ und verheerten die übrigen ganz erbärmlich. Ob nun gleich Alphonsus ihnen entgegen zoge/ konte er doch wider sie nichts richten/ sondern muste mit ihnen einen vierjährigen Stillstand treffen/ weil Alphonsus der König in Arragonien ihm ins Land gefallen/ und wider alles Recht und Billigkeit die Gräntzen erschröcklich verheeret hatte/ dem er entgegen gienge/ und ihn

ihn wieder den Weg zurücke triebe / wo er hergekommen ware. Kaum war er mit diesem fertig / da hatte er auch Anno 1337. mit Alphonso dem König in Portugall zu thun / dessen Flotte er zu Schanden machte. Als auch die Mohren Anno 1339. wieder aus Africa in Spanien sich begeben hatten / wurden sie doch von unserm König Alphonso zweymal wieder zu rücke getrieben. Das drittemal aber drangen sie durch / und belagerten Anno 1340. den 23. Septem. die Stadt Tariffa. König Alphonsus aber lieferte ihnen eine Schlacht / und hielte sich mit den Seinigen dermassen tapfer / daß in die 200000. Mohren auf dem Platz blieben. Hierauf belagerte der König die Stadt Alcala / welche die Mohren innen hatten / und eroberte selbige Anno 1341. den 26. Augusti / mit dem Beding / daß er die Mohren unbeschädiget mit Sack und Pack abziehen zu lassen versprache. Er gienge Anno 1342. vor die Mohrische Stadt Algezir / und bezwange dieselbe mit Hunger so lange / bis sie sich gleichfals ergabe / und der König Anno 1344. den 28. Martii daselbst

seinen

seinen Einzug hielte. Das Land Biscaja machte er ihme gleichfalls unterwürffig/ indeme er den Herrn desselben/ nämlich den Johann Tuerto zu gast lude/ ihn aber viel Lebens-straffbarer Verbrechen beschuldigen/ und zum Tode verurtheilen liesse/ darauf er in die 80. Höfe und Schlösser in Biscajen confiscirte. Endlich wie König Alphonsus die Stadt Heraclea Anno 1530. belägerte/ wurde er den 26. Martii von der grassirenden Pest aufgerieben/ als er 38. Jahr regiret hatte. Diese Stadt Heraclea wird heut zu Tage Gibraltar genennet/ und ist die äusserste Stadt in Europa/ und der Schlüssel zu Spanien/ liegt an dem Felsen am Meer/ fast wie eine Insel. Hat an der Höhe ein Castell/ darinn 150. Soldaten liegen. Unten im Meer sind zu beeden Enden der Stadt 2. stattliche Pasteyen/ darauf neun grosse Stücke stehen/ also daß sich zu verwundern/ wie Anno 1607. Jacob von Hemskirchen es hat wagen/ und in dieser Enge/ und unter dem Schloß die Spanische Schiff-Armada angreiffen dörffen. Es hat da eine Brücke auf die 300. Schritt

ins

ins Meer hinein / von einem Italiåner erbauet. Der Port ist etwas gefåhrlich wegen der Felsen / die im Meer liegen. An dem Meer her / stehen viel Warten/ auf denen man mit Schiessen und Feuer Zeichen giebet / wann irgend Mohren auf dem Meer sind. Auf einer derselben/ so auf einem Felsen / kan man in die 20. Meilen in das Meer hinein sehen.

Zur Zeit dieses Kônigs Regirung / ware Dalmatius ein Spanier/ Prediger Ordens/ wegen seiner Heiligkeit/ in sonderbarer Hochachtung. Von deme meldet Bzovius in Annal. Eccles. Tom. 14. folgendes; Dalmatius / ein geborner Spanier/hat im 23. Jahr seines Alters den Prediger-Orden angenommen / und nach gethaner Profession/ dem Studiren sich dermassen ergeben / daß er ganze Nåchte darinn zubrachte; beflisse sich aber nicht weniger in Zunehmung aller Tugenden und Heiligkeit/ und bate GOtt inståndlich um recht vollkommene Einfalt und Reinigkeit deß Herzens. In der Demut war er also tieff gegründet / daß er einiges

Amt

Amt oder Würde / auch einigen Ehren-Titel eines Doctors oder dergleichen / nicht wol annehmen wollen. Sein eignes Lob konte er nicht hören / sondern flohe alsobald davon. Er war immer in geistlicher Betrachtung / und flohe deßwegen alle Gemeinschafft der Menschen / also / daß er auch hohe Fürstliche Personen nicht ansprechen wolte / obwol sie seiner begehrt hatten. Insonderheit aber flohe er die Gemeinschafft und Conversation der Weiber dermassen / daß er auch seine leibliche Schwestern / auf ihr inständiges Begehren und Anhalten / nicht ansprechen wolte / bis er durch den Gehorsam darzu gezwungen ward; gienge alsdann zu ihnen / sahe sie aber nicht an / und fertigte sie ab mit wenig und kurzen Worten. Er hat allzeit hoch geliebet und fleissig versorget sein Jungfräuliche Reinigkeit / und selbige zu erhalten / sein Fleisch immerzu kastenet. Deß Fleisch-Essens hat er sich ganz und gar enthalten. Den Wein hat er allezeit dermassen gewässert / daß er alle Farb und Geschmack verlohren: Ein Härin-Kleid hat er allezeit an seinem Leibe

Leibe getragen. Im Fasten war er dermassen streng / daß er alle Leibes-Kräfften dardurch verlohren: Seine Speise waren Kräuter und Wurzeln / welche er mit Wasser und Aschen vermischet aße / damit er keinen Lust im Essen empfinden solte. Sein Schlaff war gering. Er brachte ganze Nächte zu im Gebet an heimlichen verborgenen Orten. Sein Bett ware steinhart / und sein Haupt-Küssen ein Gebündlein Holz. Er geisselte sich offt und vielmal bis aufs Blut. Seine Kleider waren arm und schlecht / wolte auch keine neue anlegen / bis sie vorhin eine Zeit lang von einem andern waren getragen worden. Dieses alles ware dem eiferigen Diener GOttes nicht genug / sondern er begabe sich / mit Bewilligung der Obrigkeit / in die Höle der H. Mariä Magdalenä / daselbst er in bußfertigem und strengem Leben der H. Büsserin eiferig nachgefolget. Als er von dannen wieder ins Kloster zurücke gefordert / hat er vier ganzer Jahre zugebracht in einer Höle / mit stätem Gebet / Weinen und Betrachten / also / daß er nie daraus gegangen / als zur

Kirche

Kirch und zum gemeinen Tisch. Er ist vielmal unter währendem seinem Gebet und Betrachten in Lufft erhebt gesehen worden. Er hat viel Krankheiten vertrieben: hat geleuchtet mit Prophetischem Geist / und viel künfftige Dinge vorgesaget. Als er einmals auf der Reise begriffen / und sein Mit-Bruder vor grossem Durst schier verschmachtet wäre / ist auf sein Gebet alsobald in der Einöde erschienen ein junger Knab mit einem Becher hellem und frischen Wassers. Er hat durch sein Gebet vielen erhalten Heil deß Leibes und der Seelen / und mit vielen Wunderzeichen geleuchtet. Endlich ist er in vorgemeldter Höle seliglich verschieden / mit erhebten Augen auf ein Crucifix-Bild im 50. Jahr seines Alters / Anno 1341. am 24. Septembris / und ist zur Zeit seines Ableibens erschienen ein himmlisches Liecht über selbigem Ort. Es hat auch GOtt seine grosse Verdiensten und Glori alsbald nach seinem Tode mit vielen Wunderzeichen genugsam bezeuget. Er ist gestorben in der Spanischen Stadt Girona / und liegt daselbst in der Pre-

p. 287

PETRUS. I.

Trat in die Regierung A°. C. 1350
haußete sehr Tyrannisch, Liese
Mütter und Brüder erwürgen,
ward erstoßen A°. 1369.

diger Kirch begraben. Bis hieher Bzovius.

LXXX.

Petrus I.

WAs ein Tigerthier/ Aspis/ oder andere böse gifftige Thier und Schlangen dem menschlichen Leibe vor Schaden thun können/ eben das thut ein Tyrann in einem Reich; er erschüttelt/ verunruhiget/ unterdrucket und zerstreuet alles/ und fragt nicht darnach/ wie den Unterthanen geschehe/ wann nur seine Lust und Muthwill erfüllet wird. Ein solcher ware König Peter/ Alphonsi XI. Sohn; dannenher er auch mit Recht den Namen eines Grausamen überkommen. So bald er zum Regiment gelangte/ wurden viel unschuldige Seelen von ihme auf blutigen Wegen zur Ewigkeit geschicket. Seine leibliche Mutter Maria ließ er/ als ein anderer Nero und Bluthund/ jämmerlich erwürgen. Seine beede Brüder/ Alphonsus und Sanctius/ wurden auch auf seinen Befehl zu Sevilla erbärmlich hingerichtet/ allwo noch heut zu Tage im

Königlichen Pallast die Kammer gewiesen wird / darinnen solche doppelte Mord-That geschehen. Seine Gemahlin Blanca wurde von ihme den dritten Tag nach seinem Beylager verstossen / und eine Meile von der Stadt Puerto S. Maria in einem Schloß gefangen gehalten / auch endlich mit Gifft hingerichtet, da er dann / noch bey Lebzeiten derselben / eine andere von dem Hause Castro heuratete. Hierauf / nach so saubern verübten Mord-Stücklein / begegnete er denen Mohren An. 1362. mit einem gewaltigen Heer / wurde aber von ihnen sehr übel empfangen und in die Flucht geschlagen / machte darauf mit dem König zu Granata einen Bund / ersahe aber dabey seinen Vortheil / und riebe ihn / unter dem Schein guter Freundschafft / gleichfalls auf. Den eben so grausamen Arragonischen König Petern bekriegte er An. 1363. nahm ihm etliche Städte ab / und belagerte die Stadt Valentia / muste aber / wegen geschehenen starken Widerstandes / endlich wieder davon abziehen / und unverrichteter Sache sich zurücke begeben. Wie er

nun

nun wegen obiger abscheulicher Thaten / und insonderheit / daß er seine tugendhaffte Gemahlin dermassen schändlich aufgerieben / bey seinen Unterthanen von Tag zu Tag verhasster wurde / bewarbe sich sein Bastart-Bruder Heinrich in Frankreich um Hülffe / welche er auch durch guten Vorschub deß Papsts daselbst erlangte / und damit An. 1366. im Jenner zu Barcelona anlangte / woselbsten ihn der König in Arragonien mit Geld-Mitteln secundirte / daß er den 16. Martii die Stadt Calaguer belagerte / und vermittels deß daselbstigen Bischofs eroberte / auch vor einen König in Castilien ausgeruffen wurde. Wie solches König Peter vernahme / wiche er aus Burgos nach Sevilien / verliesse also alles / was er dem Arragonischen König abgenommen hatte / und flohe mit seinen Schätzen in Lusitanien; weil er aber auch allda nicht auf- und angenommen wurde / begab er sich noch weiter in Aquitanien zu den Engelländern; durch deren Hülffe machte er sich Anno 1367. über das Pyrenæische Gebürg nach Pompelona. Daselbst widersetzte sich

ihme Heinrich / lieferte ihme eine Schlacht / wurde aber von ihm überwunden / und in Gallicien zu fliehen gezwungen. Wie nun König Peter auf solche Weise sein Reich wieder einbekame / liesse er die vornemsten Häupter der Städte/welche sich an Heinrich ergeben hatten/ insgesamt hinrichten/ wordurch er aber verursachte / daß ihme die sämtlichen Unterthanen noch feinder wurden. Inzwischen hatte Heinrich Anno 1368. neue Hülfs-Völcker in Frankreich überkommen / mit denen er wieder in Spanien ankame/und zu Burgos angenommen/ auch bald hernach zu Legion eingeholet wurde. Da fienge sich König Petrus erst recht an zu fürchten / rieffe die Mohren um Hülffe/ und verbrannte seine eigene Städte; begabe sich darauf in die Stadt Toleto / davor / als Heinrich Anno 1369. ankame/wurde zwischen beiden eine Schlacht gehalten / da dann Petrus überwunden/gefangen/und den 23. Martii im Gefängnis zu Toledo von Heinrich mit einem Dolchen erstochen wurde / nachdem er 19. Jahr sehr übel / tyrannisch und grausam regiret hatte.

Weil dieser Wüterich zu Toledo einen gewaltsamen Tod erleiden müssen/ wollen wir/ dem günstigen Leser zu gefallen/hier ein und anders von dieser Stadt beyrucken. Es ist aber Toledo die Haupt-Stadt in Neu-Castilien / und das Centrum oder Mittel von Spanien/ und ware vor Zeiten eine Königliche Hofhaltung allda / (wie aus bisheriger Lebens-Beschreibung der Könige hin und wieder zu vernehmen) auch gleichsam vor ein sonderbares Königreich gehalten / wie dann der König in Hispanien sich noch einen König zu Toledo schreibet. Die Stadt liegt auf einem hohen Berg/ am Fluß Tago/ und wird gesagt/ daß es auf etliche Meilen herum kein vergifftet Thier haben solle. Es wird allhier eine Guardi von 2. Compagnien vom König gehalten. Sie ist mit zimlichen starken Mauren umgeben / und werden 150. Thürne gezehlet / ob mans wol nicht sehen kan. Ist vom König Bamba (wie oben p. 157. gemeldet worden) ums Jahr Christi 673. erweitert worden. Vor dieser Stadt sihet man noch etwas von einem

alten Amphitheatro, item einen stattli
chen Spital von Philippo II. erbauet
und unter dem Schloß einen Spit
vor die Erkrankte und alte Ritter v
S. Jacob. Diese Stadt ist sonst b
rühmt wegen der hohen Schule und d
Erz-Bistthums / item der 17. Con
lien halber / so allda (aufs wenigste) si
gehalten worden / und dann wegen d
Seiden-Handels. Dann man dav
hält / daß auf die zehentausend Seide
und Wollen-Weber (samt ihren An
hörigen) in der Stadt seyen. Es w
den auch allhier die besten Klingen
machet. Vornemlich aber sind all
drey Stücke wol zu sehen. Erstlich
Tempel / so der Vornehmsten eine
Spanien / mit einem durchsicht
Thurn / darinn / neben andern / zu s
die Capellen / in welcher die Erz
schöffe begraben werden / von la
Marmelstein / an welchen der Erz-
schöffe Namen sind / unter denen
Erz-Herzog Albertus von Oester
ist / bey welchem diese Worte ste
Belgarum rebellium, Gallorum
stium profligatori. Um den Ch

das Leben Christi in Stein ausgehauen/ dabey auf die 40. silberne Ampeln hangen/ samt vielen grossen silbernen Rauchfässern. Die Thür/ puerta de nostra Sennora genannt/ ist von Metall/ und wird nie/ als auf die hohe Fest/ aufgethan. Nicht weit davon stehet der Stein/ auf welchem die heilige Maria gestanden/ als sie dem heiligen Ildephonso/ der Anno 671. gestorben seyn solle/ (wie oben p. 141. gemeldet worden) erschienen ist/ wird mit Andacht geküsset. In einer Capelle unter der Kirche ist ein Sarg/ darinn der heilige Eugenius lieget. Der Garten beym Creutzgang ist von Ceder-Bäumen. Dieses Stifft/ oder Erz-Bisthum/ ist das vornemste in Spanien. Ohne den Erz-Bischoff dieses Orts/ so der Nächste nach dem König ist/ wird nichts geschlossen. Hat neben andern Märkten/ Flecken und Dörffern 17. Städte unter ihme. Hat 40. Canonicos/ darunter 5. Cardinäle/ deren etliche 30. bis in die 50. tausend Ducaten Einkommens haben. Das andere/ so allhier zu sehen/ ist das Wasserwerk/ von einem Italiä-

ner Janello Turiano Cremonense gebauet/ mit dem man aus dem Fluß Tago auf 250. Staffeln hoch / das Wasser in die Stadt/ und in alle Häuser / zu grossem Nutz der Einwohner / leiten kan. Wo das Wasser in die Kästen lauffet/ ist die Brücke über den Tagum / so vor ein sonderlich Werk gehalten wird/ wiewol es nur einen einigen Schwibbogen hat. Das dritte / so allhier zu sehen / ist der Palast/ so von Carolo V. zu bauen angefangen worden / und nicht vollendet ist. Neben diesen 3. Stücken sind auch noch viel Clöster und Kirchen/ und ist in der Carmeliten der Lopeziorum Begräbnis zu sehen. Es hat diese Stadt unterschiedliche gelehrte Leute gehabt / sonderlich die Jungfrau Aloysiam Sigæam / Johannem und Franciscum Vergaras, Did. und Ant. Covarruvias, und die zween Alvaros Gomezios.

LXXXI.
Heinricus II.

SO sehr sich die Spanier vor König Petro / wegen seiner Grausamkeit und Tyrannischen Wesens / gefürchtet hat-

p. 294

HENRICUS II.
Trat in die Regierung A°. C. 1369.
ward vom Mohren König mit
Gifft hingerichtet A°. C. 1379

hatten / so sehr liebten sie in Gegentheil diesen König Heinrich/wegen seiner sonderbaren Gütig- Freund- und Leutseligkeit. Mit Freuden hatten sie vernommen/ daß er Anno 1369. den Tyrannen aus dem Weg geraumet hatte/ dannenhero sie ihn auch / wo er hinkame/ mit Freuden aufnahmen/ und ihn wider alle Feinde / die dazumals gerne von dem Königreich Castilien ein und anders Land abgezwacket hätten/ trefflich vertheidigten. Neben vielen andern an sich habenden höchstlöblichen Tugenden/ ware er auch insonderheit der Dankbarkeit eiferigst ergeben / wie er dann Anno 1371. dem König in Frankreich (der ihme wider König Petern treulich ware beygestanden) eine ansehnliche Schiffs-Flotte wider den König in Engelland zu Hülffe schickte / daß selbiger damit die Engelländer bey Rochelle überwinden / und etlicher massen wieder aus Frankreich treiben konte. Wider den König in Portugall muste er nohtwendig Anno 1373. feindlich agiren / weil selbiger ihme zu Leid und wider thäte/ was er konte / allein der

Papst legte sich darzwischen / und liesse durch seinen Gesandten die Sache aufs gütlichste vergleichen/und zum glücklichsten Ende bringen. Weil nun König Heinrich auf solche Weise vor allen seinen Feinden Ruhe und Sicherheit erlanget hatte/also daß sich niemand mehr offentlich an ihn machen konte/stellte sich der Mohren König zu Granata gegen ihn gleichfalls ganz freundlich / und erbote sich gegen ihme alles guten/ allein es war lauter Falschheit. Sintemal er ihn unversehens durch Gifft-Beybringung deß Lebens beraubte / Anno 1379. nachdem er nach König Petro 10. Jahr und 2. Monat regiret / und das 49. Jahr erlebet hatte. Dieser König pflegte unter andern zu sagen: daß er seiner Unterthanen Fluch und üble Nachreden mehr als ein grosses Heer seiner Feinde fürchten thue. Als er krank und im Tod-Bette lage/ begehrte er von seinem Beicht-Vatter / dem Bischof von Siquenza/ seinem Sohn Johanni/ welcher nach ihme regiren würde/ diese Lehr oder Regel stetigs wol einzubilden/ und nämlich: weil in dem Königreich sich

dreyerley Volk befände / dessen ein Theil in vergangenen Kriegen ihme/ etliche auch König Petro beygestanden / und die übrigen sich keiner Parthey theilhafftig gemachet/ sondern den Ausgang dieses Handels erwarten wollen. Möchten die ersten zwar selbiges ruhig geniessen/ damit ihre Dienst allbereit belohnet wären: jedoch dergestalt/ daß sein Sohn sich auf ihre Treue und Beständigkeit nicht zuviel verlasse. Die andern solte er in alleweg hochhalten / und sich dero Dienst gebrauchen/ als welche ihrem vorigen König mit Treuen beygestanden/ damit ihre Redlichkeit bereits im Werk selbsten an dem Tag gegeben / auch sich ohne Zweifel bemühen würde / die Ungnade/ so sie der alten Händel halber zu besorgen hätten / mit recht getreuen Diensten auszutilgen. Denen aber / so neutral gewesen/ solte er in Regiments-Sachen nimmermehr trauen/ dann selbige jederzeit ihren Privat-Nutzen dem gemeinen Dienst und Frommen vorsetzen würden.

LXXXII.
Johannes I.

Diesem letzten Willen seines Vatters kame Johannes / zu Anfang seiner Regirung / auf das fleissigste und sorgfältigste nach / und befande sich sehr wol dabey / brachte auch dardurch zu wege / daß ihn seine Unterthanen eben so hoch als seinen Vatter ehrten und liebten. Seine erste Gemahlin ware Eleonora / König Peters von Arragonien Tochter. Nachdem nun selbige mit Tod abgienge / vermählete er sich Anno 1383. an die Beatrix / König Ferdinands Tochter / mit solcher Bedingung / daß die in solcher Ehe erzeugte Kinder / künftig Könige in Portugall seyn sollten. Allein die Sache gienge hernach viel anders / dann als gemeldter König Ferdinand noch selbiges Jahr dieses Zeitliche gesegnete / wolte König Johannes / vermöge der aufgerichteten Bedingung / im Reich Portugall nachfolgen / und nahme deßwegen etliche Städte sofort in Besitzung; als er aber Lisabona belägerte / muste er noch selbiges Jahrs / nämlich Anno 1384.

p. 298

IOHANNES I.
Trat in die Regierung A°. C. 1379.
that A°. 1386 den Portugiesen zu
See sehr grosen Schaden, Starb
A°. C. 1390.

solche Belägerung wieder aufheben / wegen hart einreissender Pest / dardurch er bey den Portugiesen in nicht geringe Verachtung kame / also daß König Peters Bastart-Sohn / der das Portugiesische Kriegs-Heer führte / den 5. April zum König erwählet wurde / und also Johannes das Nachsehen haben muste. Welches ihn dann nicht wenig schmerzte / dannenher er ein zimlich Heer auf die Bein brachte / damit in Portugall rückte / und daselbst nicht zum besten hausete / bis ihme der neue König entgegen kame / eine Schlacht lieferte / und wider ihn das Feld erhielte / also / daß damals / nämlich Anno 1385. mehr als 10000. Castilianer mit dem Leben bezahlen musten. Hierüber wurde König Johannes noch ergrimmter / kame zum andernmal wieder / und that den Portugiesen Anno 1386. zur See sehr grossen Schaden / daß ihre Schiffe fast alle zu Grunde gerichtet wurden. Er hätte auch ohne Zweifel mit den Seinigen völlig durchgedrungen / wo nicht der König in Engelland dem neuen König in Portugall mit grosser Macht wäre zu

gekommen/ und unsern König Johannsen abermal sehr übel empfangen/ und viel der Spanier zu nicht gemacht hätte. Endlich wurde doch dieser Krieg geschlichtet/ indem der König in Engelland deß Herzog Johann von Lancasters Tochter Catharina seinem Sohn Heinrichen vermählte. Wie nun auf solche Weise alles aufs beste vertragen ware/ kame der Tod/ und forderte König Johannsen mit grossem Leidwesen seiner Unterthanen zur langen Ruhe / und zwar auf solche Weise/ daß/ als er Anno 1390. den 9. Octobr. sich zu Pferd befande/ und solches in etwas exerciren wolte/ er von selbigem abgeworffen wurde/ und also plötzlich seinen Geist aufgabe/ als er 11. Jahr und 6. Monat regiret hatte.

LXXXIII.

Heinricus III.

VOn Eleonora/ König Peters von Arragonien Tochter/ als seiner ersten Gemahlin/ hatte König Johannes zween Söhne erzeuget/ nämlich Heinrichen und Ferdinanden. Dieser ward hernachmals König in Arragonien/ weil

p. 300
HENRICUS III.
Trat in die Regierung A° 1390
ware der Gerechtig u. freygebigkeit
trefflich ergeben. Starb A° C. 1405.

weil König Moritz in Arragonien ohne Erben verschieden / und er also wegen seiner Mutter / einen Zuspruch zur Crone hatte. Jener aber / als der Aelteste / folgte dem Vatter in der Regirung / ware aber fast die ganze Zeit über immerdar kränklich / und kame ihme wol zu statten / daß er allenthalben guten Frieden hatte. Der Gerechtigkeit ware er vortrefflich ergeben / also / daß ein jeder unter ihme das Seinige mit Zufriedenheit geniessen konte. Seine Tochter Mariam vermählte er mit dem höchstberühmten Gottsfürchtigen und gelehrten Alphonso König in Arragonien / die das Königreich Arragonien in die 25. Jahr regierte / weil ihr Gemahl in Italien mit dem Sicilianischen Reich beschäfftiget ware. Als er durch allzu grosse Schenkungen und unordentliche Haus-Wesens-Verwaltung der Seinigen / in grosse Dürfftigkeit gerathen ware / hatte er einsmals durch eine denkwürdige That seine Sachen auf solche Weise in einen bessern Stand gebracht. Zu Burgos (sind Worte Johannis Marianæ lib. 3. de Reg. Instit.)

pfleg-

pflegte sich der König mit dem Wachtel-Fang zu belustigen. Einsmals trug sichs zu/ daß er ganz müde von solcher Ergötzung zurücke kame/ und nichts zur Abend-Mahlzeit zubereitet fande; indem der Königliche Einkauffer ihme zu verstehen gabe/ es seye nicht allein kein Geld mehr vorhanden/ sondern auch aller Credit dahin und verlohren gegangen. Worüber der König sich zwar heimlich grämte/ jedoch seinen Schmerzen meisterlich verbarge/ seinen Mantel versetzen und Schöpsen-Fleisch einzukauffen/ auch solches nebenst den gefangenen Wachteln zur Abend-Mahlzeit zurichten liesse. Unter dem Essen aber vernahme er Discurs-Weise/ daß seine Stände weit glücklicher lebten als er/ daß sie untereinander herrliche Panquete hielten/ ohne Sorge wären/ und alle Tage lustig und in Freuden zubrächten. Was geschicht aber? eben in selbiger Nacht hatte ein vornehmer Herr deß Reichs eine stattliche Mahlzeit angestellet; der König erschiene verkleidet/ und mit verhülletem Angesicht/ sahe/ wie alles in Herrlichkeit und Freuden zugienge/

ge/und hörte/wie nach geendetem Mahl einer dem andern erzehlte/ wie viel Einkommen er aus seinen vätterlichen Gütern erhebte / und was er von den Königlichen Zöllen und Renten jährlich überkäme. Deß folgenden Tages stellete sich der König hefftig krank / liesse die Stände vor sich fordern/mit Vorgeben/ ihnen seinen letzten Willen zu verstehen zu geben. Sie stelleten sich alle in dem hierzu vom König auserseheneṁ Gemach ohne Verzug ein / welcher dann nach einer guten Weile geharnischt und mit blossem Schwerd zu ihnen hinein trat / auch mit sauersehendem Gesicht und grimmigen Augen sie fragte / wieviel ein jeder unter ihnen im Reiche Könige erlebet hätte? da dann einer so/ der andere so / nach seinem Alter / antwortete. Ich aber/ sagte der König/ kenne heut zu Tage zwanzig Könige zu Castilien; dann ihr allesamt seyd Könige/ die ihr deß Reichs Schlösser und Güter besitzet/ mir aber den blossen Namen und nichts anders dabey / als Armut und Dürfftigkeit/ hinterlassen. Der heutige Tag aber wird das Glücks-Rad verkehren/

ren/ und den Verbrechern die verdiente Straffe zu wege bringen. Diß gesagt/ ließ er denen Schergen/ samt 600. gewaffneten Soldaten/ mit lauter Stimme. Da fielen die furchtsamen Stände dem König allesamt zu den Füssen/ und baten ihn mit heissen Thränen um Vergebung/ welche er ihnen auch endlich wiederfahren/ sie aber dabey nicht ehe wieder aus dem Pallast gehen liesse/ bis er ihre Schlösser und Zölle/ welche ihme/ als einem Könige/ von Rechtswegen zustunden/ in Besitz genommen hatte. Wie er nun in seinem continuirlich-kräncklichen Zustand in die 16. Jahr verharret/ und doch in währender solcher Krankheit eine unglaubliche Gedult hatte spüren lassen/ starb er Anno 1405. zu Toledo im 27. Jahr seines Alters. Er befahl auf seinem Tod-Bette/ man solte ihn in einer Franciscaner Kutten begraben/ welches auch hernach geschahe.

LXXXIV.

IOHANNES II.
Trat in die Regierung A. C.
1405 thät den Mohren gro=
ßen Abbruch. Starb A. C. 1454.

re
S
o
m
De
ur
A
lic
eh
bi
ih
n
h
li
o
T
o
1
t

LXXXIV.

Johannes II.

WAs zur Nessel werden will / brennet bey Zeit. An diesem König Johann / Henrici III. Sohn / traffe solch Sprüchwort vortrefflich ein. Er ware nur 2. Jahr alt / als er zur Regirung gelangte. Durch Anführung seiner Räthe/ verrichtete er viel merkwürdige Dinge. Anno 1407. nämlich das erste Jahr nach seines Vatters Tod/ fielen ihme die Mohren in sein Reich/ und hauseten darinn sehr übel / allein die Vormündere unsers Königes begegneten ihme dermassen resolut, daß sie zu Wasser und Land den Kürzern zogen/ in die Flucht geschlagen/ und ihnen etliche Städte abgenommen wurden. Anno 1410. kamen sie wieder / wurden aber abermal sehr übel empfangen/ indem ihnen von den Spaniern im Majo den 16. Septembr. mehr als 15000. Mann erschlagen wurden. Hierauf nahme König Johannes die Stadt Antiquera und das Schloß Alcasia ein/ und liesse die Guarnison mit Sack und Pack

frey

frey abziehen. Diese Stadt ligt im Königreich Granada / zwischen den Städten Granada und Ronda / bergicht und uneben / allda in der Höhe ein festes Schloß (wie gemeldet) Alcasalia genennet / befindlich / auf welchem sich die Mohrischen Könige gern aufgehalten / weil davon ein herzliches Aussehen / auf das schöne und fruchtbare / auch Brunn und Wasserreiche Land herum ist. Die Thore dieses Schlosses sind alle von Eisen / und werden viel Mohrische Kriegs-Rüstungen darinn aufgehalten. Man machet viel Salz herum / und ist 2. Meil von der Stadt ein Gesund-Brunn / Fuente de Antequera genannt / so sonderlich wider den Stein gut ist. Als nun König Johannes hierauf eine geraume Zeit guten Frieden hatte / suchten die Könige in Arragonien und Vasconien allerhand Ursachen hervor / sich feindlich gegen ihn zu erzeigen / wie sie ihme dann Anno 1429. etliche Städte nacheinander hinweg nahmen / ihn auch den 11. November / als er sich ihnen widersetzte / fast bis aufs Haupt schlugen. Solches Glück vermeinten die Mohren auch wi-

der

der ihn zu haben/ dannenhero sie Anno 1431. sich wider ihn aufmachten/allein er brachte ein gewaltiges Heer auf die Beine/ zog ihnen entgegen/ thate bey Granata eine Schlacht mit ihnen/siegte ihnen ob/ und erschlug ihrer in die zehen tausend. Hierauf hatte er nun eine Zeit lang vor den Mohren wieder guten Friede/ allein der König in Arragonien setzte ihme noch immer hefftig zu. Hierzu kame noch dieses Unglück/ daß weil er sich von seinem Connestabel Alvaro de Luna ziemlich einnehmen liesse/ die meisten seiner Fürsten von ihme An. 1439. abfielen/ und eine Aufruhr nach der andern anrichteten. Damit er nun fernerm Unheil vorbauen möchte/ machte er mit dem König in Arragonien Friede/ und räumte ihme etliche abgenommene Städte ein/ darauf sich auch die einheimische Empörung wieder verlohre. Dieser Fried aber hatte nicht lange Bestand/ sondern Anno 1445. suchte der König in Arragonien und andere Fürsten abermahl neue Händel im Castilianischen Reich anzurichten/ denen aber König Johannes wieder bey Zeiten vorbauete/

bauete/ ihnen eine Schlacht lieferte/ und den 20. May sie in die Flucht schluge. Kaum ware auch diese Feindseligkeit gestillet/ da ereignete sich Anno 1449. wieder eine andere / dann als der König 3000. Cronen von den Seinigen forderte/ entstunde zu Toledo ein erschröcklicher Aufruhr/ also daß der meiste Theil selbiger Stadt dazumal im Feuer aufgegangen/ und der König aus der Stadt flohe. Hierauf wurde er von Vincentio einem Prediger-Mönch überredet / den Juden alle ihre Güter zu confisciren/ und selbige aus dem Lande zu treiben. Wordurch viel Juden veranlasset wurden/ ihren Glauben zu verläugnen/ und die Christen-Tauffe / wiewol aus falschem Herzen/ zu begehren. Aus diesen Schein-Christen ist nachmals ein verrucht Volk / Marranen genannt / erwachsen. Weil er auch zimlichen Mangel an Geld hatte versetzte er die Grafschafft Rossilon/oder Ronciglione/ zu Catalonien gehörig/ (welche auf Absterben Grafs Gerardi von Rossilon ohne Erben / Anno 1178. an König Alphonsum gekommen) dem König Ludwig

wig XI. in Frankreich um 30000 Gold-Gülden. Worüber die Spanier sich aufs neue erbitterten / und weil sie vermeinten / solch Unheil komme einig und allein von seinem Constabel Alvare de Luna her / als feyerten sie nicht / bis sie denselben bey dem König in Ungnade brachten. Hiermit aber gieng es also her: auf selbigen hatte bishero der König mehr als auf keinen andern ein grosses Auge / und ihn dermassen hoch erhaben / daß er sowol deß Königs / als seiner Güter / eigenes Gefallens / mächtig gewesen. Es hat sich aber das Glück / nachdem es ihm eine geraume Zeit beharzlich beygestanden / seiner Gewohnheit nach / endlich umgewendet / also daß sich der König von gemeldten Grossen am Hofe einnehmen / und geschehen lassen / daß diesem Alvaro alle seine Güter eingezogen und das Leben durch den Scharffrichter genommen worden. Man hatte ehedessen von diesem Alvaro gehöret / daß er gegen Leuten / die sich über sein grosses Glück verwundert / sich dieser Rede verlauten lassen: wie seyd ihr so unvorsichtig / daß ihr einen Bau

lobet

lobet / ehe der öberste Gibel darauf kom
met? daß es also scheinet/als habe er da
mahls von seinem zukünfftigen Unglü
einen Vorschmack gehabt / wie es dan
auch kein Wunder / sintemal jederma
sihet/daß die Hoff-Leute gleichwie herb
solstitialis schleunig aufgehen / aber eh
man es sich versihet/ wider zugehen
und in einem Augenblick verwelcken
Ja daß dieser Alvaro sein bevorstehen
des Unglück gleichsam vorher müsse ge
wust haben / ist etlicher massen hierau
abzunehmen / weil er/so offt ihn der Kö
nig zu sich erfordern lassen / zu sagen ge
pfleget: er wünschte nichts mehrers / als
einen rechten starken Nagel zu haben.
Als dieses dem König angezeiget ward/
und er die Ursach oder Bedeutung sol
cher Worte zu wissen begehrte/empfieng
er von selbigem diese Antwort: daß / je
höher und grösser Herren-Gnade einen
erhebe/jemehr auch selbiger das Glücks-
Rad anzuhalten oder zu sperren Ursach/
und daß es sich nicht wider wende / zu
wünschen hätte. Endlich als dieses sein
Schos-Kind/den er aus dem Staub zu
den höchsten Ehren erhoben hatte/dahin
ware/

HENRICUS IV.
Trat in die Regierung A°.
1454. ward verstossen A° 1465.
wieder berüffen A° 1468. Starb
A°. C. 1474.

ware/ gieng er das folgende Jahr darauf/ nämlich Anno 1454. gleichfalls durch den zeitlichen Tod den Weeg aller Welt/ den 20. Julii/ nachdem er 48. Jahr regiret hat. Er ware ein eiferiger Catholick/ an sich selbst gelehrt/ und der Gelehrten trefflicher Liebhaber. Seine Gemahlin ware Maria/ Königs Ferdinandi in Arragonien Tochter/ welche ihme zwey Kinder/ nämlich Heinrich und Isabella gebahre.

LXXXV.

Heinricus IV.

NOch bey Leb-Zeiten seines Vatters hatte dieser Heinrich/ im 15ten Jahr seines Alters/ die Blanca/ ältiste Tochter König Johannsen in Portugall/ geheuratet/ aber aus natürlichen Kräfften keine Kinder mit ihr erzeuget. Sobald sein Vatter dieses Zeitliche gesegnet hatte/ kam er zur Regirung/ und trate/ so zu reden/ mit ihme die Unruhe zugleich auf den Thron. Dann Anno 1457. wurden die Mohren/ die ihme aus Granata zu wider thaten was sie konten/ von ihme mit Krieg überzogen;

weil sie nun ihme keinen Widerstand thäten/ verheerte er alles / wo er hinkame/ auf das grausamste. Mit dem König in Frankreich Ludovico hatte er auch gefährlich-aussehende Strittigkeiten / sonderlich Anno 1463. da Carl der König in Aquitanien oder Navarren ohne Erben mit Tod abgegangen; und ob sie gleich beede sich miteinander vergleichen wolten / wurde doch in einer angestellten Zusammenkunfft nichts fruchtbarliches ausgerichtet/ sondern vielmehr alles übel ärger/ bis doch endlich König Heinrich solch Reich mit dem Schwerd eroberte. In solchem trübseligen Zustand ereignete sich auch eine einheimische Empörung / indem Anno 1465. die Spanier / in Abwesenheit seiner / ihn deß Reichs offentlich entsetzten/ sein Bildnis den 5. Junii mit Königlichem Habit bezierten / und öffentlich vor jedermanns Augen darstelleten; ihn darauf anklagten / verurtheilten / der Königlichen Zierathen beraubten / und endlich über einen Hauffen stiessen/ auch so fort seinen Bruder Alfonsen an seine statt zum König ernennten. Dieses alles schmerzte

König

König Heinrichen nicht wenig / und muste er in die drey Jahr also verstossen aus dem Reiche zubringen / bis ihn endlich Anno 1468. seine Unterthanen wieder solenniter berieffen / und ihme aufs neue huldigten / doch also und dergestalt / daß / weil von ihme kein Erb zu hoffen / er seine Schwester Isabellam zur Reichs-Nachfolgerin erklärte. Diese Isabella heuratete Anno 1469. Ferdinandum / den Sohn Johannis Königs in Arragonien / und hielte Hochzeit den 19. Octobr. Dieses Versprechens aber unerachtet / hatte er seinen natürlichen Sohn Johannem in seinem Testament zum Erbfolger verordnet / welches aber die Reichs-Stände nach seinem Tode nicht gültig seyn liessen / der sich ereignete im Jahr Christi 1474. als er 20. Jahr und 5. Monat regiret hatte. Da dann mit diesem König die andere Ordnung der Spanischen Könige ihr Endschafft erreichet. Von ihme wird erzehlet / daß / als ihn etliche von Adel einsmals gefraget / warum er sich so schlechter Kleider gebrauchte / und keine Königliche Zierde anlegte / er diese wol-denkwürdige

Antwort habe von sich hören lassen: Ein König solle seine Unterthanen nicht in Kleidern / sondern vielmehr an Tugenden zu übertreffen sich befleissigen.

Unter ihme florirte in Hispanien der heilige Didacus / Barfüsser Ordens von der Regularischen Observanz / von dem aus der Bulla Canonizationis Sixti V. und Waddingo wir folgendes beyzubringen nicht unterlassen können. Surius p. m. 883. erzehlt es mit diesen Worten: unter vielen heiligen Geistlichen / welche bey den Franciscanern Observanten in Hispanien geleuchtet haben / ist sehr berühmt gewesen der H. Bruder Didacus / welcher von schlechten frommen Eltern in dem Städtlein S. Nicolai de Portu, zwischen Constantina und Casalia in Spanien gebohren / in der heiligen Tauffe wegen deß heiligen Apostels Jacobi / den die Spanier Diego nennen / auf Latein Didacus genennet worden. Da er noch jung ware / hat er sich in einer alten verlassenen Kirchen / als ein armer Einsiedler / bey einem andächtigen Priester / der ihn in Tugenden und Gottseeligem Leben unterwiese / auf-

aufgehalten/ und mit der Hand-Arbeit im Garten / oder Körb / Löffel / Saltzbüchslein / Schüsseln und dergleichen Sachen zu machen geübt/ sowol um den Müssiggang zu vertreiben/ als auch hierdurch ihme selbst und andern armen Leuten die nöthige Lebens-Mittel zu verschaffen. Er ware damal allbereit ein grosser Liebhaber der heiligen Armut / und deßwegen truge er von Jugend auf sonderliche Affection zum heiligen Francisco und dessen Orden von der Regularischen Observanz, und hatte ein hefftiges Verlangen / in demselben GOtt zu dienen. Dahero ist auch geschehen / daß / da er noch weltlich war/ und einsmals auf der Land-Strassen im offnen Feld einen Seckel mit Geld liegend gesehen / wolte er denselben nicht aufheben / vermeinend / es wäre eine Versuchung deß bösen Feindes/ der ihn von seinem guten Fürnehmen der heiligen Armut wolte abwendig machen. Alle Wochen gieng er aus seiner Einöde/ für sich und seinen Gesellen das Allmosen demütig zu sammlen. Letzlich verliesse er gar die Welt/ gienge heimlich/

 ohn

ohn einiges Menschen Vorwissen / aus seinem Vatterland / und ward ein einfältiger Lay-Bruder bey den Franciscanern zu Arizafa in einem einsamen Closter der Observaten in der Castilianischen Provinz nächst bey Cordua gelegen. In diesem Closter hat er alles mit Freuden gefunden / was er lang begehret hatte / nämlich strenge Unterhaltung der heiligen Regel S. Francisci / schöne Andacht und herrliche Exempel von allerley Tugenden / sonderlich der brüderlichen Liebe / Demut und mortification. Diesen Exempeln folgte der heilige Bruder Didacus mit solchem Eyfer / daß er in kurzer Zeit allen andern vorgeleuchtet. Dann seine heilige Regel / welche er in der profession verlobet hatte / und alle gute Ordnungen seines Ordens lernte er nicht allein im Anfang auswendig / sondern hielte sie so fleissig / daß auch kein einiges Wort darinn war / welches er nicht streng hielte. Was ihme von seiner Obrigkeit anbefohlen ward / da sahe er nicht an was es wäre / sondern ihme ware genug / daß er wuste / daß es der Obrigkeit Wille wäre / und thäte es so

willig

willig und freudig / als wanns ihme GOtt selbst befohlen hätte; allein diesen Unterschied machte er / daß er schlechte / verächtliche und schwere Werke viel lieber und freudiger thäte / als ansehnliche fürtreffliche und leichte Werke : und gienge lieber um mit schlechten Leuten und armen Bettlern / als mit grossen Herren / und reichen Leuten / die ihn verehrten. Seine Demut ware dermassen groß / daß jederman sich darüber verwunderte; alle Menschen / auch die grössete Sünder / achtete er viel besser / als sich selbst; und war allezeit willig / allen Menschen / auch den geringsten / zu dienen und zu gehorsamen. Jungen und Alten / sie waren wie sie wolten / bemühete er sich in allen ihren Werken zu helffen; verschmähete auch deßwegen keine arme Bettler. Von keinem Menschen hat er jemals freventlich geurtheilet / keines Thun und Lassen getadelt oder verachtet / von keiner Sach übel geredet / wiewol selbige straffmässig gewesen / sondern alles zum besten ausgeleget. Niemand hat er mit einigem Wort erzürnet / mit niemand gestritten / kein einiges zorniges

 ges

ges/ ja kein vergebliches Wort gesprochen; wolte auch nimmer anhören die jenige/ welche von andern übel redeten/ oder murreten/ sondern straffete dieselben/ und entschuldigte die andern. Schwenk-Reden oder lustige Possen hat man niemal von ihme gehöret/ sondern was er redete/ war auferbaulich/ andächtig und geistlich/ oder vom Leben und Leiden unsers Erlösers oder der Heiligen/ oder von Unterhaltung der Gebotten Gottes und der Heiligen Regel. Deßwegen erlangte er bey jederman den Namen/ daß weit und breit keiner wäre/ der so demütig/ liebreich und fromm wäre/ oder seine Regel in allen Sachen also vollkommentlich hielte/ als Bruder Didacus. Die Jungfräuliche Keuschheit hat er die ganze Zeit seines Lebens mit höchstem Fleiß ohnverletzet bewahret. Wann ihme der unreine Geist einige unflätige Gedanken einbliese/ nahm er geschwind seine Zuflucht zum heiligen Gebet/ oder zur Hand-Arbeit und Casteyung seines Leibes/ disciplinirte sich bis aufs Blut/ oder

zur

zur kalten Winters-Zeit setzte er sich mit ganzem Leib so lang in eißkalt Wasser / oder in den tieffen Schnee / bis alle Versuchungen gänzlich vergangen waren. Sein Leben war ein stätiges Fasten und Abbruch / sein Kleid gar rauh und schlecht / gieng auch allezeit barfüssig / und durch diese Mittel unterwarffe er sein Fleisch dem Geist. Sein Herz brennete inwendig ganz vom Feuer der Liebe Gottes und deß Nächsten / angezündet von stätiger Betrachtung deß bittern Leidens unsers HErrn JEsu Christi; und damit ihme dieses nimmer aus dem Sinne käme / truge er allezeit ein hölzernes Creutz in seiner Hand / in ihm selbst und andern Christen die Gedächtnis deß heiligen Leidens zu erwecken. Wegen deß Nächsten Heil war er so sorgfältig / daß er bitterlich weinte / wann er hörte / daß jemand in seinen Sünden ohne Beicht gestorben wäre / oder in öffentlichen Sünden lebte / bate GOtt Tag und Nacht gar eiferig / mit Vergiessung vieler Zähren und mit ausgestreckten Armen / auch mit Disciplinirung seines Leibes bis aufs Blut / daß die Gütigkeit Got-

tes den Sündern wolte verzeihen und Gnade geben sich zu bekehren. Der Seelen Eyfer hat ihn getrieben in die Canarische Heidnische Inseln zu ziehen / um die unglaubige Völker zum Catholischen Glauben zu bekehren; und wiewol er ein schlechter Leyen-Bruder ware / jedoch hat ihme GOtt seine Gnade gegeben / daß er in denselbigen Inseln wegen seiner Geschicklichkeit zum Guardian deß Franciscaner Closters / und Regenten der Brüder gesetzet worden / und mit seinen inbrünstigen Worten und herrlichen Exempeln viel Unglaubige zum Christlichen Glauben bekehret hat. War auch bereit / und suchte allda Gelegenheit / sein Blut wegen deß Glaubens zu vergiessen; weil er aber gesehen / daß es Gottes Wille nicht wäre / ein Märterer zu werden / sondern anderswo mit seiner Lehr und Exempeln viel Seelen zu gewinnen / zog er wieder nach Hispanien in seine Custodi Andalurria. Allhie hat er sich äusserst bemühet / alle Menschen zu GOtt zu ziehen / und in ihren Schwachheiten deß Leibes und der Seelen zu helffen: aber am allermeisten

be-

beflisse er sich / die arme Bettler zu unterweisen / und an Leib und Seel zu verpflegen / dienete ihnen mit sonderlicher Liebe / und solcher Freygebigkeit / daß da er Pörtner deß Closters war / und den armen Leuten alles gabe / was er haben konte / offtmal von Obrigkeit und andern gestraffet ward: aber der fromme Bruder gab ihnen zur Antwort / mit sanfftmütigen Worten sprechend: jemehr ich den Armen gebe / desto reichlicher wird das Closter von GOtt mit Allmosen gesegnet. Dieses spüreten und sahen alle Brüder handgreifflich / dann so viel Allmosen wurden ins Closter geschicket / daß jederman sich verwunderte / wo alles herkäme. Wann er jedoch bisweilen aus Mangel der Allmosen und Armut deß Closters nichts konte geben / tröstete er die Armen mit lieblichen Worten / weinete bitterlich / und bezeugte mit seinen Thränen sein herzliches Mitleiden / so er mit den armen Leuten hatte. Unter andern vielen Armen hatte er zween wolerzogene / aber ganz arm und kranke Studenten / diese hielte er heimlich und verborgen im Closter auf / dienete

ihnen fleissig/ machte ihr Bett/ und verpflegte sie aufs beste/ bis sie wieder gesund worden/ und nach erlangter Gesundheit ausstudiret haben. Den kranken Brüdern dienete er mit solcher Lieb und Treue/ wie eine Mutter ihrem allerliebsten Kind/ sasse offt ganze Nächt ohne einigen Schlaff bey ihnen am Bette/ achtete alle Ungelegenheiten der Kranken für seine höchste Freude/ und verbande ihre Wunden nicht allein mit Pflastern/ sondern reinigte auch dieselbige mit seiner Zungen. Diese Liebe und grosse Treue hat er am meisten sehen lassen zu Rom im grossen Franciscaner Closter/ ara cœli genannt/ Anno 1450. als wegen deß allgemeinen Jubel-Jahrs und anstehender Canonization deß heiligen Bernardini von Senis eines Franciscaners von der Regularischen Observanz/ auf die 4800. Franciscaner in der Stadt Rom versammlet waren. Zu dieser Zeit ware wegen deß überaus-grossen Zulauffs der Leute grosse Theurung und Mangel an Lebens-Mitteln in der Stadt/ und ereigneten sich viel Krankheiten/ auch unter den Franci-

scanern

canern in gemeldtem Closter. Da ward der fromme Bruder Didacus vom Guardian verordnet / daß er den kranken Brüdern dienen solte. Es ist unglaublich/ wie lieblich und sorgfältig er allen gedienet hat; nichts war ihme beschwerlich/ nichts verdrießlich / kein Gestank abscheulich / über niemand klagte er/ einem jeden halff er mit seinen unaufhörlichen Diensten / mit lieblichen tröstlichen Worten/ mit Arzneyen/ und andern möglichen Mitteln / daß ein jeder wol zu frieden ware / und niemand zu klagen hatte; und dieses thäte Didacus drey ganzer Monat lang. Aber dieses war höchlich zu verwundern/ daß in solcher grosser Menge der Brüder/ da sonst kein Vorrath im Closter ware / und allenthalben in der Stadt grosse Klagen wegen Mangel der Leibs-Mittel gehöret wurden/ gleichwol im Closter bey den kranken und gesunden armen Franciscanern kein Mangel / sondern alle Nothdurfft überflüssig gewesen. Diese Göttliche Gütigkeit haben alle den Verdiensten deß heiligen Didaci zugeschrieben/ welcher in allen Nöthen ein starkes

Vertrauen setzete / sprechend mit dem heiligen Propheten: Divites eguerunt & esurierunt: inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono, quoniam non est inopia timentibus eum. Die Reichen haben Mangel und Hunger gehabt / aber die den HErren suchen / haben keinen Magel. Dieses hat er augenscheinlich nicht einmal / sondern offt erfahren. Einsmals reisete er von Sarraja nach S. Lucar zu Parameda / und da er mit seinen Gesellen ganz ermüdet auf dem Weeg nichts haben konte / sich zu laben / oder den Hunger und Durst zu stillen / sihe / da sahen sie mitten im Wald nechst am Weeg auf der Erden in einem reinen Leinwand ein schneeweisses Brod / einen frisch-gekochten Fisch / eine Pomeranze / und ein Fläschlein mit gutem Wein. Sie verwunderten und erfreueten sich höchlich / sahen um sich herum / riefen / ob vielleicht jemand im Wald wäre / deme diese Proviant zustünden / aber weil sie niemand vernommen / setzten sie sich nieder / erquicketen sich / und danketen GOtt / der ihnen diese Nahrung zugeschicket hatte.

Im

Im heiligen Gebet und himmlischen Betrachtungen war er Tag und Nacht emsig/ auf daß er mit diesem Schild gewaffnet/ die Anfechtungen deß bösen Geistes könte abhalten und überwinden. Er betete mit solcher Inbrunst/ daß er offtmals ganz verzucket/ und in die Lufft von der Erden erhebet ward. Mit ståtigen und vielen Zähren/ sasse er kniend viel Stunden lang vor dem hochwürdigsten Sacrament/ oder vor einem Crucifix oder L. Frauenbild/ und begehrte von GOtt inbrünstig Verzeihung der Sünden/ vor sich und andere grosse Sünder. Zum hochwürdigsten Sacrament hatte er allzeit eine sonderliche Andacht: darum communicirte er offt/ und alsdann allezeit mit grosser Vorbereitung und höchster Devotion; dienete zur heiligen Meß täglich mit tieffester Ehrerbietung/ und liesse sich davon keines Weges abhalten. Zu der Mutter Gottes trug er ein grosses Verlangen; den Rosenkranz hatte er stets in der Hand davon betend/ fastete alle Samstag und alle L. Frauen-Abend in Wasser und Brod/ hatte seine Zuflucht in allen

len seinen und deß Nächsten Beschwer-
nissen zu derselbigen / und verspüret
ihre treue Hülffe überall; machte auch
durch das Oel / so in der Ampel vor der
Mutter Gottes in der Franciscaner
Kirch allezeit brennete / viel Kranken
gesund / wann er mit demselbigen Oel
das Zeichen deß heiligen Creutzes über
sie machte. Als er einsmals nach Se-
vilia in Hispanien reisete / ward er von
einem frommen Mann / der die arme
und ohne Geld reisende Franciscaner-
Observanten mit grosser Lieb aufnahme /
dessen Nachbarin / eine Brod-Beckin /
hatte einen sieben-jährigen muthwilli-
gen Knaben / der nach Gewohnheit
der Kinder offt aus dem Hause zum
Spielen gegen seiner Mutter Befehl
anders wohin liefe / und deßwegen von
ihr übel geschlagen ward. Eben zu sel-
biger Zeit war er auch ausgeloffen / und
Abends spat im dunklen heimlich nach
Hause kommen / aber damit er nicht ge-
schlagen würde / hat er sich in den Back-
Ofen verkrochen und darinn geschlaffen.
Morgensfrühe heitzete die Mutter den
Ofen ein / um Brod zu backen / unwis-
send /

send/daß ihr Sohn allda verborgen läge/ bis das Feuer im vollen Brennen ist/ und der Knab erwachend jämmerlich anfienge zu ruffen; da erkennet die Mutter alsobald die Stimme/ und weil sie allein nicht helffen konte/ lieffe sie eilend ganz erschlagen auf die Strassen/ und schrye erbärmlich um Hülffe. Didacus hörte das Geschrey/ kam herbey/ tröstete die betrübte Mutter mit Rath/ sie solte alsobald mit gutem Vertrauen in die nächste Kirche gehen/ und vor dem Mutter Gottes-Bild ihr Gebet vor das Kind verrichten/ nicht zweiflend/ GOtt würde ihr den Knaben unverletzt wieder geben. Sie folgete dem Rath deß heiligen Bruders/ inzwischen gieng er zum brennenden Ofen/ rieffe GOtt an/ und nahme den Knaben mit seiner Hand lebendig und ganz unverletzt aus dem Feuer/ und gab ihn der trostlosen Mutter in der Kirchen wieder/ in Gegenwart vieler Menschen/ die diß Wunderwerk gesehen/ und Didacum/ samt dem Knaben/ in die Kirch zu der Mutter begleitet haben. Von der Zeit an/ ward die Mutter Gottes allda in höchsten Ehren gehalten/ und leuch-

leuchtete mit vielen Wunder-Zeichen. Die Gedult dieses heiligen Bruders war unüberwindlich/niemand hat ihn jemals zornig/verstöhrt oder betrübt gesehen/einiger Anfechtung oder Ungelegenheit halber; sintemal er in allen fürfallenden Beschwernissen sich dem Willen Gottes ganz ergabe/und im Creutz JEsu Christi sich rühmte/mit dem Apostel sprechend: 1. Cor. 2. dann ich habe mir fürgenommen/unter euch nichts anders zu wissen/dann allein JEsum Christum den Gecreutzigten. Darum hat er auch durch das Zeichen deß heiligen Creutzes viel Kranke gesund/Lahmen gerad/Blinde sehend/Taube hörend gemachet; jedoch die leibliche Krankheiten also geheilet/daß er die geistliche Seelen-Krankheit am allermeisten geheilet hat: deßwegen ward er allenthalben von allen Menschen als ein heiliger Mann verehret. Letzlich hat ihn GOtt auch in seinem hohen Alter mit einer tödtlichen Krankheit heimgesuchet/welche durch ein gefährliches äusserliches Apostem oder Geschwulst am linken Arm verursachet ware mit unleidlichen

Schmer-

Schmerzen / welchen er doch mit höchster Gedult gern gelitten/ sich erzeigend/ als wann ihme nichts wäre. Als dieses Apostem aufgebrochen/ hat die ausfliessende Materi einen so lieblichen Geruch von sich gegeben / als wann es ein wolschmeckender Balsam wäre. Hierzu ist bald ein starkes Fieber gestossen / und nahmen die Schmerzen sehr zu; jedoch hat er/ Zeit-währender Krankheit/ nimmer geklaget / sondern stets GOtt gedanket. Da er einmal verzucket ware/ und die Umstehende vermeinten/ daß er todt wäre / kam er wieder zu sich selbst/ und sprach offtmals: ach wie schöne und anmuthige Blumen sind im Paradeis! Und als er vermerkte / daß ihme der HErr ruffte/ und der Tod nahete / liesse er/ nach empfangenen heiligen Sacramenten / den Guardian und alle Brüder deß Closters zu ihme kommen / begehrte vom Guardian demütigst eine alte zerrissene Kutten / darinn zu sterben. Darnach bate er ihn und alle Brüder/ daß sie ihme alle seine Gebrechen verzeihen/ und in seinem Sterbstündlein mit ihrem Gebet treulich beystehen wolten;

ergrif-

ergriffe letzlich mit beyden Armen ei
hölzernes Crucifix / so am Bett ware
küssete es / und sagte mit grossem Eyfer
O süsses Holz! O süsse Nägel! O süsse
Last! O anmutiges Creutz! welches du
gewürdiget bist zu tragen den König
und HErrn deß Himmels! in diesen
Worten gab er mit Vergiessung der
Zäher aller Umstehenden seinen Geist
GOtt auf / den 12. Tag Novembr. An.
Chr. 1463. Sein Angesicht bliebe nach
dem Tode schön / und alle Glieder be-
weglich / als wann er lebte / nicht allein
einen oder zween Tag / sondern etliche
Monat lang / und gab einen lieblichen
Geruch von sich. In der Stund als er
gestorben / hat man in Hispanien am
Himmel einen schönen hellglänzenden
Stern gesehen; und da man den Leich-
nam in die Kirche getragen / haben alle
Gegenwärtige in der Nacht auf densel-
ben einen grossen Glanz gesehen / von
welchem die ganze Kirch also erleuchtet
worden / als wann es heller liechter Tag
wäre. Alle Leute sind häuffig herbey ge-
loffen / um den heiligen Leichnam zu se-
hen und anzurühren. Etliche schnitten

Stück-

Stücklein von seinem Kleid/ oder Chordel/ andere rupften ihme die Haar aus/ jederman striche seinen Rosen-Kranz/ Fasinetlein / Bilder und Betbüchlein daran/ andere fielen auf ihre Knie/ und riefen ihn als einen Fürbitter an / und viel Kranken erlangten durch ihn ihre Gesundheit. Als Henricus / König in Hispanien/ auf welchen durch ein Unglück sein Pferd gefallen/ und ihme den Arm schwerlich verletzet/ gieng er am funffzehenden Tage nach Absterben deß heiligen Didaci von Mandril nach Complut/ den heiligen Leichnam zu sehen/ und nachdem er mit höchster Verwunderung gesehen/daß er so schön und ganz beweglich wäre/ als wann er noch lebte/ auch den lieblichen Geruch empfunden/ ist er auf seine Knie nieder gefallen / hat sich und sein ganzes Königreich ihme demütigst anbefohlen / und den Arm deß heiligen Mannes an seinen verletzten Arm gehalten / alsobald ist ihm aller Schmerz vergangen/und der Arm ganz gesund worden: hat deßwegen zu Ehren deß heiligen Didaci/ und zur Dankbarkeit eine schöne Capelle bauen lassen/ darinn

rinn der heilige Leichnam ruhet. Anno 1562. ware Philippi II. Königs in Spanien erstgeborner Sohn Carl / der den Vatter in der Regirung solte nachfolgen / von einem erschröcklichen Fall tödtlich erkranket / daß alle Doctoren / welche in grosser Menge von allen Oertern beruffen und zusammen gekommen / verlohren gegeben / und ihn für todt verlassen. Dem ist der heilige Didacus / zu welchem der Königliche Fürst eine grosse Andacht getragen / im Schlaff erschienen / und ihn ermuntert / er solte gutes Muths seyn / weil er dißmal nicht würde sterben / sondern bald gesund werden. Darauf hat der König deß heiligen Didaci Leichnam lassen zum todtkranken Sohn mit grosser Solennität bringen; welchen man / nachdem er fast 100. Jahr gestorben gewesen / ganz frisch und unverwesen gefunden / und nachdem er denselben angerühret / ist er alsbald frisch und gesund worden. Dieses Wunderzeichen und andere unzehliche / welche GOtt durch seinen getreuen Diener an unterschiedlichen Kranken / Todten / und sonderlich an Kinder-Bet-

FERDINANDUS VI.

Trat in die Regierung A°. C. 1474. eroberte Granada A° 1492. unter ihme erfande Colon die neue Welt, Starb A°. C. 1516.

erinnen / welche auch todte Früchte ge-
ragen / vielmal gethan hat / sind eine Ur-
ach gewesen / daß der Papst Sixtus V.
iesen heiligen Mann / mit grosser So-
nnität / Anno 1588. in die Zahl der
Heiligen öffentlich eingeschrieben hat /
nd Papst Clemens der VIII. Anno
498. den 26. Martii allen denen / wel-
he eine Franciscaner Kirche an dieses
eiligen Bruders Tage / nach gethaner
eiligen Beicht und Communion mit
Andacht besuchen werden / und dariñ ihr
Gebet für die Noth der Christl. Kirchen
errichten werden / vollkommenen Ablaß
gegeben. Soweit obangezogene Auth.

LXXXVI.

Ferdinandus VI.

WEil König Heinrich / wie oben er-
wehnet / keine Erben hinterliesse /
wurde seine Schwester Isabella / die
König Ferdinanden von Arragonien ge-
heuratet hatte / zur Crone von Castilien
beruffen / daß also das Reich Arragonien
mit dem Castilianischen vereiniget wur-
de. Es behielte aber die Isabella ihr
Recht bevor / und muste König Ferdi-
nand

nand geschehen lassen / daß ihr Nam
nebens seinem / in allen öffentliche
Schrifften / Handlungen und Gebote
vorangesetzet / und diesemnach selbig
unter ihrer Bewilligung ausgefertige
wurden. Nachdem also solche Vere
nigung dieser Reiche ergangen / hat sic
der Name solcher Einzel-Reiche in et
was verändert / und das gesamte gross
Reich allein Castilien (als welches Reic
vorhin das wichtigste gewesen) genenne
worden / unerachtet der König selbst vor
Arragonien ware. Hiermit aber war
Alphonsus der König in Portugal
durchaus nicht zu frieden / sondern bilde
te ihm ein / er hätte zur Castilianischen
Cron einen rechtmässigen Zuspruch /
ware dannenher dahin bedacht / ihme
solch Reich zuzueignen / wie er dann so
fort A. 1457. die Stadt Zamara ohne ei
nigen Schwerdschlag zwar erlangte /
aber doch bald darauf von König Ferdi
nand wieder derselben beraubet wurde.
Diese Stadt / so im Königreich Legion
liegt / ware vor Zeiten Sentica genen
net; liegt an dem Fluß Durio / darüber
eine ansehnliche Brücke gehet / und is

das

das Land herum über die massen fruchtbar. Es ist diß eine stattliche Vestung / ist auch das ganze Gebiet gar reich an dem Stein / so sie insgemein Turquesa nennen. Ob es nun gleich hier dem König in Portugall gefehlet hatte / liesse er doch von seinem Vorhaben nicht nach / sondern begab sich wider König Ferdinanden aufs neue in den Harnisch / er wurde aber beym Berge Tauro Anno 1476. den 1. Martii überwunden / also / daß König Ferdinand eine herzliche Beute davon brachte / und den König in Portugall dahin triebe / daß er sich wieder zurücke in sein eignes Reich begeben muste. Deßwegen aber wurde er dermassen mit Scham überfallen / daß er sich heimlich davon machte / sein Reich verliesse / und unbekannter Weise sich an fremden Orten aufhielte. Wie er nun bey König Ludwig in Frankreich angelanget / mahnte ihn selbiger von diesem seinem Vornehmen ab / und beredete ihn / daß er Anno 1477. wieder in sein Reich kehrte / und zwar eben zu selbiger Zeit / da sein Sohn vor fünf Tagen zum König ware gecrönet worden / da dann selbiger wie-

der resignirte/ und dem Vatter das Regiment willig abtratte. Indessen hatte König Ferdinand in seinem Reich die Juden in allen Landen in starker Contribution/ dannenher er für solchen Religions Eyfer vom Papst den Titel deß Catholischen Königes erhielte/ welcher Titul nunmehr allen Hispanischen Königen gemein ist. Weil auch An. 1479. sein Vatter Johannes/ König in Arragonien im 82. Jahr seines Alters dieses Zeitliche gesegnet hatte/ als folgte er ihme auch daselbst in der Arragonischen Regirung. Der Papst legte sich hierauf zur selbigen Zeit zwischen ihn und den König in Portugall/ und brachte die Sache so weit/ daß sie aus Feinden gute Freunde wurden. Wie nun König Ferdinand allhier auf seiner Seiten alles aufs beste ausgerichtet sahe/ hatte er neue Anstösse von den Mohren/ welche ihme Anno 1483. den 27. Decembr. die Stadt Zahara zur Nachts-Zeit plötzlich überfielen und einnahmen. Diß Zahara ligt heut zu Tage im Königreich Granata auf einem grossen Felsen/ hat ein festes Schloß/ darzu man

nu

nur einen / und zwar schweren / in den Felsen gehauenen Zugang hat. Allein König Ferdinand liesse durch die Seinigen diesen Schaden bald ersetzen / und die Stadt Alhama das folgende Jahr den 28. Hornung denen Mohren entziehen. Solche Stadt ligt 7. Meilen von Granada / und ist mit sehr grossen und gähen rauhen Felsen allenthalben umgeben / hat aber gleichwol einen gar fruchtbaren Boden / allda herzliche gesund-Bäder von temperirter Wärme sind / so sonderlich wider die affecten der Nerven im Martio und Septembr. gebrauchet werden / so mit grossen Unkosten also angerichtet worden / damit die Bad-Leute sich allda gar wol betragen können. Uber diese Eroberung entrüstete sich der König zu Granada Boabdites nicht wenig / lieferte dannenher Anno 1484. dem König Ferdinand eine Schlacht / in welcher die Castilianer den 21. Martii bey Malaca den Kürzern zogen. Als aber der Mohrische König hierauf vor Lucena rückte / solche Stadt den Castilianern zu entziehen / wurde er in die Flucht geschlagen / und endlich gar

gefangen eingebracht. Hierüber erfreueten sich König Ferdinands Unterthanen dermassen/ daß sie wegen dieses Siegs allenthalben Lust-Spiel anrichteten/ und ihren König dahin ersuchten/ daß er den Krieg fortsetzte/ und die Stadt Allora den 21. Junii mit Sturm eroberte. Weil ihme nun alles allenthalben/ wo er hinkame/ so trefflich glückte/ setzte er den angefangnen Sieg noch immer weiter fort/ eroberte Veletz Malaga Anno 1487. den 27. April. und darauf den 18. Augusti die Stadt Malaga selbst. Selbige ist heutiges Tages eine volkreiche Kauffmanns-Stadt/ dahin zu gewissen Zeiten von allen Orten Kauffleute zu kommen pflegen/ auf daß sie die wolgeschmackste / und an der Sonnen gepeiste Herbst-Früchte mit sich hinweg führen mögen / wie dann der Boden herum herrlich/ gut und sehr lustig ist/ auch viel Wein und Oel da wächset. Es ist dieser Ort mit Thürnen und Bollwerken/ auch mit einem Zeughaus von allerhand Waffen und Stücken stattlich versehen. Hat auch 2 Castell übereinander/ und kan man zwi-

schen

schen 2. Mauren von einem zu dem andern gehen / dern das obere Giblal Farro / und das andere Alcazzaua genennet wird. Veletz Malaga liget 5. Meilen von Malaga / und 1½. Meil von dem Mitelländischen Meer / da man allerley herrliche Früchte in grosser Menge / sonderlich aber Rosinlein und Cubeben / und nicht allein passas de Lexia, sondern auch passas de Sol findet. Von dieser Stadt begabe sich König Ferdinand vor die Stadt Basta Anno 1489. und eroberte solche gleichfalls den 4. Decembr. zog auch deß folgenden Tages hinein / und machte ihme dieselbe unterwürffig. Endlich machte er sich vor die Haupt-Stadt Granata den 23. April deß 1491. Jahrs / welche in die 60000. Häuser in sich begriffe / und als er den ganzen Sommer davor gelegen ware / wurde sie ihme endlich den 25. Novembr. übergeben. Er selbst zoge im Jenner deß nechstfolgenden Jahres in die Stadt; wurden also die Mohren / welche 780. Jahr alda geherrschet hatten / dißmal wieder von ihm aus ganz Spanien vertrieben. Von dieser Haupt-Stadt hat das ganze

Königreich den Namen / welches in die Länge 60. in der Breite 25. und im Umkreiß 230. Meilen / von dem Ende deß Königreichs Murciæ an / bis an das Königreich Andalusia hat. Seine Gränzen sind von Morgen Murcia / von Mitternacht Neu-Castilien / vom Abend Andalusia / und von Mittag das Ibserisch / Balearisch oder Herculische Meer / da gegen über Africa liget. Es sind da / neben der Haupt-Stadt Granada / auch andere sehr veste Ort / sonderlich Alhama / Zahara / Antiquera / und am Meer Almuguccar und Salubregna / in deren einem die Mohrischen Könige ihren Schatz / in dem andern ihre Söhn und Brüder verwahret haben. Und ware dieses Königreich zu gemeldter Mohren Regirung sehr Volkreich / hatte 14. vornehme Stödte / und der andern / so mit Mauren umgeben waren / 97. und gabe solches ihrem Könige jährlich 700000. Cronen. Heutiges Tages aber ist es nicht mehr so Volkreich / auch nicht also vermöglich. Ist sonst ein herrliches Land / allda schöne gesunde Brunnen / warme Bäder / und

grosser

grosser Seiden-Handel ist. Gibt auch viel Rosinen und Cubeben / wiewol es auch viel hohes Gebürg hat. Der Lufft ist gar gesund/ nicht zu warm/ auch nicht zu kalt. Belangend aber besagte Haupt-Stadt Granada/ so sagen L. Marinæus Siculus lib. 20. fol. 113. b. und L. Nonius cap. 22. daß sie aus allen Spanischen Städten die gröste / und in viel Hügeln ausgetheilet seye/aus welchen 2. höher/ als die andere/ herfür sehen / welche der Fluß Darrus/ ins gemein el rio del Oro genannt / der durch das Thal hindurch rinnet / unterscheidet. Es wird diese Stadt/ dem Lager gleichsam nach/ in 4. absonderliche Theile getheilet. Der erste Theil / so eigentlich Granada (entweder von den Granat-Aepfeln/ welche sie im Wappen führet/ oder von dem Carmesin oder Cocco / in Spanischer Sprach Grana genennet) geheissen wird / ligt unten auf der Ebne im Thal/und wohnen allda die Geistlichen/ die vom Adel / und die vornehmsten Kauffleute. In diesem Theil ist die Haupt-Kirche/ ein sehr stattlicher Bau/ der mehr als 200000. Cronen solle ge-

kostet haben. In dieser Kirch ist ein stattliche Capelle / darinn die Apostel in Mannes-Länge auf das herrlichste verguldet zu sehen. Auf dem Altar stehet eine grosse Monstranz / ganz silbern und verguldet. Daran ist deß Königs Capelle / so nicht sonders schön ist / in welcher König Ferdinand / so diese Stadt (wie oben gemeldet) gewonnen / samt seiner Gemahlin Isabella / und ihrer beeder Töchter Johanna / und derselben Gemahl / König Philipp der erste diß Namens (von dem hernach solle gemeldet werden) König von Castilien / und Erz-Herzog von Oesterreich / begraben ligen. Die Gräber sind von weissem Marmor. In dieser ist die Mesquita oder Mohren-Kirche / auf die Art / wie die zu Corduba gebauet. Der andere Theil der Stadt / oder das Schloß / ligt auf der Höhe / gegen der Sonnen Aufgang / daher man es Sierra del Sol, oder das Sonnen-Gebürg nennet. Ist mit starken Mauren von Quader-Stücken umgeben / und wird eine Guardi darauf gehalten. Im Eingang ist ein Rundel / darauf Stücke stehen;

hen; item ein Altar/ auf welchem Ferdinandi und Isabellen Bildnissen. Item Cisternen von Marmor / daraus man das Wasser schöpffet/ und in die Stadt träget/ so über alle massen frisch und gut ist. Auf diesem Schloß-Platz ist auch das neue Schloß / so Carolus V. der Käiser (andere sagen Philippus II.) zu bauen angefangen; ist aber nicht vollendet. Auswendig ist es viereckicht / und inwendig ganz rund. Hat 2. Galerien übereinander von Marmorsteinernen Säulen/ von ganzen Stucken/ soll jede 1200. Cronen gekostet haben / sind auf jedem Gang 32. Hat 4. Thor von lauterm Marmor / auf deren jedem 2. steinerne Löwen ligen / dabey allerley emblemata und notæ hieroglyphicæ ausgehauen sind. Auf dem Thor gegen Niedergang der Sonnen stehen 6. Marggrafen/ so den letzten König Chico geschlagen. Ob ihnen stehen grosse Jaspis. Von diesem gehet man in das alte Mohren-Schloß / darinn auf die 21. Brunnen / alle von Marmor. Ist so groß/ daß wol 40000. Personen darinn seyn könten. Gegen dem Eingang ist

ein Teich / darinn man baden kan / von lauter Marmor; der Gang ist gleichfalls von Marmor / darinn allerley Arabische und Mohrische Schrifften an den Wänden sind. In beeden Winkeln stehen der Mohrischen Königen Bette/ die so groß sind/ daß wol 6. Personen in einem ligen können. Aus diesem kommet man in einen andern hohen Saal/ so oben herum Gänge hat/und unten 2. Better / alles von Marmor schön ausgehauen. Die Decke oben auf ist rund und stark verguldet. Die Fenster sind auch alle von Marmor schön ausgehau en. Von denselben sind Gäng hinaus gebauet / daß man einen lustigen Prospect in die Stadt hinab und auf das Feld haben kan. In diesem Saal pflegen die Spanische Cavalleros ihre Panquet und Gastereyen zu halten. Das Lust-Haus ist auch zu besehen / woraus man in ein langes Gemach/ und daraus in die Bäder kommet/ deren 3. sind/ und die Böden alle von Marmor. Ferners kommet man in einen schönen grossen viereckichten Hof / el quadro, oder los Leones genannt/in dessen Mitte 2. grosse Mar-

se Marmorsteinerne Kästen / die 12. Löwen tragen / stehen. Jeder Kasten ist ein ganzes Stuck von Marmor. Die Gänge / darinn 117. Säulen / samt dem Boden / sind alles von Marmor. An diesem Hofe sind 2. schöne Lust-Häußlein. Bey diesem ist ein Gemach / darinn eine Wasserkunst. Gegen über ist eine Laube oder porticus, daran 2. Gemächer von Marmor / deren eines einen Boden von einem einigen Stuck hat / so 7. Schuhe breit / und 11. lang ist. Es ist auch ein hüpscher Pomeranzen-Garten dabey. Wann man von diesem Schloß hinauf gehet / sihet man der Mohren altes Lust-Haus: an der Spitze deß Berges ist eine alte Möhrische Kirche / jetzt S. Helena genant / da die Fremde ihre Namen zur Gedächtnis pflegen anzuschreiben: dabey sind allerley Gärten / und ein Cistern Algibe genannt / darein das Regen-Wasser gefangen wird / so sehr gut und gesund zu trinken / als welches den Durchlauff stillen solle. Auf der andern Seiten dieses Berges ist eine Kirche / el monte Santo oder los Martyres genannt / dahin im Frühling

grosse Wallfahrt geschicht / zu dessen Hinaufgang ein schöner gepflasterter Weeg / der zu beeden Seiten mit Bäumen besetzet ist. Es stehen viel Creutz da / und eines so weit vom andern / als weit der HErr Christus nach seiner Geiselung gegangen. Die Kirch oben auf ist ganz neu / und sollen 10. heilige Bischöffe da ligen / so von den Mohren umgebracht worden. So weisset man auch viel Gruben / darein die Christen von den Mohren geworffen worden sind. In dem dritten Theil der Stadt ist das Thor / dardurch König Chico / als er das Schloß und die Stadt dem König Ferdinando Anno 1492. übergeben / hinaus gegangen / und den König gebetten / diß Thor vermauren zu lassen / damit kein Mensch weder aus / noch ein / dardurch mehr gehen könne; welches er ihm auch verwilliget. Und damit es desto besser gehalten werden möchte / so stehet heutiges Tages ein Bollwerk dafür. Man sagt / als gemeldter Chico / oder der Kleine / im Ausziehen / auf einem Hügel dieses schöne Schloß / samt der Stadt / betrachtet / er zu weinen angefan-

gefangen/ und seine Mutter zu ihme gesagt haben solle: billig weinest du jetzt wie ein Kind ausserhalb der Stadt/ in welcher du zuvor nicht als ein Mann ritterlich streiten woltest. In dem vierten Theil der Stadt ist nichts sonderliches zu sehen. Im übrigen ist im Sommer Granada die lustigste Stadt wegen Menge der Brunnen/ deren es über die 10000. allda haben solle; dabey auch sondere Eiß-Gruben sind/ darinn man den Wein frischen kan. Daher Sommers-Zeiten von allen Orten aus Spanien die Leute sich da zu erlustigen/ dahin ziehen. Als nun König Ferdinand auf solche glückliche Weise das Königreich und die Haupt-Stadt Granada von den Mohren erobert hatte/ ließ er An. 1492. im Mertzen ein Mandat ausgehen/ vermöge dessen alle Jüden/ die sich nicht zum Christenthum bekennen wolten/ aus Hispanien weichen solten; da dann auf solche Weise mehr als 200000. Haus-Gesinde vertrieben wurden/ also daß sie weder Gold noch Edelgestein mitnehmen/ sondern davor Wein/ Speise/ Kleider/ und andere zur Reise nöthige Dinge einkauffen dorfften.

Hier-

Hierauf erlangte Christoph Columbus (besser Colon genannt) von dem Könige Ferdinand Vergünstigung und Geld-Mittel/ einen und andern Ort in der dazumal unbekannten neuen Welt aufzusuchen/ mit seinem und deß Königs unsterblichen Ruhm. Wie es nun damit hergangen/ ist aus folgender Lebens-Beschreibung gedachten Colons zur Genüge zu ersehen/ welche wir dem günstigen Leser/ sonderlicher Curiosität halber/ hierbey mitzutheilen nicht Umgang nehmen können. Es ist aber Christoph Colon/ den fast jederman/ wiewol unrecht Columbus zu nennen pfleget/ im armen Dorffe Arbizolo/ unter dem Gebiete der Herrschafft Genua/ nahe bey Savone/ gebohren. Sein Vatter lebte vom Fischfang auf der Mittelländischen See. Daher irret Sebastian Schröter l. 4. histor. Geogr. welcher/ mit noch andern Gelehrten/ vorgibt/ daß er aus dem Flecken Kukurcum/und dem adelichen Geschlecht der Pilistreller entsprossen: zumal weil deß Colons Landsmann Peter Pizarrus selbsten seine geringe Abkunfft mit unwidersprech-

lichen

lichen Gründen erweiset; aus welchen unter andern dieser genug ist: daß nämlich der Staat von Genua das Erbgemächte deß Colons / wiewol es sehr groß ware / anzunehmen geweigert; weil er von keinem Fischers-Sohn erben wolte / unangesehen daß Colon / nachdem er Hispaniola entdecket / vom Castilanischen Könige Ferdinanden geadelt / und mit adelichen Wappen versehen worden. Von Jugend auf lebte und schwebte er auf- und in der See: und weil er in der Maß-Kunst und Sternkunde über alle Massen geübet und erfahren ware / so konte er mehr und gewissere Anmerkungen / als andere See-Leute / aus dem Winde / Wetter und Strome nehmen. Unter andern gab er genaue Achtung auf die Abend-Winde / welche ausserhalb der See-Strasse Gibraltar etliche Tage nacheinander / zu gewisser Zeit / weheten: daher er dann / wie Peter Maria von Meiland / Relat. ad Senat. Gen. bezeuget / in die Gedanken gerieth / daß irgendwo eine neue Welt ligen müste / und daß die Fahrt darnach zu / gemählich zu finden. Auch brachte er viel Zeit

zu /

zu / mit See-Charten zu machen: und weil dazumal die Portugallier vor allen andern Völkern sich sehr bemüheten / eine Fahrt / längst Africken nach Ost-Indien zu suchen; so begab er sich gleichfalls darnach zu: damit er von den Africanischen See-Ufern / so weit man sie unlängst entdecket / eine gewisse Kundschafft bekommen möchte. Von der Zeit an / nahm er seine Wohnung auf der Insel Madera. Allhier trug sich etwas fremdes zu / davon Franz Lopes von Gomesa hist. Peru. also schreibet: Ein Schiffer / dessen Name / samt dem Vatterlande / vergessen worden / wiewol ihn etliche vor einen Andoluser / andere vor einen Biscajer / noch andere vor einen Portugallier halten / indem er auf die Canarischen und Brabandischen Inseln zu fahren pflegte / ward einsmals von einem gewaltigen Sturm aus dem Morgen ergriffen / und nach dem Abend zu / vor einem unbekannten See-Ufer angetrieben. Durch Hunger und Ungemach ware das Schiffs-Volk bis auf 3. Menschen verschmachtet. Mit genauer Noth gelangte das Schiff vor

Ma-

Madera in den Hafen/ und der Schiffer in deß Colons Hause. Dieses Schiffers Namen hat Aldrete / ein Spanischer Geschicht-Schreiber/ Populor. Hispan. histor. angezeichnet. Er nennet ihn Alfonso Sanchietz de Huelfa. Innerhalb wenig Tagen gab er den Geist auf/ nachdem er seinem Wirth / dem Colon/ die See-Charten seiner unglücklichen Reise / die er selbst entworffen / vermachet. Colon / welcher also / und nicht Columbus / nach Peter Martirs Anglers Berichte / der mit ihme zu einer Zeit/ und in Spanien/ vertraulich gelebet/ muß genennet werden/ nachdem er sich nunmehr in seiner Meinung von einer neuen Welt nach dem Abend zu bekräfftiget befande/ eröffnete solches dem Rath zu Genua. Dieser hielte den Vorschlag vor thöricht/ und weigerte sich/ die Hand zu bieten. Hierauf zog Colon nach Portugall. Eine geraume Zeit hielt er sich zu Lisabona auf/ am Hofe deß Portugallischen Königs Alfonsi deß Fünfften. Aber sein Vorschlag ward allda eben so wenig/ als zu Genua angenommen: weil die erfahrnen See-

Leute

Leute sämtlich in ein Horn bliesen / und alles / was Colon von einer neuen Welt ihnen vorschwatzte / vor Träume hielten. Weil er dann allhier seine Zeit fruchtloß zugebracht / so schickte er seinen Bruder Bartholomæus an den Englischen König Heinrich den VII. auf Hoffnung / ihme die Entdeckung der neuen Welt annehmlich zu machen. Aber in Engelland lief es nicht besser ab. Eben so wenig ward allda verrichtet. Darum nahme der begierige Weltfinder seine letzte Zuflucht zum Castilianischen Hofe. Allda bekam er um so viel leichter Gehör: weil Castilien eben über die Niederlage der Granadischen Mohren sieghafftig prahlete; und der König durch einen so glücklichen Ausschlag und Anwachs seiner Macht angereitzet ward / auf einen wichtigen Anschlag zur See etwas zu wagen. Der Staat konte es wol leiden / obschon die Fahrten selbst mißglückten. Zudem hatte Colon zween der fürnehmsten Höflinge / die bey Ferdinanden und Isabellen alles vermochten / auf seiner Seite. Der eine war Alfons von Mendoza / der

andere Alfons Quintavilia. Diese brachten es so weit / daß Colon mit 120. Kriegs-Knechten / ohne das Boots-Volk / in zwoen Jachten / und noch einem andern grössern Schiffe / auf deß Königs Kosten / ausgerüstet / am 4ten deß Ernd-Monats im 1492. Jahre / von Cadis zu Segel gienge. Er nahme seinen Strich nach den Canarischen Inseln zu / und von dar Sudwestlich an. In 33. Tagen bliebe der Wind unveränderlich auf einem Strich: aber das Schiffs-Volk veränderte sein Vornehmen. Jederman klagte: Colon seye schuldig an aller Tode. Nachdem man die Canarischen Inseln aus dem Gesichte verlohren / hätten sie nichts anders / als eine erzürnete Lufft und See gesehen. Man überwürffe sich mit dem Unwetter vergebens. Niemand konte das Ende dieser Reise / die man so leichtfertig begonnen / und mit 1000. Gefährlichkeiten fortsetzte / erblicken. Wider solchen Verweiß / ja wider alle Bedrohungen / ihme das Leben zu nehmen / im Fall er nicht wieder zurücke kehrte / stunde Colon gleich als unbeweglich.

Sein tapferer Muth rüstete sich wider alle diese Stürme. Steiff und unerschrocken blieb er auf seinem Vorsatz stehen: sonderlich als er am Grund-Klotz/ den er in das Wasser gesenket/ einen leimichten Grund vernahme/ daraus er muthmassete/ man müste nicht weit vom Lande seyn. Und in dieser Muthmassung bekräfftigte ihn die Veränderung deß Windes noch mehr. Endlich verglich man sich/ noch 3. Tage fortzuseglen/ und alsdann/ im Fall man innerhalb solcher Zeit kein Land erblickete/ wieder heimwerts zu kehren. In der folgenden Nachnacht/ ohngefehr um die zweyte Stunde/ sahe Colon einigen Schein vom Feuer in der Lufft/ und bey anbrechendem Tage vor ihm ein lustiges See-Ufer ligen. Allda begab er sich mit zwölff Boots-Gesellen an das Land/ und richtete ein hölzernes Creutz/ aus einem Baum gehauen/ zum Gedächtnis auf. Von diesem Lande/ welches vor die Insel Guanalian gehalten wird/ wendte er sich nach Cuba zu/ da die See-Wellen so kraus waren/ daß er/ aus Furcht vor blinden Klippen/ wieder zu-

rücke

rücke liesse. Darnach gelangte er auf die Nordseite der Insel Haitin / die er Hispaniola nennete. Allhier geriethe das grosse Schiff auf eine blinde Klippe / da sie alle würden vergangen seyn / wann die Klippe oben auf nicht blatt und flach gewesen / und die zwo Jagten das Volk nicht gerettet. Die Einwohner / welche ganz nackend waren / nahmen die Flucht / aus Schrecken vor diesen Fremdlingen / in das dicke Gepüsche. Die Spanier überholeten eine Frau / welche man mit Spanischen Wein und niedlichen Speisen wol gelabet / auch mit einem weissen Hemd angethan / wieder lauffen liesse. Als diese ihren Leuten erzehlet / wie freundlich ihr die Fremdlinge begegnet / da machten sich endlich ihrer viele / mit kleinen Schuten / aus einem Baum gehauen / an der Spanier Schiffe. Sie vertauscheten Gold vor Corallen / Stücken Glases / Messer / Schellen / und andere geringe Sachen. Der König Guackanarillo erzeigte sich sonderlich freundlich; befahl seinen Unterthanen / daß sie das Gut aus dem gebliebenen Schiffe wieder solten auffischen helffen; und

und berichtete endlich / daß etliche Bäche / welche von hohen Bergen niederschössen / Gold unter dem Sand fortwälzeten: wiewol man sonst auf dieser Insel eine selzame Weissagung hatte / daß nämlich gebärtete Männer aus fremden Ländern ihre Götzen zur Erde werffen / und ihre Kinder ermorden solten. Auch deutete er an / warum er bey Ankunfft der Spanier die Flucht genommen. Die Kannibalen / sagte er / thäten zuweilen einen Einfall / führten alles / was sie ergriffen / gefänglich hinweg; die Jungen würden geschnitten / und eben als Kaphäne / zu einer frölichen Mahlzeit gerüstet: erwachsene Männer in Stücke gehauen / und in Tonnen geleget; junge Frauen zum Kindergebähren / die Alten aber zur Leibeigenschafft gesparet. Zehen Kannibalen könten 100. Haitiner überwältigen. Endlich liesse der König zu / daß die Spanier ein hölzernes Haus vor 38. der ihrigen / welche deß Landes Gelegenheit mit allem Fleiß durchschnüffeln solten / aufbauen möchten. Hierauf begab sich Colon / mit dem andern Volke / wieder

auf

auf die Rück-Reise nach Spanien/ da er zum höchsten willkommen ware. Der König Ferdinand machte ihn zum See-Helden über die Welt See/ und seinen Bruder Bartholomæus zum Ober-Haupt auf Hispaniola. Jederman ware verwundert/ als man das Gold/ die Papegeyen/ den Mastix/ das Aloe/ das wunderliche Brod aus der Wurzel Jucka/ derer Safft das tödtlichste Gifft ist/ darum er auch ausgedrücket wird/ die Wurzel aber selbst zur nahrhafften Speise dienet/ aus Hispaniola nach Hofe zur Schaue brachte. Ja die selzamen Sitten und Gestalten der vier nacketen Wilden/ die von Sechsen bey Leben geblieben/ mit güldenen Ringen durch die Nasen und Ohrläpplein/ zogen alle Augen nach sich zu. Weil nun Colon/ durch so viele selzame Dinge/ die er von seiner wunderwürdigen Reise mitgebracht/ jederman zur Verwunderung zoge/ ja der König selbst sich über seine Verrichtungen/ indem er der erste unter allen Europeern ware/ der die unbekannte neue Welt gefunden/ zum höchsten verwunderte; so gab er ihme/ als er

zum

zum See-Helden der Welt-See gema-
chet ward/ zugleich mit den fürtrefflichen
Ehren-Namen / daß er Amirandus
oder Admirabilis, das ist / wunderbar
oder Wundermann heissen solte. Und
daher ist es kommen/ daß nicht allein die
Spanier / sondern auch die Welschen/
Frantzosen / Nieder-Teutschen/ ja selbst
die Hoch-Teutschen und andere Völker
nach der Zeit alle ihre See-Obersten
oder Ober-Gebieter über die Schiffs-
Flotten/ Admiral oder Ammiral / oder
aber Ammiraglio genennet / und noch
nennen: dergestalt/ daß dieselben unter
den Sprach-Grüblern / die das un-
teutsche Wort Ammiral / oder Admi-
ral/vom Arabischen Ammir/ welches so
viel als ein König oder Ober-Gebieter
soll gesagt seyn / herleiten wollen / vom
rechten Ursprung weit ab irren. Der
Castilische König liesse das angefangene
Werk keines Weges stecken. Johann
Fonseca / der berühmte Schiffs-Zim-
mermann / muste 14. grosse Schiffe
mit drey noch grössern / die man eigent-
lich Pinas-Schiffe oder Schnabel-
Schiffe nennet/ verfertigen. In kurzer

Zeit

Zeit lag eine Schiffs-Flotte mit 1200. Kriegs-Knechten / auch etlichen Geistlichen / welche die wilden Völker im Glauben an den wahren GOtt unterweisen solten / und allerley Handwerks-Leuten / samt ihren Kindern und Weibern / wie auch mit Pferden / Schweinen / Ziegen / Ochsen / Gersten / Weitzen / Bohnen / Erbsen / Frucht-Bäumen / Weinstöcken / und andern Vorrath versehen / Seegelfertig. Auf den zweiten Tag deß Herbst-Mondes im 1493. Heil-Jahre liefen sie in die See. Vor Ferrara / der letzten unter den Canarischen Inseln / warfen sie das Anker aus / da kein trinkbares Wasser zu bekommen ware / als welches man von den betaueten Bäumen in Fässern auffienge. Hierauf gelangten sie / am ein und zwanzigsten Tage / zwischen den Caribischen Inseln / vor eine Insel / welcher Colon den Namen Dominicus zueignete. Weil sie aber unbewohnet ware / fuhren sie fort / und entdeckten unterschiedliche See-Ufer / da sie gleichfalls anders nichts fanden / als greulich grosse Heideren / und wolriechende Bäume. Im

Q Fort-

Fortseglen kamen sie zu den Kannibalen: welche längst dem Strande hin / etliche Nachbarschafften von 20. oder 30. Hütten bewohneten. Diese Hütten stunden in einem runden Kreise / von Holz / Kugelweise in die Höhe gebauet. Ausserhalb waren lange Pfähle in die Erde geschlagen / welche man inwendig mit kürzern Balken vermachet. Die Dächer giengen oben / fast wie die Gezelte / spitzig zu / und bestunden aus künstlich-zusammgeflochtenen Palm-Blättern / dadurch kein Regen dringen konte. Die inwendige Balken waren rund herum mit Stricken von Baumwolle oder Wurzeln umwunden. Uber diese Stricke hatte man baumseidene Tücher / mit Gespenstern oder Popelmännern bemahlet / gezogen. Bey der Thüre stunden zwey rauhe Bilder / auf hölzernen Stangen / nicht zum Götzen-Dienst / sondern zur Zierrath. Die Bettstätten / hoch über den Boden erhoben / lagen voll Heu und Seide: und die Gänge / die zimlich groß waren / mit Zucker besetzet. Allhier begabe sich Colon an das Land / da er die Kanibalen geflohen / und ihre Hütten

mit

mit Krügen/ Töpfen und Pfannen voll gesottnen Menschen-Fleisches / Papegeyen/ und Endten versehen fande. Ja er sahe auch etliche Hinterbacken und Ribbe-Stücken von Männern/ mit gemästeten Knaben / an Brat-Spisse gestecket/ vor dem Feuer rösten; und eines Knabens-Kopf/ daraus das Blut noch tröpflete; wie auch einen Hauffen abgefleischter Gebeine/ welche zu Pfeil-Spitzen geschärffet waren. Diese Insel / welche die Einwohner Karukueria zu nennen pflegen/ benahmte Colon Guadalupe: weil das Gebürge allda fast eben aussahe/ wie die Gipfel/ welche sich mit Estremadura in Spanien erheben/ da man ein wunderliches Marienbild erblicket. Dreissig Frauen / die er auf den nächsten Inseln geraubet/ schickete er/ mit Geschenken/ den geflohenen Kanibalen zu. Diese kamen deß andern Tages / in grosse Hauffen geschaaret/ zum Vorschein. Aber sobald sie die Spanier in der Nähe erblicketen/ sahen sie einander an / und lieffen allesamt wieder in die Büsche. Weil nun Colon nicht sahe/ wie er allhie etwas gutes

ausrichten solte; so zerbrach er die Schuten der Kanibalen/und fuhre nach Mantanino über. Die erlöseten Weiber auf Guadalupe thäten Bericht/daß das Frauen-Volk auf Mantanino sich zu gewisser Zeit mit den Kanibalen fleischlich vermischeten/und daß die Mägdlein/die aus solcher Vermischung gebohren würden/den Müttern/die Knäblein aber den Vättern zu Theil fielen. Auch wohneten sie in Hölen unter der Erden; daraus sie sich mit Pfeilen/wann/ausserhalb der bestimmten Zeit zum beyschlaffen/irgend ein Mann auf diese Insel sich wagen dürffte/ tapfer wehreten. Von hier liesse die Spanische Schiffs-Flotte vor unterschiedlichen andern fruchtbaren Inseln über: welche Colon Montferratto/ Rodondo/ Martien/zum heiligen Creutze/ welche die Einwohner sonst Ajaja nennen/ benahmte. Auf dieser letzten Insel fanden 30. Spanier 4. Hunde/ mit eben so viel Frauen/ welche die Arme/ auf die Weise der Bittenden/ vorwerts ausstrecketen. Gemeldte Spanier verbargen sich eine Zeitlang/ damit sie etliche der geflohenen Kanibalen erhaschen

möch-

möchten. Unterdessen erblicketen sie ein Indianisches Schütlein mit 8. Männern/ und eben so viel Frauen geladen. Die in der Hinterlage gaben dem nächsten Schiffe die Losung: welches von Stund an etliche Kriegs-Knechte mit Bohten abfertigte. Aber ehe sich die Spanier vor den Pfeilen hüten konten/ ward einer todt geschossen/ und andere hart verwundet. Eine Frau/ vor welcher alle die andern ehrerbietig sich neigten/ schoß sehr gewiß. Die Pfeile/ voll Wiederhacken/ waren mit tödtlichem Gifft beschmieret. Die Spanier ruderten zur Seite gegen das Schütlein dermassen stark an/ daß es umschluge. Doch hiermit endigte sich der Streit nicht. Dann so wol die Frauen als Männer schwammen und schossen zugleich. Endlich geriethen sie auf eine untieffe Klippe/ da sie frischen Muth schöpfeten. Aber die Spanier/ nachdem sie aus der Flotte neue Hülffe bekommen/ bekamen sie zugleich alle gefangen/ ausgenommen den Sohn der Königin. Dann dieser war im Streit geblieben/ und in die See geworffen. Die

Gefangene / welche man mit Gewalt zum Colon geschleppet / scheumeten mit den Mäulern / und knirschten mit den Zähnen / vor grosser Tollsinnigkeit / und äusserster Grausamkeit. Auch behielten sie diese grausame Unart / als man sie nach Castilien gebracht / dermassen daß den Anschauern ein kalter Schreck zum Herzen schluge. Unterdessen setzte die Spanische Schiffs-Flotte ihre Reise nach Hispaniola fort; und liesse zwischen noch andern unterschiedlichen Inseln durch; derer etliche Wüste und Dürre / andere mit Büschen und Grase bewachsen / sich sehen liessen. Das kleine Fahr-Zeug hielte sich nahe bey dem Lande / aber die grossen Schiffe seegelten tieffer Seewerts; weil die Welt-See sehr hole Wellen warffe / und gegen die blinden Klippen so ungestümmig anstiesse / daß das Wasser Himmel hoch über sich sprützete. Die Insel Burichena benahmet Colon nach dem Zwölffboten Johannes. Allhier gehörten etliche der Frauen / die man auf Guadalupe aus der Kanibalen Hand erlöset / zu Hause. Diese wusten so viel Bescheides zu geben / daß Buri-

chena von Gastfreyen Menschen dicht bewohnet würde: welche zwar die eingefallenen Kaniballen / aus Rache/ mit den Zähnen in Stücke zerrissen/ wann sie den Sieg erhielten; doch sonsten sich deß Menschen-Fleisches enthielten. Die Spanischen fanden daselbst ein grosses Haus/ mit zwölff kleineren umgeben: aber alle ohne Einwohner/ weil sie/ mit ihrem Könige Chiasichio/vor der grossen Sommer-Hitze/ sich unter den Schatten der Büsche begeben. Alles dieses/ was wir bisher erzehlet/ verdollmetschten dem Colon die vier Indier/ welche er in der vorigen Zurück-Reise mit sich in Spanien genommen/ und jetzund wieder brachte. Sobald man vor Hispaniola angelanget/ ließ Colon einen der gemeldten Indier an das Land setzen; damit er seinen Lands-Leuten anzeigen möchte/ was ihme auf der Reise wiederfahren: Mitlerweile sprungen die übrigen drey in der folgenden Nacht vom Schiffe/ und schwammen nach Hispaniola über. Doch diese Flucht der Dollmetscher machte den Colon um soviel weniger schwermütig: weil er nicht

zweifelte/ die acht und dreyssig Spanier/ welche er allda gelassen/ würden ihm/ mit den Einwohnern zu handeln/ Dienste genug thun können. Ja er stellte sich um soviel mehr zu frieden/ wann er betrachtete/ daß ihm deß Königs Guackkanarillo Bruder selbsten zwey güldene Bilder verehret. Aber er fande sich schändlich betrogen/ und die Spanische Besatzung am Hause sämtlichen umgebracht. Das Haus selbst lag in der Asche. Man lösete etliche mahl das Geschütz: damit jemand auf diese Losung/ im Fall noch einige übrig geblieben/ aus irgend einem Schlupff-Winkel hervor kommen möchte. Aber man vernahm keinen. Dann die Einwohner/ wie man nachmals verstund/ hatten die acht und dreyssig Spanier/ weil sie ihnen mit Rauben/ Weiber-Schinden/ und todtschlagen allzuüberflüssig gefallen/ alle miteinander ermordert. Die Gesandten/ welche Colon an den König Guackanarillo abgefertiget/ zu erfahren/ warum man seine Leute ermordet/ brachten Bericht ein/ daß unterschiedliche Könige über die mächtige Insel Hispaniola herrscheten:

schetern: unter denen hätten sich zween auf den Ruff/ daß neue Fremdlinge angekommen/ mit zweyen Herren aufgemacht/ und sie alle erschlagen. Er sey ihnen zwar zu Hülffe gekommen; aber er habe nichts mehr davon gebracht/ als daß man ihn in das Bein verwundet. Und darum wär er Bettlägerig/ zwischen sieben Schlaff-Stätten/ und eben so viel Bey-Weibern. Guackanarillo log allzu grob: weil der Marggraf Sibilius/ indem er die Baumseidene Tücher um sein Bein aufhub/ nicht das geringste Mahl-Zeichen verspürte. Und darum zweifelte man keines Weges/ daß er am Morde der acht und dreyssig Spanier schuldig seye. Gleichwol erschien er/ auf Begehren/ vor Colon: in dessen Gegenwart er mit einer von den Frauē/ die man von der Insel deß heiligen Creutzes weggefischet/ lange Zeit Sprach hielt. Die Spanier gaben ihr den Namen Catharina/ diese sprang mit sieben Mägden im Finstern vom Schiffe/ und schwam fast eine Meil-Wegs fort/ ehe sie zu Lande kame/ und allda zum Könige Guackanar: dessen Anschlag/ durch diese

Begäbnis/ immer mehr und mehr entdecket ward. Darum schickte Colon dreyhundert Kriegs-Knechte / welche Melchiorius / Hojeda / und Gorvalanus führten / Landwärts ein / die Insel durchzuschnifflen/ und vor allen Dingen den König irgendwo zu fangen. Melchiorius fand einen breiten Fluß/welcher mit krummen Bächlein durch hohe Hügel/ die vom Singen der Vögel wiederhalleten / aus einem weiten Munde in die See fiel; nachdem er sich kurz zuvor zu beyden Seiten mit zween andern Flüssen vereinigt. Allhier sprungen ohngefehr hundert gewaffnete Einwohner hervor/ und schryen / wir sind keine Kanibalen / sondern Tainer / das ist/ Edelleute. Die Spanier gaben ihnen ein Zeichen deß Friedens: darauf sie herzu naheten/ und zu frieden waren. Nicht weit hiervon stund ein länglichtes rundes Haus: dessen Umzug sich auf zwey und dreyssig grosse Schritte belieff. Die Wände waren aus vielfärbichtem Rohr sehr künstlich geflochten. Rund umher sahe man dreyssig kleinere Wohnungen. Unterdessen entdeckte Hojeda einen

nen andern Fluß/ der aus einem hohen Berge geschossen kam; da die Einwohner folgender Gestalt Gold samleten; sie gruben eine Grube so tieff/ als ein Arm lang ist/ in den Sand / rafften mit der linken eine Hand voll Sandes auf/ und suchten mit der rechten die Gold-Körnlein heraus/ welche sie / ohne einige andere Mühe / den Spaniern zureichten. Die meisten Gold-Körnlein waren so groß/ als eine Erbse/ wiewol auch etliche neun Unzen wugen / dergleichen Peter Martir/ Käiser Carls Rath / selbst am Spanischen Hofe/dahin sie Colon übergebracht/ gesehen. Auch bekam Hojeda zugleich Bericht / daß dieser Gold-Fluß in demselben Königreiche / welches Kazikus Kaunabo / das ist / ein König deß Gold-Hauses / beherrschete / seinen Ursprung habe. Inzwischen erwählte Colon/ in der mitternächtigen Gegend der Insel Hispaniola / einen erhobenen Hügel zum Grund vor eine neue Stadt. Nahe bey diesem Hügel lag ein Berg / welcher Kalk und Steine zum Baue verschaffte / und auf der andern Seite eine breite Fläche / welche so fruchtbar/

daß dergleichen kaum zu finden. Diese Fläche / welche durch unterschiedliche Flüsse / davon der gröste einen sichern Hafen bey den Mauern der Stadt geben konte / befeuchtet ward / trug allerley wolschmeckende Gewächse / welche sehr geschwind reiffeten / ganz überflüssig. Melohnen wurden allda in sechs und dreyssig Tagen vollkommen zeitig / und der Weitzen in zwey Monden. Zweymal im Jahre brachten die Pflanzen und Bäume Früchte. In funffzehen Tagen ward das Zucker-Rohr so dicke / als ein Arm. In zwey Jahren trugen die neuen Weinstöcke überflüssig Trauben. Bey einer so lustigen Fläche bauete Colon die Stadt Isabelle mit Wällen und Stadtgräben wider allen feindlichen Anfall versehen. Bartholomæus / sein Bruder / ward zum Stadthalter bestellet. Unterdessen gieng der See-Held / mit vierhundert Männern / selbsten aus / die Gold-Bergwerke zu suchen. Zwey und siebenzig Meilen ligt das Thal Zibana von Isabelle. So weit drung Colon über schnelle Flüsse und hohe Berge / Landwärts ein / all-

hier

hier bauete er die Vestung deß heiligen Thomas: und handelte von den Einwohnern / vor allerley geringe Wahren / grosse Stück Goldes ein; dessen sie in ihren Bächen/ welche voll Gold Sands schwammen / einen grossen Uberfluß hatten/ auch erfuhre man/ daß einen halben Tag Reisens weiter hinein / grosse Stollen Goldes in schilberichter Erde gefunden würden. Dahin muste Luxanus von Stund an mit etlichen Völkern ziehen. Niemals hat man schönere Wälder / und lustigere Auen / als auf dieser Reise gesehen. Das abgeschnittne Graß vor die Pferde / schoß selbst auf den Bergen / in vier Tagen länger als der längste Weitzen / wieder in die Höhe. Nachdem nun Colon / mit einem grossen Schatze / wieder zurück nach Isabelle gelanget / da machte er sich stracks fertig / noch einen Zug in die See zu thun / mehr neue Länder zu suchen. Mit drey Jachten lieff er aus / der Anschlag gelung / er gelangte vor Jamaicka; da die Einwohner sich auf das äusserste bemüheten / das Anländen zu verhindern. Aber Colon behielt die

Oberhand; und jene nahmen die angebottene Freundschafft der Spanier an. Hierauf bekam er Cubo ins Gesicht: bey dessen Strande man so lange hinlieff/ bis er gewahr ward/ daß es eine Insel sey. Endlich begab er sich in einen tieffen Hafen / am Munde mit zween hohen Felsen besetzt / zu Lande; da er zwey kleine Hüttlein fand/ und in demselben überflüssig Fische / mit zwo achtfüssigen Schlangen/ an hölzernen Bratspissen vor dem Feuer. Aber nirgend konte er einigen Menschen vernehmen. Nachdem sich das Volk mit den gebratenen Fischen gesättiget / lieff es in den nächstgelegenen Busch: da von den Baumzacken / eine grosse Menge Schlangen an dünnen Schnüren herunter hieng. Etlichen waren die Mäuler zugebunden: andern die Zähne samt den Zungen ausgerissen. Indem sie weiter fort giengen / erblickten sie plötzlich ohngefehr siebenzig Männer auf einem hohen Felsen. Die Spanier winkten ihnen / und boten Geschenke an: aber vergebens. Einer kam endlich zaudernd herunter: dem Didacus Colon/

den man auf der ersten Reise von der Insel Guanahaini / dichte bey Kuba gelegen / nach Spanien weggeführt / zurieffe / sie dürfften sich nicht fürchten: ihnen solte kein Leid wiederfahren. Auf diesen Zuruff kamen sie alle zugleich herab / und sagten / daß sie ihr König / der einen andern König zu Gaste geladen / Fische zu fangen ausgeschicket. Auch dankten sie den Spaniern / daß sie die Schlangen / welche sie sowol nicht / als die Fische bekommen könnten / und vor die niedlichste Speise hielten / nicht aufgegessen. Hierauf fuhr Colon nach dem Abend zu fort: und fand ein fruchtbares Land / mit einem Flusse / dessen Wasser siedenheiß in die See sprung. Nicht weit davon sahe er einen wunderlichen Fischfang. Der Fisch Guaickan / welcher einen überaus grossen Kopf hat / mit einem Felle darüber / einem Sacke nicht ungleich / und im übrigen wie ein Aal aussihet / hieng an einer Leine fest. Sobald sich irgend ein Fisch / oder eine Schildkröte / aus dem Wasser hervor thät / liessen sie die Linie nach. Geschwinde schoß Guaickan / als ein Pfeil vom Bogen / auf den

Fisch

den Fisch zu / und hielt ihn mit dem gemeldten Fellichen über dem Kopfe dermassen fest / daß er ihn nicht loß ließ / als wann er / über dem Wasser / der Lufft gewahr ward. Die Spanier assen von diesen also gefangenen Fischen eine gute Mahlzeit / darnach lieffen sie weiter nach dem Abend zu; und allda vor eine unbewohnete Insel / voll Gänse / Reiger / und heßlicher Hunde / welche nicht bellen kunten. Hier fanden sie das Fahr-Wasser überall so untieff / daß sie wol vierzig Meilen / mit grosser Mühe / über die Sand-Bänke hinfahren müssen. Auch war das Wasser sehr dicke / und weiß / wie Milch. Endlich gelangten sie wieder in eine volle See / und bey dem Fusse eines hohen Berges auf Kuba zu Lande: da aus zween Spring-Brunnen sehr wolschmeckendes Wasser hervor rieselte. Ein Schütze / welcher in den Busch gegangen / weil die andern ihre Lägel mit Wasser fülleten / und Holz abhieben / erblickte einen grossen Mann / in einem langen weissen Münchs-Rocke: welchem noch zween andere / und darnach noch dreyssig / eben also bekleidet / folgeten.

ten. Der Schütze nahm die Flucht: aber die andern winketen/ daß er warten solte. Sobald Colon solches verstanden/ schickte er etliche gewaffnete an das Land. Diese fanden auf der andern Seite deß Busches eine grosse Fläche: aber so hoch mit Grase bewachsen / daß es unmöglich war durchzukommen; weil das Gras länger war/ als ein Mann. Deß andern Tages giengen andere fünf und zwanzig aus: welche nichts funden als Fußstapfen von grossen Thieren und Löwen; wie auch / in einem Busche / Weinstöcke mit Trauben / derer Ranken um hohe Bäume sich geflochten. Hierauf lieff Colon längst dem blutigen Strande der Insel Cuba noch abendlich fort / fand eine See-Ufer mit Wasser überschwemmet / da sehr viel Perlen-Muscheln lagen; und darnach das ganze Land voll Berge/ derer Gipfel rauchten. Unterdessen ward die Schiffs-Flut mit Untieffen und Sand-Bänken / gegen welche die Schiffe vielmals anstiessen / sehr geplaget. Die Speise war mit Schimmel beschlagen. Das Wasser lieffe zwischen den Spalten in die

Schiffe. Die Noth zwange sie zurück zu kehren. Kaum waren die Ruder gewendet/ als die Schiffe gegen die ungeheuren Schildkröten / mit denen die See gleichsam besäet lage / plötzlich anstiessen. Als Colon zum letztenmal sich auf Cuba zu Lande begeben/ da fand er einen alten Mann/welcher ihn anredete. Der obgemeldte Didacus verstunde die Sprache/ weil sie mit derselben auf Hispaniola etlicher massen überein kame. Sonst hatte man befunden / daß die Sprach auf Cuba sehr unterschiedlich seye. Ihr habet / sagte der Alte / dieses mächtige Land / welches aus einer andern Welt entsprossen / mit jedermans Verwunderung besichtiget. Ich ermahne euch / niemand zu beschädigen. Dann die Seelen der Ubelthäter ziehen von hier an finstere Oerter. Dagegen haben die Liebhaber der gemeinen Ruhe alle Freude zu erwarten. Hierauf gabe Colon zur Antwort: daß er angekommen seye/ die mordthätigen Kanibalen zu straffen/ und die guten Indier zu beschirmen. Als er wieder auf Hispaniola angeländet/ fand er allda alles in

Ver-

Verwirrung. Von den Befehlhabern in Isabella/ welche sich untereinander veruneiniget/ waren der Benedictiner Münch Boilus/ und Peter Margarites wieder nach Spanien gekehret/ die andern bey Hofe anzuklagen. Die Besatzung hatte mit den Eingesessenen sehr übel gehandelt. Frauen-Schänden/ Rauben/ Morden und dergleichen Gottlosheiten waren täglich im Schwang gegangen. Und dieses hatte verursachet/ daß die Indier/ aus Rache/ alle Spanier/ die sie heimlich ertappen können/ aus dem Weege geräumet. Zudem ware Kaunaboa vor die Vestung deß heiligen Thomas gezogen/ und hielte darinn den Hojeda hart belägert. So bald er aber deß Colons Wiederkunfft vernahme/ brach er auf/ und fiele kurz darnach in der Spanier Hände. Unterdessen hatten die Einwohner auf Hispaniola im Jahre zuvor die Saat-Zeit übergeschlagen/ und alle eßbare Waaren verdorben; damit sie der Spanier/ durch dieses Mittel/ wann sie die Hungers-Noth plagte/ um so viel eher loß würden. Weil sie aber sich selbst mit keinen

Lebens-Mitteln versehen / so nahme der Hunger so wol unter ihnen / als unter den Spaniern / so hefftig überhand / daß innerhalb wenig Monaten 50000. Menschen verhungerten. Und also warden die Eingesessenen ihres Fehlers / mit ihrem grossen Schaden / gewahr: welcher um so viel grösser / weil die Spanier auf solche Weise keines Weges konten vertrieben werden; indem sie in der Stadt Isabelle noch täglich neue Häuser baueten / die baufälligen Schiffe ausbesserten / und dicht unter den Gold-Bergen Zipangi / auf einem Hügel / daraus unterschiedliche Spring-Brunnen gerieselt kamen / das Schloß Conception stiffteten. Diese Vestung brachte den Spaniern einen grossen Gewinn zu: dann die Einwohner führten dahin nicht allein vermengtes Erzwerk aus Silber und Gold / Brasilien-Holz / Ambra und Bernstein in grossem Überfluß; sondern auch sehr viel lautern Goldes. Ja sie würden zehenmal mehr bekommen haben / wo sie nicht so gar sehr der Wollust und Trägheit ergeben gewesen / daß sie alle Arbeit und Mühe gescheuet.

Gleich-

Gleichwol brachte die Schiffs-Flotte in diesem Jahr zwölf hundert Pfund Goldes nach Spanien über. Endlich klagten die Einwohner bey dem Colon die Spanischen Kriegs-Knechte sehr hart an; indem sie ihnen / unter dem Deck-Mantel Gold zu suchen / unerträgliche Uberlast anthäten: und darum baten sie / daß er ihnen gebieten solte / in ihren Vestungen zu bleiben. Auch erboten sie sich freywillig / im Fall solches geschehen würde / alle drey Monden eine gewisse Schatzung an Baumwolle / Amber / Brasilien-Holz / und Golde zu geben. Colon / dessen Ansehen bey seinen Kriegs-Leuten sehr klein war / weil er etliche muthwillige zur Todes-Straffe gezogen / brachte gleichwol so viel zu wege / daß der Vorschlag zwar angenommen / aber nicht ausgeführet ward. Dann weil die Einwohner durch die Hungers-Noth so ausgemärgelt waren / daß sie kaum das Leben mit Kräutern und andern Gewächsen / welche das Feld und die Wälder trugen / erhalten konten: so vermochten sie ihrem eigenen Erbieten nicht nachzukommen: bey so beschaf-

fenen

fenen Sachen zog Zibanus/deß gefangenen Königs Kaunaboa Bruder / mit fünfftausend der Seinigen zu Felde. Die Spanier in fünf Schlacht-Ordnungen geschahret / rückten ihm unerschrocken ins Gesicht. Das Fechten begunte. Zibanus setzte tapfer an / weil er aber nackend/und mit keinem andern Gewehre/ als mit Pfeilen und Knüpfeln fochte/ so ward er/ nach einer kleinen Gegenwehre / durch die Reuterey zerstreuet/ in die Flucht / und aus der Flucht in die Fessel geschlagen. Ein grosses Theil verbarg sich auf den Güpfeln der Berge: andere in andern Schlupf-Winkeln. Kurz nach dieser Feld-Schlacht entstund ein erschröcklich groß Unwetter / deßgleichen niemand jemals allda erlebet. Die Donnerschläge schlugen hier und da die Berge voneinander / als wann der ganze Himmel voll Feuer wäre. Der Wind/ der aus dem Morgen erschröcklicher weise bließ / kehrte ganze Wälder um / warff die stärkesten Häuser über einen Hauffen/ und etliche ihrer Balken ein Stücke Weges in die Lufft / drey Schiffe schlänkerte er im Hafen selbst

von

von ihren Ankern ab/ und schmieß sie in tausend Stücke. Die Spanier versahen sich/ aus einer so greulichen Finsternis/ welche dem Wetter-leuchten folgete/ deß Jüngsten Tages. Die Eingesessenen schrieben das Wüten der erzürneten Lufft der Spanier Gottloßheit zu. Ja es war nicht genug/ daß die Lufft ihren Grimm solcher Gestalt auszugiessen gesuchet. Das Wasser schien gleichfalls erbosset. Dann Colon hatte/ nach dem Verluste seiner drey Schiffe/ kaum Befehl ertheilet/ 2. andere neue zu bauen/ als die See zween Füsse hoch durch Hispaniola strömete; da doch sonsten allhier weder Sturm/ noch Ebbe/ noch Fluth vernommen wird. Im Lentz-Monde deß 1495. Heil-Jahrs kehrte Colon wieder nach Spanien: da er bey Hofe Bericht thät/ was er vor neue Länder gefunden; warum er etliche Spanier zum Tode verurtheilet: und sonderlich/ wie ihm der Benedictiner Münch Boilus/ aus lauter Erbitterung/ das Nachtmahl/ welches er doch andern ohn Unterscheid gereichet/ verweigert; als auch was sein Bruder Bar-

Bartholomæus verrichtet; wie er/ sechzig Meilen über Isabelle/ tieffe Schachten oder Erz-Gruben gefunden/ derer öberster Grund sechs tausend Schritte lang ware/ und in seinem Busen überflüssig viel Goldes hägete. Auch hätte er allda das Schloß Aurea/ mit kleiner Mühe/ innerhalb drey Monden/ gestifftet: dann aus der Erde/ daraus man das Gold suchte/ hätte man zugleich drey Bollwerke gemachet. Aber weil die Lebens-Mittel nicht reichen wollen/ wäre er gezwungen worden/ von dar aufzubrechen. Doch hatte er zehen Kriegs-Knechte zur Besatzung im Schloß gelassen: und dreyhundert Einwohner/ mit ihrem Ober-Haupte/ gefänglich nach Spanien geschickt. Auch hatte er die Vestung Dominicus auf der Mittags-Seite der Insel Hispaniola gebauet: von dannen er sich tief Landwerts ein/ bis an den Fluß Naiba begeben. Längst diesem Flusse hatte er den König Beuchio Anakauchoa gefunden; welcher sich allda wider die Naibeer/ sie/ samt andern benachbarten Völkern/ unter sein Gebiet zu bringen/ mit einem mäch-

mächtigen Heer-Läger niedergeschlagen. Dieser wäre zur Stunde willig gewesen / die Schatzung / welche Bartholomæus von ihm gefordert / aufzubringen. Ja er hätte das Kriegs-Heer abgedanket / und den Bartholomæus dreissig Meilen Weges/ durch eine Land-Strasse/ welche zu beyden Seiten bald mit Hanfe besäet / bald mit Wollen-Bäumen bepflanzet gewesen/ bis an sein Schloß Xaragua/ am Abend-Ende der Insel gelegen/ begleitet. Allhier gieng der Eintritt nicht ohne sonderliches Staats-Gepränge zu. Dreissig Königliche Gemahlinen hatten den Vorzug. Sie waren alle nackend bis auf die Scham / welche mit einem kleinen Baumseidenen Tüchlein bedeckt war: und trugen alle Palmen-Zweige in den Händen. Diese sungen und tanzten auf eine wunderselzame Weise. Ihnen folgete eine grosse Anzahl Jungfrauen / welche ungemein schön / doch ganz entblöst waren/ als Bartholomæus Colon/ mit dem Könige hinein trat / da fand er eine Tafel von allerhand lieblicher Speisen und Lecker-Bißlein. Auch

ward er sonsten allenthalben freundlich bewirthet. Deß andern Tages führet man ihn / zwischen zwo Reihen tanzen der Jungfrauen / in eine weite Fläche da er unversehens hinter einem Berg zwey Heere / die aufeinander loß giengen / erblickte. Es hätte der Streit länger gewähret / und mehr Blutes gekostet / imfall Colon sich nicht bemühet / die Streitenden zu scheiden. Als er nun etliche Tage nacheinander alle Freundschafft genossen / da begab er sich wieder nach den Vestungen Isabelle / Speranzia / Catharina / Jacob / Turrita / Conception / und Dominicus zu. Hier fand er über 300. Spanier vor Hunger gestorben / und sehr viel Kranke. Zu diesem Unheile gesellte sich noch ein anders. Guarionexius / dem die Spanischen lange Zeit viel Dampfs angethan / versamlete ein Heer von 15000. Köpfen: mit denen er wider den Colon noch einmal zu Felde zog. Aber Colon / der heimlich Kundschafft darvon empfangen / fiel die zusammen gerotteten so plötzlich an / daß der Anschlag verlohren gieng / und alle Befehlhabere im Hafft

kamen.

kamen. Doch den König Guarionexius / weil seine Unterthanen vor ihn baten / ließ er ihnen zu Liebe loß; mit dem Bedinge / daß er sich künfftig vor Empörungen hüten solte. Aber der Loßgelassene kam seinem Versprechen nicht nach. Dann weil er die Uberlast/ die der Spanische Hauptmann Roldan Ximenes den Einwohnern täglich anthät / keines Weges vertragen mochte; so nahm er seine Zuflucht zu den wüsten Völkern / den Ziguavern / welche von den Kanibalen entsprossen/ und sich auf steilen Bergen niedergelassen. Er ersuchte sie zum Beystande wider die Spanier: bekam Zusage und Kriegs-Knechte; mit welchen er das Land weit und breit durchstreiffete. So manchen Spanier sie bekamen/ so manchen Braten richteten sie zu/ der ihnen zu einer angenehmen Speise dienete. Unterdessen warff sich Ximenes unter siebenzig Aufwiglern zum Obersten auf: welche nicht anders/ als rasende Blut-Hunde/ mit den Eingesessenen erbärmlicher Weise handelten. In eben der Zeit/ da auf Hispionala alles im Aufruhr be-

griffen/ machte sich der See-Vogt Co-
lon zum drittenmal auf die Reise / nach
gemeldter Insel zu segeln. Am dreis-
sigsten Tage deß Rosen-Mondes im
1498. Heil-Jahre / fuhr er / mit acht
Schiffen / van Barrameda ab. Damit
er den Französischen See-Räubern/ die
den Indischen Schätzen eiferig nach-
trachteten/ nicht in die Klauen geriethe/
nahm er seinen Strich nach Madera zu:
welches eine fruchtbare Insel ist / mit
Korn/ Wein/ Zucker/ Wachse/ Thieren/
und andern zur Nothdurfft deß mensch-
lichen Lebens dienenden Mitteln reich-
lich versehen; wiewol sie bis in das
1520. Heil-Jahr unbewohnet geblie-
ben. Als er allhier vor Anker lag/ schick-
te er sechs Schiffe vorhin. Er selbst fol-
gete mit den zwey übrigen: und wendete
sich nach den Brabandischen Inseln oder
den Akores zu; derer erste Benahmung
von den Brabandern / welche sie am al-
lerersten bevolket/ und die zweyte von der
Menge der Sperber / die sich ehemals
allda aufhielten/ entsprossen. Vor An-
gra / der Haupt-Stadt auf Terzera/
warff er das Anker aus. Die Insel
be-

begreifft in ihrem Umkreise sechzehen Meilen: ist voll Berge / derer Güpfel spitzig zulauffen / und die Klüffte mit schönen Weinstöcken bewachsen. Die Flächen stehen fruchtbar mit Korn-Gewächsen: wiewol das Korn / welches sie tragen / nicht länger / als ein Jahr / tauren kan. Der Boden ist dem Erdböben vielmals unterworffen : und aus unterschiedlichen schwefelhafftigen Oertern fliegen / mit einem dicken Schmauche vermänget / hellflinckernde Flammen in die Lufft. Bey der Stadt Angra siehet man einen Spring-Brunn / welcher das Holz in Stein verändert. Die Sturmwinde wehen allhier so gewaltig stark / daß sie nicht allein die Gebäu niederwerffen / sondern auch das Mauerwerk / ja das Eisen selbsten mit der Zeit abnützen. Zu Angra wohnet der Oberste Befehlhaber über alle neun Brabandische Inseln. Diese Stadt liget rund herum mit spitzigen Felsen umgeben / und nach der See zu wie ein halber Mond ; weil an den äussersten Enden die Berge Bresil zu beyden Seiten sehr weit in die See lauffen. Auf

dem Güpfel nach dem Abende zu/ ste[het] eine hohe Seule: und noch eine solche gegen dem Morgen. Allda wird fort und fort Wache gehalten. Von dort kan man funffzehen Meilen weit in der See die Schiffe sehen / welche aus Ost- und West-Indien gelangen; von hier dieselben/ die aus Europa gesegelt kommen. Wann mehr als funffzehn Schiffe vorhanden / dann lässet man die grösste Königs-Fahne oben auf dem Felsen fliegen. Von innen ist Angra in unterschiedliche Gassen füglich abgetheilet. Der Stadthalter / mit dem Ertz-Bischoffe/ wohnen beyde auf prächtigen Schlössern; fünff Kirchen / die wohl wehrt seynd / daß man sie besichtiget / bringen der Stadt keinen geringen Zierrath zu. Die See ist hier herum über alle massen Fischreich: wiewol man in den Winter-Monden/ der Wellen Ungestümmigkeit wegen / nichts zu fangen pfleget. Als sich der See-Held Colon vor Angra gelabet/ und mit frischem Lebens-Vorrathe versehen; da segelte er wieder fort/ und lief/ längst den Africanischen See-Ufern/ durch die dreyzehen

Hes-

Hesperischen Inseln. Unter dem Mittags-Striche war es so stille/und so heiß/ daß die Seegel zu brennen schienen. Die Reiffe sprungen von den Nägeln und Fässern ab; und das Wasser lieff weg; dergestalt/ daß sie einen gewissen Tod/ der unerträglichen Hitze/ und deß unerleidlichen Durstes wegen/ vor Augen sahen. Acht Tage hatte die Wind-Stille/ bey so brennender Hitze/ gewährt/ als sich ein harter Wind aus dem Sud-Ostẽ erhub/ und die Schiffe nach dem Abend zu tapfer fort jagte. Auf den letzten deß Heu-Mondes erblickten sie drey hohe Berge. Bey Herzunahung deß Landes bekamen sie einen lieblichen Geruch von Blumen/ und endlich einen wolgelegenen Hafen. Allhier fand man auf dem Lande besäete Aecker/ und Fußstapfen vom Viehe: aber keine Menschen. Gleichwol kam deß andern Tages ein Schütlein/ mit vier und zwanzig Jünglingen/ nach der See zu. Colon winkte vergebens/ daß sie zu den Schiffen nahen solten: weil sie um so viel geschwinder wieder nach dem Lande zueileten/ indem sie sich mit Verwunde-

rung fort und fort nach den grossen Schiffen umsahen. Darum gebote er die Trummelen zu schlagen / und die Trompeten zu blasen; aber sie hielten solches vor ein Zeichen deß Streits. Und machten sich zur Gegenwehr fertig. Unterdessen überholete das grosse Spanische Schiff das Indianische Schütlein: darein man einen Hut / und andere geringe Sachen warff. Die Indier / welche hierüber bestürzt worden / stelleten sich / als wann sie ein Begehren nach dem Lande zustünden. Aber in einem Huy machten sie sich mit der Flucht davon. Hierauf lief Colon fort / und gelangete unter Paria: da er eine Schiffers-Schute / mit Austern geladen / erblickte; welche / da man sie zur Speise gebrauchte / voll Perlen gefunden worden. Diese / wie köstlich sie sonsten geachtet werden / waren gleichwol allhier / ihrer Uberflüssigkeit wegen / nichts wehrt. Dann vor eine zerbrochene Schüssel / und ein altes verrostetes Messer tauschten die Spanier vier lange Perlen-Schnüre. Unterdessen gelangten sie in den Fluß Kumana: da etliche

nackte

nackte Männer / mit güldenen Arm-Ringen / und Perlen umhangen / an die Schiffe kamen. Diese berichteten / daß sie das Gold aus den Bergen und Flüssen einsamleten / und die Perlen-Muscheln in der nächstgelegenen See fischten. Etliche der Spanier wurden vom Könige und desselben Sohne herzlich bewürdet. So bald man sie in das Königliche Schloß geführet / brachten die Diener allerley niedliche Speisen / mit sehr anmuthigem Weine / getragen. Die Stüle / welche man ihnen niederzusetzen anboth / waren aus Ebenholze sehr künstlich ausgearbeitet. Weil aber die Lebens-Mittel unter dem Schiff-Volke nicht wol zureichen wolten / und der Weitzen im̃er mehr und mehr zu verdumpfen und zu verderben begunte; so sahe Colon vor rahtsam an / den Perlen-Handel bis auf eine andere gelegnere Zeit zu spahren. Im Fortsegeln / fand er die See je länger je untieffer; dergestalt / daß die Jacht sich kaum bewegte. Zu diesem Ungemache kam endlich noch ein anders. Sie fanden die Welt-See mit Grase so dichte bewachsen / daß sie

die Durchfahrt versagte. Ein Strom/ dreissig Elen tieff/ und zwanzig Meilen breit/ergosse sich aus buchtigen Ufern mit einer solchen Ungestümmigkeit in die See/daß das Wasser Himmel hoch aufsprung. Colon war niemals in so grosser Gefahr gewesen. Darum kehrte er um/ und ländete auf den acht und zwanzigsten deß Erndt-Mondes im 1498. Heil-Jahre/ auf Hispaniola an. Allhier war alles in Aufruhr. Alles hatte ein wunderliches Ansehen. Roldan Ximenes weigerte sich/ deß Colons Befehle zu gehorchen: und schrieb Briefe an den König in Spanien/ darinnen er den See-Helden samt seinem Bruder/ heßlich abmahlete. Doch diese schwiegen keines Wegs: indem sie dem Könige die verfluchten Schelm-Stücke/ welche Ximenes/ durch Unzucht/ Diebstahl/ Mord und Aufruhr/ verübet/ zu verstehen gaben. Auch begehrten sie Hülff-Völker/ damit der Verbrecher zur verdienten Straffe könte gezogen werden. Unterdessen waren die Ziguaver/ mit sechstausend Köpffen/ von den Bergen herab gefallen. Bartholomæus Co-

lon

len begegnete ihnen mit achzig Fuß-Knechten und etlichen Reutern. Erschröcklich sahen diese Halb-Teufel aus. Dann sie waren allesamt vom Kopfe bis auf die Knihe mit schwarzen Flecken auf der nackten Haut bemahlet. Das Haar/ in hundert Zöpfe geflochten/ hieng/ als die Medusischen Schlangen/ über die Schultern. Sobald die Spanier/ durch den Fluß zu waten vermeinten/ kamen sie aus einen nahbeygelegenem Busche mit erschröcklichem Geschrey geflogen / und schossen mit viel tausend Pfeilen/ den Durchzug zu verhindern. Hätten die Spanier sich mit grossen Schilden nicht zu beschirmen gewust/so würden sie viel mehr Volkes eingebüsset haben. Nach einer kleinen Gegenwehre/ lieffen die Ziguaver Buschwärts ein. Allda geriethen die Uberwinder/ die ihnen nachsetzten/ hefftig in die Knippe: weil sie ihre Schilde/ Hacken-Röhre/ und lange Picken in den dicken Sträuchen nicht zu gebrauchen vermochten: da hingegen die Ziguaver/ als wilde Schweine/ durch das Gebüsche hinlieffen/ und manchen Spanier

mit Pfeilen niederschossen. Und damit zog Colon zurück / nach Caprono; da der König Majobanexius acht tausend Ziguaver beyeinander hatte. Drey Monden lang fochte Colon nicht ohne Gefahr und Ungemach / ehe man den Majobanexius überwåltigte / und sein Land schatzbar machte. Aber alle diese guten Dienste / welche Christoph und Bartholomæus Colon gethan / wurden endlich übel belohnet: weil die Beschuldigungen deß gottlosen Ximenes am Spanischen Hofe / da er viel Vorsprecher fand / Glauben verdienten. Dann diese / nachdem sie von den grossen Schätzen in den neu-entdeckten Landen Kundschafft bekommen / verlangten alle miteinander auf das heftigste / in einer ansehnlichen Bedienung / darnach zu zu gehen / und ihre Såcke zu füllen. Weil aber Colon / dem der König die höchste Macht anbefohlen / ihnen im Wege stund; so muste dieser Mann zu erst aus dem Wege geråumet werden. Der Anschlag gelung. Franz Bombadilla ward zum Staatsfolger deß Colons / mit vier Schiffen / nach Hispaniola abgefertigt.

Kaum

Kaum hatte er sich allda zu Lande begeben / als er den See-Held / samt seinem Bruder / beyde an Händen und Füssen gefässelt / in zwey Schiffe warff / welche nach Spanien absegelten. So bald sie allhier angelanget / wurden sie beyde / aus Befehl deß Königs / ihrer Hafft entschlagen / und mit einem stattlichem Gepränge nach Hofe begleitet: da sie sich drey ganze Jahre aufhielten. Weil aber Christoph Colon voll Feuers war / neue Länder zu entdecken; so lief er / durch seinen Bruder begleitet / auf den neundten Tag deß Rosen-Mondes / im 1504. Jahre / mit vier Schiffen / von Kadix zu Segel. Glücklich gelangten die Schiffleut nach Hispaniola. Da ihn aber Bombadilla verhinderte an das Land zu tretten. Und also lieff er fort / und entdeckte die Inseln Guanixa / und Veragua. Unterdessen überraschte ihn ein schröcklicher Sturm. Die Winde sauseten; die Wellen brauseten; zwey Schiffe wurden in Stücken geschmissen: und die übrigen zwey / welche schon voll Wassers gelauffen / kamen mit genauer Noth davon. Darum lief er

zurück nach Kuba und Jamaicka: da ein grosses Theil deß Schiffs-Volks vor Ungemach umkam. Hierzu gesellete sich die Wiederspenstigkeit deß Hauptmanns Franz Poresius/ der mit einer zimlichen Anzahl Boots-Leute/ in geraubten Indischen Schuten/ von ihme weg/ nach Hispaniola lieffe. Und darum trachteten die Einwohner der Insel/ weil sie sahen/ daß Colon mit etlichen wenigen ausgezehrten in Ohnmacht lage/ ihn zu ermorden: und zu dem Ende verhinderten sie/ daß er kein frisches Wasser/ noch einige andere Lebens-Mittel bekommen konte. Auch wäre es mit ihme geschehen gewesen/ wo er sich nicht selbst/ durch einen artigen Fund/ gerettet. Er gabe vor/ daß er ein Sohn deß Mondes seye: darum würde der Mond/ so fern sie ihm keine Lebens-Mittel zukommen liessen/ ihn rächen/ und sie alle miteinander vertilgen. Ja zu dem Ende würde er morgen um die neunte Stunde eine blutige Gestalt annehmen. Diese wilde Menschen/ welche den Lauff deß Himmels nicht verstunden/ verwunderten sich mit grosser Bestürzung/ als

sie

sie zu bestimmter Zeit den Mond verfinstert sahen. Und darum wurden sie bewogen/ ihm alles/ was er begehrte/ folgen zu lassen. Unterdessen kehrte Poresius/ der mit so kleinem Fahr-Zeuge auf der See nicht fort konte/ zurücke/ mit dem Vorsatz/ eines von den zweyen Schiffen/ die vor Jamaicka geankert/ zu nehmen. Aber der Sturm hatte sie ein wenig zuvor in den Grund geschlagen. Colon/ wiewol er ausdermassen schwach ware/ gienge dem Poresius entgegen/ und bekam ihn/ nach einem blutigen Gefechte/ gefangen. Doch hiermit ware das Unheil nicht geendiget/ weil man nirgend einiges Fahr-Zeug bekommen konte/ von der Insel wegzugelangen. Zuletzt verglich er sich mit den Fischern/ welche zusagten/ den Hofmeister Didacus Mendoza nach der Insel deß heiligen Dominicus überzuführen/ damit er allda zwey Schiffe miedete/ darinnen sie wieder nach Spanien seglen könten. Der Anschlag glückte. Als aber Colon am Spanischen Hofe/ nur etliche wenige Tage ausgeruhet/ da fiel er in eine so schwere Krankheit/

daß er am achten deß Rosen-Monats im 1506. Heil-Jahre/ den Geist aufgabe. Er war ein Mann stark von Gliedern und einer mittelmässigen Länge / scharffsinnig und verschlagen: hatte ein freundlich Angesicht und fröliches Wesen / scharffe Augen und einen kühnen Muth. Er trug ein verschnittnes gelbes Haar / hatte einen zimlich weit aufgesperrten Mund: und ob er schon die Gerechtigkeit liebete / und handhabete/ so war er doch dabey/ wann er aufgereizet ward/ sehr jächzornig.

Inzwischen gelangte das Werk auf Hispaniola je mehr und mehr in die Kräfte / weil Bombadilla und Ximenes / welche nunmehr miteinander vereiniget waren / sich einig und allein beflissen / nicht ohne unerträgliche Plage der Einwohner / alles Gold / das man bekommen konte / zusammen zu kratzen. Der König Ferdinand / nachdem er solches verstanden / fertigte Niclasen Olanda/ mit 30. Schiffen dahin ab. Dieser / zum Unter-Könige erkohren / gelangte in vierzig Tagen vor gemeldter Insel an. Sobald er auf das Land gestiegen/zogen

Bom-

Bombadilla und Ximenes hinweg. Der zusammgekratzte Schatz / über 200000. Rthl. wehrt / ward / mit 400. Spaniern / in 24. Schiffen nach Spanien geführet. Aber Gottes-Rache folgte der Flut: dann sie ward / auf der Reise / durch einen erschröcklichen Sturm dermassen angetastet / daß man nach der Zeit keine Zeitung jemals vernommen / in welcher Gegend sie geblieben.

Indem nun also der Weeg in die neue Welt durch Christoph Colon gebahnet ware / begaben sich mehr andere / Theils auf König Ferdinands Vergünstigung / Theils auf dessen Befehl / gleichfalls dahin / unter denen waren Peter Alfons Nignus / Vincenz Agnes Pinzon und Americus Vesputius die Vornemsten; wir wollen von einem jeden etwas beybringen / um dem geneigten Leser einen gründlichen Bericht hierinn zu ertheilen. Nignus oder Ninnus / wie ihn andere nennen / durch etliche Boots-Leute / welche mit dem Colon an den Perlen-Inseln gewesen / angereitzet / rüstete auf eigne Kosten ein Schiff aus / mit dem Bedinge / daß es / nach dem Befehl

deß

deß Königes / keinem Lande / das Colon allbereit gefunden / auf 50. Meilen nahen solte. Aber Nignus kame seinem Versprechen nicht nach. Dann sobald er im Hafen vor Curiana / welches etliche Cumana nennen / eingelauffen; da tauschte er vor Schellen / Nadeln / Glaß und dergleichen geringere Krämerey eine grosse Menge Perlen ein / welche die Einwohner an das Schiff brachten; weil Nignus nicht mehr als 30. Menschen bey sich hatte / und daher auf den Strand / der voll Volkes stunde / selbst nicht kommen dorffte. Zwanzig Tage lang währete der Handel. Unterdessen befand er / daß die Curianer Gastfreye und redliche Leute wären. Dieses bewegte ihn / das er sich endlich an das Land begabe. Allda waren die Hütten von Holze / und die Dächer von Palm-Bäumenen Blättern. Vor den Häusern lagen grosse Hauffen Auster-Schulpen: aus denen die Fische den Einwohnern zur Speise / und die Perlen zum Zierath dieneten. Sonst assen sie auch Caninichẽ / Fasanẽ / Pfauen / Hasen / Tauben / Gänse / Endten / Hirsche / wilde Schweine

und Brod / aus gestampften Wurzeln gebacken. Es war abscheulich zu hören / wie aus den hohen und dicken Büschen / welche allhier zu finden / bey der Nacht ein so greuliches Heulen der wilden Thiere weit und breit über die Flächen hin erschallete. Gleichwol waren die Einwohner so verwegen / daß sie sich erkühnen dorfften / mit ihren Bogen und Pfeilen solchen abscheulichen Thieren / selbst da die Wälder am dickesten waren / unter die Augen zu tretten. Diese sind bräunlich von Farbe / und tragen ein langes gekrauſetes Haar. Die Zähne machen sie weiß mit Kreide; indem sie dieselbe fort und fort zwischen den Lippen halten. Die Weiber nehmen deß Land-Baues wahr. Die Männer üben sich im Kriege / ziehen auf die Jagt / und halten viel auf Tänze. Sie haben ihre sonderlichen Jahr-Märkte / dahin sie von allen Enden her ihre Kauf-Wahren zu führen / und dann vor andere zu vertauschen pflegen. Das männliche Glied wird zwischen zwo Schulpen eingesperret. Ihr Gold bekommen sie aus der Landschafft Kauchieta / welche sechs Tag-

Rei-

Reisen nach dem Abend zu von Curiana liget. Dahin dann wendete sich Mignus / und kam auf den ersten Schlacht-Monats im 1500. Jahre zu Lande. Ungescheuet begaben sich die Kauchieter mit ihren Schuten / an sein Schiff / und brachten Gold / Meer-Katzen / schöne Papegeyen und Baumwolle zu vertauschen. Die Männer schienen eifersüchtig zu seyn über ihre Frauen: dann wann ein Spanier einiger zu nahe kame / da tratt der Mann stracks zwischen ein. Von hier liefe Mignus längst dem Strande fort / und fand ein sehr wildes und grausames Volk. Zwey tausend lieffen mit gewaffneter Hand zu / das anländen zu verhindern. Und darum war es rahtsamer / wieder nach Curiana zu seeglen. Nicht lang hatte Mignus diesen Strich gehalten / da er unter 18. Schuten der Kanibalen geriete: welche / nach ihrer grausamen Gewohnheit / auf die Menschen-Jagt giengen. Diese fielen stracks auf das Spanische Schiff zu / und umgaben es auf allen Seiten. Aber sobald sie das Geschütz auf sie zudonnern sahen / pralleten sie vor Schrecken der-

massen

massen zurücke / als wann sie der Blitz vom Schiffe weggeschlagen. Ein Schütlein ward ertappet / und mit demselbigen zween Männer. Die andern retteten sich mit Schwimmen. Der eine lag an Händen und Füssen gefesselt / und wuste anzudeuten / daß er deß andern Tages solte geschlachtet werden / wie man allbereit seinen zweyen Mitgesellen gethan / mit derer Fleische die Kanibalen eine fröliche Mahlzeit gehalten. Nignus machte den gefässelten loß / und erlaubte ihme / mit dem gefangnen Kanibal / nach eignen Gutdünken / zu handlen. Und hierauf ward der Kanibal mit Schlagen / Stossen / Beissen / und Kratzen dermassen zugerichtet / daß er halb todt liegen bliebe. Im Fortseglen gelangte Nignus nach Paria / da er ein wunderliches Salz fand / welches aus dem See-Wasser / nachdem es der Sturm über das flache Land geworffen / durch die Sonnen-Hitze zubereitet wird. Dieses Salz muß eingesamlet werden ehe es regnet: dann sonsten schmelzet es / und wird wieder zu Wasser / welches darnach das Erdreich einziehet. Wann es

bey

bey Zeiten aufgehoben wird/ so erhärte
es/ als ein Stein. Ja es wird so hart
daß die Parier Kannen und Töpfe dar
aus machen/ und gegen andere fremd
Waaren vertauschen. Hierauf kam
Nignus zum andernmal nach Curiana
da er sich bey einem vornehmen Edel
mann/ an dessen Thür-Seule der Kop
eines Kanibals / zum Sieges-Zeichen
angenangelt stunde/ zwanzig Tage lang
lustig erzeigte. Unter andern sahe er
auch die Leichen vornehmer Leute über
Horden geleget/darunter man ein Feuer
angezündet/ sie langsam auszutrocknen/
damit sie zum Götzendienst möchten be-
wahret werden. Nachdem nun sein
Schiff mit Perlen und andern köstlichen
Sachen wol beladen ware/da machte er
sich zur Rück-Reise fertig / und kehrte/
mit einem unschätzbaren Schatz/wieder
nach Spanien zu: wiewol er nicht zu
Hispali / damit er der Straffe entgehen
möchte/ sondern in Gallicien anländete.
Weil er aber die meiste Beute vor sich
selbst behielte / ja nicht einmal dem Kö-
nig das bedungene fünffte Theil aushän-
digte; so gerieth er mit seinen Boots-
Gesel-

Gesellen in einen hefftigen Streit. Das Schelm-Stücke kam aus. Ferdinand von Vega/ der Galizische Lands-Vogt/ klagte ihn deßwegen an. Man zog ihn gefänglich ein/ und schickte ihn endlich an den Spanischen Hof. Dieser erklärete die Perlen vor den König verfallen; weil Nignus dieselben auf Kuriana/ wider das Königliche Verbot / daß nämlich niemand einigem Lande / das Colon gefunden / auf funfzig Meilen nahen solle/ eingetauscht. Auch schickte König Ferdinaud / welcher sein gemeldtes Verbot also in den Wind geschlagen sahe/ indem ein jeder nach Perlen trachtete/ etliche Aufseher nach Kuriana; welche deß Perlen-Fangs allda/ im Namen deß Königs / wahrnehmen solten. Aber hierdurch entstund auf dieser Insel ein erschröckliches Unwetter. Die Aufseher / denen man eine merkliche Anzahl Kriegs-Knechte / und sechs Münche mitgegeben / zwangen die Einwohner überaus hart zur Perlen-Fischerey. Dieser Frohn-Zwang lieff so hoch / und ward so unerträglich / daß die Kurianer sich endlich in einer Morgen-

genstunde zusammen rotteten/ und alle Spanier todt schlugen: derer Leichen/ nachdem sie eine Weile über sie hingehüpfet hatten/ zur frölichen Mahlzeit dienen musten. Etliche wenige/ waren gleichwol mit einem Schütlein dem Tanze entsprungen/ und auf die Insel deß heiligen Dominicus geflohen: von dannen der Befehlbar Didacus Colon/deß berühmten Christophels Sohn/ von Stunden an den Hauptmann Okamp/mit dreyhundert Kriegs-Knechten/ nach Kuriana abschickte. Dieser ließ alle Kurianer/ die man in der ersten Hitze antraffe/ohne einige Verschonung/ niederhauen; ja er hätte die Insel ganz entvolket/ wo sich die übrig-gebliebenen nicht auf Gnade und Ungnade übergeben/ und man vor rathsam erachtet/ sie zum Perlen-fischen zu sparen. Zu dm Ende musten sie auch längst dem Ufer hin fünff und zwanzig Hütten bauen: denen er den Namen Toledo zueignete. Und also gieng die Perlen-Fischerey wieder fort.

Am ersten Tage deß Winter-Mondes/ im 1499. Heil-Jahr begab sich

Pin-

Pinzon mit vier Schiffen/ die man eigentlich Karvelen nennet/ aus dem Hafen Palos in die See. Auf der ersten Reise/ welche Colon gethan/ hatte er allbereit ein Schiff geführet: dergestalt/ daß er auf der See zu einer grossen Erfahrenheit gelanget. Nachdem er über den Hesperischen Inseln harten Sturm ausgestanden/ entdeckte er auf den dritten Tag ein flaches See-Ufer; da er zu Lande stieg. Allhier sahe er nichts / als Menschen-Fußstapffen/ und deß Nachts etliche hohe Wach-Feuer / wie man in den Feldlägern zu haben pfleget. Bey anbrechendem Tage zogen dreissig Spanier darnach zu: gegen welche zwey und dreissig erschröckliche Männer mit Bogen und Pfeilen zum Streite sich rüsteten. Das übrige Heer folgete. Die Spanier boten ihnen Friede an. Aber sie wolten sich zu keiner Unterhandlung verstehen. Des andern Tages fand man nichts mehr/ als die Spuhr ihrer Füsse/ welche noch eins so groß war/ als eines gemeinẽ Mañes. Hierauf entdeckte Pinzon einen breiten / doch untieffen Fluß/ und auf dem Lande dabey einen starken

Hauffen Africker. Diesen/sie zur Handlung zu nöthigen/ warff er eine Schelle zu; und einer der Wilden ihm einen Klumpf Goldes. Als diesen ein Spanier aufnehmen wolte/ fielen jene sämtlich auf ihn zu/ daß er sich nicht lange würde gewehrt haben/ wann ihme die andern nicht zu Hülffe gekommen. Hier entstund dann ein hefftiger Streit; darinnen viel Spanier verwundet/ und achte/mit einer Jacht/ eingebüsset worden. Ja die Africker fochten so grimmig/ daß sie den Schiffen selbst nachschwammen/ und ein Both wegschlepten. Endlich gelangte Pinzon in eine süsse See; derer Süssigkeit daher entstunde/ weil viel grosse Flüsse aus dem Lande Mariatambal/mit einem starken Strome/ sich in die Welt-See ergossen. Bald darnach erblickte er das Parische See-Ufer: und auf demselben so hohe und dicke Bäume/ daß sie von 16. Männern nicht konten umklafftert werden. Zwischen diesen ungeheuren Bäumen fande er ein wunderselzames Thier/ mit dem Vorder-Theil war es einem Fuchse gleich/ mit dem hintersten einem

Affen

Affen / es hatte Füsse / fast wie Menschen-Füsse/ und Ohren/ wie ein Nachteule. Unter dem Bauch hieng ein felligter Sack / darinnen es seine Jungen trug; welche nicht eher sich sehen lassen/ als wann sie saugen / oder ihre Speise suchen wollen. Ein solches Wunder-Thier fieng Pinzon / mit drey Jungen. Die Jungen starben unterwegens; aber die Mutter ward lebendig nach Granada/ zum Könige der Spanier gebracht. Längst dem Parischen See-Ufer war Pinzon nunmehr sechshundert Meilen fortgelauffen / als ein erschröcklicher Sturm zwey Schiffe vor seinen Augen umschmiß / und das dritte vom Anker abschlug. Ja das vierdte ward auch dermassen angetastet/ daß die Ribben krachten/ und das Wasser zu unterschiedlichen Ritzen mit Hauffen hinein lieff. Und darum bemühete er sich dem Lande zu nahen / damit man das Leben retten möchte. Dieses bekam er zwar unter die Füsse: wiewol die Gefahr nicht minderte. Dann er sahe anders nichts/ als den gewissen Tod für Augen; so wol aus Mangel der Lebens-Mittel/

als der Einwohner Grausamkeit wegen. Man begunte den Vorschlag zu thun/einander selbsten zu tödten/und also ein kurzes End zu machen. Dagegen urtheilten gleichwol etliche/ daß es Christlicher sey/ sich gegen die wilden Landsassen todt zu fechten. Indem sie sich also/ als verzweiffelte Menschen/ berathschlageten/ ward der Sturm gestillet. Auch kam das Schiff/ welches vom Anker abgerissen / wieder zum Vorscheine. Hierdurch fasseten sie Muth: und ein jeder war geschäfftig/ die zwey beschädigten Schiffe/ so gut/ als man konte/ auszubessern. Also gelangete Pinzon/ nach so vielen Wiederwärtigkeiten/ auf den letzten deß Herbst-Mondes im 1500. Heil-Jahre/ wieder nach Spanien/ und in denselben Hafen vor Palos. Nun wollen wir auch etwas von Americo Vesputio melden.

Vesputius/ ein Edelmann von Florenz/ führte vier Schiffe/ die man auf Kosten deß Spanischen Königs Ferdinandi/ausgerüstet. Am zwanzigsten Rosen-Mondes im 1497. Heil-Jahre lieff er aus dem See-Hafen Kalis ab; und

gelang-

gelangte in wenig Tagen zu den Kanarischen Inseln/ welche bey 280. Meilen von Lisebon ligen. Allhier versahe er sich mit frischen Lebens-Mitteln/ und anderem Vorrathe. Nach acht Tagen begab er sich wieder/ mit einem guten Winde aus dem Mittage/ auf die Farth: und nachdem er in sieben und zwanzig Tagen/ bey tausend Meilen gesegelt/ bekam er das feste Land Paria/ nach Mitternacht zu gelegen/ins Gesichte. Hierauf lieffen sie zu/ und fanden eine grosse Menge Menschen/ am Ufer stehen. Diese sobald sie die Spanier/ die auf das Land traten/ ansichtig worden/ flohen auf einen hohen Berge: von dannen sie weder mit Winken noch anderen Freund- und Friedens-Zeichen zur Ansprache konten gebracht werden: weil aber inzwischen die Nacht einfiel/ und die Schiffs-Fluth in dieser Gegend nicht füglich und versichert liegen konte; so begaben sich die ausgetrettenen Spanier wieder zu Schiffe/ mit dem Vorsatz/ einen guten Hafen zu suchen. Diesen funden sie auch; nachdem sie zween Tage längst dem See-Ufer/ da sie fort

und fort Leute sahen/ hingelauffen. Alhier stunden auf dem Lande abermal viel Menschen / welche mit den Spaniern zu reden begehreten. Aber sobald diese bey vierzig stark auf das Land traten/ begunten sie auf keinerley Weise zur Ansprache beweget zu werden. Gleichwol lockte man sie noch endlich / mit grosser Mühe/ herbey: indem man ihnen Spiegel/ Schellen / Korallen / Stecke-Nadeln/ und dergleichen geringes Kramwerk/ zur Verehrung anboth. Und diese Verehrungen vermochten so viel/ daß die zu erst so gar schüchterne Menschen deß andern Tages / mit Weibern und Kindern / Hauffen-Weise an das Ufer gelauffen kamen/ und etliche sich selbsten so weit erkühneten/ daß sie vor Freuden in die See sprangen / und den herzunahenden Spaniern entgegen schwammen. Ja sie wurden so freundlich/ so leutseelig/ und so diensthafftig und willfährig/ daß kein Tag hingieng/ da sie den Spaniern nicht Gold und andere Sachen brachten. Sie giengen alle miteinander mutternacket. Selbst die Schaam war unbedeckt/ so wol an den

Frauen/

Frauen / als Männern / sie hatten eine mittelmässige Länge / und eine röthlichte Farbe. Am Leibe leiden sie kein Haar / sondern scheren es kahl ab / auch selbst die Augen-Brähmen. Nur die Weiber trugen einiges Haar / welches schwartz war / auf dem Haupte. Ihre Angesichter befanden sich nicht sehr wol gebildet; sondern breit und eingebogen / fast wie der Tartern: welches eine Anzeigung ist / daß sie von diesen Völkern entsprossen. Im lauffen und schwimmen / waren beyde Männer und Weiber viel geschwinder / als die Europer / ja so geschwinde / daß auch offtmals ein Weib zwo oder drey Meilen in einem Zuge hin lauffen und schwimmen konte. Ihre Waffen waren Bogen und Pfeile; mit denen sie so gewiß schossen / daß sie es allen zuvor thun: und weil sie kein Eisen haben / so machen sie die Spitzen an den Pfeilen von den Zähnen der Fische oder wilden Thiere / welche sie sehr meisterlich zu schärffen wissen. Sie gebrauchten auch kurtze Wurff-Spisse oder Piecken / und geschärffte Keulen. Mit andern Völkern pflegen sie allezeit grau-

same Kriege zu führen: und die gefangene Feinde zu grausamer Peinigung und Abschlachtung zu bewahren. Die Weiber folgen den Männern im Kriege/ ihre Nothdurfft zu tragen. Und diese seynd so stark/ daß auch eine Frau vierzig/ ja funffzig Meilen weit eine solche Last tragen kan/ welche drey Spanier von der Erde nicht aufzuheben vermögen. Weder in Krieg/ noch Staats-Wesen wissen sie von keinem Obersten oder Hauptmann: sondern ein jeder ist sein eigener Herr. Sie fechten oder kriegen um keine Herrschafft/ oder ihr Land zu erweitern: sondern allein aus angebornem giftigem Haß wider die benachbarten Völker/ den Tod ihrer Vor-Eltern oder Bluts-Freunde/ die im Streit geblieben/ zu rächen/ oder aber ihre gefangene Lands-Leute zu erlösen. Hat etwan ein Geschlechte jemand im Kriege verlohren/ er mag todt oder gefangen seyn; so laufft der Aelteste unter den Bluts-Freunden in der Nachbarschafft mit grossem Geschrey herum/ und begehrt/ daß man mit ihm in den Krieg ziehen soll/ seinen erschlagenen Freund

zu rächen/ oder aber den Gefangenen zu erlösen. Hierauf rüstet sich ein jeder/ aus Mitleiden bewogen/ zum Streit: und dieser wird ohne einige Ordnung gehalten. Sie wissen von keinen Satzungen: und handhaben weder Recht noch Gerechtigkeit. Keinen Ubelthäter ziehen sie zur Straffe. Ihre Kinder lehren noch züchtigen sie nicht; sondern gestatten ihnen allen Muthwillen. In der Rede seynd sie einfältig; doch dabey heimtückisch und verschlagen. Selten reden sie: und wann sie reden/ so behalten sie ihre Rede halb im Munde/ indeme sie dieselben zwischen den Zähnen und Lippen bilden. Ihre Sprache hat mit derselben/ welche die umligende Völker reden/ ganz keine Gemeinschafft. Sie essen nicht zu gewisser Zeit/ sondern wann sie der Hunger ankommt/ es sey Nacht oder Tag/ hierzu gebrauchen sie keinen Tisch/ noch Tischtuch/ oder anders Tafel-Geräthe; sondern setzen sich/ wann sie Mahlzeit halten/ nach der Weise der Morgenländer/ auf die Erde nieder. Ihre Speisen tragen sie in irdenen Schüsseln/ welche sie selbst

machen / und in Kürbis-Schalen auf. Wann sie schlaffen / so liegen sie in Baumwollinnen Netzen / welche zwischen zwo Säulen/daran sie mit den Enden fest seynd / hangen. In solchen hangenden und in der Lufft schwebenden Betten zu schlaffen/hat Vesputius selbst versuchet / und sich sehr wol dabey befunden. Hierunter machen sie deß Nachts ein gelindes Feuer: und oben über denselben pflegen sie / an einer Stange/ Fische / Fischer-Geräthe/ Kalbassen/ und Körbe zu hängen. Wann sie ihre Nothdurfft thun wollen/ so gehen sie seitwerts in etwa einen Winkel. Aber ihr Wasser schlagen sie ab/ so wol Weiber als Männer / vor jedermans Augen: am Leibe seynd sie sehr rein/ weil sie sich offt baden. Im Ehestande haben sie weder Ordnung noch Gesetze. Auch wissen sie von keiner Traue. Ein Mann nimmt ihm so viel Weiber/ als ihm beliebt: und lässet sie wieder von sich/ nach eigenem Gutdünken: welches auch den Weibern vor keine Schande zugemessen wird: Ja diesen selbst kommet ein gleiches Recht zu/ sich von ihren

Män-

Männern zu scheiden. Sie seynd gantz nicht eyfersüchtig: aber sehr unkeusch; doch die Männer weniger als die Weiber: welche/wegen unersätlicher Geilheit/viel seltzame Künste brauchen; und den Europeern selbst nicht wenig mit Liebe zugethan scheinen. Das Kindergebähren gehet ohn einiges Wehe zu. Die Mütter waschen oder baden ihre Kinder/so bald sie gebohren seynd/selbst in den Flüssen: und begeben sich straks wieder an ihre gewöhnliche Arbeit/welche sie mit grossem Eyfer verrichten. Wann sie auf ihre Männer zornig werden/so treiben sie/aus Rachgier/ihre eigene Frucht mit Giffte weg. Sonderlich hat man sich über die Weiber zu verwundern/daß sie nach der Geburt so stark/als wann sie nie gebohren hätten/ja so gestaltet/als wann sie noch Jungfrauen wären/erscheinen. Ihre Häuser seynd aus grossen Balken/gleich den Glocken/in die Höhe geführet/und oben mit Palm-Bäumen-Blättern gedeckt. Etliche seynd so groß/daß wol 600. Menschen darinnen wohnen können. Ja man hat in acht solchen

Wohnungen selbst über zehen tausend beyeinander gefunden. Alle sieben oder acht Jahre ziehen sie in neue Häuser: weil die Lufft / wie sie vorgeben / durch so vieler Menschen Athem und Unflat verfälschet wird / und Krankheiten verursachet. Ihr Reichthum bestehet in vielfarbigen Federn / und Schnüren aus Fischbeinen / als auch grünen und weissen Steinichen zusammen gereihet; welche sie auf dem Kopfe / an den Armen / Beinen / Lippen / Ohren und Wangen zum Zierathe tragen. Gold / Perlen / und dergleichen Sachen / welche wir kostbar schätzen / achten sie nichts. Sie seynd ganz freygebig / und schlagen niemand etwas ab; dagegen auch begierig / und kühne etwas zu fordern oder zu nehmen / wann man Freundschafft mit ihnen gemacht. Die höchste Freundschafft aber bestehet darinnen / daß sie jemand ihre Tochter / ja selbst ihre Weiber zum Beyschlaffen anbieten. Auch hält es der Vatter vor eine grosse Ehre / wann jemand seine Tochter / ob sie schon eine Jungfrau / zum Beyschlaffe begehret. Und dadurch wird die Freundschafft

schafft auf das höchste befestiget. Ihre Todten begraben sie in eine wässerichte Erde: und setzen Trank und Speise zu ihrem Haupte/ sonst vernimmt man bey ihren Begräbnissen kein einiges Weheklagen/ oder Gepränge. Andere haben gleichwol eine andere Gewohnheit. Sie tragen den Kranken/ wann er dem Tode nahe zu seyn scheinet/ in einen grossen Busch/ legen ihn in ein hängendes Netze/ mit den Enden zwischen 2. Bäumen ausgespannet und fest gemacht: tanzen darnach den ganzen Tag um den Kranken herum: setzen auf den Abend Wasser und Speise vor vier Tage zu seinem Haupte: und lassen ihn also/ ohne ferners Besuchen/ liegen. Wird er wieder gesund/ und kommet zu seiner Wohnung/ so empfangen ihn seine Verwandten mit vielfältigen Geprängen. Stirbet er aber vor Ungemache/ wie meistentheils geschihet/ indem sich niemand um ihn umsihet; so hat er ein ander Begräbnis zu gewarten. Wunderliche Arzney gebrauchen sie. Sobald jemand den Rütten oder das Fieber bekommet/ wird er in das kälteste Wasser

getauchet: darnach bey einem heissen Feuer getrucknet: dann bey zwo Stunden dermassen hin und wieder gejaget / daß er ganz Athem-loß niedersinket; und endlich zu Bette gelegt. Etliche fasten auch / wann sie mit gemeldter Krankheit / behafftet seynd / drey oder vier Tage: oder reinigen und entladen sich mit Brech-Arzneyen. Und also genesen sie wieder. Ihr Aderlassen geschiehet nicht / wie bey uns / an den Armen / und Füssen; sondern an den Lenden und dicken Fleische; ihr Brod wird aus einer zu Mehle gestampfften Baum-Wurzel / welche sie Zucha / Chambi / oder auch Igname nennen / zubereitet. Ihre Zukost seynd allerley Baum-Früchte / Kräuter und Fische / daher sie viel Bluts und schleimhafftiger Feuchtigkeiten bey sich haben. Selten essen sie anders Fleisch / als Menschen-Fleisch: dann sie fressen alle ihre Feinde / derer Fleisch sie so begierig verschlingen / als ein Löwe mit seinem Aaß nimmermehr thun kan. Nachdeme nun Vesputius die Gelegenheit deß Landes Paria nach Genügen betrachtet hatte / und über die

massen fruchtbar befunden / auch etwas Goldes eingetauschet; da lieff er weiter fort / und auf den sechsten Tag in einen guten Hafen. Allhier stunden / mitten in einem kleinen Meer-Busen / zwanzig Häuser / wie Glocken gestaltet / auf starken Pfahlen. Ein jedes Haus war mit einer Zug-Brücke versehen; darauf man von einem zum andern gehen konte. Sobald die Einwohner der angelendeten Spanier gewahr worden / da zogen sie ihre Brücken / vor Schrecken auf. Unterdessen kamen zwölff viereckigte lange Kähne / aus einem Baume gehauen / angefahren. Wiewol sie den Spanischen Schiffen / über derer Grösse sich die Wilden verwunderten / ungeachtet / daß man ihnen winkte / und Friedens-Zeichen blicken ließ / nicht nähern durfften; sondern auf einen hohen Berg darvon flohen. Jedoch gaben sie ein Zeichen von sich / wieder zu kommen. Auch kamen sie kurz darnach wieder; und brachten sechzehen Jungfrauen mit sich; derer viere sie in ein Spanisches Boot setzen. Sie selbsten fuhren / zwischen den Spanischen Schiffen / von

dem

dem einen zum andern: und stelleten sich gegen alle überaus freundlich. Auch kam aus den Häusern eine grosse Menge Volks an die Schiffe geschwummen; daraus man ebenmässig noch keinen Argwohn schöpfen konte. Aber als ein grosser Hauffen alter Weiber unversehens an den Strande gelauffen kam/ und das Haar aus dem Kopf rauffte/ auch sonsten sich ungebärdig anstellete/ als wann irgend eine grosse Noth vorhanden; da begunten die Spanier ein instehendes Unheil zu muthmassen. Auch wären sie in dieser Muthmassung nicht betrogen. Dann die vier Indische Jungfrauen sprungen in die See. Die andern begaben sich auch weiter von den Schiffen weg/ und begunten endlich mit ihren Bogen gewaltig auf die Spanier zuzuschiessen. Ja man ward gewahr/ daß dieselben/ die von den Häusern an die Schiffe geschwummen/ ihre Wurff-Spiesse und Keulen bisher unter dem Wasser verborgen gehalten: mit denen sie nunmehr die Spanische Bothe in Stücken schlugen. Hingegen donnerten die Spanier mit ihrem Geschütz tapfer

pfer auf sie zu/ und schossen etliche Indische Schuten in den Grund/ auch in die zwanzig der Wilden todt. Der Verwundten war sehr viel. Die übrigen nahmen mit schwimmen die Flucht. Doch zwo von den Jungfrauen / und drey Männer wurden gefangen. Von den Spaniern wurden nur fünfe verwundet / und bald wieder heil. Americkus sahe es nicht für rathsam an / bey diesen ungastfreyen Menschen sich länger aufzuhalten. Darum brach er auf; und gelangete / nachdem er achzig Meilen längst dem See-Ufer hingelauffen / in einen guten Hafen: da er ein ganz anders Volk/ von einer ganz andern Sprache/ und weit besseren Sitten antraf. In die vier tausend Menschen stunden am Strande / da er ankam. Aber aus Furcht vor den Spaniern/ flohen sie alle miteinander in den nächsten Wald. Auf einen Büchsen-Schuß vom Strande lagen viel Hütten / und in denselben ein Hauffen Schlangen an Spissen über dem Feuer. Unter allen sahen die Spanier eine geflügelte: wie auch etliche lebendige/ welche/ an Ketten

mit

mit zugebundenem Maule lagen. Diese verdreheten die Augen im Kopfe so erschröcklich / daß den Anschauern die Haare zu Berge stunden. Weil nun denselben ganzen Tag sich von den Wilden niemand mehr sehen ließ; so begaben sich die Spanier gegen dem Abend wieder zu Schiffe / und liessen etwas von ihren Waaren / die Geflohenen zu gemeinsamer Unterhandlung zu körnen und anzulocken / in den Hütten liegen. Der Fund gelug: dann deß andern Tages kamen die Americker mit grossen Mengen ungescheuet an ihre Schiffe: berichteten / daß sie in den Hütten / welche deß vorigen Tages die Spanier besuchet / und man nur zur Fischerey gebrauchete / nicht wohneten: und baten darbey / daß sie mit ihnen Landwärts ein / in ihre rechte Wohnungen / ihrer Gast-Freyheit zu geniessen / ziehen möchten. Zu solcher Dienst-Erbötigkeit bewegten sie sonderlich die zween Gefangene / welche die Spanier in vorgemeldten Streite bekommen / und dieser Americker Feinde waren. Drey und zwanzig Spanier hatten die Künheit /

daß

daß sie sich mit diesen Americkern/ wiewol nicht ohne Waffen/ auf die Reise begeben durfften. Sie zogen über Berge/ Thäler / und Flüsse hin / bis sie endlich am dritten Tage / an ein Dorff von neun Häusern / welche mit Einwohnern voll geproft waren / gelangten. Wunderlich fremde wurden diese fremde Gäste empfangen. Man hüpfte/ man sung / man sprung/ man jauchtzete / und frolockete rund herum sie her. Ein jeder both seine Frauen und Töchter an zum Beyschlaffen ; und solches thäten sie mit solchem Eyfer / und stätigem Anhalten/ daß es die Spanier kaum abschlagen konten. Unterdessen wuchs die Anzahl der Beschauer immer grösser und grösser. Aus den umliegenden Gegenden versamlete sich eine mächtige Menge der Menschen: welche baten/ daß die Spanier sie würdigen möchten/ in ihren Häusern ihre Gäste zu seyn; Und diese liessen sich williglich erbitten. Neun Tage hätten sie mit Bassren/ Tanzen / und allerley Wolleben zugebracht/ als sie sich wieder auf die Rück-Reise begaben. Die Americker beglei-

gleiteten sie bey tausenden. Selbst die Weiber und Töchter lieffen mit. Die achzehen oder zwanzig Meilen / welche sie reisen musten / fielen den Spaniern nicht lang: so gar kurzweilig / freundlich und dienstwillig erzeigten sich ihre Gefährten. Dann sobald ein Spanier nur etwas ermüdet / trugen sie ihn / in ihren Baumwollinen Häng-Netzen / mit grosser Sorgfältigkeit. Ja es hielten sich etliche vor glückseelig / wann sie einen Spanier auf den Rücken über die Flüsse / derer man allda viel findet / tragen mochten. Etliche folgeten mit Pack und Sack. Andere trugen die Geschenk vor den Vesputius: welche aus des Landes-Früchten / aus Bogen und Pfeilen / aus manchfärbigten Papegeyen / und andern Sachen bestunden. Als sie nun an die See gelangeten / da wolten sie die Spanier noch nicht verlassen; sondern stiegen mit ihnen häuffig zu Schiffe / daß sie bey nahe versunken wären. Mit grosser Verwunderung beschaueten sie das Geschütz / und den übrigen Schifs-Zeug. Aber als die Spanier / ihrer wieder loß zu werden / ein Geschütz

schütz nach dem andern löseten: da sprungen sie alle zugleich ins Wasser; und tauchten unter / wie die Frösche / wann sie ein Geräusche vernehmen. Jedoch / nachdem man sie berichtet / daß die Spanier solche Donnerschläge mit sich aus dem Himmel brächten / die Feinde zu vertilgen / gaben sie sich wieder zufrieden; und nenneten die Spanier Charibi / das ist weisse Männer. Ja es liessen sich auch ihrer viel / den Spaniern zu Liebe / tauffen. Diese Völker sind in Sitten und Gebräuchen / den nächst vorher gemeldten fast gleich. Das Land ist voll Menschen: und hat viel und mancherley wilde Thiere; welche man / ausser den Löwen / Hirschen / Schweinen / Beeren und Rehen nicht findet. Von Pferden / Eseln / Hunden / Kühen / und Schafen weiß man allda ganz nichts. An den Büschen / derer man sehr viele findet / siehet man einen ewigen Frühling: weil der Bäume Blätter weder verwelken / noch abfallen. Endlich verliessen die Spanier dieses Land / im Mexiker-Meerbusen / nicht weit vom brennenden Krebs-Kreuse / unter dem

drey

drey und zwanzigstem Grade nach Mitternacht zu gelegen: und fuhren achthundert und sechzig Meilen so nahe längst dem buchtigen See-Ufer hin / daß sie dasselbe fort und fort im Gesichte behielten: bis sie endlich in einem so guten Hafen / desgleichen sie noch niemals gesehen / sich setzeten. Allhier brachte man einen ganzen Monden / mit Ausbesserung der gekränkten Schiffe zu. Auch bauete man neue Böthe / und machte das Geschütz / welches durch das Wasser sehr verdorben war / wieder rein: darzu dann die Einwohner deß Landes / die ihnen auch ihre Speise mittheileten / hülfliche Hand bothen. Die klagten den Spaniern mit wehmütigen Herzen / daß alle Jahr um eine gewisse Zeit ein sehr wildes und grausames Volk aus einer Insel / hundert Meilen von ihnen gelegen / über zu kommen / und sie unbarmherziger Weise zu plagen pflegte. Erschröcklich hielten sie Haus: schlachteten alle Menschen / welche sie erhaschen könten; auch selbsten die Säuglinge. Darum baten sie die Spanier um Beystand / von so grosser Wüterey sie zu erlösen.

lösen.

lösen. Sie selbsten wolten mitziehen/ und mit ihren Schuten der Schiff-Fluth folgen. Vesputius / aus Mitleiden bewogen/ stund diese Bitte zu: nahm aber nicht mehr / als sieben der Eingesessenen mit; die ihm zu Wegweisern / und Zeugen/ daß er sein Wort gehalten / und ihre Feinde zur Rache gezogen/ dienen solten. Auf den siebenden Tag liessen sie vor der Insel Hidas Anker fallen. Allhier stunde der Strand mit nacketen Menschen erfüllet/ derer stark-untersetzte Leiber mit allerley Federn geflecket / und mit vielfärbigten Federn um das Haupt / die Arme/ und Beine gezieret waren. Sie trugen nicht allein Pfeile/ Bogen/ und Pickeu; sondern auch grosse viereckichte Schilde. Sobald die Spanier mit ihren Bothen/ auf einen Pfeil-Schuß dem Lande genähert / schossen sie gewaltig auf sie zu/ daß es Pfeile zu regnen schiene. Unterdessen fuhre Vesputius mit den Schiffen dicht unter dem Strand: lösete das Geschütz / mit Schröte geladen/ dermassen / daß ihrer viele das Leben einbüsseten. Gleichwol gerieten zwey

und

und vierzig Spanier / welche zu Land gesprungen/nicht wenig in die Klemme, dann die Kanibalen / die sich auf das Blasen der Hörner häuffig versamleten/ drungen so gewaltig / der Kugeln ungescheuet / auf sie zu / daß sie miteinander Handgemein worden : und die Spanier würden gewißlich den Kürzern gezogen haben/ wo ihnen nicht die andern von den Schiffen zu Hülffe gekommen. Zwo Stunden lang stund der Sieg im Zweifel. Doch nahmen endlich die Kanibalen in den nächstgelegenen Wald die Flucht. Deß andern Tages kamen si wieder in besserer Ordnung/ mit blasen der Hörner / einher gezogen / ihren Verlust an den Spaniern zu rächen. Von diesen begaben sich alsobald sieben und funfzig an das Land : welches di Wilden/ weil sie sich/ ohne Zweifel aus Furcht vor dem Geschütze / nicht in das Wasser wagen durfften / keines Weges verhinderten. Der Streit gieng wieder an. Zu beyden Seiten ward hartnäckig gefochten. Doch dienete endlich den Spaniern das Glück: welche di Feinde verjagten / ihre Dörffer un

Schu

Schuten einäscherten / und zwey hundert und neun und zwanzig gefangen bekamen; von den Erschlagenen wollen wir nicht einmal melden. Auf der Spanischen Seite blieb nur eine: und zwey und zwanzig verwundet / die man aber alle in kurzem heilete. Nach diesem Sieg fertigte man die obgemeldten sieben Wilden / von denen auch fünffe verwundet worden / mit sieben gefangenen Feinden / nemlich drey Männern und vier Weibern / zu den Ihrigen wieder ab: und die Spanier selbsten begaben sich auf die Rück-Reise nach Spanien: da sie am funfzehenden Weinmonats im 1498. Heil-Jahre / mit den übrigen zweyhundert und zwey und zwanzig gefangenen Kanibalen / im See-Hafen zu Kalis glücklich anländeten. Vespucius ruhete eine kleine Zeit: weil er nicht länger als sieben Monat am Lande gewesen / da er vom Könige schon wieder Befehl bekam / mit sechs Schiffen auszulauffen. Diese Schiffs-Fluth segelte auf den eilfften Rosen-Monats im 1499. Heil-Jahre von Kadis ab: und hielt den vorigen Strich von den grünen

Inseln / nach den Kanarischen; da man sich / auf der Feuer-Insel / mit frischen Lebens-Mitteln versahe / und nach dem Mittag zuwendete. Auf den neunzehenden Tag / da die Fluth eben fünffhundert Meilen von den Kanarischen Inseln fortgelauffen / erblickte Vesputius ein überschwemmetes Land / mit starken Strömen bespült / und hohen Bäumen besetzt: welches gerade gegen dem andern über / davon wir in voriger Schiffarth gedacht / im brennenden Lufftstriche / ausserhalb der Mitternächtischen / und fünff Graden von der Mittags-Zeile / gelegen war. Nirgend ward man einiges Menschen gewahr / noch einiger Menschen-Wohnung. Auch konten sie keinen Hafen / wie fleissig sie darnach suchten / bey diesem Lande finden. Endlich gelangten sie / im Fortfahren an eine Insel: da sie ausstiegen / und vier Meilen vom Strande eine grosse Menge Volkes funden. Unterdessen erblickte Vesputius eine Schute mit vielen Indiern auf der vollen See. Dieser schickte er etliche Bothe entgegen / welche sie umringeten. Die Indier

dier zogen die Ruder ein / und stelleten sich / als wolten sie sich wehren. Als sie aber sahen / daß noch eine Jacht auf sie zukam / die ihnen den Wind ablief; da sprungen sie alle ins Wasser / und schwammen an das Land / wiewol er zwo Meilen davon war. Doch zween blieben im Stiche / welche die Spanier bekamen. In den verlassenen Schuten wurden auch vier gefangene Jünglinge gefunden; denen man kurz zuvor das männliche Glied abgeschnitten: weil sie die Kanibalen / denen diese Schute zukam / zur Schlachtung bestimmet: wie diese Jüngling nachmals / durch gewisse Zeichen / zu verstehen gaben: hierauf verehrten die Spanier dem einen Gefangenen von den Kanibalen / ihn zu begütigen / Spiegel / Schellen und andere geringe Kramer-Wahren / und fertigten ihn zu den Seinigen ab / ihnen anzudeuten / daß die Spanier nicht ihre Feinde / sondern Freunde wären. Der Anschlag gelung / dann deß andern Tages kam der Abgefertigte wieder / und brachte bey vierzig Männer und Frauen mit sich. Weil sie nun alle nacket und

unbewehrt waren/ so machten die Spanier mit ihnen Freundschafft. Ja sie stelleten ihnen / zu mehrer Bestättigung derselben / den andern Gefangenen/ samt ihrer Schut / welche aus einem Baume gehauen/ sechs und zwanzig Ellen lang und zwey Ellen breit war/ auch wieder zu. Sobald sie aber die Schute in ihre Hand bekommen hatten / und in ihre Verwahrung gebracht; da lieffen sie alle miteinander davon / und wolten mit den Spaniern keine fernere Freundschafft pflegen. Weil nun allhier nichts zu erhalten war / so segelten sie achzig Meilen fort: und kamen an eine unbekante Insel/ da sie einiges Gold eintauscheten / und fünff hundert Perlen vor eine Schelle. Die Perlen wurden allda nicht gefischet; sondern von einem andern Volke / das nach dem Abend zu wohnete / wie die Einwohner selbst berichteten / im Kriege zur Beute gemacht. Allda wuchsen sie überflüssig/ und wurden auf eine sonderliche Weise gefischet. Die Einwohner allhier machten ihr Getränke von Früchten / Kräutern und Wurzeln. Das beste und gesund-

sundeste ware von Mirren-Aepfeln. Siebenzehen Tage verweileten sie sich allda/ und wurden von den Eingesessenen täglich besuchet. Auf der ferneren Reise fiel nichts merkwürdiges vor. Nur allein kamen die wüsten Sitten eines ganz viehischen Volks auf einer dürren und magern Insel in Betrachtung. Um den Hals trugen sie zween ausgehölte dürre Kürbisse. Der eine war voll Mehles von einer weissen zerstossenen Wurzel: der andere voll Grases. Das Graß stopften sie Hauffen-Weise in den Mund/ und taueten es/ wie die Kühe. In das Mehl steckten sie ein kleines mit Speichelnaß gemachtes Stöcklein/ und dann dieses/ mit dem Mehle/ in den Mund. Wann sie beydes/ das Graß und Mehl/ eine Weile zusammen gekauet hatten/ dann zogen sie es wieder heraus/ und bestreueten das gekauete mit Wurzel-Mehl. Solches thäten sie etliche mal/ ehe sie die Speise hinunter schluckten. Ja dieses Kauen und Wiederkauen geschahe ohne Unterlaß: dergestalt/ daß sie kaum reden konten. Hiermit stilleten sie zugleich den Hunger

 und

und Durst/dann dieweil allda ganz kein frisches oder süsses Wasser zu bekommen war / als was man vom Taue in grossen Blättern / die den Esels-Ohren nicht ungleich/einsamlete; so wurden die Einwohner gezwungen auf solche Weise/ mit stätigem Kauen deß Grases oder Krautes / den Durst zu löschen. Sie hatten auch ganz keine Hütten noch Wohnungen; sondern behalffen sich unter dick-bewachsenen Bäumen / oder aber unter breiten Blättern / vor der Sonnen-Hitze. Allda sahe man auch keine Früchte/ davon die auf dem vesten Lande zu leben pflegen. Darum essen sie nichts/ als Fische. Sonsten waren sie sehr einfältig und Leutseelig: weil sie mit den Spaniern von Stunden an so gemeinsam umgiengen / als hätten sie lange Zeit bey einander gewohnet. Ferner ist merkwürdig / daß Vesputius noch eine Insel angetroffen/und auf derselben etliche Fußstapffen der Riesen. Neun Spanier hatten sich/frisches Wasser zu suchen / eine Meile Landswärts ein begeben. Allda fanden sie / in einem breiten Thale/ fünff grosse Hütten; und

und in denselben zwey grosse Weiber/ mit drey Töchtern. Die Weiber / welche zimlich bealtet waren / setzten den Spaniern Speise vor. Diese nahmen vor/eine von den Töchtern zu entführen/ und nach Spanien / als ein Wunder/ zur Schaue zu bringen. Aber indeme sie sich darüber berathschlageten/ kamen sechs und dreissig nackte Männer / welche ein gutes Theil grösser waren/ als die Weiber / doch sonsten einen wolgestalten Leib hatten / hinein getretten. Den Spaniern stunden / über der Ankunfft dieser erschröcklichen Männer/ die Haare zu Berg. Ein jeder Riese trug einen Bogen/mit Pfeilen/ und einer grossen Keule. Alle stunden bestürzt / als sie diese neun Fremdlinge sahen: und hatten ein groß Gemurmel untereinander. Vor die Spanier war guter Rath theuer. Sie wünschten wol tausendmal / daß sie auf ihren Schiffen geblieben. Etliche hielten vor rathsam / die Feuer-Röhre zu lösen / und unter dem Dampfe über die erschossene hin zu springen / und also zu entschnappen. Andere urtheileten / daß man ihnen

freundlich begegnen solte: welches auch der füglichste Rath war. Hierauf giengen sie zur Hütten aus/ nach dem Schiffe zu. Die Riesen folgeten ihnen/ auf einen Stinwurf nach / und hielten viel Geschwätzes untereinander. Sie waren aber eben so verzagt / als die Spanier. Dann wann die Spanier still stunden / so stunden sie auch still: giengen jene fort / so folgeten diese von ferne nach. Die Spanier gelangten endlich an den Strand / und vom Strande auf die Schiffe. Kaum waren sie mit dem Bothe vom Lande / als die Riesen plötzlich nacheileten: und im schwimmen mit ihren Bogen gewaltig auf die Schiffe schossen / doch niemand verletzten. Sobald sie aber / aus zwey gelöseten Stücken / den knallenden Donner und blinkenden Blitz vernahmen; da kehreten sie / vor Schrecken/ wieder nach dem Lande zu / und flohen auf einen nechstgelegenen Berg. Diese Insel nenneten nachmals die Spanier / von ihren so grossen Einwohnern/ die Riesen-Insel: da sie manchesmal einen harten Scharmützel ausstunden; weil die Einwohner

ihnen/

ihnen / an das Land zu kommen / oder allda etwas zu holen / durchaus nicht gestatten wolten. Vesputius begunte nunmehr auf die Rück-Reise zu denken: weil die Lebens-Mittel mehr und mehr abnahmen; und das Schiffs-Volke von der strengen Hitze unter dem brennenden Lufft-Striche / da sie ein ganzes Jahr zugebracht / über die massen matt geworden. Und darum kehrete er von dieser Riesen-Insel wieder zurück / nach Spanien zu: und gelangte unterwegens zu einem Volke / welches die Spanier ganz freundlich empfing. Allda gab es eine grosse Menge Perlen: derer sie vor Schalen / Spiegel / Cristallen / Gläser / und andere geringe Kramerey / die nicht über 19. Mark wehrt war / soviel eintauschetē / daß sie sich auf 80. Rthl. beliefen. Ja sie tauschten oftmals vor eine Schelle einen ganzen Hauffen Perlen. Vesputius bekame allda etliche Perlen-Muscheln verehret: darinnen zuweilen 130. Perlen / zuweilen auch mehr / zuweilen weniger gefunden wordē. Diese Perlen / wann sie recht zeitig sind / fallen von sich selbst aus den Muscheln: wann sie aber un-

unzeitig/ und noch fest an den Muscheln hangen/ so verderben sie/ und werden zu nichte. Als sich die Schiffs-Fluth 47. Tage allhier aufgehalten; da segelte man wieder fort/ nach der Insel Antiglia zu/ welche Christoph Colon vor wenig Jahren entdecket. Allhier verweileten sich die Spanier zwey Monden/ und zween Tage: verbesserten ihre Schiffe/ und giengen wieder zu Segel. Auf den zehenden Weinmonats darnach gelangete die Schiffs-Fluth glücklich vor Kadis an. Von der Zeit an begab sich Vesputius in Siviliam zur Ruhe. Aber diese Ruhe währete nicht lange. Nicht lange ward ihme Muse gegönnet/ sich/ nach so vielen Ungemachen/ zu erholen. Der Portugallische König Emanuel entboth ihn nach Lisebon/ da er ihm befahl/ mit drey Schiffen/ noch mehr neue Länder aufzusuchen. Also gieng Vesputius zum drittenmahl zu Segel/ die neue Welt zu besichtigen. Zwischen den Kanarischen Inseln/ und Africken/ lieff man durch so viel Fische/ welche den Brasemen nicht ungleich/ daß man damit innerhalb einer Stunde/

die

die Böthe schier voll schöpffte. Diese Fische haben runde dünne Schuppen / scharffe Zähne / Steine im Gehirne / ein eckichtes Herz / eine Blase voll Windes / einen rothen Schwanz / und rothe Floß-Federn. Sie fressen Meer-Linsen / kleine See-Krabben und Austern. Ihr Fleisch schmeckt sehr wol. Unter der fünfften Staffel deß Mittags-Striches / sahen die Spanier / oben auf einem Felsen / einen grossen Hauffen nackter Menschen / welche ihnen zuwinketen. Ihrer zween erkühneten sich / zu ihnen zu gehen / mit Versprechen / in fünf Tagen wieder zu kommen. Unterdessen naheten sich etliche Frauen / mit den Spaniern zu handeln. Weil sie aber schüchtern zu seyn schienen / trat ein Jüngling ungewaffnet zu ihnen zu: und ein altes Weib kam mit einer Keule vom Berge gelauffen / damit sie den Jüngling dermassen grüssete / daß er zur Erden niederfiel. Zur Stunde ward der Erschlagene bey den Beinen auf den Berg geschleppet: da man ihn in Stücken hieb / vor dem Feuer bratete / und endlich verzehrete. Auch gaben sie den Spaniern zu verste-

hen/daß man mit den andern zween glei-
cher Gestalt verfahren. Auf dem Stran-
de stunden die Männer / uud schossen
unaufhörlich mit Pfeilen. Der beste
Rath war / das Anker zu heben. Als
man hundert und funffzig Meilen wei-
ter fort gefahren / gelangte die Schiffs-
Fluth an das Brasilische See-Ufer.
Allda segelte man längst dem Walle hin/
nach dem Mittage zu/ bis unter die zwey
und funfzigste Staffel. Drey Brasi-
lier begaben sich willig zu ihnen/mit nach
Portugall zu fahren. Aber das Wetter
ward immer schlimmer und schlimmer;
und die Kälte unleidlich strenge; ja die
Ströme schmissen die Wasserwogen
Himmel-hoch. Hierum ließ Vesputius
das See-Ufer der Patagoner/ samt der
See Strasse/ welche man nachmals die
Magellanische nennte/ hinter sich ligen;
verbrante bey dem Vorgebürge Sierra
Leone ein Schiff; und brachte die an-
dern zwey glücklich nach Lisebon. Auf
den zehenden Rosen-Mondes/im 1503.
Jahre / begab sich Vesputius abermal
auf die Fahrt. Mit sechs Schiffen lieff er
nach Sierra Leone zu: aber er konte all-
da/

da / wegen deß harten Sturmes / nicht anländen. Unter der dritten Staffel über dem Mittags-Striche ließ sich eine hohe Insel sehen; auf welcher / wiewol sie zwo Meilen lang / und eine breit war / niemand wohnete. Das gröste Schiff / welches dreyhundert Lasten führen konte / ward allhier an einer Klippe so plötzlich zerschmettert / daß man nichts / als das Schiffs-Volk zu retten vermochte. Vesputius ließ sich in einem Bothe an das Land setzen: da er einen wolgelegenen Hafen / und einen Uberfluß am frischen Wasser fand. Auch sahe er allda sehr hohe Bäume / grosse Mäuse / zweyschwänziche Heidexen / Meer-Spinnen / und abscheuliche fliegende Drachen. Die Drachen hatten einen spitzigen Kopf / runde feurige Augen / eine weite Schnautze / Flügel wie die Fledermäuse / eine gesprenkelte Brust / einen gekrümmten Schwanz / braun-blaue Rücken / und dreyeckichte Wammen unter dem Bauche. Nicht weniger selzam sehen die Meer-Spinnen aus; welche zwo lange Schären / zween Bäuche / und sehr harte Pfoten hatten / die

über den Kopf hingiengen. Zwischen dem Kopfe und Bauche lag eine schwarze Feuchtigkeit; damit sie das Wasser/ wann sie jemand fangen will/ trübe machen: bey Nachte geben sie einen blinkenden Schein von sich. Ihre Speise sind Fische. Wann sie sich zur Fortzielung belauffen wollen/ so umhälsen das Männlein und Weiblein einander. Das Weiblein legt weisse Eyer/ welches dem Hagel nicht ungleich. Wann dieses in Noth ist / kommt ihme das Männlein zu Hülffe: aber das Weiblein verlässet das Männlein. Von dieser Insel/ war man nunmehr 300. Meilen entfernet/ als die Schiffs-Flut/in einen guten Hafen/ den Vesputius aller Heiligen Abtei nennete / das Anker auswarff. Zwey Monat lang wartete er allhier auf die abgereisete Schiffe; aber vergebens. Darum begab er sich in die See: lieff zwischen den Abrolhosen in den Fluß Kurubabo: bauete allda eine Schanze: besetzete sie mit vier und zwanzig Kriegs-Knechten / und versahe sie mit zwölff Stücken Geschützes / und Lebens-Mitteln vor ein halbes Jahr. Fünf Monat

brach-

brachte man mit dem Baue dieser Schanze zu: und nach Vollziehung desselben / kehrete Vesputius / mit einem Schiffe voll Brasilien-Holzes / wieder nach Hause. Sobald er / über alles Verhoffen / der Stadt Lisabon nahete / lief ihm alles Volk entgegen / und empfing ihn mit grossem Frolocken. Und dieser ist derselbe Americkus Vesputius nach dessen Vornahmen die neue Welt noch jetzund Americka heisset: wiewol diese Ehre dem obgemeldten Christ. Colon / als ersten Entdecker / mit besserem Recht gebührete.

Es ist aber einmal Zeit / uns wieder zu unserm König Ferdinand zu verfügen / und die Entdecker der neuen Welt fahren zu lassen. Noch in selbigem Jahr / als Christoph Colon Vergünstigung von dem König erlanget hatte / in die unbekante Welt zu reisen / trug sich etwas gefährliches den 7. Decembr. an Ferdinands Hofe zu / welches ihme leichtlich den Garaus gemachet / und das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Dann als der König an selbigem Tage unterschiedlichen Personen Audienz ertheilte / wurde er von einem Phantasten / der ihm

ihm einbildete/ wann der König würde ums Leben gebracht worden seyn/ zur Krone zu gelangen/ ohnversehens mit einem tödtlichen Stich an das Ohr verletzet/ also daß selbiger darüber erwischet/ und endlich jämmerlich hingerichtet wurde. Hierauf als er/ der König/ wieder genesen/ machte er Friede mit dem König in Frankreich/ und bekame Roussilon und Gades in Besitzung. Doch währete solcher nicht lange. Dann nachdeme Carl/ der König in Frankreich/ Anno 1495. den Neapolitanischen König bekriegte/ kame unser Ferdinand demselben zu Hülffe/ und machte/ daß die Franzosen Anno 1496. sehr grossen Schaden litten/ und das Neapolitanische Reich/ das sie schon fast ganz in Besitz genommen hatten/ wieder verlassen musten. Seine Tochter Johanna vermählte er in gemeldtem Jahr dem Erz-Herzog in Oesterreich Philippo/ Käisers Maximiliani I. Sohn/ und liesse sie mit demselben den 22. Augusti in die Niederlanden ziehen. Die ältere Tochter Isabella hatte den Emanuel/ König in Portugall zum Gemahl/ der deßwegen

gen von König Ferdinand und seiner Gemahlin zum Reichs-Nachfolger in Castilien ernennet wurde; weil aber gedachte Isabella Anno 1498. mit Tod abgienge/ware auch solche gehabte Vorsorg null und nichtig/und hingegen Philippus und Johaña von den Ständen zu Reichs-Folgern ausgeruffen. Die Venetianer hatten ihn Anno 1500. wider den Türkischen Käiser Bajazeth um Hülffe angeruffen / denen er auch ein ziemliches Volk unter der Anführung Consalvi zuschickte / welcher die von den Türken eroberte Stadt Methone wieder einbekam / und den Venetianern einraumte / auch den Frieden zwischen den Türken und Venetianern schliessen halffe. Wie er auch vermerkte / daß Ludwig der König in Frankreich abermal gerne das Neapolitanische Reich ihme unterwürffig gemachet hätte / und deßwegen solches ernstlich bekriegte / machte er mit demselben einen Bund / vermög dessen er vor seinen Part Calabrien und Apulien / die Franzosen aber Campanien / Samnium und Neapolis besitzen solten. Und also verjagten sie

beede

beede Anno 1501. den Neapolitanischen König Friederich. Weil aber König Ferdinand mit dieser Abtheilung nicht zufrieden ware / sondern gern allein Herz über das Neapolitanische Reich gewesen wäre / wendete er seine Waffen wider die Franzosen / und zwar mit dermassen glücklichem Fortgang / daß er solches Reich in kurzer Zeit ihme völlig unterwarffe / und also mit dem Seinigen glücklich vereinigte.

Dieses Königreich fängt an am Fluß Terente / so gegen Norden oder Mitternacht entspringet / und über Terracina über dem Fluß Usente / welcher sich in das Tyrrhenische Meer ergiesset / und erstrecket sich bis an das Sicilianische Meer. Es wird aber gleichsam wie eine halb-Insel beschlossen von zweyen Meeren / dem Adriatischen und Tyrrhenischen / oder von dem obern und untern Meer. Seine Markungen gegen Niedergang sind die zween vorgenannten Flüsse. Gegen Mitternacht stößt es auf das Adriatische Meer; gegen Mittag auf das Tyrrhenische und Theils auf Sicilien. Gegen Aufgang der Sonnen

nen hat es das Jonische Meer / und hält im ganzen Umgriff 1468. Meilen. Heut zu Tage wird es gemeiniglich in 12. Provinzien abgetheilet / welche also genennet werden: Terra Laboratoris: die beyden Abruzzo: das gleiche Apulien: Die Amptmannschafft deß Capitains: Das Fürstenthum diß und jenseits. Die Basilicata: Das obere und niedere Calabrien: Das Barium / und Hydruntinische Gebiet. Es begreiffet in sich 1700. Volkreicher Oerter / darunter 20. Erz-Bischöffe / 127. Bischöffe / und in die zwey Millionen Menschen befindlich. In dem ganzen Königreich ist die Haupt-Stadt Neapolis / die begreifft in ihrem Umfang gar nahe 7. Meilen / hat auch zu unser und unserer Vätter Zeiten überaus trefflich zugenommen und gewachsen an Herrlichkeit und Gütern / und ist kein Zweifel / daß sie noch viel höher gestiegen wäre / wo nicht der König von Hispanien / durch ein sonderbares Edict / ernstlich verbotten / daß man die Stadt nicht ferner erweitern oder ergrössern solte. Zu welchem Edict dann Anlaß und Ursach

gege-

gegeben die Herren und fürnehme Stände des Reichs / die es bey dem König in Hispanien bittlich gesuchet / in Ansehung / daß ihre Landsassen und Unterthanen ihre Städte / Oerter und Wohnungen verlassen / und sich häuffig und in grosser Menge nacher Neapolis erhoben / daselbst sich häuslich niedergelassen / damit sie sich auch der Freyheiten erfreueten und gebrauchten / welche die Bürger und Innwohner zu Neapolis insgemein hatten. Wiewol es auch das Ansehen hat / es habe den König nicht wenig darzu bewogen / daß er gedacht / das Volk auf solche Weise im Gehorsam und Unterthänigkeit zu erhalten / und alle Mittel zur Rebellion und Wiederspenstigkeit zu benehmen / damit nicht das Volk / wann es zuviel würde / etwan abfiele vom Gehorsam und der Treue / welches sonst schwerlich in Ordnung und Gehorsam in einer so grossen / vesten und Volkreichen Stadt könte oder möchte erhalten werden. Diese Stadt Neapolis hat drey sehr starke Schlösser oder Vestungen: das erste wird genennt das neue Castel: das andere / das Castellum

Ovi:

Ovi: das dritte Sant-Elmo. Es ist keine Stadt in der ganzen Christenheit / da mehr hohe Personen und Edelleute / als eben in Neapolis / zu finden / welche sich auch stätigs üben in allerley adelichen Ritter-Spielen / und die sich einig und allein dahin bemühen / daß sie mit Warheit seyn mögen die / dafür sie geachtet und gehalten werden / nemlich: Edle / Hoch und Wolgeborne / 2c. Solche Ritter-Spiel nun zu lernen und zu üben / sind fünff offentliche und gemeine Plätze in der Stadt verordnet / welche sie Sedes zu nennen pflegen. Sonsten hat Neapolis einen Meer-Port oder Hafen / welcher nicht fast groß / auch nicht gar sicher / jedoch viel besser / als etwa hiebevor gewesen / darum / dieweil ein grosses starkes Werk von Steinen darzu erbauet worden. Es ist auch zu Neapolis ein gemein offentlich Zeughaus / oder Schiff-Werkstatt / darinnen allezeit und ohn unterlaß allerley Schiffe gemachet und ausgefertiget werden und werden die Inwohner in der Stadt geachtet auf die zweymal hundert tausend Menschen. Die Könige / so dieses Reich bis

auf

auf unsern König Ferdinand beherrschet/ waren folgende: (1.) Rogerius regierte 38. Jahr. Starb im 59. Jahr seines Alters Anno 1149. (2.) Wilhelm / zubenamset der Böse / regirte 19. Jahr und 10. Monat / starb Anno 1167. (3.) Wilhelm / benamset der Gute und Fromme / regirte 20. Jahr / starb Anno 1187. (4.) Tancredus regirte 8. Jahr und 5. Monat / starb Anno 1195. (5.) Käiser Heinrich der VI. regirte 4. Jahr und 1. Monat. starb im 40. Jahr seines Alters/ Anno 1200. im Majo (6.) Käiser Friderich der II. regirte 51. Jahr / starb im 62. Jahr seines Alters / Anno 1250. im December (7.) Conrad regirte 2. Jahr und 13. Tage. Starb im 28. Jahr seines Alters Anno 1255. im Jenner (8.) Manfredus regirte 10. Jahr/ 4. Monat/ und 10. Tage. Starb im 30. Jahr seines Alters Anno 1265. (9.) Carl der Blutgierige regierte 20. Jahr. Starb im 70. Jahr seines Altes / Anno 1285. im Hornung. (10.) Carl der II. benamset der Hinkende/ regirte 25. Jahr und 17. Tage / starb

im

im 62. Jahr seines Alters im Majo (11.) Robert der Gottseelige / regirte 33. Jahr 4. Monat und 24. Tag. Starb im 50. Jahr seines Alters / Anno 1343. den 20. Febr. (12.) Johanna I. regirte 30. Jahr. Starb im 49. Jahr ihres Alters / Anno 1382. den 22. May (13.) Carl III. regirte 3. Jahr / starb im 38. Jahr seines Alters Anno 1385. (14.) Ladislaus regirte 28. Jahr / 8. Monat und 13. Tage. Starb im 38. Jahr seines Alters / Anno 1414. im August-Monat. (15.) Johanna II. regirte 20. Jahr / 5. Monat und 26. Tage / starb im 64. Jahr ihres Alters Anno 1435. im Hornung. (16) Renatus regirte 7. Jahr und 4. Monat. Starb im 78. Jahr seines Alters / Anno 1481. den 19. Febr. (17.) Alphonsus regirte 43. Jahr. Starb im 64. Jahr seines Alters / Anno 1485. den 4. Julii. (18.) Ferdinand regirte 35. Jahr / 5. Monat und 25. Tage. Starb im 71. Jahr seines Alters / Anno 1494. (19.) Alphonsus regirte 1. Jahr und 7. Tage. Starb im 36. Jahr seines Alters / Anno

1495.

1495. den 10. Novembris. (20.) Ferdinand II. regirte nur 10. Monat. Starb im 30. Jahr seines Alters Anno 1496. (21.) Friederich regirte 5. Jahr. Starb im 42. Jahr seines Alters Anno 1505. (22.) Ferdinand benamset Catholicus/ von dem wir bisher gehandelt haben. Nach ihme regirten (23.) Käiser Carl der V. (24.) Philipp II. (25.) Philipp III. (26.) Philipp IV. und (27.) der heut zu Tage noch lebende König Carl.

Wie nun König Ferdinand auf solche Weise auch das Neapolitanische Reich an sich gebracht hatte/ gieng Anno 1505. seine Gemahlin Isabella mit Tod ab/ da dann so fort die Hispanischen Stände die Johanna und ihren Gemahl Philippum zu Königen ernennten/ und König Ferdinanden von der Castilianischen Reichs-Verwaltung ausschlossen/ worüber sich Ferdinand dermassen entrüstete/ daß er sich in sein Königreich Arragonien und hernach den 5. Octobr. in Neapolis begabe/ und also das Castilianische Reich gänzlich quitirte. Als aber das folgende Jahr Philippus den 28.

Sept.

September. frühzeitigen Todes verfuhre / ersuchte Königin Johanna ihren Vatter die Reichs-Verwaltung wieder anzutretten/ welches er auch thäte/ und sich wieder nach Castilien verfügte. Sein heroischer Geist ließ ihn aber nicht lange müssig seyn/ dannenher er beschlosse/ die Mohren in Africa Anno 1510. zu bekriegen / wie er dann die berühmte Stadt Pugia daselbst im Jenner eroberte / und darauf die Stadt Tripolis in Numidien im Brachmonat einbekame/ auch mehr als 5000. Mohren aufriebe; doch gieng er auch nicht ohne merklichen Schaden und Unfall aus / dann als sein Heer grossen Durst in unleidlicher Hitze hatte / und sich hin und wieder nach Wasser umsahe/ kamen die Mohren mit grosser Gewalt auf sie loß / und machten der Castilianer über die 4000. zu Schanden. Hierauf wendete er seine Waffen/ Anno 1511. wider den König zu Navarra / Johanem Albretanum / der solches Reich mit seiner Gemahlin Catharina/ deß Königs Gastonis von Navarra / Grafen von Foix / Bearn/ Bigorre/ und Vienn/ Tochter/

bekommen hatte / schlug selben in die Flucht / und zwang die Einwohner / ihme zu huldigen / und ihn künfftig vor ihren König zu erkennen / welches sie auch willig leisteten / weil König Ferdinand die Frantzösischen Völker / so dem König zu Navarra waren zu Hülffe geschicket worden / aufs Haupt geschlagen hatte. Dieses Königreich Navarra ligt in den Bergen / und ist vor Zeiten grösser / als jetzt gewesen / dieweil es auch Biscajam / Logronnum / und Calahorram begriffen hat / deren das erste ein vornehmes Land / die 2. andere aber berühmte Spanische Städte sind. Heutiges Tages hat Navarra auf einer Seiten das Pyrenäische Gebürg / und auf der andern den Fluß Ebro / so seine Gräntzen sind / ausser daß Tudela mit etlichen Städtlein / noch über den besagten Fluß liget. Der König in Frankreich / der sich auch einen König von Navarra schreibet / mag ungefehr den sechsten Theil von dem alten Navarra haben. Die Städte darinnen / so dem König in Spanien gehören / sind Pampelona / so das Haupt ist; Stella / Tude-

Tudela/ Olite/ Sanguezza / vor Zeiten Iturissa genannt/ Cascanto/ S. Juan de pie de porto, Alfaro/ Taffaglia/und Viana. Heut zu Tage rechnet man das Ländlein Rioscia darzu/ so an der Seiten deß Berges Idubedæ, oder Saltus Aucensis, gelegen/ allda es einen gesunden Lufft/ und einen guten Weinwachs/ Getreid-Boden und viel Honig hat. Seine Städte sind Najera/ Navarette/ S. Dominico/ oder S. Domingo de la Calcada, Guardia, und Bastida. In besagtem Navarrischen Lande hat es einen schlechten Treid-Boden / aber zimliche Weyde.

Nachdem König Ferdinand auch dieses Reich einbekommen hatte/ zwang er Anno 1512. die Florentiner/ daß sie sich unter seinen Schutz begeben musten / wurden also die Mediceer / als sie über die 18. Jahr im exilio gewesen / wieder zurücke beruffen. Wie nun König Ferdinand allenthalben so trefflich Glück hatte/und von Tag zu Tage höher stiege/ fiel er plötzlich in eine tödtliche Kranckheit/daran er im 67. Jahr seines Alters und 41. seiner Regirung / in eben dem

Dorffe/ da er Anno 1453. ware gebohren worden/ den Geist aufgabe / Anno 1516.

Dieser Herr ware den Gelehrten sonderlich günstig / und hielte sie in hohem Wehrt. Als er einsmals in das Collegium S. Ildephonsi zu Complut hat gehen wollen/ und ihme der Rector / samt dem Scepter / wie gebräuchlich entgegen kommen / und die Königlichen Officirer/ so auch einen Scepter hatten/ der dem König vorgetragen ward/ rufften/ daß die von der hohen Schul ihren Scepter neigen/ und dem König die Ehre lassen solten/ da hiesse sie der König schweigen / und sagte überlaut / daß allda die Musæ wohneten/ und deßwegen billig/ daß daselbst ihr Scepter regirte. Neben seiner angebornen Ernsthafftigkeit/ war er auch sehr lustiges Humors. Einsmals erschien ein Soldat vor ihme/ und begehrte von ihm selbst persönlich eine Gnade/ die er verdient zu haben vermeinte. Und obwol der König ihme solche alsobald abgeschlagen/ thät nichts destoweniger der Soldat sich auf das unterthänigste bedanken / und gienge mit

mit frölichem Angesicht wiederum seinen Weeg. Als nun der König sich hierüber verwunderte/ und dessen Ursache von ihm erforderte/ antwortete selbiger/ dieses darum geschehen zu seyn: weil er so schleunige Resolution erlanget/ und nicht/ wie zu Hofe sonst gebräuchlich/ nachdem er ein namhafftes verschmieret/ grossen Kosten aufgewendet/ und viel Zeit vergeblichen zugebracht/ entweder leer abgewiesen/ oder doch so lang aufgehalten worden/ bis er aus Verdruß selbsten hätte nachlassen und davon ziehen müssen. Als der König ihn so offenherzig reden gehört/ gewährte er ihn alsobald seines Begehrens/ und ließ ihn wol vergnügt von sich. Von seiner Gemahlin/ der Isabella/ schreibet der Autor deß Thesauri Politici part. 1. p. 81. und aus ihme Nicolaus Bellas tomo. 1. rer. polit. discur. 12. p. m. 172. daß sie täglich aufs wenigste 100. Cronen ausgetheilet habe/ davon sie aber nicht ärmer worden/ sondern samt ihrem Herrn (wie allbereit vernommen) das gewaltige Königreich Granata in Spanien/ item das Königreich Neapolis erobert/

auch einen guten Theil von der neuen Welt / und damit grosses Gut bekommen / und also das Spanische Sprichwort el dar limosna, nunca mengua la borsa, das Allmosen geben leeret nie den Beutel / wahr gemachet hat.

Funffzig Tage vor dieses Königs Ableiben / gieng auch sein tapferer Kriegs-Held / Gonzalvo Ferdnandes von Cordua / mit Tod ab. Dieser Preiswürdige Held hatte seinem Herrn das Neapolitanische und Sicilianische Königreich (wie oben erwähnet) wieder unterwürffig gemachet / nachdem es die Franzosen geraume Zeit zuvor besessen gehabt. Er hat sich in Feld-Schlachten und Belägerungen ritterlich / klug und unverzagt erwiesen / daß er el grand Capitaneo, oder der grosse Hauptmann oder Feld-Herr benahmet worden; benebens auch hat er der Freundlichkeit in solcher Hoheit nicht vergessen / und solche seinen Feinden widerfahren lassen. Als die Franzosen Cajeta / die letzte Vestung / so sie in dem Neapolitanischen gehalten / aufgegeben / hat er sie mit Pferden und Eseln zu Abführung ihres Geräts

rätleins versehen; und als sie sich verlauten liessen / sie wolten bald mit einem mächtigen Heer wieder kommen / und was sie jetzt verlohren / wieder gewinnen / hat er darauf freundlich geantwortet: Die Herren kommen wieder wann sie wollen / mit dergleichen Höflichkeit will ich sie allzeit wieder ziehen lassen. Dieser Gonzalvo hat in Hispanien Mondolia ein schönes Schloß (die allda wegen Mangel der Steine und deß Holzes selten sind) von seinen Eltern ererbet / und / seines Namens Angedenken damit zu verewigen / erneuet; massen nichts beharzlicher in dieser Eitelkeit / als die Gebäue / in welchen wir gleichsam der Erschaffung deß höchsten Gottes nachahmen. Nachdem er mit seines Bruders Sohn / weil er keinen Erben hatte / ruhig darinn zu alten gedenket / fügte sich folgendes Unglück. Don Petro vor Cordua / deß besagten Herrn Vetter und künfftiger Erb / hatte von einer Hof-Dirne Geld geborget / und / nach Gebrauch der bösen Zahler / sie von Zeit zu Zeit aufgezogen / daß sie endlich gezwungen worden / ihn zu beklagen /

und für Gericht laden zu lassen. Der Fron- oder Gerichts-Bott kommet in das Schloß/ als eben Gonzalvo bey Hofe/ und verkündiget Petro unter Augen/ für Gericht zu erscheinen/ und wegen deß entlehnten Geldes Rechenschaft zu geben. Hierüber ergrimmet Don Petro so sehr/ daß er dem Gerichts-Botten/ welcher auf der Stiegen gestanden/ mit dem Fuß einen Stoß gibt/ daß er hinter sich hinab schlägt/ und weil die Stiegen hoch/ etliche Wunden in das Haupt fället. Dieser Frevel kommet alsobald nach Hofe/ und nimmt sich der König Ferdinand deß Gerichts-Botten an/ als ob an ihm selbst solche Thätlichkeit verübet worden wäre. Gonzalvo eilet nach Hause/ und heisset seinen Vettern das Leben mit der Flucht retten/ und in Portugall entweichen/ welches damals noch seinen eigenen König hatte. Er ist kaum entronnen/ so fallen deß Königs Hof-Soldaten ein/ und wollen den Frevler Hand-fest machen; weil er aber nicht mehr zu betretten/ kehren sie wieder zurücke/ und zeigen solches deme an. Der König gebietet Gonzalvo/ er soll seinen

seinen Vettern stellen. Gonzalvo wuste wol/ daß deß Königs Zorn ein Bott deß Todes/ und schriebe nach Lisabona/ daß Don Petro solte wiederkommen/ wo er sich auch möchte aufhalten. Auf unterschiedliche Briefe erfolgt keine Antwort/ obwol der König beharrlich darnach fragte. Als nun der Thäter nicht kan zu der Stelle gebracht werden/ befihlt der König/ man soll das Schloß deß Gonzalvo Fernandez/ als den Ort/ in welchem der Frevel geschehen/ niederreissen/ und zu einem Steinhauffen machen. Der Ritter Gonzalvo thut Königlicher Majestät einen unterthänigen Fußfall/ bittet um sein Schloß/ und erbietet sich/ eine ansehnliche Geld-Straffe für seinen Vettern zu bezahlen/ oder solches S. Majestät ganz und unabgebrochen zu überlassen; S. Majestät solle ihn doch der lang und viel geleisteten Dienste geniessen/ und seiner als deß unschuldigen/ wegen nicht begangener Mißhandlung/ mit so harter Straffe verschonen/ 2c. Der König verspricht ihm ein andere Stadt/ nämlich Loxo/ dafür zu geben/ und müsse der begangene

Frevel mit keiner andern Abstattung/ als mit Niederreissung besagtes Hauses/ gebüsset werden. Uber so strenger Gerechtigkeit hat sich Gonzalvo so sehr betrübet/ daß er das Leben aufgegeben/ und sind nach seinem Tode alle Güter dem König / und nicht dem nächsten Erben / heimgefallen.

Als dieser Gonzalvo bey seinem König Ferdinand / der aus Spanien nach Neapolin gesegelt ware/von seinen mißgönstigen übel angegeben / und deßwegen in die Rent-Kammer/ gleich als vor Gericht/ gefordert wurde / um die jenigen Rechnungen / welche die Kriegs-Unkosten und Zölle betraffen / so in den Büchern / die Schatz-Kammer betreffend/ waren aufgezeichnet worden / anzuhören / und dabey zu erwägen / daß die gegen einander gehaltnen Summen der Ausgab und Einnahm gar ungleich sich verhielten / und ganz und gar nicht miteinander überein stimmeten: hat er nicht weniger ernsthafftig / als zierlich und nett geantwortet/ er wolle seine geheime Haus-Rechnung / welche viel richtig- und aufrichtiger als die ihrige auf-

aufgesetzet seye/alsobald hervor bringen: worinnen klar genug enthalten/ daß er mehr ausgegeben / als eingenommen habe/ und dabey betheuerte/ er wolte alles das jenige/ was nach richtiger Rechnung übrig bleiben würde/ als ihme von Rechtswegen zuständig / von der Königlichen Schatz-Kammer wieder fordern. Er brachte aber deß folgenden Tages eine Rechnung hervor/ welche so viel 1000. vor den König und das gemeine Beste ausgelegte Kronen in sich hielte/daß die Rentmeister darüber verstummeten / und der König ganz schamrot wurde / auch die meisten Anwesenden zu lachen begunten. Er setzte aber oben an 200000. Kronen/ so den armen Leuten / Priestern und Ordens-Personen / welche mit Gebet und gottseligen Werken von GOtt einen glücklichen Fortgang der Königlichen Waffen erbitten solten / wären ausgetheilet worden. Darauf folgeten 600000. Kronen / die in geheim den Kundschafftern wären entrichtet worden / durch deren Vorschub man der Feinde Rathschläg erforschet / viel Siege / und endlich eine

 freye

freye und ruhige Besitzung eines so mächtigen Reichs zuwegen gebracht hätte. Der König merkte hieraus die Verschlagenheit Consalvi zur Genüge/ und machte alsobald deß verhasseten Werkes ein Ende. Von eben diesem Gonzales schreibet Guicciardinus lib. 6. p. 175. daß er Anno 1503. als ihme / sich zu retiriren / gerathen worden / gesagt habe: er begehre vielmehr anjetzo seine Begräbnis ein zwerche Hand fürbas zu haben / als daß er sich um etliche Elen zurücke begeben / und dardurch sein Leben um 100. Jahr erlängern solte. Er fiele mit seinem Pferd zu Boden / als er bereits dem Feind / in dessen Land eine Schlacht liefern solte. Etliche wolten es für ein böses Zeichen deuten: er aber liesse sich vernehmen / daß hierüber niemand kleinmütig werden dörffte: dann solches eine gewisse Anzeigung seye / daß dieses Land ihme nicht übel gewogen / weil es ihn zu seiner Ankunfft alsobald umfangen.

Phaer-

Phaermus Cremonensis hat diesem tapfern Helden folgendes Grabmahl verfärtiget.

Parta ducum tumulis aliorum ex hoste trophæa
Quæsitique inscribantur virtute triumphi.
Nos Consalve tuo nec fortia facta sepulchro,
Nec magna imperia, aut actos scalpemus honores
Non Gaditana exactos trans æquora Mauros
Atque asserta tuo regna olim Bæthica regi:
Nec duce te adjutos ab eo fęlicibus armis
In Turcam, Venetos, Cephalænum gente recepta,
Nec Calabros motus aut Parthenopæia bella,
Atque redundantem Gallorum sanguine Lyrim:
Quippè etenim hos titulos, atque hæc monumenta tibi olim
Virtutes posuêre tuæ, quæ sparsa per orbem,

Perque aures, perque ora virûm mentesque reposta
Nomine cuncta tuo, atque æterna laude replerunt.
Quare hæc sufficiat memorando inscribere busto,
CONSALVI, Magnique Ducis, qui nomina gessit,
Hic jacet, illud ei pater, hoc dedit inclyta virtus.

LXXXVII.
JOHANNA und
LXXXVIII.
Philippus I. Austriacus.

WIr haben zu Anfang der Lebens-Beschreibung Königs Ferdinandi zur Genüge vernommen / was massen dessen Gemahlin Isabella ihr das Recht zur Castilianischen Krone vorbehalten / auch hernachmals ihre Tochter Johannam / weil sie keinen mannlichen Erben hinterlassen / dem Philippo / Ertzhertzogen in Oesterreich Anno 1496. vermählet / und beede Anno 1502. zu ihren Reichs-Nachfolgern ernennet. Dieser Herr nun ware Käisers Maximiliani I. Sohn / den

IOHANNA.
Trat in die Regierung A. C.
1506 Fiel in ein Tobsucht
A°. 1516. Starb A° 1555.

† PHILIPPUS. I.
Trat in die Regierung Aº
1506. Starb noch selbiges
Jahr. im 28 seines Alters

den er mit Frauen Maria/ gebohrner Herzogin in Burgund gezeuget hatte/ einer von den mächtigsten unter den Europæischen Fürsten/als welcher zu allererst die Niederländischen Provinzien mit der Kron Spanien vereinigte. Er war ein recht friedliebender Herr/ der das prædicat: amor & delicium generis humani, mit recht davon getragen. Als er Anno 1530. aus Spanien in die Niederlanden reisen wolte/ besuchte er König Ludwigen in Frankreich/ und liesse ihme höchsteiferig angelegen seyn/ die Strittigkeiten zwischen König Ferdinand seinem Schwäher und dem König Ludwig in Frankreich/ wegen deß Neapolitanischen Reichs in der Güte beyzulegen/ allein vergeblich/ weil sein Schwehr einen treflichen Vortheil vor den Franzosen in Neapolis hatte/ und nunmehr die Sache an dem ware/ daß die Spanier solch Reich völlig in Besitz bekommen sollten. Inzwischen nun dieses vorgienge/ entstunde zwischen ihme und Carln/ dem Herzog in Geldern/ eine Mißhelligkeit/ welche er/ vermittels deß Schwerds/ wolte zum Ausgang gelangen

gen lassen/ dañenher er bey seinem Vatter ums Hülffsvölker sich bewarbe/ welche ihme auch willig zugeschickt wurden/ wormit er sich in Gelderland verfügte/ und Anno 1505. Arnheim belägerte. Wie er aber eben im ernstlichen Werk ware/ kam ihme die unverhoffte Zeitung/ daß seine Frau Schwiegermutter Isabella mit Tod abgegangen/ dannenher er gezwungen wurde/ auf friedliche Mittel zu gedenken / wie er dann dem Geldrischen Herzoge frey sicher Geleit versprache/ und mit ihme die Sache so weit verabscheidete/ daß der Herzog / so lang er lebte/ das Gelderland besitzen/ Erzherzog Philipp aber das Recht über das ganze Herzogthum völlig haben solte. Auf solche Weise reiste Philipp Anno 1506. den 7. Jenner nach Spanien/ er wurde aber durch hefftiges Ungestümm in Engelland getrieben/ woselbst er ganz ansehnlich empfangen wurde; endlich kam er den 20. Junii in Spanien an/ um allda nebenst seiner Gemahlin das Reich anzutretten; wie er aber mit König Ferdinanden deßwegen sich unterredete/ liefe die Sache nicht zum besten ab/

weil König Ferdinand in solche Aenderung nicht willigen wolte / und sie also beede ganz unvergnügt voneinander schieden. Als aber die Stände kurz um die Johanna / nebenst ihrem Gemahl Philipp / zu Regenten haben wolten / und ihnen deßwegen auf das neue huldigten / auch Ferdinanden deß Castilianischen Reichs entsetzten / begabe sich Ferdinand in sein erobertes Königreich Neapolis / da dann Johanna und Philipp den Königlichen Thron bestigen / allein mit schlechtem Glück / weil König Philipp / der einer langen Regirung wol wehrt ware / plötzlich vom Tod übereilet wurde / als er nur ein Jahr und zwey Monat regiret hatte. Wie Hubertus Thomas Leodius berichtet / soll er sich über den Ballenspiel zum Schweise erhitzet habē / und mit einem Trunk Wasser erfrischen wollen / darüber er in der Stadt Burgos sein Leben enden müssen / im 29. Jahr seines Alters. Dieser König hatte mit seiner Gemahlin erzeuget Carolum und Ferdinand / die hernach beede zur Käiser-Würde gelanget; deßgleichen Eleonoren / König Francisci in Frankreich

Ge-

Gemahlin / Isabellam / Christiani deß Königs in Dennemark Gemahlin; Mariam / König Ludwigs in Ungarn Gemahlin / und Catharinam Posthum. welche erstlich Johann Friedrichen dem Churfürsten in Sachsen / hernach aber (ob religionis mutationem) Johanni dem König in Portugal vermählet worden / daß also Johanna und Philipp in 15. Jahren dem ganzen Europæ Käiser / Könige / und Königinnen mitgetheilet. Von ihme wird erzehlet / daß er einsmals befohlen / dem jenigen Falken / so einem Adler nachgeflogen / auch endlich selbigen gar getödtet / den Kopf wegzureissen / mit vermelden: daß niemals ein Unterthan wider seinen Herrn sich auflehnen solle. So bald nun König Philipp durch den zeitlichen Tod ware hingerücket worden / und sein Sohn Carl noch gar jung zu regiren ware / ersuchte Königin Johanna ihren Vatter Ferdinanden aufs neue / die Spanische Regirung so lange zu verwalten / bis ihr Sohn darzu Alters halber tüchtig seyn würde / worzu sich König Ferdinand ganz willig erzeigte / und also die Regi-

rung

CAROLUS. I.
Ward König ernennt A°. 1516.
zum Kayser erwehlet A°. 1519.
Trat die Regierung ab A°. 1556.
Starb A°. 1558.

rung bis in seinen Tod führete / wie allbereit in seiner Lebens-Beschreibung gemeldet worden.

LXXXIX.

Carolus I.

Nachdem König Ferdinand Anno 1516. dieses Zeitliche gesegnet hatte / tratt Königin Johanna die Spanische Regirung wieder allein an / sie fiele aber bald darauf in eine heftige Tobsucht und Wahnwitz / also / daß man sie in einem Thurn verwahrlich behalten muste / dannenhero ihr Sohn König Carl zur Regirung gelangte / doch also / daß alle öffentliche Handlungen und Schrifften zugleich mit unter dem Namen der Königlichen Mutter ausgiengen / so lang als sie lebte / nemlich bis aufs Jahr 1555. So bald dieser König (der unter der Anführung Hadriani / so hernach Pabst worden / seine Jugend in den Niederlanden hochlöblich bisher zugebracht hatte) die Regirung angetretten / sandte er Anno 1517. Didacum Columbum in Americam / welcher daselbst Bischöffe einführen / und der Spanier Tyran-

rannen und Boßheit abschaffen sollte. Es bekam auch Ferdinand Magaglians/ den man sonsten Magellan zu nennen pfleget/ von dem Könige die Vergünstigung nach America zu reisen; was er nun daselbst verrichtet/ ist wol der Mühe werth/ hier etwas ausführlich vorgestellet zu werden. Der Bischoff Bartholomæus de Casis enthielte sich eine gute Zeit in der Stadt Dominiko/ auf der Insel Hispaniola. Allda erfuhr er/ daß von der Insel Kubagna überaus viel und köstliche Perlen gefischet würden; und daß die Spanier mit unaussprechlicher Grausamkeit die Einwohner hierzu antrieben. Dieses bewegte ihn/ nach Spanien zu reisen/ damit er vom König allda/ die Stadthalterschafft über Kumana und Kubagua ausbitten möchte. Der Anschlag glückte/ zumal weil er vorgabe/ die Heiden mit mehr Gelindigkeit zum Römischen Glauben zu ziehen; auch darneben versprach/ deß Königs Einkommen über die massen zu verbessern. Dann ob schon Ludwig Zapara/ und andere mehr/ sich hart darwider setzten/ indem sie ihn/ als einen/ welcher

Der

der Einwohner Sitten und Umgang nicht kennete/ darzu untůchtig hielten/ so brachte er doch/ durch Vorbitte Graf Wilhelms von Nassau/ und anderer Niederlåndischer Herren/ so viel zu wege/ daß sein Ansuchen bewilliget ward/ und er kurz darnach mit 300. Spanischen Bauren/ die an/ der Indier statt/ der Perlenfischerey obliegen solten/ auf Kumana anlåndete. Diese alle waren/ auf deß Bischoffs Ansuchen/ mit einem ritterlichen Wappen und rotem Creutz/ wie die Reuter von Kalatrave trugen/ damit sie mehr Ansehens håtten/ vom Kønig begabet. Aber Didacus Okamp/ der Oberste Befehlhaber auf Kumana/ kehrte sich hieran sehr wenig: indem er den neuen Stadthalter in die Stadt Toletum nicht lassen wolte. Der abgewiesene/ ließ in der Eil ein hölzernes Haus auf dem Strande bauen/ und darinnen alle mitgebrachte Lebens-Mittel/ und andern Vorrath/ unter der neuen Ritter Aufsicht. Er selbsten zoge zum Unter-Kønig/ über West-Indien/ nach Hispaniola/ uñ trug ihme seine Klage vor. Unterdessen gerieten die Kriegsleute

leute im Austheilen der Perlen und anderer Beute einander in die Haare; darüber erzürnte sich Okamp dermassen / daß er wol bereichert / mit den besten Kriegs-Völkern / davon fuhre: Hierdurch bekamen die Kumaner Muth und Gelegenheit / sich an den Spaniern / der gelittnen Uberlast wegen / zu rächen. Selbst die Bauren-Reuter / welche der Bischoff de Casis in gemeldtem hölzernen Hause zur Besatzung gelassen / musten das Gelag mit bezahlen. Ihrer sehr wenige / mit etlichen München / entsprungen dem Tanze / und kamen in einem kleinen Schifflein / mit genauer Noth nach Kubagua. Als der Bischoff solches erfuhr / da begabe er sich / aus Verzweifelung / auf Hispaniola in ein Kloster. Aber dieser Mord / an den Spaniern begangen / bekam den Kumanern sehr übel. Dann Kastellio / welchen der Unter-König mit 500. Kriegsleuten / den Aufstande zu stillen / dahin abgefertiget / bekam endlich / nachdem er vierzig Tage lang / nicht ohne grosses Blutvergiessen / mit ihnen gefochten / die Oberhand: Hieng 70. Lands-Hauptleute /

leute / als Rädleins-Führer der Aufwiegler / an den Galgen: und schickte das gemeine Völklein gefangen nach Hispaniola / als Leibeieigene zu verkauffen. Eben so wenig richtete allhier Ludwig Lampaguan aus: den die Spanischen Kauffleute / mit besiegelten Freibriefen deß Käisers / abgefertiget / vor Kubagua Perlen zu fischen: darzu er ein sonderliches Werkzeug mit sich führte. Dann die Kabaguischen Spanier waren ihm alle zuwider / und wolten ihme das Perlenfischen durchaus nicht gestatten. Weil nun sein Anschlag / und alle seine Mühe so gar vergebens ware / so ward er krankſinnig / und gab endlich den Geist auf. Unterdessen da alle diese Seefahrten so unglücklich abliefen / hatte Magellan / oder / wie ihn sein vertrauter Freund / Peter Martir nennet / Magaglian / einen wichtigen Anschlag vor / nemlich rund um die Welt zu schiffen. Aber wir müssen den ganzen Handel mit seinem Beginne besehen: Ferdinand Magaglian / ein Portugallischer Edelmann / verrichtete vor seinen König in Afriken grosse Dinge. Diese Verrich-

tung

tung erforderte nicht weniger Kosten/ als Mühe: und darum ersuchte er den König / seine Besoldung nur um einen Reichsthaler auf jeden Monat zu erhöhen. Aber der König/ damit es andere nicht zur Folge zögen/schlug ihme solches ab. Magaglian hierüber erboset/gedachte sich zu rächen. So gedacht/ so gethan. Aus Ternaten / einer der Moluckischen Inseln/ schrieb ihm sein Freund / der Oberste Franz Serrun / zu; wann er etwas wichtiges zu verrichten gedächte/ solte er zu ihme überschiffen. Solche gewünschte Gelegenheit versäumte Magaglian keines weges. Stracks beschloß er/so fern ein mächtiger Herr ihme Mittel verschaffen/ und seine Dienste belohnen wolte / einen audern und kürzern Weg/ als gegen der Sonnen Aufgang/ wie die Portugallier bisher gereiset/nach den Moluckischen Inselu zu suchen/ und hierdurch dem Portugallier den Handel darnach zu aus der Hand zu reissen. Zu dem Ende gab er sich bey dem Castilianischen Statthalter König Carls an. Dem hielt er vor/ daß die Moluckischen Inseln / weil man nach dem Abend zu

dahin fahren könte / den Castilianern zugehöreten / darum sie dann Emanuel / der Portugallische König / mit unrecht besässe. Und solches zu beweisen / hatte er Roderic Fahlern / welcher in der Welt-Beschreibung so wol / als in der Sternkunst trefflich erfahren war / bey sich. Pabst Alexander der V. hatte zwischen den Königen in Castilien und Portugal / welche beyde geschäfftig waren neue Länder zu entdecken / eine Scheidung gemachet: nemlich / daß der Castilier alle bey der See gelegnen Länder auf der Abendseite deß Mittagstriches / der Portugallier aber auf der Morgenseite besitzen solte. Aus Krafft dieser Scheidung / waren bisher die Gewürzreichen Moluckischen Inseln dem Portugallier zu Theil gefallen: Weil man sie anders nicht / als nach dem Morgen zu / durch einen weiten Umweg / zu befahren gewust. Aber Magaglian erwiese nunmehr vor König Carln / daß sie auch nach dem Abend zu / und zwar durch einen viel kürzern Weg / könten befahren werden; und daher gehörten sie eigentlicher unter Castilien. Carl spitzte zur Stund

das Ohr. Zur Stunde befahl er/ eine Flotte von 5. Schiffen auszurüsten/ mit welcher sich Magaglian/ am zehenden Tage deß Erndmonats Anno 1519. von Sevilien in die See begabe. Erst nahm er seinen Lauff nach den Kanarischen Jnseln zu/ darnach weiter fort/ Brasilien vorbey/ bis unter die 49. Staffel und eine halbe über dem gleichnächtigen Kreise/ gegen das Mittags-Ende. Allda blieben sie vor dem See-Uffer der Patagoner 5. Monaten lang ligen. Auf dem Lande wurden sie keines Menschen ansichtig/ als nur eines Riesen/ der so lang ware/ daß ihm ein Spanier nährlich an die Gürtelstätte reichete; und darnach noch eines andern/ dessen Länge zehen Schuhe begriffe. Dieser ward gefangen und zu Schiffe gebracht/ da er auf einmal einen grossen Korb voll zweygebacknes Brods auffraß/ und in einem Schlurff neun Kannen Wassers aussoffe. Hier und dar sahe man auch Bäume mit Beilen behauen/ worauf Creutze stunden. Den Hafen/ da sie so lange gelegen/ nennten sie nach der heiligen Julia: die ganze

Ge-

Gegend aber das Land der Patagoner/ weil die Riesen allda / an Schuhe statt/ rauhe Häute von wilden Thieren an ihren Füssen trugen / also / daß sie mehr Bähren oder anderer wilden Thiere Pfoten / als Menschen-Füsse zu haben schienen. Allhier war es auch/ da Magaglian den Unter-See-Obersten Johann Cartagena / samt seinem Beichtvatter/ weil sie ihme nach dem Leben getrachtet / vom Schiffe Landwärts-ein jagte. Als nun Magaglian von hier in 30. Meilen gegen den Mittag/bis unter die 42. Staffel der Himmels-höhe von der Sudspitze fortgesegelt ware / da ergreifft ihn ein harter Sturm. Eines von den Schiffen ward in einen Seebusen/ wie es sich ansehen liese / getrieben/ und an einer blinden Klippe zu trümmern gestossen. Die Jacht rettete das Schiffsvolk / und gelangte immer tieffer und tieffer in eine Seestrasse / zwischen hohen Schneebergen. Magaglian muthmassete zur Stunde / daß allhier die Durchfahrt seye/ durch welche die Nordsee/ wie ihme der berühmte Maßmeister Roderik Faler oder Taler / wie ihn etli-

che nennen/ vielmals gesagt/ in die Sudsee fället/ und darum begab er sich ganz in die Seestrasse hinein/ welche zu weilen enge/ und in die 120. Meilen lang ware/ auch hin und wieder mit kleinen Inselgen und gefährlichen Klippen besetzet. Von ihrem Erfinder wird sie die Magellanische Seestrasse/ wiewol auch sonst vom Schiffe Victoria/ das ist der Sieg/ welches am allerersten hierein gelanget/ und nachmals den ganzen Erdboden umfuhre/ das Meer deß Sieges genennet. Hiernach schickte er das Schiff Anthon zurück nach Kadis/ und er selbst lief auf den 25. Schlacht-Monats/ Anno 1420. mit drey Schiffen in die Sudsee; darinnen man/ in 3. Monat und 20. Tagen 400. Welscher Meilen fortgefahren/ ehe sie Land erblicketen. Inzwischen litte das Schiffsvolk Hunger und Kummer/ Durst und Hitze. Alle Lebensmittel waren auf. Man kehrte die verschimmelten Brodkrumpen/ da das Schiffsbrod gelegen hatte/ zusammen/ und aß sie/ wiewol sie ganz nach Mäusewasser schmecketen. Ihr Wasser war so stinkend und gelb worden/

daß

daß sie/ im trinken/ Augen und Nase zuzuhalten gezwungen wurden. Endlich musten die gekochten Schuhe herhalten. Lederne Gürtel und Wehrengehenke/ Stiefel/ Kleider/ und alles/ was Ledern war/ ja selbst das Leder/ damit man die Schilde bekleidet/ musten zur Speise dienen. Uber dieser so ungewohnten Speise war etlichen das Zahnfleisch so dick geschwolle/ daß man die Zähne kaum sehen konte. Ja der Schoorbock nahme den ganzen Leib ein/ und machte sie so matt/ daß sie kaum zu gehen vermochten. Ihrer viele waren schon gestorben/ und das Leder selbst/ das sie an Caldaunen statt geessen/ begunte nunmehr zu gebrechen/ als sie zwo Inseln/ 200. Meilen voneinander gelegen/ beyde unbewohnet/ und ganz unfruchtbar/ erblicketen: Daher man sie die unglücklichen/ gleichwie die Kanarischen die glücklichen nennte. Von hier gelangten sie über den gleichnächtigen Himmelskreiß/ und allda unter eine grosse Menge Inseln/ derer Einwohner über alle massen diebisch waren: und darum nennten sie dieselben Ladrones/ das ist/ Räuber. Die fürnehm-

che nennen/ vielmals gesagt/ in die Sud-see fället/ und darum begab er sich ganz in die Seestrasse hinein/ welche zu weilen enge/ und in die 120. Meilen lang ware/ auch hin und wieder mit kleinen Inselgen und gefährlichen Klippen besetzet. Von ihrem Erfinder wird sie die Magellanische Seestrasse/ wiewol auch sonst vom Schiffe Victoria/ das ist der Sieg/ welches am allerersten hierein gelanget/ und nachmals den ganzen Erdboden umfuhre/ das Meer deß Sieges genennet. Hiernach schickte er das Schiff Anthon zurück nach Kadis/ und er selbst lief auf den 25. Schlacht-Monats/ Anno 1420. mit drey Schiffen in die Sudsee; darinnen man/ in 3. Monat und 20. Tagen 400. Welscher Meilen fortgefahren/ ehe sie Land erblicketen. Inzwischen litte das Schiffsvolk Hunger und Kummer/ Durst und Hitze. Alle Lebensmittel waren auf. Man kehrte die verschimmelten Brodkrumpen/ da das Schiffsbrod gelegen hatte/ zusammen/ und aß sie/ wiewol [illegible] Mäusewasser schmecketen [illegible] ser war so stinkend [illegible]

daß sie / im trinken / Augen und Nase
zuzuhalten gezwungen wurden. Endlich
musten die gekochten Schuhe herhalten.
Lederne Gürtel und Wehrengehenke /
Stiefel/ Kleider/ und alles / was Ledern
war / ja selbst das Leder / damit man die
Schilde bekleidet / musten zur Speise
dienen. Uber dieser so ungewohnten
Speise war etlichen das Zahnfleisch so
dick geschwollē/ daß man die Zähne kaum
sehen konte. Ja der Schoorbock nahme
den ganzen Leib ein / und machte sie so
matt/ daß sie kaum zu gehen vermochten.
Ihrer viele waren schon gestorben / und
das Leder selbst / das sie an Caldaunen
statt geessen/ begunte nunmehr zu gebre-
chen / als sie zwo Inseln / 200. Meilen
voneinander gelegen / beyde unbewoh-
net/ und ganz unfruchtbar / [illegible]
Daher man sie die unglückseligen [illegible]
wie die Kanarischen die glückseligen [illegible]
te. Von hier ge[illegible]
gleichnächtigen [illegible]
da [illegible]
[illegible]

Gemahlin / Isabellam / Christiani deß Königs in Dennemark Gemahlin; Mariam / König Ludwigs in Ungarn Gemahlin / und Catharinam Posthum. welche erstlich Johann Friedrichen dem Churfürsten in Sachsen / hernach aber (ob religionis mutationem) Johanni dem König in Portugal vermählet worden / daß also Johanna und Philipp in 15. Jahren dem ganzen Europæ Käiser / Könige / und Königinnen mitgetheilet. Von ihme wird erzehlet / daß er einsmals befohlen / dem jenigen Falken / so einem Adler nachgeflogen / auch endlich selbigen gar getödtet / den Kopf wegzureissen / mit vermelden: daß niemals ein Unterthan wider seinen Herrn sich auflehnen solle. So bald nun König Philipp durch den zeitlichen Tod ware hingerücket worden / und sein Sohn Carl noch gar jung zu regiren ware / ersuchte Königin Johanna ihren Vatter Ferdinanden aufs neue / die Spanische Regirung so lange zu verwalten / bis ihr Sohn darzu Alters halber tüchtig seyn würde / worzu sich König Ferdinand ganz willig erzeigte / und also die Regirung

CAROLUS. I.
Ward König ernennt A° 1516.
zum Käiser erwehlet A° 1519.
Trat die Regierung ab A° 1556.
Starb A° 1558.

rung bis in seinen Tod führete / wie allbereit in seiner Lebens-Beschreibung gemeldet worden.

LXXXIX.

Carolus I.

NAchdem König Ferdinand Anno 1516. dieses Zeitliche gesegnet hat, tratt Königin Johanna die Spanische Regirung wieder allein an / sie fiele aber bald darauf in eine heftige Tobsucht und Wahnwitz / also / daß man sie in einem Thurn verwahrlich behalten muste / dannenhero ihr Sohn König Carl zur Regirung gelangte / doch also / daß alle öffentliche Handlungen und Schrifften zugleich mit unter dem Namen der Königlichen Mutter ausgiengen / so lang als sie lebte / nemlich bis aufs Jahr 1555. So bald dieser König (der unter der Anführung Hadriani / so hernach Pabst worden / seine Jugend in den Niederlanden hochlöblich bisher zugebracht hatte) die Regirung angetretten / sandte er Anno 1517. Didacum Columbum in Americam / welcher daselbst Bischöffe einführen / und der Spanier Tyran-

rannen und Boßheit abschaffen sollte. Es bekam auch Ferdinand Magaglians/ den man sonsten Magellan zu nennen pfleget/ von dem Könige die Vergünstigung nach America zu reisen; was er nun daselbst verrichtet/ ist wol der Mühe werth/ hier etwas ausführlich vorgestellet zu werden. Der Bischoff Bartholomæus de Casis enthielte sich eine gute Zeit in der Stadt Dominiko / auf der Insel Hispaniola. Allda erfuhr er/ daß bey der Insel Kubagna überaus viel und köstliche Perlen gefischet würden; und daß die Spanier mit unaussprechlicher Grausamkeit die Einwohner hierzu antrieben. Dieses bewegte ihn/ nach Spanien zu reisen / damit er vom König allda/die Stadthalterschafft über Kumana und Kubagua ausbitten möchte. Der Anschlag glückte / zumal weil er vorgabe/ die Heiden mit mehr Gelindigkeit zum Römischen Glauben zu ziehen; auch darneben versprach/ deß Königs Einkommen über die massen zu verbessern. Dann ob schon Ludwig Zapara/ und andere mehr/sich hart darwider setzten/ indem sie ihn / als einen / welcher

der

der Einwohner Sitten und Umgang nicht kennete / darzu untüchtig hielten/ so brachte er doch/ durch Vorbitte Graf Wilhelms von Nassau / und anderer Niederländischer Herren/ so viel zu wege/ daß sein Ansuchen bewilliget ward/ und er kurz darnach mit 300. Spanischen Bauren/ die an/ der Indier statt/ der Perlenfischerey obliegen solten / auf Kumana anländete. Diese alle waren / auf deß Bischoffs Ansuchen / mit einem ritterlichen Wappen und rotem Creutz / wie die Reuter von Kalatrave trugen / damit sie mehr Ansehens hätten/ vom König begabet. Aber Didacus Okamp / der Oberste Befehlhaber auf Kumana/ kehrte sich hieran sehr wenig: indem er den neuen Stadthalter in die Stadt Toletum nicht lassen wolte. Der abgewiesene/ ließ in der Eil ein hölzernes Haus auf dem Strande bauen/ und darinnen alle mitgebrachte Lebens-Mittel/ und andern Vorrath/ unter der neuen Ritter Aufsicht. Er selbsten zoge zum Unter-Königl über West-Indien/ nach Hispaniola/ uñ trug ihme seine Klage vor. Unterdessen gerieten die Kriegsleute

leute im Austheilen der Perlen und anderer Beute einander in die Haare; darüber erzürnte sich Okamp dermassen / daß er wol bereichert / mit den besten Kriegs-Völkern / davon fuhre: Hierdurch bekamen die Kumaner Muth und Gelegenheit / sich an den Spaniern / der gelittnen Uberlast wegen / zu rächen. Selbst die Bauren-Reuter / welche der Bischoff de Casis in gemeldtem hölzernen Hause zur Besatzung gelassen / musten das Gelag mit bezahlen. Ihrer sehr wenige / mit etlichen München / entsprungen dem Tanze / und kamen in einem kleinen Schifflein / mit genauer Noth nach Kubagua. Als der Bischoff solches erfuhr / da begabe er sich / aus Verzweifelung / auf Hispaniola in ein Kloster. Aber dieser Mord / an den Spaniern begangen / bekam den Kumanern sehr übel. Dann Kastellio / welchen der Unter-König mit 500. Kriegsleuten / den Aufstande zu stillen / dahin abgefertiget / bekam endlich / nachdem er vierzig Tage lang / nicht ohne grosses Blutvergiessen / mit ihnen gefochten / die Oberhand: Hieng 70. Lands-Hauptleute /

leute / als Rädleins-Führer der Aufwiegler / an den Galgen: und schickte das gemeine Völklein gefangen nach Hispaniola / als Leibeieigene zu verkauffen. Eben so wenig richtete allhier Ludwig Lampaguan aus: den die Spanischen Kauffleute / mit besiegelten Freibriefen deß Käisers / abgefertiget / vor Kubagua Perlen zu fischen: darzu er ein sonderliches Werkzeug mit sich führte. Dann die Kabaguischen Spanier waren ihm alle zuwider / und wolten ihme das Perlenfischen durchaus nicht gestatten. Weil nun sein Anschlag / und alle seine Mühe so gar vergebens ware / so ward er krankſinnig / und gab endlich den Geist auf. Unterdessen da alle diese Seefahrten so unglücklich abliefen / hatte Magellan / oder / wie ihn sein vertrauter Freund / Peter Martir nennet / Magaglian / einen wichtigen Anschlag vor / nemlich rund um die Welt zu schiffen. Aber wir müssen den ganzen Handel mit seinem Beginne besehen: Ferdinand Magaglian / ein Portugallischer Edelmann / verrichtete vor seinen König in Afriken grosse Dinge. Diese Verrich-

tung

tung erforderte nicht weniger Kosten/ als Mühe: und darum ersuchte er den König / seine Besoldung nur um einen Reichsthaler auf jeden Monat zu erhöhen. Aber der König/ damit es andere nicht zur Folge zögen/schlug ihme solches ab. Magaglian hierüber erboset/gedachte sich zu rächen. So gedacht/ so gethan. Aus Ternaten / einer der Moluckischen Inseln/ schrieb ihm sein Freund / der Oberste Franz Serrun / zu; wann er etwas wichtiges zu verrichten gedächte/ solte er zu ihme überschiffen. Solche gewünschte Gelegenheit versäumte Magaglian keines weges. Stracks beschloß er/so fern ein mächtiger Herr ihme Mittel verschaffen/ und seine Dienste belohnen wolte / einen audern und kürzern Weg/ als gegen der Sonnen Aufgang/ wie die Portugallier bisher gereiset/nach den Moluckischen Inselu zu suchen/ und hierdurch dem Portugallier den Handel darnach zu aus der Hand zu reissen. Zu dem Ende gab er sich bey dem Castilianischen Statthalter König Carls an. Dem hielt er vor/ daß die Moluckischen Inseln/ weil man nach dem Abend zu

dahin

dahin fahren könte / den Castilianern zugehöreten / darum sie dann Emanuel / der Portugallische König / mit unrecht besässe. Und solches zu beweisen / hatte er Roderic Fahlern / welcher in der Welt-Beschreibung so wol / als in der Sternkunst trefflich erfahren war / bey sich. Pabst Alexander der V. hatte zwischen den Königen in Castilien und Portugal / welche beyde geschäfftig waren neue Länder zu entdecken / eine Scheidung gemachet: nemlich / daß der Castilier alle bey der See gelegnen Länder auf der Abendseite deß Mittagstriches / der Portugallier aber auf der Morgenseite besitzen solte. Aus Krafft dieser Scheidung / waren bisher die Gewürzreichen Moluckischen Inseln dem Portugallier zu Theil gefallen: Weil man sie anders nicht / als nach dem Morgen zu / durch einen weiten Umweg / zu befahren gewust. Aber Magaglian erwiese nunmehr vor König Carln / daß sie auch nach dem Abend zu / und zwar durch einen viel kürzern Weg / könten befahren werden; und daher gehörten sie eigentlicher unter Castilien. Carl spitzte zur Stund

das Ohr. Zur Stunde befahl er/ eine Flotte von 5. Schiffen auszurüsten/ mit welcher sich Magaglian/ am zehenden Tage deß Erndmonats Anno 1519. von Sevilien in die See begabe. Erst nahm er seinen Lauff nach den Kanarischen Inseln zu/ darnach weiter fort/ Brasilien vorbey/ bis unter die 49. Staffel und eine halbe über dem gleichnächtigen Kreise/ gegen das Mittags-Ende. Allda blieben sie vor dem See-Uffer der Patagoner 5. Monaten lang ligen. Auf dem Lande wurden sie keines Menschen ansichtig/ als nur eines Riesen/ der so lang ware/ daß ihm ein Spanier nährlich an die Gürtelstätte reichete; und darnach noch eines andern/ dessen Länge zehen Schuhe begriffe. Dieser ward gefangen und zu Schiffe gebracht/ da er auf einmal einen grossen Korb voll zweygebacknes Brods auffraß/ und in einem Schlurff neun Kannen Wassers aussoffe. Hier und dar sahe man auch Bäume mit Beilen behauen/ worauf Creutze stunden. Den Hafen/ da sie so lange gelegen/ nennten sie nach der heiligen Julia: die ganze

Gegend aber das Land der Patagoner/ weil die Riesen allda / an Schuhe statt/ rauhe Håute von wilden Thieren an ihren Fůssen trugen / also / daß sie mehr Båhren oder anderer wilden Thiere Pfoten / als Menschen-Fůsse zu haben schienen. Allhier war es auch/ da Magaglian den Unter-See-Obersten Johann Cartagena / samt seinem Beichtvatter/ weil sie ihme nach dem Leben getrachtet / vom Schiffe Landwårts-ein jagte. Als nun Magaglian von hier in 30. Meilen gegen den Mittag/bis unter die 42. Staffel der Himmels-hőhe von der Sudspitze fortgesegelt ware / da ergreifft ihn ein harter Sturm. Eines von den Schiffen ward in einen Seebusen/ wie es sich ansehen liese / getrieben/ und an einer blinden Klippe zu trůmern gestossen. Die Jacht rettete das Schiffsvolk / und gelangte immer tieffer und tieffer in eine Seestrasse / zwischen hohen Schneebergen. Magaglian muthmassete zur Stunde / daß allhier die Durchfahrt seye/durch welche die Nordsee/ wie ihme der berůhmte Maßmeister Roderik Faler oder Taler / wie ihn etli-

che nennen/ vielmals gesagt/ in die Sud-see fället / und darum begab er sich ganz in die Seestrasse hinein/ welche zu weilen enge/und in die 120. Meilen lang ware/ auch hin und wieder mit kleinen Inselgen und gefährlichen Klippen besetzet. Von ihrem Erfinder wird sie die Magellanische Seestrasse / wiewol auch sonst vom Schiffe Victoria/das ist der Sieg/ welches am allerersten hierein gelanget/ und nachmals den ganzen Erdboden umfuhre/ das Meer deß Sieges genennet. Hiernach schickte er das Schiff Anthon zurück nach Kadis/und er selbst lief auf den 25. Schlacht-Monats / Anno 1420. mit drey Schiffen in die Sudsee; darinnen man / in 3. Monat und 20. Tagen 400. Welscher Meilen fortgefahren / ehe sie Land erblicketen. Inzwischen litte das Schiffsvolk Hunger und Kummer / Durst und Hitze. Alle Lebensmittel waren auf. Man kehrte die verschimmelten Brodkrumpen / da das Schiffsbrod gelegen hatte/ zusammen / und aß sie / wiewol sie ganz nach Mäusewasser schmecketen. Ihr Wasser war so stinkend und gelb worden / daß

daß sie/ im trinken/ Augen und Nase zuzuhalten gezwungen wurden. Endlich musten die gekochten Schuhe herhalten. Lederne Gürtel und Wehrengehenke/ Stiefel/ Kleider/ und alles/ was Ledern war/ ja selbst das Leder/ damit man die Schilde bekleidet/ musten zur Speise dienen. Uber dieser so ungewohnten Speise war etlichen das Zahnfleisch so dick geschwollē/ daß man die Zähne kaum sehen konte. Ja der Schoorbock nahme den ganzen Leib ein/ und machte sie so matt/ daß sie kaum zu gehen vermochten. Ihrer viele waren schon gestorben/ und das Leder selbst/ das sie an Caldaunen statt geessen/ begunte nunmehr zu gebrechen/ als sie zwo Inseln/ 200. Meilen voneinander gelegen/ beyde unbewohnet/ und ganz unfruchtbar/ erblicketen: Daher man sie die unglücklichen/ gleichwie die Kanarischen die glücklichen nennte. Von hier gelangten sie über den gleichnächtigen Himmelskreiß/ und alda unter eine grosse Menge Inseln/ derer Einwohner über alle massen diebisch waren: und darum nennten sie dieselben Ladrones/ das ist/ Räuber. Die fürnehm-

nehmste dieser Inseln Burneja ware 254. Meilen in ihrem Umzuge groß. Hier wächset ein Baum/ dessen abgefallene Blätter / gleich den Würmen fortkriechen. Der König begegnete den Spaniern sehr freundlich / und schickte ihnen herzliche Geschenke: diese trugen zween Elephanten aus der Stadt/ darinnen 25000. Häuser stunden / an den Strand. Dichte bey Burneia ligen noch zwo kleinere Inseln / nemlich Zubo und Matan. Der König von Zubo unterwarff sich der Spanischen Botmässigkeit. Allhier liesse Magaglian seine Schiffsflotte im Hafen ligen/ und fuhr in Bothen und Indischen Schuten / mit etlichen Zuboern / nach Matan über / da er ein Dorff einäscherte/ und grosse Beute mit wegschleppete. Nach 8. Tagen gienge man wieder darnach zu. Das Absehen war auf die Königliche Hauptstadt. Aber der König thät einen Ausfall / und erschluge den Magaglian / mit 7. Spaniern. Und also büssete dieser tapfere Seeheld / auf den 16. Ostermonats/ im 1521. Jahre/ eh er seinen Vorsatz ganz vollziehen konte/

te / das Leben ein. Zwey und zwanzig waren gefährlich verwundet / und die geflohene gelangten nach Zubo. Diese nöthigte der König zur Mahlzeit / welche sie mit ihrem Blute bezahlen musten. Die Ursache solcher Mordthat rührte aus Eifersucht: indem die Einwohner das Nothzüchtigen ihrer Frauen und Töchter von den Spaniern nicht vertragen wolten. Weil nun das Schiffs-Volk durch so viel Unheil sehr geschwächet ware / so wurden sie gezwungen / das eine Schiff von den Dreien / die sie noch hatten / nemlich Jacob / zu verbrennen. Und also liefen sie mit den übrigen Zweyen vollend nach den Moluckkischen Inseln zu / da sie eine köstliche Ladung von Nägelein und andern Gewürz einnahmen. Zu Ende deß 1521. Jahrs schieden sie von dar. Das Schiff / die heilige Dreyfaltigkeit genennet / segelte / durch die Sudsee / nach Neu-Spanien in West-Indien: und das andere / welches der Sieg hiesse / dessen Schiffshauptmann Johann Sebastian Lano ware / auf der gewöhnlichen Fahrt der Portugallier / nach Spanien; da es / mit

mit achtzehn Männern / die von 59. noch übrig geblieben / am 6. Tage deß Herbstmonats Anno 1522. zum H. Lukar von Barrameda einliefe / nachdem es um den ganzen Erdkreiß herum / bey die 14460. Welscher Meilen gesegelt.

Das Schiff / welches dieser Magaglian zu seiner langwirigen und gefährlichen Reise / oder Meerfahrt gebrauchet / hat er Victoriam genennet / und ist an demselben ein solch Epigramma mit guldnen Buchstaben gestanden:

Prima ego velivolis ambivi cursibus orbem,
Magellane novo, te duce, ducta freto.
Ambivi meritoque vocor Victoria: sunt mî
Vela, alæ, precium, gloria, pugna, mare.

Es ist aber diese Victoria das drittemal ausgeblieben / und ohne Zweiffel von dem wilden wütenden Meer überwunden und verschlungen worden.

Inzwischen als Magaglian / auf Befehl Königs Caroli / auf der See begriffen ware / verfuhre Anno 1519. Käiser

Ma-

Maximilianus I. deß Todes / da dann Carl / an dieses seines Anherrns statt / in seinem Abwesen / durch einhelligen Consens der Churfürsten / zu Frankfurt / zum Römischen Käiser erwählet wurde / unangesehen / daß sich Franciscus König in Frankreich auch zum hefftigsten bemühet hatte. Die Churfürsten waren dazumal (1) Albertus der Römischen Kirchen Cardinal / Erzbischoff zu Mainz und Magdeburg / geborner Marggraff zu Brandenburg. (2) Heermann / Erzbischoff zu Cölln / geborner Graff von Wida. (3) Reichard / Erzbischoff zu Trier. (4) Ludwig König in Ungarn und Böhmen. (5) Friderich Pfalzgraf bey Rhein / und Herzog in Bäyern. (6) Friderich Herzog zu Sachsen. (7) Joachim Marggraff zu Brandenburg. Alle Churfürsten fertigten sofort Herzog Friderichen den Pfalzgraffen ab / dem Carolo die Wahl anzukündigen; der ward von ihme herzlich empfangen / und mit kostbaren Verehrungen wieder von sich gelassen. Im angehenden Frühling deß 1520. Jahrs schiffte Carl aus Hispanien in Engelland / da er vom König Heinrich dem

VIII. ganz herrlich empfangen und gehalten worden. Und nachdem sie beide ihre Verbindnissen verneuert/ hatte der König in Engelland versprochen / bey seiner Krönung / ihme zu Ehren/ zu erscheinen. Nach wenig Tagen verreisete er von dannen in Niederland/ da er von allen Ständen mit grosser Frolockung aufgenommen wurde / dann jederman freuete sich über seiner Ankunfft um so viel desto mehr / weil sie sahen / daß ihr Erbherr nun zu seinem rechten Alter gekommen/welcher vor etlichen Jahren fast jung in Hispanien gezogen ware; jederman wünschte ihm auch Glück und Heil zu der neuen angehenden Käiserlichen Regirung. Nun blieb Carl eine Zeitlang in Niederland / damit er nothwendige Bestellung in den Städten hin und wieder thun möchte / wartete aber auch um der Ursachen willen etwas desto länger/ damit der König in Engelland ankäme. Aber König Franciscus in Frankreich hatte denselben indessen abwendig gemachet / daß er Carln nicht gefolget/ dann er mit ihme neue Bindnissen gemachet/ welches hernach zu vielen Verände-

rungen Ursach gegeben. Endlich kame Carl zu Aach an/ und hatte damals den besten Adel aus Burgund und Niederland bey sich. Wiewol aber/ in der Stadt auch allenthalben in der Nähe herum/ die Seuche der Pestilenz zu der Zeit regirte/ so hatte er doch den Ort/ da die Krönung gewöhnlich zu geschehen pflegte/ nicht ändern wollen/ damit er nicht eine Neuerung einführte. Als er zu Aach eingezogen/ sind ihme die Churfürsten entgegen gezogen/ uñ fast alle die andern Teutschen Fürsten; es ist ihm auch die ganze Clerisey entgegen gangen/ welche Käisers Caroli deß Grossen monumenta ihm entgegen getragen. Folgendes Tages/ nemlich den 12. Octobr. wurde er zu Aach in dem grossen Stifft/ nach altem Gebrauch/ gekrönet. Die Erz-Bischöffe Mainz und Cölln/ hatten ihn zum Altar geleitet; Der Pfalzgraff trug ihme den Reichs-Apfel für; Der Herzog zu Sachsen das Schwerd/ der Marggraf von Brandenburg den Scepter; Der Erz-Bischoff von Trier/ dem es nach alt-hergebrachtem Gebrauch gebührte/ hatte ihn zu einen Römischen

König gesalbet. Alda wurde ihme für dem Altar der Eyd fürgelesen / darnach die Krone von den Erzbischöffen zu Mainz und Cölln aufs Haupt gesetzet / und endlich Scepter und Schwerd übergeben. Nach Vollbringung solcher Ceremonien wurde ein Käiserliches Mahl angerichtet / alda ein jeder Churfürst seines Dienstes abwartete. Der von Mainz trug das Buch und Siegel in der Hand / der von Brandenburg den Scepter; Deß Königs in Böhmen Gesandter erzeigte sich als deß Reichs Schenk / und der Pfalzgraf als Erz-Truchses. Indeß ware der Herzog zu Sachsen / als Erz-Marschall deß Reichs auf freyem Mark / und liesse den Habern unter die Reuter austheilen. Auch hatte man einen ganzen Ochsen gebraten / darinnen allerley Vögel und ander Vieh / das man zu mästen pfleget / gewesen / davon man dem neugekrönten Römischen König das erste Gericht aufgetragen. Nach vollendeter Krönung zoge Carl mit den Chur- und Fürsten gen Cölln / daselbst er von ihnen Abschied nahme / und sich wieder in Niederland begabe. Hierauf hielt er

An 1521. einen Reichstag zu Wormbs/ allwo Lutherus vor ihm und dem ganzen Reich erschiene/ und sich verantwortete/ ward aber von Carln proscribiret und vom Pabst excommuniciret. Und als der Käiser mit dem Pabst einen Bund gemachet hatte / liesse er seine Völker nach Parma und Placenz rücken / und solche beyde Städte den Franzosen abnehmen. Er selbst begabe sich in Spanien/ da sich dann folgender merkwürdiger Zweykampf in seiner Gegenwart / und auf seine Vergünstigung An. 1522. zwischen zwey fürnehmen Spanischen Edelleuten zu Valladolit ereignete: solchen beschreibet ein Niederländischer von Adel/ Namens Heuter Delff/ so persönlich dabey gewesen / mit folgenden Worten: Zu Valladolit/ (heissen seine Worte) haben 2. von Adel / in Gegenwart Käisers Caroli V. und dessen aufwartendẽ Obermarschalles/ deß Königr. Castilien/ auf offentlichem Mark/ liederlicher Ursachen halber/ miteinander gefochtẽ. Sie warẽ beide aus einer Stadt/ nemlich aus Caragoca/ bürtig/ beede über 25. Jahr noch nicht alt / beede von für-

 treff-

trefflichem uraltem Geschlecht / deren Vorfahren zusamm geheuratet / und die vorhin rechte Kernfreunde und gute Spiesgesellen gewesen. Als sie das erstemal in geheim fochten / ward dem Peter Torellio (so hiesse der eine) von seinem Gegentheil / Hieronymo Anca / das Rappier aus der Hand geschlagen / und er genöthiget / sich zu ergeben: jedoch mit dem Beding / daß der Uberwinder keinem offenbare / was und wie es zwischen ihnen vorgegangen; sondern unter ihnen beeden allein / alles geheim / und unterm Stillschweigen / begraben verbliebe / gestalt der Anca solches auch verhiesse. Nach etlichen Tagen wird dieses dannoch gleichwol ruchtbar / und dem Anca von dem Torellio vorgerücket / er habe seine gegebne Parol gebrochen. Dieser aber entschuldigte sich / vorgebend / es sey von ihme nicht ausgekommen; sondern ein Pfarrer deß nächsten Dorffes / bey dem Ort / da sie fochten / hätte / indem er sein Vieh besehen wollen / dem Handel zugesehen / und es unter die Leute gebracht. Hierauf wird der Pfarrer befraget / der gar tunkle und zweiffelhaffte

Ant-

Antwort / doch merklich an Tag gibt / daß er die Parthey deß Ancæ halte. Weswegen Torellius sein Zeugnis nicht gelten lassen will; sondern in seinem Argwahn/und den Ancam fort und fort deß gebrochenen Glaubens zu bezüchtigen / verharret. Dieser hingegen verneinet es noch / wie vor / gar steif und hart. Darum wird die Sache abermal auf die Spitze der Klingen gestellet; indem sie dem Käiser eine Supplication überreichen / nach alter Gewonheit deß Königreichs Castilien/ ihrer beeder Bitte zu gewähren / und ihnen einen Tag und Platz zum Kampff zu benennen. Der Käiser weiset sie auf den Connestabel von Castilien/ als dem über dergleichen Händel zu urtheilen obliege. Dieser bemühete sich zuförderst nach äusserster Möglichkeit / ihnen den Kampff auszureden: Weil es aber nichts verfangen wolte/ und er gezwungen wurde/ ihnen/ vermöge der Reichs-Satzungen / einen Platz anzuweisen / bewilligte er endlich darein / und bestimmte ihnen einen gewissen Tag / nemlich den 29. Decembr. daran sie auf dem Markt zu Valladolid erschei-

erscheinen solten. Dieser Ursachen halber wurde daselbst ein Ort zubereitet/ der 50. Schritt lang/ und 30. breit ware/ oben und unten zu beeden Seiten mit Lanzen und Reißspiessen bedecket/ darzu mit Schranken verwahret. Die obern Lanzen in den Schranken/ die in der Erde steckten/ waren fünff Schuhe lang; welche aber ausser den Schranken unten eingestecket/ sechs Schuh. Darzwischen war ein Platz von achtzehen Schuhen/ und in der Mitten/ nach der Länge/ 2. Bühnen von Holz aufgerichtet/ eine auf der rechten/ die ander auf der linken Seiten/ an der Breite deß Platzes. Zwischen solchen 2. Bühnen stund ein erhabner Thron/ mit einem guldenen Stück/ und verguldetem Himmel gezieret: über den Bühnen aber/ hienge ein schöner seidener Teppich herunter/ deren eine für den Käiser/ die andere für den Connestabel zugerichtet. An der andern Seiten deß Platzes war eine kleinere Bühne/ etwas schlechter zubereitet/ darauf derer beeden von Adel Anverwandten stehen solten. Zu beeden Seiten/ wo die kleinen Bühnen stun-

stunden/ waren zwo Zelten aufgerichtet/ für die Kämpfer / um sich darinnen anzulegen/ und mit behöriger Rüstung zu versehen. Auf dem Pflaster lage viel Sand gestreuet/ damit sie nicht zu hart fielen. Die Stunde / darinn sich der Kampf anfangen solte / war 11. Uhr Vormittage. Zum allerersten kamen ihre Majest. der Käiser / und nachdem er auf seine Bühne gestiegen/ ward ihm ein verguldeter Stab gereichet / welchen wann der Käiser würde niederwerffen/ solte der Streit aufhören. Für dem Käiser giengen viel Obristen und Hofbedienten her/ und begleitete ihn eine grosse Menge Trabanten / Trompeter und Heerpaucker. Deme folgte bald hernach der Connestabel / ein Herr über seine 60. Jahre/ aber annoch frisch von Kräfften und Gemüte/ und eines so gravitätischen Ansehens / wie seiner Würde und hohen Charche gemäß. Er saß auf einem köstlichen Spanischen Rosse/ angethan mit einem güldenen Mantel: und in gleich-prächtigem Schmuck giengen 40. von Adel zu Fuß vor ihme her. Sechs Secretarien ritten im gelben Sam-

Sammet hinten nach / und hatten ihre Pferde mit himmelblauen seidenen Decken staffiret. Man trug ihm / als Königlichem Stadthalter und Gesandten / das Schwerd / jedoch / wegen seiner persönlichen Gegenwart / in der Scheiden vor; Und hinter dem / der solches Schwerd truge / trat sein Waffenträger in Spanischer Liberey herein. Sobald der Connestabel auf den Plan gekomen / nahete er sich erstlich der Bühnen deß Käisers / und grüssete S. Majestät mit einer tieffen Reverenz; wandte sich darauf / und bestiege seine eigne Bühne / und setzte sich nieder. Rings um den Platz / inner den Schranken / hielte die Käiserliche Leibguardi zu Roß und Fuß / und liesse niemand herzunahen. Darauf tritt Torellius / als Provocant und Ausforderer / hervor / in Begleitung eines hohen Königlichen Befehlhabers / als seines Beystandes und Anführers / wie ingleichen deß Spanischen Schiff-Admiralen / Herzogens zu Vejara / und anderer fürnehmer Grandes; bekleidet mit einem kurzen Leibröcklein von Gold

und

und Seiden / und mit Mardern gefüttert. Ihme ward eine Helleparte/Spanisches Rappier/ samt einer Tafel/ darauf sein adeliches Wappē gemahlet/und der Rüstung vorgetragen. Mit solchem Aufzug kam er für den Käiser / erwieß ihm eine unterthänigste Ehrerbietigkeit. Und nachdem er gegen dem Connestabel gleichfalls seine Reverenz abgeleget/verfügte er sich in sein Gezelt. Hiernechst erschien auch der geforderte Anca/ fast in gleichem Habit; ohne daß sein Leibrock mit Fellen von Hermelein ausgefüttert. Ihn begleitete gleichfalls ein Oberster/ und Marggraff zu Brandenburg / und viel andere Grafen und Herren mehr/ wie ihme dann ebner Gestalt alles/was vorhin dem Torellio/fürgetragen ward. So bald er dem Käiser und Connestabel seine Reverenz gemachet/ begab er sich auch in seine Hütten. Ihre beede Tafeln oder Schilde/ henkte man an die Bühnen deß Connestabels / samt ihren Wappen- und Waffen-Röcken. Darauf liesse sie der Connestabel für sich fordern/ die Hand deß gegenwärtigen Priesters angreiffen/aufs Evangelien-Buch

und

und ein Crucifix legen / und schwören / daß sie auf guten Glauben / eine vermuthlich-gerechte Sache vertheidigen / keinen Betrug / noch verbottne abergläubische Kunst-Stücklein brauchen / und weder durch zauberische Kräuter noch Steine / sondern einig und allein durch ihres Leibes- und Verstandes Kräffte / S. Georgs und der H. Mutter Gottes / und ihrer Anführer und Unterweiser Beystand / zu überwinden / sterben wolten. Hiernechst wurden in einer hölzernen Truhen ihrer beeder Waffen / durch ihre Anweiser / zum Connestabel gebracht / welcher sowol die Gewehre / als Leib-Rüstungen beschauet / und sie auf die Waage geleget: Sintemal sie nicht unter 90. Pfund / aber wol mehr haben dorfften. Nachdeme dieses verrichtet / werden einem jeden seine Waffen wieder in sein Gezelt gereichet / und darauf von beeden Theilen ein Edelmann zu dem Gezelt seines Gegentheils gesandt / daß sie kommen und zusehen sollten / wie man ihnen die Waffen anlegte / und allen argen Betrug verhüten. Unterdessen steiget der Connestabel mit hochansehnlicher

cher Gravität von der Bühnen herunter auf den Kampf-Platz / und machet in einem und andern nothwendigen Stuck allerhand Auordnung. Hernach gehet er/ mit 12. Edeljunkern umgeben/ in einer von den vier Ecken deß Schau-Platzes niedersitzen/ und verfertiget nach der Ecken/ gegen ihm über / derer eine gleiche Anzahl ab. Die übrigen beeden Ecken wurden jede von dreyen von Adel eingenommen und verwahret. Alsobald nun darauf/ mit der Trompeten/ ein Zeichen deß Stillschweigens gegeben/ ruffet ein Käiserlicher Oberster/ an allen vier Ecken / mit lauter Stimm aus: daß niemand unter währendem Streit/ bey Lebens-Straffe/ einen Tumult errege/ und den kämpfenden Partheyen mit keinem Wort / Stimme/ Husten oder Reuspern / Zischen / Wink mit der Hand / oder Geberde und Bewegung deß Leibes/ noch einigen Zeichen / weder beystehe/ noch schade; Sie weder mutig noch verzagt/ weder erschrocken noch beherzt / die Waffen weder niederlegen noch nehmen mache/ ausser denjenigen/ so darzu bestellet. Hierauf trat der Auffor-

forderer Torellius ganz geharnischt hervor/ begleitet von seinem Anweiser / in der Hand eine Hellepartenhaltend/ wie man vor Alters zu gebrauchen pflegen/ und an der Seiten ein Schwerd tragend. Diesen fragt der Connestabel; wer er sey? aus was Ursachen er gerüstet daher komme? Er antwortete ihme / mit Andeutung seines Namens und Vorhabens. Der Connnestal entdeckte ihme das Angesicht / um zu erkennen / wer er sey; und nachdem er ihn erkannt/ setzt er ihm seinen Helm wieder auf/ und heisset ihn an die eine Ecken deß gevierdten Platzes tretten; da ihn drey von Adel in die Mitte nehmen. Als diß geschehen/ setzet sich der Connestabel gegenüber an die andere Ecke / unter zwölff Edelleute / und nimmt den geforderten Ancam mit gleicher Manier und Ceremonien an; befihlt ihm hernach an ein ander Eck sich unter drey Edelleute zu verfügen: Steigt darauf wieder auf seine Bühne/ und setzet sich nieder. Uber eine kurze Weile bliese man abermal die Trompeten/und fielen darauf die beeden Kämpffer / samt ihren Anweisern / auf

die

die Knie; und nachdem sie ein Gebet gethan/ auch von den Anführern umhälset/ und sich frisch zu halten ermahnet/ giengen sie wieder nach ihren Zelten. Wie nun die Trompette zum drittenmal erschallete/ kame Torellius mit einem ernsten und beherztem eiferigen Gang herfür; hergegen mit etwas sittsamern sein Widersacher Anca. Kaum mochten sie einander erreichen können/ als Torellius dem Anca einen starken Streich auf den Kopff gab: Wordurch dieser genöthiget ward/ ein wenig zu weichen. Aber bald erholte er sich/ und bezahlte ihn mit gleicher Münze/ also/ daß sie frisch und ungestümm beederseits auf einander loß schlugen/ so lang und viel/ bis die Helleparten in Stücken zersprungen. Wie sie nun hierauf mit dem kurzen Gewehr/ gleich zweyen Furien/ in einander fielen/ und zusammen rungen: Der Käiser aber nicht gestatten wolte/ daß die Leiber dieser tapfern Jüngling/ durch dergleichen unnütze Possen/ zum Krieg untauglich und gelähmet würden; oder/ da man dem einen den Sieg zuerkennte/ der andere sein Lebtage

tage in Schimpf und Verkleinerung zubringen müste; urtheilte er / sie hätten beyderseits das ihrige ritterlich geleistet: Warf derwegen den güldnen Stab auf den Kampf-Platz / und machte damit dem Streit ein Ende. Worauf zur Stunde 30. Edelleute eileten / die beede Partheyen / welche / wie zween erhitzte Hahnen / gerne ferner aneinander wolten / vonsammen / und in ihre Zelten / daraus sie zum Streit hervor gekommen / wieder zu bringen. Weil aber ein Zank unter ihnen / deß Siegs und Vorzugs halber / entstunde / entschiede der Käiser / nach seiner Autorität / solchen Handel: nemlich / ein jeder hätte seiner Reputation ein Genügen gethan / und keiner die Oberhand erhalten. Hiernechst begabe sich der Connestabel auf den Platz / hub den güldnen Stab / mit grosser Reverenz auf von der Erden / steckte ihn auf seinen Hut / kniete damit vor ihre Käiserliche Majestät / küssete derselben dero rechte Hand / und händigte ihr den gleichfalls geküsseten Stab wieder ein. Der Käiser befahl / er solte die Jünglinge wieder versöhnen / und die vorige Freundschafft

schafft unter ihnen aufrichten / ihnen auch/ daß solches Seiner Majestät Befehl seye / andeuten. Dann eben darum hätte er den Kampf aufgehaben/ weil sich beede ritterlich und mannhafft erwiesen. Er / der Käiser / schätzte alle beede für tapfere / reputirliche und fürnehme von Adel: Begehre und wolle demnach/ daß sie hinfüro allen Groll und Feindschafft einstellen / fried- und freundlich zusammen leben/ und alles Streits sich enthalten solten : Dann wer durch Kämpffen Ehre zu erjagen/ und seinen Mann sehen zu lassen gedächte / könte solches wider die Feinde Christliches Namens/ die Mahometisten/ mit grössern Ruhm / und besserer Versicherung der Seligkeit versuchen. Diß alles bemühte sich der Connestabel aufs beste und treulichste zu verrichten. Weil er aber sahe/ daß sie keiner Vernunfft statt gaben/ noch ihrer Majestät hierinn Gehorsam erzeigten / hieß er sie alle beede von dem Platz sich hinweg heben / und bedrohete sie mit harter Straffe/ dafern sie sich gelusten liessen/ hinfüro wieder zu kämpfen, Ob nun gleich nach der Zeit

vornehme Herren versuchet/unter ihnen einen Vertrag und Freundschafft zu stifften / ist doch alles umsonst gewesen. Uber welche Hartnäckigkeit der Käiser erzürnet/ beede gefänglich einziehen/und nicht ehe los gelassen / bis sie einander die Hände gereichet / und aller Feindschafft abgesaget. Daß aber solches nicht von Herzen gegangen / hat der / bis an ihr Ende / vermerckter heimlicher Groll und Widerwärtigkeit klar genug an den Tag gegeben.

Inzwischen hatte Franciscus/der König in Frankreich/ allerhand Mittel und Gelegenheit hervor gesuchet / Käiser Carln eins anzubringen/ allein die Sache wolte ihme nie recht gelingen. Er hatte endlich Anno 1524. die Stadt Pasey hart belägert/sich auch offentlich verlauten/ und in ganz Frankreich ausbreiten lassen / er wolte eher sterben / als ohne Sieg vor Pasey abziehen. Derwegen brachte auch hingegen Käiser Carl sein ganzes Heer zusammen / nemlich 700. Kürisirer/ 700. leichte Pferde/ mehr als 16000. Teutsche und Spanische Fuß-Knechte / und 1000. Italiänische / und

schickte

schickte sie auf Pafey zu/dieselbe zu entse-
tzen. Lagen also beyde Heere (das Käiseri-
sche und Französische) vor der Stadt
Pafey / befestigten auch beyderseits ihre
Läger gar fleissig. Des Königs Lager
ware von fornen her / von hinten und
auf der linken Seiten mit grossen Wer-
cken umgeben/ und auf das beste mit ei-
nem Graben und Wall umschantzet;
auf der rechten Hand aber hatte es die
Mauren des Thier-Gartens/ und war
überaus fest. Nicht weniger fest war
auch der Käiserischen Läger / die begrif-
fen damit das ganze Land/von Salaza-
ra auf Belgiojosum zu / bis an den Po/
und hatte das Heer Proviant genug.
Beyde Läger waren 40. Schritt von-
einander/ die Ploch-Häuser aber waren
so nahe beysammen / daß sie einander
mit den Hacken erreichen konnten. In
solcher Gestalt lagen beyde Heere den
achten Febr. gegeneinander / und schar-
mützelten miteinander ; aber sie hielten
beyde den hellen Hauffen im Läger/dann
sie wolten an einem ungelegenen Ort
nicht schlagen. Es achteten aber die
Käiserlichen das für ein Grosses / daß sie

so nahe an die Stadt Pasey gerucket waren/ daß sie von den Belägerten/ so sie eine Schlacht thäten/ Hülffe haben könten. Die Belägerten hatten kein Pulver/ derhalben schickten die Käiserischen 50. Reuter aus/ deren ein jeder einen Sack mit Pulver hinten auf dem Pferd führte: die zogen bey Nacht auf die Mayländer-Strasse/ und warteten/ bis ihr Heer die Franzosen zum Streit reitzete: demnach zogen sie ungehintert in die Stadt Pasey. Aus Pasey aber fiel Antonius Leva gar offt/ und plagte die Franzosen auf mancherley Weise. Bey dieser Gestalt der Sachen brauchte der von Pischara unglaubliche Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit/ und bemühete sich mit dem Gemüt und Leib/ scharmützelte Tag und Nacht/ ließ Lermen blasen/ den Feind zu erschröcken/ und ruckte mit den Schanzen und Bloch-Häusern immer ferner/ und plagete den Feind ohne Unterlaß. Er bauete an dem Wasser-Arm einen hohen Damm: aber die Franzosen thäten den Arbeitern mit zweyen Stücken/ die zu S. Lazaro waren/ grossen Schaden: derhalben richteten

teten die Käiserlichen ihr Geschütz gegen der Kirch S. Lazaro / und schossen sie zu Grunde / und trieben die Franzosen daraus. Derhalben litten die Franzosen grossen Schaden von demselben neuen Bollwerk / und noch von einem andern / das zu Pafey ware / des Geschützes halber / so darauf stunde. Auch hatten die Käiserlichen sonsten ihr Läger / mit Wällen und Schanzen / und anderer Rüstung dermassen verwahret / daß sie den Franzosen grossen Schaden thaten / sie aber wenig erlitten. Es geschahen auch in so grosser Nähe viel Scharmützel / darinn die Franzosen fast allezeit verlohren. Es hinterte auch den Krieg gar nicht / daß man ohne Unterlaß / durch des Papsts Gesandten / in beyden Heeren vom Anstand handelte. Am 17. Febr. thaten die aus der Stadt mit des Johannis Medicis Hauffen ein Treffen / der trug sie ritterlich wieder in die Stadt: Aber als er hernach dem Ammiral den Ort / und wie es in dem Streit ergangen wäre / zeigete / war er von etlichen Hacken-Schützen / die sich in ein Haus verstecket hatten / mit einer Kugel

oberhalb des Knorrens am Fuß so hart verwundet/ daß ihme/ mit Leid des Königes/ das Bein zerbrach/ und er sich gen Placenz muste führen lassen. Als er wund ware / ließ so fort des ganzen Französischen Heeres Geschwindigkeit und Muth in Scharmützeln und Angriffen nach/ und fielen die Knechte täglich mit grosser Künheit aus Pasey/ zündeten das Closter Lanfranco an / und schlugen allezeit die Franzosen/ welche gar ein erschlagen Gemüt hatten. Endlich aber/ dieweil die Käiserischen ihr Heer / aus Mangel Geldes/ nicht länger in dem Läger erhalten / auch nicht zurücke ziehen konten; dann also wäre es nicht allein um Pasey geschehen gewesen / sondern sie hätten auch das übrige / was sie noch im Herzogthum Mayland hatten/ nicht getrauet zu erhalten; verliessen sie sich auf ihrer Kriegs-Leute Mannheit und Hoffnung zu siegen: auch weil eine grosse Unordnung in der Franzosen Läger war/ und über das viel Fuß-Volk von dem Hauffen gezogen / auch die Anzahl weit nicht so groß war/ als die Zahlung/ und beschlossen in der Nacht vor dem 25.

Febr.

Febr. auf S. Matthias Tage / welcher auch des Käisers Caroli Geburts-Tag ware / nach dem Mirabel zu ziehen. Da etliche Fahnen Reuter / und etliche Fåhnlein Knechte lagen / der Meinung; säſſen die Franzosen still / so wåre Pafey von der Belågerung erlőset; regten sie sich aber / so wolten sie eine Schlacht mit ihnen thun. Derhalben haben sie um den Anfang der Nacht an / die Franzosen zu plagen / und offt Lermen zu schreyen / und sich zu stellen / als wolten sie gegen dem Po / gegen dem Tesin / und gegen S. Lazaro zu / auf sie einen Angriff thun / nur damit sie die Franzosen můd macheten. Aber um die Mitternacht musten alle Kriegs-Knechte / auf der Obersten Befehl / weisse Hembder über ihre Rüstung anziehen / damit man sie vor den Franzosen erkennen möchte; und wurden aus den Reisigen zween Hauffen gemachet / aber aus den Fuß-Knechten vier Hauffen. Der erste hielte 6000. darunter waren zwey Teutscher / zwey Spanier / und zwey Italiåner / und war ihr Oberster der Marggråf von Guast: der andere Hauf hielt allein lau-

ter Spanische Knechte / und führte den der Pischara: den dritten und vierten / die da lauter Teutsche waren / führte der Neapolitanische Statthalter Lanovius und Herzog von Bourbon. Als sie nun an die Mauer des Thier-Garten kamen / und noch etliche Stunden hatten bis zum Tage / musten die Bau-Leut und die Kriegs-Knechte auf die sechzig Elen weit die Mauren niederwerffen. Also zogen sie in den Thier-Garten: der erste Hauf zoge auf das Mirabel / das übrige Heer zoge gegen der Feinde Heer. Da nun der König vernahm / daß sie im Thier-Garten waren / ließ er sich dünken / sie zögen dem Mirabel zu / und zoge aus dem Läger ins ebne weite Feld; wolte auch lieber / daß die Schlacht an dem Ort geschehe / als an einem andern / dieweil er allda den Reisigen Zeug brauchen könte / und liesse darauf das Geschütz in die Feinde gehen: das traf sie auf der Seiten / und thät in dem letzten Hauffen etwas Schaden. Indeß griffe des Käiserlichen Heeres Kern des Königs Hauffen (welcher sonst der mittlere pflegte zu seyn / aber dem ziehen nach /

so die Spanier thäten / der erste ward) grimmiglich an: und bestunde der König Franciscus/der sich ritterlich wehrte/ der Feinde Ungestümmigkeit / welche sein Kriegs-Volk mit Hagel des kleinen Geschützes überschütteten / daß sie anhuben zu sinken / so lang / bis die Schweitzer darzu kamen/ und samt dem Reisigen Zeuge/der sie auf der Seiten angriffe/ die Spanier zurücke schlugen. Indeß berieffe der von Pischara den Neapolitanischen Statthalter/ der kam mit den Teutschen Lands-Knechten daher gezogen / die schlugen die Schweitzer/ welche den Tag nicht im geringsten ihre Mannheit / die sie in andern Schlachten zu erweisen pflegeten/ erzeiget haben/ leichtlich und mit grossem Blutvergiessen. Der König aber hatte eine grosse Menge Reuter bey sich/ und ware mitten in der Schlacht/in Hoffnung/er wolte die Seinen wieder standhafftig und beherzt machen; aber nachdem er sich lang gewehret/ ward ihme sein Roß gefället/ daß er zu Boden fiele / schlechtlich ins Angesicht und in eine Hand verwundet / und ward also ligend von fünf

Knechten/ die ihn nicht kannten / gefangen. Indessen kame der Neapolitanische Statthalter Lanojus darzu / dem gab sich der zu erkennen: der that ihme grosse Reverenz/küsset auch seine Hand/ und nahm ihn von des Käisers wegen gefangen. Indeß hatte der von Guast mit dem ersten Hauffen den reisigen Zeug/ der zu Mirabel lage/ geschlagen/ und griff Antonius Leva die Franzosen von hinten her an/ derhalben das ganze Französische Heer flohe / und zwar fast alle zerstreuet / ausgenommen den hintersten Hauffen der Reuter / welchen der von Alanson im Anfang der Schlacht ganz unverletzt davon führete. Es ist aber eine beständige Meinung damal gewesen/ daß auf des Königs Seiten in der Schlacht / zum Theil im Tesin ersoffen / zum Theil aber erschlagen sind worden / mehr als 8000. Mann / und daß auf die zwanzig fürnehme Herren aus Frankreich da sind umkommen/ und die meisten von Adel / auch fast alle Haupt-Leute/ so nicht erschlagen/ sind gefangen worden. Von den Käiserlichen sind geblieben auf die 700. aber kein

Hauptmann/ ohn allein Ferdinand Castriota/ Marggraf zu S. Angelo. Der Raub aber ware so groß/ daß die Kriegs-Leut in Italien nie reicher worden sind. Der von Pischara bekame zwo Wunden/ und ward auch darzu geschossen; Antonius Leva ward schlechtlich in ein Schienbein verwundet. Von einem so grossen Heer kam allein der letzte Hauff/ der da 400. Kürissier hielte/ welches Oberster ware der von Alenson/ davon/ der zog eilends ohn allen Streit oder Verhinternis/ und unbeschädiget/ doch ohne Kriegs-Geräht/ ins Piemont/ und jagte ihme niemand nach. Sobald aber das Geschrey von diesem Sieg gen Mayland kame/ zoge Theodorus Trivultius/ der mit 400. Kürissern darinn lage/ auf Mesaucum zu/ und folgte ihme das Fuß-Volk alles ohne Ordnung nach: daß also eben den Tag/ als die Schlacht geschehen/ die Franzosen das Herzogthum Mayland übergeben haben. Am folgenden Tag ward König Franciscus in das Schloß zu Pizzigithon geführet: dann der Herzog von Mayland wolte seiner Sicher-

heit halber nicht/ daß er in das Mayländische gebracht würde: daselbst ward er in allen Dingen (ausgenommen daß er nicht frey ware/ dañ man verwahret ihn gar fleissig) als ein König/ auch in Königlichen Ehren gehalten. Dieser namhaffte herrliche Sieg/ welchen die Käiserischen mit so wenigem Blut der ihrigen erlanget hatten/ brachte allen Herren in Italien so grosse Verwunderung und Schrecken/ daß es niemand sagen kan. Dann weil sie fast ungerüstet/ und aber der Käiser sehr gewaltig und von den Feinden ungehindert im Feld lage/ furchten sie sich überaus sehr: und konte ihnen diese Furcht nichts benemen/ was auch ihrer viel sagten von des Käisers Gutherzigkeit/ und Neigung zum Frieden/ und fremde Herrschafften nicht einzunehmen; sondern es erschreckte sie vielmehr/ daß sie sahen/ daß höchlich zu besorgen wäre / er würde aus Ehrgeitz/ welche grossen Herren angeboren ist/ oder aus Hochmut/ welcher gemeiniglich nach dem Sieg erfolget/ auch von denen/ die in Italien seine Sachen regiren/ und ihre eigne Begierde hatten/

und letzlich von seinen Råhten und ganzem Hof-Gesind angereitzet / bey so grosser Gelegenheit / die auch einen jeden kalten und schlåfferigen Geist entzünden solte / seine Anschlåge darauf richten / daß er ganz Italien einnehme / zuvoraus / weil man wuste / wie leichtlich ein jeder grosser Potentat / und noch vielmehr der Römische Kåiser / seinen Begierden einen ehrlichen Schein der Billigkeit geben könne. Und diese Sorge lage nicht allein denen an / die von Ansehen und Macht gering waren / sondern fast mehr / als andern / dem Papst und den Venetianern. Die Venetianer bewegte / dieweil sie dem Kåiser ohn einige billige Ursache die Bündnis nicht gehalten; aber noch vielmehr des alten Hasses und vielfåltigē Beleidigung halber / zwischen ihnen und dem Hause von Oesterreich / und der schweren Kriege halber / die sie vor wenig Jahren mit des Kåiser Carls Groß-Vatter / Kåiser Maximiliano / geführt / darinn des Römischen Reichs Gerechtigkeiten zu den Orten / die sie auf dem Land hatten / welche fast gar verblichen / und aus der Leu-

Käiser die ganze Päpstliche und Florentinische Herrschafft / und sonderlich das Mediceische Geschlecht / in seinen Schutz nehmen. (4.) Dagegen aber solten die Florentiner dem Käiser erlegen 100000. Ducaten / welche sie zu dem ersten Krieg noch schuldig waren gebliebē / aus Krafft der Bindnis / die sie mit Papst Adriano gemachet. Dann obwol Papst Hadrianus gestorben / so vermöchte doch diese Bindnis / daß es kräfftig seyn solte ein ganz Jahr lang nach eines jeden Bundsgenossen Tod. (5.) Den Venedigern solte frey stehen / in 20. Tagen in diesen Bund zu tretten / auf etliche Artickel / welche der Käiser und der Papst anzeigen würden / 2c. Doch hat der Papst diesen Bund hernach wieder aufgesaget. Was dann die obgehörte Victori / so die Käiserischen vor der Satdt Pafey erhalten / betrifft / so hatte demnach jederman seine Augen und Ohren darauf gespitzet / wie der Käiser eine so fröliche Bottschafft annehmen / und wie er seine Anschläge machen würde. Nun an dem Käiser spürte man / so viel die äusserliche Zeichen anlangte / grosse Anzeigungen

eines

eines sittsamen sanfften Gemütes / und daß er sein Glück wol werde ertragen können; und zwar also viel / als man von ihme / dieweil er noch ein Jüngling war / und nichts anders als Glück erfahren hatte / nicht geglaubet. Dann so bald er die Bottschafft von einem so herzlichen Sieg / und darneben das demütige Schreiben des Königs aus Frankreich / welches er nicht aus Königlichem Muth / sondern so verzagt als ein Gefangener geschrieben hatte / den 10. Martii einpfienge / zog er den nächsten in die Kirchen / GOtt zu danken / eines so grossen Siegshalber. Den folgenden Tag empfieng er / mit vielen Ceremonien und Anzeigungen sonderlicher Gottesfurcht / das Sacrament des Altars / zog auch in der Proceß zu S. Marien Kirchen / oberhalb Madrit gelegen. Er ließ auch nicht / wie sonst andere Herren im Gebrauch haben / mit Glocken / Freuden-Feuren oder anderer Gestalt seine Freude anzeigen: auch ließ er sonst mit keinen Geberden oder mit Worten / unziemliche Freude / oder ein erhaben Gemüt spüren / und antwortet den Gesandten

und

und grossen Herren/die bey ihme waren/ und ihme Glück wünscheten / also: Es erfreuete ihn dieser Sieg darum / daß/ weil es offenbarlich seye/daß ihme GOtt so gnädig wäre/ er daraus merken und verstehen könte / daß er GOtt/ wiewol ers gar nicht verdienet / angenehm und lieb wäre/ und daß er nun verhoffte Gelegenheit und Raum zu haben/die Christenheit in einen friedlichen Stand zu bringen/ und wider die Feinde der Christenheit zu kriegen / und sich jetzt besser um seine Freunde verdienen/ und seinen Feinden verzeihen könte. Und wiewol er diesen Sieg ihm billig allein zuschreiben könte / dieweil ihme kein Freund darzu geholffen/ so wolte er ihn doch mit allen theilen. Derhalben als er den Venedischen Gesandten verhöret / wie er seine Stadt / was sie gethan / entschuldigte / sagte er zu denen / die bey ihme stunden: diese Entschuldigungen wären nicht wahr/ aber doch so wolte er sie für wahr annehmen. Als er aber nun etliche Tage auf so gar klugen/weisen und gütigen Worten und Anzeigungen verharret hatte / und seinem Brauch nach/

für-

fürsichtig und sittlich handelte/ versam̃lete er eines Tages seine Rähte/ und hielt ihnen für / daß sie ihm ohn alle Scheu und frey heraus sagen solten / wie er sich mit dem gefangenen König halten/ und wie er diesen Sieg brauchen wolte. Da dann des Käisers Beicht-Vatter / der Bischoff von Osima / durch eine lange Oration/ mit vielen eingewandten Motiven des Türken-Kriegs und der Lutherischen Lehre / gegen welche beyde er den Ernst brauchen solte / gerathen; es solte der Käiser den König Franciscum ohne Verzug und grosse Schatzung loß lassen. Hingegen aber der Herzog von Alba dem Käiser gerathen / den König Franciscum nicht ohne grosse Schatzung/ auch nicht bald loß zu lassen; mit eingewandter Erinnerung / sintemal er erstlich aus GOttes Versehung / darnach durch seiner Obersten und Kriegs-Volks Tapferkeit / einen so herzlichen Sieg erlanget/ als in viel 100. Jahren kein Potentat in der Christenheit erobert hätte: so solte er auch mit zusehen/ daß er sich dessen wol gebrauche/ dann so er solches übersehen würde / so wäre

viel

viel besser / daß er nie gesieget hätte: ja er solle bedenken / so er den König aus Frankreich einmal loß lasse / daß er darnach seiner nicht mehr werde können mächtig werden; und was wol er / der König Franciscus / thun würde / wann er des Käisers dergestalt wäre mächtig worden. So wisse man auch ohne das den angebornen Hochmut der Franzosen / daß bey ihnen vielmehr vermag der Haß / indem sie gedenken an die Noth / darein sie gefallen gewesen / als die Betrachtung der empfangenen Wolthaten. Und was hätte man sich anders zu dem König aus Frankreich zu versehen / als daß er / dieweil er eben auf die Zeit des Käisers Gefangener seye / als er vermeinet hatte / über den Käiser einen Triumph und Freuden-Spiel zu halten / voller Zorn und Grimm stecke? ja er werde allezeit diese Schande vor Augen haben und daran gedenken; und wann er loß komme / allezeit darauf bedacht seyn / wie er den Käiser auch überwinden möge: und werde meinen / der Käiser hab ihn nicht aus Gnaden / Güte und Großmütigkeit loß gelassen. sondern dieweil

weil er ihn schwerlich hätte gefangen behalten können: und solches seye gemeiniglich aller Leute Art/ allezeit aber der Franzosen. Und würden also/ an statt des Friedens und Einigkeit/ in der Welt grössere und gefährlichere Krieg entstehen/ als die vorige gewesen: der Käisers-Name und Achtbarkeit werde viel geringer seyn/ als zuvor: sein Kriegs-Volk/ das seinen gebührlichen Nutzen von einem so grossen Sieg verhoffet gehabt/ werde (so ihnen ihre Hoffnung fehlete) nicht mehr so mannhafftig und frisch seyn/ als zuvor: so werden auch seine Sachen nicht mehr so glückhafftig seyn; dann das Glück bleibe nicht gern bey denen/ die es behalten/ geschweige dann bey denen/ die es von sich stossen. Zudem/ so lasse sichs augenscheinlich ansehen/ daß GOtt zu des Käisers grossem Gewalt Lust habe/ und daß er ihme so viel und reichliche Wolthaten und Sieg nicht darum beweise/ daß er dieselbigen unnützlich anwenden solte/ sondern daß er mit dem Werck und an sich selbst über jederman seyn solle: derhalben so er eine so herrliche und von GOtt

bescher-

und grossen Herren/die bey ihme waren/ und ihme Glück wünscheten/ also: Es erfreuete ihn dieser Sieg darum/ daß/ weil es offenbarlich seye/daß ihme GOtt so gnädig wäre/ er daraus merken und verstehen könte/ daß er GOtt/ wiewol ers gar nicht verdienet/ angenehm und lieb wäre/ und daß er nun verhoffte Gelegenheit und Raum zu haben/die Christenheit in einen friedlichen Stand zu bringen/ und wider die Feinde der Christenheit zu kriegen/ und sich jetzt besser um seine Freunde verdienen/ und seinen Feinden verzeihen könte. Und wiewol er diesen Sieg ihm billig allein zuschreiben könte/ dieweil ihme kein Freund darzu geholffen/ so wolte er ihn doch mit allen theilen. Derhalben als er den Venedischen Gesandten verhöret/ wie er seine Stadt/ was sie gethan/ entschuldigte/ sagte er zu denen/ die bey ihme stunden: diese Entschuldigungen wären nicht wahr/ aber doch so wolte er sie für wahr annehmen. Als er aber nun etliche Tage auf so gar klugen/weisen und gütigen Worten und Anzeigungen verharret hatte/ und seinem Brauch nach/

fürsichtig und sittlich handelte/ versam- lete er eines Tages seine Rähte/ und hielt ihnen für / daß sie ihm ohn alle Scheu und frey heraus sagen solten / wie er sich mit dem gefangenen König halten/ und wie er diesen Sieg brauchen wolte. Da dann des Käisers Beicht-Vatter / der Bischoff von Osima / durch eine lange Oration/ mit vielen eingewandten Mo- tiven des Türken-Kriegs und der Lu- therischen Lehre / gegen welche beyde er den Ernst brauchen solte / gerathen; es solte der Käiser den König Franciscum ohne Verzug und grosse Schatzung loß lassen. Hingegen aber der Herzog von Alba dem Käiser gerathen / den König Franciscum nicht ohne grosse Scha- tzung/ auch nicht bald loß zu lassen; mit eingewandter Erinnerung / sintemal er erstlich aus GOttes Versehung / dar- nach durch seiner Obersten und Kriegs- Volks Tapferkeit / einen so herzlichen Sieg erlanget/ als in viel 100. Jahren kein Potentat in der Christenheit ero- bert hätte: so solte er auch mit zusehen/ daß er sich dessen wol gebrauche / dann so er solches übersehen würde / so wäre viel

viel besser / daß er nie gesieget hätte: ja er solle bedenken / so er den König aus Frankreich einmal loß lasse / daß er darnach seiner nicht mehr werde können mächtig werden; und was wol er / der König Franciscus / thun würde / wann er des Käisers dergestalt wäre mächtig worden. So wisse man auch ohne das den angebornen Hochmut der Franzosen / daß bey ihnen vielmehr vermag der Haß / indem sie gedenken an die Noth / darein sie gefallen gewesen / als die Betrachtung der empfangenen Wolthaten. Und was hätte man sich anders zu dem König aus Frankreich zu versehen / als daß er / dieweil er eben auf die Zeit des Käisers Gefangener seye / als er vermeinet hatte / über den Käiser einen Triumph und Freuden-Spiel zu halten / voller Zorn und Grimm stecke? ja er werde allezeit diese Schande vor Augen haben und daran gedenken; und wann er loß komme / allezeit darauf bedacht seyn / wie er den Käiser auch überwinden möge: und werde meinen / der Käiser hab ihn nicht aus Gnaden / Güte und Großmütigkeit loß gelassen, sondern dieweil

weil er ihn schwerlich hätte gefangen behalten können: und solches seye gemeiniglich aller Leute Art/ allezeit aber der Franzosen. Und würden also/ an statt des Friedens und Einigkeit/ in der Welt grössere und gefährlichere Krieg entstehen/ als die vorige gewesen: der Käisers-Name und Achtbarkeit werde viel geringer seyn/ als zuvor: sein Kriegs-Volk/ das seinen gebührlichen Nutzen von einem so grossen Sieg verhoffet gehabt/ werde (so ihnen ihre Hoffnung fehlete) nicht mehr so mannhafftig und frisch seyn/ als zuvor: so werden auch seine Sachen nicht mehr so glückhafftig seyn; dann das Glück bleibe nicht gern bey denen/ die es behalten/ geschweige dann bey denen/ die es von sich stossen. Zudem/ so lasse sichs augenscheinlich ansehen/ daß GOtt zu des Käisers grossem Gewalt Lust habe/ und daß er ihme so viel und reichliche Wolthaten und Sieg nicht darum beweise/ daß er dieselbigen unnützlich anwenden solte/ sondern daß er mit dem Werck und an sich selbst über jederman seyn solle: derhalben so er eine so herrliche und von GOtt

bescher-

bescherte Gelegenheit versäume / wäre solches nichts anders / als daß er GOtt erzürnet / daß er ihn hinfürters seiner Gnaden unwürdig achten würde. Was die Auslegung des Türken und der Lutherischen belangte / so gehöre zu solchen Sachen ein so mächtiger Potentat / der den andern gebieten könne / was sie thun sollen; sintemal die Dinge / so auf vieler Leute Willen und Bindnis stehen / nimmermehr glücklich gerathen. Derowegen so solle der Käiser dieses Sieges geniessen / aufs beste er könne / und den König Franciscum entweder in Spanien / oder gen Neapels / doch allezeit mit Erzeigung Königlicher Ehre / führen lassen. An statt der Antwort auf sein Schreiben / solle man einen schicken / der ihme mit gelinden Worten / als möglich / die Artickel fürhalte / anf die er könne loß werden: die dann dermassen solten gestellet seyn / daß man dardurch genugsame Belohnung eines so gewaltigen Sieges bekommen möge. Dieser Rahtschlag des Herzogen von Alba ist mit grossem Frolocken des ganzen Käiserlichen Rahts gehöret worden / und ware

keiner /

keiner / der nicht ohn alles Widersprechen dessen von Alba Meinung billigte / und ließ auch der Käiser selbst ihme dieselbige wol gefallen. Derhalben sandte er den von Bayern / seinem geheimesten Kämmerling / der ihme sehr lieb ware / daß er seinem Obersten seinen Befehl anzeigte / und den König aus Frankreich von seinetwegen besuchte / und ihme die Artickel / auf die er ihn loß lassen wolte / vorhielte. Nun der von Bayern zoge zu Land in Italien / und kame mit dem von Bourbon und dem Neapolitanischen Statthalter gen Pizzigithon / da der König noch war. Daselbst bote er ihm an / ledig zu werden / aber mit so schwerem Vertrag / daß ihn der König mit grossem Unwillen anhörte: dann er begehrte nicht allein / daß er seine Gerechtigkeit an ganz Italien / und daß er ihme das Burgund / als sein Eigenthum widergebe / und dem von Bourbon die Provintz einraumte / sondern noch viel andere grosse Dinge für sich und für den König in Engelland. Darauf antwortet der König standhafftiglich: er wolte lieber in der Gefängnis sterben / als

als seine Kinder eines einzigen Theils deß Königreichs Franckreich berauben; und so er schon anders thun wolte / so vermöchte er solches nicht zu thun: dann in den alten Satzungen der Cron Franckreich wäre verbotten / daß man nichts / das zum Reich gehörte / ohne Bewilligung des Parlaments und der andern Stände / bey welchen des gantzen Reichs Gewalt und Hoheit stünde / welche auch in solchen Sachen die gemeine Wolfahrt ihrer eignen Könige Nutzen verzögen / entfremden dörffte. Derhalben solten sie solche Dinge begehren / die ihme müglich wären: so sie das thäten / solten sie sehen / daß er gar willig seyn wolte / mit dem Käiser einen Bund zu machen / und seinen Gewalt zu befördern. Er unterließ auch nicht / mancherley vorzuschlagen / was anlanget die Vergebung fremder Herrschafft / darinn er gar mild ware / damit er nur frey würde / doch ohne Verheissung seiner Herrschafften. Es bemühte sich auch die alte Königin / Königs Francisci Mutter / wie sie Mittel und Wege fürschlagen möchte / damit ihr Sohn / der König / wieder ledig würde.

Sin-

Sintemal über so grosse Beschwerung/ so die Königin ihres Sohns und der Gefahr des Reichs halber hatte/ steckte sie selber/ ihrer Person halber/ auch in Traurigkeit: dann weil sie ehrgeitzig/ und der Regierung gar begierig ware/ besorgte sie sich/ so ihr Sohn nicht bald los würde/ daß Frankreich nicht etwan aufs neue bedränget würde/ so würde sie etwan die Regierung des Reichs (dieweil die Söhne des Königs Francisci noch klein/ und der älteste noch nicht 8. Jahr alt/ und also zur Regierung untüchtig ware) denen zu Handen stellen müssen/ welche auf dem Reichstag darzu erkohren würden. Jedoch fassete sie/ und die bey ihr waren/ in so grossem Schrecken/ wieder einen Muth / und verwahrete nicht allein/ so schnell sie konte/ die Anstösse des Frankreichs / und wandte Fleiß an/ daß eine grosse Summa Geldes gesammlet wurde/ sondern sie schriebe auch Briefe an den Käiser/ die da voll demütiger Bitten und erbärmlicher Klagen waren/ dardurch sie auch einen Anfang zur Friedens-Handlung machte. Sie schickte auch den nechsten Botten in Italien

lien an den Papst und die Venediger/ denen sie ihres Sohns Wolfahrt befahl/ und ihnen/ so sie ihrer Sicherheit halber einen Bund mit ihr machen wolten/ 500. Kürissier und eine grosse Summa Gelds anbote. Solches aber that sie mehr darum/ damit der Käiser desto leichtlicher einen Vertrag machte/ als daß sie bedacht ware zu kriegen. Fürnemlich aber beflieffe sich die Königin und die ganze Cron Frankreich/ daß sie sich mit dem Könige von Engelland vertrügen/ welcher dann auch den Vertrag leichtlich eingegangen: sich auch hernach des Käisers Sachen ganz und gar entschlagen/ uñ mit der Königin/ die von ihres Sohns wegen angelobte/ einen Bund gemachet/ darinnen er ausdrücklich hat wollen gemeldet haben/ daß man dem Käiser nichts geben solte/ was die Zeit unter der Cron Frankreich wäre/ ob man schon den König darmit los machen könnte. Dieweil man aber leichtlich abnehmen mochte/ worauf solche neue Bündnis angesehen ware/ als ist die Anordnung geschehen/ daß der König aus Frankreich/ ob es ihme gleich sehr verdrüßlich und

und zuwider ware/ aufs eheste in das Königreich Castilien/ in ein Schloß/ Madril genannt/ sehr weit vom Meer/ und den Gränzen des Frankreichs gelegen/ geführt worden: da ihme zwar alle Ehr und Reverenz/ die einem solchen Herrn gebühret/ erzeiget; darneben aber gar fleissig verhütet worden/ ohn allein/ daß er bisweilen auf einem Maulthier aus dem Schloß spatziren reuten möchte. Es wolte aber der Käiser den König nicht für sich lassen/ bis daß ein Friede gemachet/ oder aber auf einen guten Weg/ daß zu hoffen/ er würde fortgehen/ gebracht wäre. Derhalben/ damit darvon durch eine ansehnliche Person/ und die fast so viel als der König selber wäre/ möchte gehandelt werdē/ ward Momoranzi gar eilends und schnell in Frankreich geschikket/ des Königes Schwester/ des von Alenson Wittfrau/ zu holē/ die eine grosse Vollmacht mitbrächte/ einen Vertrag zu machen. Es verdroß aber den Papst und die Venediger über die massen/ daß der König aus Frankreich in Spanien ware geführet worden: Dann dieweil das Käiserische Heer sehr gering

worden/ verhoffeten sie / die Käiserischen würden genug zu schaffen haben/ daß sie ihn wol verwahrtë/ sie führten ihn gleich/ wohin sie wolten in Italien: Derhalben möchte man leichtlich etwan eine Gelegenheit bekommen / ihn zu erlösen: oder aber man würde zum wenigsten den Käiser zwingen können / die Sachen zum Vertrag kommen zu lassen/ wañ er sehe/ wie schwerlich er ihn in Spanien führen/ und mit was Gefahr er ihn in Italien behalten könte. Aber da sie höreten/ daß der König in Spanien geführet ware/ merkten sie wol/ daß alles / was man anfienge/ in des Käisers Gewalt stünde/ und daß man auf der Franzosen Anschläge nicht bauen könte. Weil sich nun des Königs von Frankreich Sachen also übel und widersinnisch anliessen / fiel er darüber auf dem Schloß Madrill in eine grosse Schwachheit/ welche ihm auch dermassen zusetzte/ daß sich jederman seines Lebens erwoge: derwegen machte sich der Käiser selbst auf/ und besuchte ihn in seiner Schwachheit/ und erzeigte sich gegen ihme ganz freundlich und gütig/ mit der Vertröstung/ daß er solte los werden/

sobald

sobald er wieder gesund würde. Durch welch tröstlich Gespräch der König sich dermassen wieder erholet/ daß er in kurzen Tagen wieder gesund worden. Unterdessen kam auch des Königs Schwester/ die Herzogin von Alenson/ an: welche dann gar freundlich und mit guter Vertröstung vom Käiser empfangen ward/ aber die Werk erzeigten sich gar hart und schwer. Am vierdten Tage des Weinmonats redete sie selbst mit dem Käiser/ daß er seine Schwester (die Wittfrau des von Portugall) dem König Francisco zur Ehe geben solte. Darauf antwortet er: Er könte solches nicht thun/ ohne des von Bourbon Bewilligung; die übrigen Sachen wurden von Leuten/ welche beyde Theil darzu erlesen/ gehandelt: und begehrte der Käiser halsstarrig/ man solte ihme das Herzogthum Burgund/ als sein Eigenthum/ wiedergeben. So wolten die Franzosen solches anders nicht thun/ dann daß sie dasselbe als eine Morgengabe behielten; oder aber/ daß rechtlich erkannt würde/ welchem es billiger zugehörte. In andern Sachen wären sie leichtlich eins worden: aber weil

sie in dem Artickel von dem Herzogthum Burgund so gar nicht zusamen stimmeten/ zoge die von Alenson endlich wieder in Frankreich / und richtete nichts aus/ als daß sie ihren Bruder/den König/gesehen. Wiewol aber die Herzogin wegzoge/ so unterliesse man doch nicht ganz und gar/daß nicht von dem Frieden wäre gehandelt worden: dann es blieben noch allda der Präsident des Parlements zu Paris / und der Bischoff von Ambron/ und der von Tarba/ die zuvor auch bey der Handlung gewesen; wiewol wenig zu hoffen ware/daß sie die Sach ausmachen würden: dann der Käiser wolte keinen Vertrag gelten lassen/ man gebe ihme dann das Herzogthum Burgund wieder; so wolte aber der König solches nicht thun/ er würde dann aufs höchste darzu genöthiget. Nachdem er aber/ nach lang gepflogener Unterhandlung/ sahe und spürete/ daß ihn der Käiser anders nicht wolte los lassen/ bewilligte er endlich/ daß er das Herzogthum Burgund/ samt allem dem/ was darzu gehörte/ und darzu die Gerechtigkeiten/ die er zum Königreich Neapolis und dem Herzog-

zogthum Mäyland hatte / dem Käiser übergebē/und darüber seine 2. Söhne zu Leibbürgen geben wolte. Also ward endlich der Friede zwischen dem Käiser und dem König aus Frankreich den 14. Hornung An. 1526. gemachet: nemlich daß der König aus Frankreich den nächsten zehenden Tag Martii an das Ufer bey Fonterabia auf der Gränze seines Königreichs frey und ledig gestellet werde: dagegen solle der König dem Käiser das Herzogthum Burgund/ die Grafschafft Carlois/ das Herzogthum Nivers/ und das Schloß Camo darzu gehörig/ auch die Vice-Grafschafft Ausome/ das Refort S. Lorenz / als Glieder der Grafschafft der Franken / und alle gewöhnliche Gerechtigkeiten des Herzogthums und Vice-Grafschafft/welche forthin gar von der Cron Frankreich abgesondert/ und von ihrer hohen Herrschafft ledig gesprochen seyn sollen / übergeben. Es solle auch der König dem Käiser übergeben alle Gerechtigkeiten/ die er hätte zu dem Königreich Neapolis / auch die / so er durch der Päpste Lehenbrief erlanget: deßgleichen solle er auch thun mit dem

worden/ verhoffeten sie / die Käiserischen würden genug zu schaffen haben/ daß sie ihn wol verwahrtē/sie führten ihn gleich/ wohin sie wolten in Italien: Derhalben möchte man leichtlich etwan eine Gelegenheit bekommen / ihn zu erlösen: oder aber man würde zum wenigsten den Käiser zwingen können / die Sachen zum Vertrag kommen zu lassen/ wañ er sehe/ wie schwerlich er ihn in Spanien führen/ und mit was Gefahr er ihn in Italien behalten könte. Aber da sie höreten/ daß der König in Spanien geführet ware/ merkten sie wol/ daß alles / was man anfienge/in des Käisers Gewalt stünde/und daß man auf der Franzosen Anschläge nicht bauen könte. Weil sich nun des Königs von Frankreich Sachen also übel und widersinnisch anliessen / fiel er darüber auf dem Schloß Madrill in eine grosse Schwachheit/ welche ihm auch dermassen zusetzte/ daß sich jederman seines Lebens erwoge: derwegen machte sich der Käiser selbst auf/ und besuchte ihn in seiner Schwachheit/ und erzeigte sich gegen ihme ganz freundlich und gütig/ mit der Vertröstung/daß er solte los werden/

sobald

sobald er wieder gesund würde. Durch welch tröstlich Gespräch der König sich dermassen wieder erholet/ daß er in kurzen Tagen wieder gesund worden. Unterdessen kam auch des Königs Schwester/ die Herzogin von Alenson/ an: welche dann gar freundlich und mit guter Vertröstung vom Käiser empfangen ward/ aber die Werk erzeigten sich gar hart und schwer. Am vierdten Tage des Weinmonats redete sie selbst mit dem Käiser/ daß er seine Schwester (die Wittfrau des von Portugall) dem König Francisco zur Ehe geben solte. Darauf antwortet er: Er könte solches nicht thun/ ohne des von Bourbon Bewilligung; die übrigen Sachen wurden von Leuten/ welche beyde Theil darzu erlesen/ gehandelt: und begehrte der Käiser halsstarrig/ man solte ihme das Herzogthum Burgund/ als sein Eigenthum/ wiedergeben. So wolten die Franzosen solches anders nicht thun/ dann daß sie dasselbe als eine Morgengabe behielten; oder aber/ daß rechtlich erkannt würde/ welchem es billiger zugehörte. In andern Sachen wären sie leichtlich eins worden: aber weil

sie in dem Artickel von dem Herzogthum Burgund so gar nicht zusamen stimmeten/ zoge die von Alenson endlich wieder in Frankreich / und richtete nichts aus/ als daß sie ihren Bruder/den König/gesehen. Wiewol aber die Herzogin wegzoge/ so unterliesse man doch nicht ganz und gar/daß nicht von dem Frieden wäre gehandelt worden: dann es blieben noch allda der Präsident des Parlements zu Paris / und der Bischoff von Ambron/ und der von Tarba/ die zuvor auch bey der Handlung gewesen; wiewol wenig zu hoffen ware/daß sie die Sach ausmachen würden : dann der Käiser wolte keinen Vertrag gelten lassen / man gebe ihme dann das Herzogthum Burgund wieder; so wolte aber der König solches nicht thun/ er würde dann aufs höchste darzu genöthiget. Nachdem er aber/ nach lang gepflogener Unterhandlung/ sahe und spürete/ daß ihn der Käiser anders nicht wolte los lassen/ bewilligte er endlich / daß er das Herzogthum Burgund/ samt allem dem/was darzu gehörte/ und darzu die Gerechtigkeiten/ die er zum Königreich Neapolis und dem Herzog-

zogthum Mäyland hatte / dem Käiser übergebē/und darüber seine 2. Söhne zu Leibbürgen geben wolte. Also ward endlich der Friede zwischen dem Käiser und dem König aus Frankreich den 14. Hornung An. 1526. gemachet: nemlich daß der König aus Frankreich den nächsten zehenden Tag Martii an das Ufer bey Fonterabia auf der Gränze seines Königreichs frey und ledig gestellet werde: dagegen solle der König dem Käiser das Herzogthum Burgund/ die Grafschafft Carlois/ das Herzogthum Nivers/ und das Schloß Camo darzu gehörig/ auch die Vice-Grafschafft Ausome/ das Resort S. Lorenz/ als Glieder der Grafschafft der Franken/ und alle gewöhnliche Gerechtigkeiten des Herzogthums und Vice-Grafschafft/welche forthin gar von der Cron Frankreich abgesondert/ und von ihrer hohen Herrschafft ledig gesprochen seyn sollen/ übergeben. Es solle auch der König dem Käiser übergeben alle Gerechtigkeiten/ die er hätte zu dem Königreich Neapolis/ auch die/ so er durch der Päpste Lehenbrief erlanget: deßgleichen solle er auch thun mit dem

Herzogthum Mäyland / mit Genua/ Asty/ Arras/ Tornau/Lille/Dovoy. Er solle auch wieder geben die Stadt Edju/ samt dem Schloß / als ein Glied der Graffschafft Artois. Er solle sich auch aller hohen Gerechtigkeit verzeihen zu Flandern/Artois und allen andern Orten/die der Käiser schon innen hatte. Dagegen solle sich der Käiser auch verzeihen aller Gerechtigkeit zu allem dem/ was der Franzos innen hat/ sonderlich aber zu Veron/ Montiveria/ Reia/ und zu den Graffschafften Bononia und Poictiers/ und allem dem/ was jenseit und disseits der Seine liegt. Und es soll eine Bündnis und Freundschafft zwischen ihnen seyn/einander helffen ihre Reiche zu schirmen / und soll einer dem andern beystehen/ wo es vonnöthen thut/ mit 500. Kürissiern und 10000. Fußknechten. Es soll auch der Käiser dem König seine Schwester Eleonoram zur Ehe geben. Es soll auch der Dauphin des Königs von Portugal und der Eleonora Tochter nehmen/ sobald sie zum Ehestand tüchtig werde. Und wann der Käiser in Italien ziehen wolte/ und es ihme 2. Monat zuvor an-

zeigte/

zeigte/soll ihme der König 12. Galeen/vier Naven und so viel Galeonen/ allerdings gerüstet/ ausgenommen ohne Kriegsvolk/ übergeben/doch auf Wiederstellung derselben innerhalb 3. Monaten. Es soll auch der König dem von Bourbon seine Herrschafften und liegende Güter/deßgleichen auch die bewegliche oder fahrende Haab/ samt den eingezogenen Nutzungen/ vollkömmlich wieder zustellen. Den Prinzen von Orangien soll er loß lassen/ und ihme sein Herzogthum/ samt allem dem/ das man ihme deßhalben / daß er dem Käiser beygestanden/genommen/wieder einraumen. Also solte es auch gehalten werden mit etlichen fürnehmen von Adel. Hingegen soll auch der Käiser dem Marggrafen von Salutz seine Herrschafft wieder zustellen. Und diese Artickel solle der König/ sobald er auf seinen eignen Boden komme/ bestättigen/und verschaffen/ daß sein ältester Sohn / der Dauphin/ sobald er vierzehen Jahr erreichet/dieselbigen auch bestättige. Es wurden aber viele/mit beyder Verwilligung/ in diesen Bund geschlossen/ und unter andern die Schweitzer / aber kein Herr in Italien/

ausgenommen der Papst/ welchen sie bey-de/mehr Ehren halber/als daß es Krafft haben solte/ einen Erhalter des Friedens nennten. Uber das muste der König schwören/wo er seine Zusage/ aus was Ursachen das auch geschehe/nicht hielte/ daß er sich alsdann selbst wieder gefänglich einstellen wolte. Wenig Tage darnach begabe sich der Käiser gen Madrill/ damit er die Schwägerschafft mit dem König Francisco bestättiget/ und durch freundliche und gegenwärtige Gespräche einen Grund zu der Freundschafft und Liebe legte. Nun sie gaben solche Anzeigungen von sich/ daß grosse Liebe daraus zu spüren ware: Sie waren offt beysammen an Orten / da sie jederman sahe; offt auch allein / da sie heimliche lange Gespräche miteinander hielten. Sie fuhren auch auf einem Wagen miteinander auf das Schloß / da die Königin Eleonora ware/ eine halbe Tagreise von Madril/daselbst geschahe die Verlöbnis. Wiewol sie aber so grosse Zeichen der Freundschafft und Friedens mercken liessen/ so ward doch der König eben so fleissig verhütet als zuvor ; hatte auch nicht

nicht grössere Freyheit/sondern ward zugleich als ein Schwestermann von dem Käiser Carl freundlich gehalten/ und gleichwol als ein Gefangener verwahret: also daß man leichtlich spüren konte/daß diese Einigkeit voller Uneinigkeit ware/ und die Schwägerschafft nicht viel Liebe bey sich hatte; und daß mit nächster Gelegenheit die alten Begierden/Neid und Haß/zwischen ihnen mehr Krafft haben würden/ als die Zusagungen/ die mehr gezwungen/als anderer Ursachen halber/ geschehen waren. Da sie nun viel Tage also miteinander zugebracht/zoge der König Franciscus durch den Neapolitanischen Statthalter Lanojum begleitet/gen Fonterabiam/ eine Stadt dem Käiser zugehörig/am grossen Weltmeer/auf der Gränze des Landes Biscaja und des Herzogthums Guienne gelegen: Auf der andern Seiten ware des Königs Mutter mit den 2. Söhnen des Königes gen Bajona kommen/ wenig Meilen von Fonterabia gelegen. Endlich den 18. Martii kame der König Franciscus an das Wasser/ welches das Frankreich und Spanien voneinander scheidet/ und hatte bey

 sich

sich den Neapolitanischen Statthalter/ den Alarcon uñ auf die 50. Reuter. Eben auf diese Zeit hielte der von Lautrecht auch mit so viel Reisigen/ nd den 2. jungen Söhnen des Königs am Ufer gegen über. Mitten im Wasser war ein groß Schiff/ das hielte seine Anker. Zu einer Seiten fuhre der König in einem Nachen oder Schifflein/ und ware bey ihme der Neapolitanische Statthalter / der Hauptmann Alarco/ und 8. andere mit kurzen Wehren. An der andern Seiten fuhre auch in einem Nachen an der von Lautrecht mit den 2. Leib-Bürgen/ und auch mit 8. andern/die auch kurze Wehren hatten. Demnach füget sich der Neapolitanische Statthalter mit allen den Seinen/und mit dem Könige in das Schiff; deßgleichen that auch den nächsten der von Lautrecht/also daß auf einem Theil so viel als auf dem andern waren. Da sie nun alle im Schiffe waren / setzte der von Lautrecht den Dauphin aus dem Schifflein in das grosse Schiff/der ward dem Neapolitanischen Statthalter/und von ihme dem Hauptmann Alarcon überantwortet/uñ eilends in der Spanier

Schiff-

Schifflein gesetzet. Und eben in diesem Punct ward auch der kleine Herzog von Orleans in das Schiff gesetzet; und da er kaum im Schiff ware/ sprange der König Franciscus geschwind in der Franzosen Schifflein so behend/ daß diese Vertauschung in einer Minute geschahe. Da man nun den König ans Ufer brachte/ saß er geschwind auf ein Türkisch schnell Roß/ das darzu bereitet ware/ gleich als besorgte er sich etwan einer Hinterlist; Darauf rennet er dahin/ daß er nirgend ruhete/ bis gen S. Johann Dellus/ ein Städtlein in seinem Lande gelegen/ vier Französische Meilen von dem Wasser. Daselbst erquickte er sich gar behend/ und rennte so schnell als zuvor gen Bajona; da ward er mit unglaublichen Freuden von seinem Hofgesind empfangen. Von Bajona sandte er den nächsten einen vertrauten Mann auf der Post zum König in Engelland/ und that ihme schrifftlich mit eigner Hand zu wissen/ daß er wieder los wäre worden: zeigte auch mit ganz freundlichen Worten an/ daß er seiner Freyheit ganz und gar ihme zu danken hätte/ seiner Handlung halber; verhies

ihm auch darneben/ er wolte eins mit ihme seyn / und in allen Sachen seinen Raht gebrauchen. Nicht lang darnach schickte er andere Gesandten aus/die den Frieden/den er mit seiner Mutter gemachet/bestättigen solten; dann er achtete dieses Königs Freundschafft gar hoch. Wiewol sich nun der König aus Frankreich so hoch betheuret hatte/daß er diesen Vertrag festiglich halten/und demselben getreulich nachkommen wolle / so hat er jedoch denselbigen/unangesehen/daß seine beede Söhne darüber zu Geisseln und Pfand gegeben waren/ nicht gehalten. Darüber dann nachmals neue feindselige Kriege zwischen dem Käiser und ihme sich angesponnen/wie wir in dem fernern Erfolg vernehmen werden.

Weil nun nach dieser geschloßnen Bündnis Papst Clemens ganz Italien mit Krieg verunruhigte / ließ der Käiser durch seine beede Kriegs-Oberste/Carln Herzog von Bourbon/und Georgen von Fronsberg/die Stadt Rom Anno 1527. belägern / da dann selbige in kurzer Zeit mit stürmender Hand erobert worden. Seine Soldatē procedirten mit den Römern

mern jung und alt/ groß und klein/ über die massen übel. Als auch die Teutschen vernamen daß die Spanier mehr Beute dann sie bekommen/ stürmeten die Teutschen der Spanier Losementer/ nahmen ihnen alles/ und behielten die Oberhand. Papst Clemens flohe auf die Engelburg/ ward aber etliche Monat ganz eng belagert/ und dahin gezwungen/ daß er Carln viel Städte abtretten/ und den Soldaten 400000. Cronen zahlen muste/ darauf man ihn erst wieder los liese/ und die Käiserlichen Kriegs-Völker abzogen. Es hatte auch König Franciscus eben dieses Jahr seine Völker in Italien gehen lassen/ um das Neapolitanische Reich ihme unterwürffig zu machen/ (zu wider seines in der Gefängnis gethanen Versprechens) woselbst er/ durch Vorschub der Venetianer/ etliche Sädte eroberte und alles nach Wunsch und Willen verrichtete; allein das folgende Jahr giengs aus einem andern Faß/ dann als die Franzosen die Käiserl. in einer Schlacht überwunden hatten/ und die Stadt Neapolis/ vom April an/ bis in den Augustmonat hefftig ängstigten/ entstunde plötz-

lich

lich unter ihnen eine starke Pest / wordurch in die 20000. Franzosen aufgerieben wurden / daß sie also gezwungen ablassen musten / da dann Andreas de Auria dem Käiser die Stadt Genua eroberte. Wie nun auch hier Rath geschaffet worden / schriebe Carl An. 1529. einen Reichstag gen Speyer aus / um dem Türken Widerstand zu thun. Unter andern ward auch wieder von dem Religions-Wesen tractiret / und beschlossen / daß das zu Worms ergangne Edict solte exequiret werden. Dawider protestirte Churfürst Johann zu Sachsen / Marggraf Georg von Brandenburg / Landgraf Philipp von Hessen / Herzog Ernst und Herzog Franz von Lüneburg / auch Fürst Wolffgang von Anhalt / die Städte Straßburg / Nürnberg / Ulm und andere mehr. Diese nun wurden von hier an / die Protestirende genannt / und ist solches Wort bis auf diesen Tag ihnen verblieben. Der Türk feyerte um diese Zeit auch nicht / sondern rückte An. 1529. vor Wien den 22. Septem. da dann Pfalzgraf Philipp / der im Namen des Käisers allda in Besatzung lage / die Vorstädt anzündete / al-

so

so/ daß in 4. Tagen achthundert Häuser mit allem Proviant/ das man nicht in die Stadt bringen konnte/ verbrennten. Weil sich nun die Besatzung tapfer wehrte/ hube der Türk die Belägerung den 24. Octobr. wieder auf/ und soll er Zeit solcher Belägerung in die 80000. Mann verlohren haben/ und weil der Winter vor der Thür ware/ hatte er sich eilends in Thracien begeben. Weil es nun Käiser Carln allenthalben trefflich glückte/ vereinigte sich A. 1529. der König in Frankreich wieder mit ihme/ und zoge der Käiser gen Bononien zum Papst Clemente/ der nunmehr wider versöhnet ware/ daselbst wurde er vom Papst mit der eisernen Lombardischen und mit der güldenen Krone zum Röm. Käiser gekrönet. Vor dem Käiser ritten unter zwey Fahnen her die grossen Herren an des Käisers Hofe; der eine Fahne war ganz gülden/ mit einem schwarzen Adler/ das Römische Reich; der andere von weissen Damast mit einem roten Creutze/ die Kirche bedeutend. Der Käiser ritte auf einem ganz weissen Spannischen Roß/ und ware dieser Einzug sehr köstljch. Der

Papst

Papst liesse sich auf einem ganz vergul-deten Stul dem Käiser entgegen tragen/ der Käiser aber lies unter die Leute 3000. Ducaten an Gold und Silber auswerf-fen. Nach beschehener Krönung/ machte sich der Käiser wieder aus Italien in Teutschland / und kam erstlich auf In-spruck / hieselbst empfieng ihn sein Herr Bruder Ferdinand/ der König in Böh-men/ mit so freundlichen Worten und Gebärden / daß ihnen beyden zu Ehren allhie diese Verse gemacht wurden:

Gratior haud priscis poterit concordia fingi,
Quàm Ferdinando constitit & Carolo.

Die Lieb und Eintracht könte nicht
wol besser werden zugericht/
Als Käiser Carl und Ferdinand
Die Brüder thun in ihrem Stand.

An. 1530. ritte Carl zu München ein/ Ferdinandus ihme zur Rechten/ und der Päpstliche Legat zur Linken. Den 15. Junii kamen ihme die Chur-Fürsten/ und zwar ein gut Theil Wegs vor Aug-spurg/ zu Fuß entgegen. Der Käiser stiege bald vom Pferd / und bote erstlich den Chur-

Chur- und hernach den andern Fürsten die Hand. Der Erzbischoff von Maintz empeng ihn mit einer zierlichen Rede / darauf that Pfalzgraf Friderich die Antwort: also sassen sie wieder zu Pferd / und ritten / doch etwas confus / in die Stadt; dann der Cardinal Campegius / als Päpstlicher Legat / wolte / wie zu München / nebenst dem Käiser reiten / solches aber wolten ihme die Chur-Fürsten durchaus nicht gestatten / sondern der Käiser muste ganz allein reiten. Unter dem Thor empfiengen ihn vier vornehme Rathsherrn unter einem Himmel / und führeten ihn bis mitten in die Stadt: allda ward er von 6. Thumherren unter einem andern Himel empfangen / und bis in die Thumkirche begleitet. Den 16. Junii ward das Festum Corporis Christi begangen / demselben wohnte der Käiser und viel fremde Fürsten persönlich bey; die obbemeldte Protestirende aber blieben zu rücke. Den 20. gewanne der Reichstag seinen Anfang / und tractirte man die 2. Puncte / als den Religions-Streit / und Hülffe wider den Türken. Etliche Reichs-Stände übergaben

gaben dem Käiser die Confession/ welche/ in Lutheri Abwesenheit / Philipp Melanchthon gestellet/ und die Protestanten unterschrieben hatten. Carl liesse solche in der Churfürsten und Reichsständen Gegenwart öffentlich verlesen. Drey Tage hernach ward derselben Widerlegung publiciret; wider solche liesse Melanchthon eine Apologiam ausgehen/ welche aber Carl nicht acceptiren wolte. Also lieff endlich der Schluß dieses Reichstages in puncto Religionis wider die Protestirende. Hierauf zoge Chur-Sachsen / und nach ihme die andere Protestirende / mit nicht geringen Unwillen des Käisers / wieder von dannen. Es wolte auch An. 1531. der Käiser seinen Bruder Ferdinand zum Röm. König krönen lassen/ derhalben schriebe Chur-Mainz / Krafft seines Officii, an alle Churfürsten. Chur-Sachsen aber weigerte sich zu erscheinen / und mahnte auch die andern Fürsten davon ab; nichts destoweniger ward Ferdinand auch zum Röm. König erwählet/ gekrönet und ausgeruffen/ ob gleich Chur-Sachsen Sohn Johann Friederich darwider protestiret hatte.

hatte. Weil nun alles im Reich so wunderlich aussahe / rüstete sich der Türkische Käiser Solymann Anno 1532. sehr stark zu einem March in Ungarn / und ware damals die Gefahr sehr groß; dannenher der Käiser / vermög eines Decrets / verwilligte / daß bis auf das nächste Concilium kein Theil des andern Religion turbiren / sondern ungekränket bleiben lassen solte. Hierauf leisteten die 7. Fürsten / und die 24. Städte / als Protestirende / dem Käiser ihre möglichste Dienste wider den Türken. Als selbiger diese Vereinigung vernahme / änderte er sein Vorhaben / und zoge wieder zu rücke. A. 1535. zoge der Käiser mit einem mächtigen Heer über Meer in Africa / und setzte den heidnischen König Muleassern / der vom Türken ausgetrieben ware / zu Thunis wieder ein / und erlösete in die 20000. Christen aus der Türken Joch und Tyranney. Kame also / nach wolverrichteten Sachen / im Herbstmonat wieder in Italien an. Und weil Franz Sfortia / Herzog zu Mäyland / ohne Erben gestorben ware / machte sich Käiser Carl / als Lehen-Herr / zu einem völligen Herren

über

gaben dem Käiser die Confession/welche/ in Lutheri Abwesenheit / Philipp Melanchthon gestellet/ und die Protestanten unterschrieben hatten. Carl liesse solche in der Churfürsten und Reichsständen Gegenwart öffentlich verlesen. Drey Tage hernach ward derselben Widerlegung publiciret; wider solche liesse Melanchthon eine Apologiam ausgehen/ welche aber Carl nicht acceptiren wolte. Also lieff endlich der Schluß dieses Reichstages in puncto Religionis wider die Protestirende. Hierauf zoge Chur-Sachsen / und nach ihme die andere Protestirende / mit nicht geringen Unwillen des Käisers / wieder von dannen. Es wolte auch An. 1531. der Käiser seinen Bruder Ferdinand zum Röm. König krönen lassen/ derhalben schriebe Chur-Mainz / Krafft seines Officii, an alle Churfürsten. Chur-Sachsen aber weigerte sich zu erscheinen / und mahnte auch die andern Fürsten davon ab; nichts destoweniger ward Ferdinand auch zum Röm. König erwählet/gekrönet und ausgeruffen/ ob gleich Chur-Sachsen Sohn Johann Friederich dawider protestiret hatte.

hatte. Weil nun alles im Reich so wunderlich aussahe / rüstete sich der Türkische Käiser Solymann Anno 1532. sehr stark zu einem March in Ungarn / und ware damals die Gefahr sehr groß; dannenher der Käiser vermög eines Decrets/ verwilligte/daß bis auf das nächste Concilium kein Theil des andern Religion turbiren / sondern ungekränket bleiben lassen solte. Hierauf leisteten die 7. Fürsten/und die 24. Städte/als Protestirende/ dem Käiser ihre möglichste Dienste wider den Türken. Als selbiger diese Vereinigung vernahme/ änderte er sein Vorhaben/und zoge wieder zu rücke. A. 1535. zoge der Käiser mit einem mächtigen Heer über Meer in Africa/ und setzte den heidnischen König Muleassern/ der vom Türken ausgetrieben ware/zu Thunis wieder ein/und erlösete in die 20000. Christen aus der Türken Joch und Tyranney. Kame also/ nach wolverrichteten Sachen/ im Herbstmonat wieder in Italien an. Und weil Franz Sfortia/ Herzog zu Mäyland/ohne Erben gestorben ware / machte sich Käiser Carl/ als Lehen-Herr/ zu einem völligen Herren

über solche Herzogthümer / damit aber der König in Frankreich nicht zu frieden ware / sondern vorgabe / es gebühre ihme dasselbe von Rechts wegen / dannenhero neue Strittigkeiten entstunden. A. 1540. hatte der Käiser etliche Geschäffte in Flandern zu verrichten / welchen / wann er nicht bey Zeiten fürgekommen wäre / hätte er in die Länge merkliche Hinterung darinn empfunden / als die von Gent mit den Käiserl. Amtleuten in einen Streit gerahten / wegen der übermässigen Auflag oder Ungeld des Weins / und Verdruß hatten über dem / daß die Geistlichen / so die richtigsten Einkomen haben / von dieser Auflage befreyet waren / entschlossen sie sich / dieweil sie sahen / daß solches wider ihre Freyheit lieffe / das länger nicht zu leiden / sondern durch ordentliche Mittel Fürsehung zu thun / und Recht vom Käiser zu begehren. Nachmals aber / wann ihnen solches abgeschlagen würde / auf eine andere Weise zu verfahren; welcher Ursache wegen sie dann ihr Beschwer der Königin in Ungarn (die damals Statthalterin der Niederlanden ware) für den Käiser ihren Bruder anbrach-

brachten/ welche ihnen nicht Antwort gabe nach ihrem Gefallen; dannenher als die Zünfften der Handwerksleut an ihre Ort versammlet waren/ griffen sie zu den Waffen/ nahmen etliche Käiserliche Officirer gefangen/ liessen einen offentlich enthaupten/ und machten damit den andern einen solchen Schrecken/ daß sich keiner auf den Gassen dorffte sehen lassen/ sondern zogen fast alle aus der Stadt/ und begaben sich zu der Gubernantin. Da nun die von Gent besorgeten/ daß der Käiser diesen Aufstand ihnen nicht würde zu gut halten/ schickten sie Gesandten zum König in Frankreich/ und baten ihn/ daß er sie in seinen Schutz nehmen wolle/ welches er ihnen verweigerte/ dieweil er mit dem Käiser in Frieden stunde. Neben dem sahe er wol/ daß/ wann er sich schon ihren Beschirmer erklärte/ doch nichts gewisses zu hoffen wäre/ wegen ihrer Unbeständigkeit. Da sie nun sahen/ daß sie abgewiesen worden/ unterliessen sie gleichwol nicht/ fortzufahren. Und nachdem sie aus der Stadt alles weggeraumet/ was ihnen Schaden oder Hinterung brin-

bringen möchte / thäten sie die Ordnungen und Gebot ab / so wegen des Ungelds auf den Wein geschehen. Als diese Zeitungen in Spanien angelanget / bewegten sie den Käiser / der Sachen eilend Rath zu schaffen; und damit er geschwind fortziehen könnte / nahm er seinen Weg / mit Verwilligung des Königes / mitten durch Frankreich / und langte in wenig Tagen an den Gränzen des Niederlandes an. Damals als die von Gent einige Stadt nicht hatten / die auf ihrer Seiten ware / wusten sie anders nichts zu thun / als sich dem Käiser zu untergeben / der sie heßlich züchtigte. Dann er liesse die fürnehmsten Häupter der Aufrührer hinrichten / verwiese viel derselben Anhänger des Landes / verurtheilte die Stadt zur Straffe von achthundert tausend Ducaten paar Geld / verschaffte / daß allda eine Citadella oder Schloß gebauet wurde / sie im Zaum zu halten / und daß sie alle Jahr 8000. Ducaten zahlen solten; zu Erhaltung desselben / zog er die Güter ein von 66. Geschlechter und Häuser in Gent / in welchen die Versammlung der Handwerksleute

leute geschehen; Er wolte/ daß die Häuser geschleiffet/ und der Erden gleich gemachet/ auch derselben Einkommen ihme confisciret würden. Er ließ auch 2. Rath-Häuser und Richter-Stühl der Herren der Stadt einreissen/ und die Glocke deß Wacht-Thurns abwerffen/ der in der Kirchen S. Johannis ware/ die gebraucht wurde in währender Aufruhr/ das Volk zu versammlen. Er verschaffte/ daß die Stadt und Lauff-Gräben um dieselbe ausgefüllet/ die Pforten so bevestiget/ niedergerissen/ und die Privat-Personen/ so von Einwerffung der Wäll und Lauff-Gräben vernachtheilet wurden/ anderwerts wieder vergolten würden. Er verurtheilte sie über das zur Wiederlösung/ auf ihren eignen Unkosten alles dessen/ was bisdorthin die Grafen in Flandern versetzet haben/ welches sich mehr als auf 6000. Cronen Zins anliefe; Er that ab/ und vernichtigte ihre Freyheiten/ und ließ ihme derselben Instrument zustellen/ damit nach seinem Gefallen umzugehen. Er nahm ihnen auch die Herrschafft/ die sie hatten/ über die 7. fürnehmste Thürn in der

Stadt / die ihrer Bottmässigkeit unterworffen waren. Wie ihnen auch diese Hoheit genommen worden / die sie vorher hatten / daß wann sie einen Menschen zum Tode verurtheilet / der Fürst ihme nicht konte Gnad erzeigen. Er zog ihnen alle ihre Waffen / zum Verletzen und Wehren zugerichtet / ein / deren damals eine solche Anzahl zu Gent ware / daß man ein 100000. Mann damit konte ausrüsten. Er verbotte / daß die Officin der Handwerken keine gewisse Farben oder Liberey mehr trügen / und daß sie nicht Macht hätten / sich mit einer andern Farbe zu zeichnen / als der Käiser verordnen werde. Also ward die Stadt Gent gedemütiget / ob schon der Käiser darinn gebohren worden / und ware so fast niedergestürzet / daß von derselben Zeit sie sich nicht mehr in ihre vorige Herzlichkeit und Glanz erheben können / obschon der Käiser etwas von obgesetzten Artickeln nachgelassen.

Nachdem der Käiser auch zu Gent alles wieder in bessern Stand gesetzet hatte / rüstete er Anno 1541. ein Kriegs-

Heer

Heer nach Algier in Africa aus / ohnangesehn der Papst treulich davon abrieth: es lief aber sehr unglücklich ab. Dann kaum hatte er das Land erreichet / und die Reuter ausgesetzet / als die Türken mit solcher Macht und Furi in sie setzten / daß der Käiser genug zu schaffen hatte / die Seinigen von der Flucht abzuhalten. Darzu kam ein erschröcklicher Sturm und Platz-Regen / welches Ungewitter dem Käiser auf einmal in die 140. Schiffe zerbrach / und mit Stücken und Munition versenkte. Muste er also unverrichter Sachen / mit grossem Verlust / wieder von Belägerung der Stadt Algier abziehen / und sein Volk in den noch übrigen kaum erhaltenen Schiffen zurücke führen. Wobey jämmerlich war anzusehen / wie die edelsten und schönsten Rosse / so man aus Mangel der Schiffe hinterlassen müssen / den Schiffen nachschwummen / bis sie endlich ermüdet und ertrinken musten. Ein grosses Schiff / welches bey die 400. Mann aufhatte / kame von den andern ab / und ward durch den Wind hin und her getrieben / wuste auch kein Land zu

treffen / bis alle Victualien und Lebens-Mittel / so im Schiffe vorhanden / aufgezehret waren. Endlich kamen sie nach 50. Tagen aller matt und krafftlos ans Land: sturben aber bald nacheinander dahin / als man sie mit Speise erlaben wollen. Inzwischen als dieses in Africa vorgienge / und Herzog Wilhelm von Cleve nicht anders meinte / als wäre Carl auf dem Meer geblieben / auch deßwegen sich mit dem König in Frankreich verbunden hatte / also daß der Franzos das Herzogthum Lützenburg / er aber Antwerpen überfallen solten / kame er vor Antwerpen / fande aber daselbst dermassen starken Widerstand / daß er unverrichteter Sache wieder abziehen muste; das Herzogthum Geldern aber hatte er in Besitz genommen / und nach eignen Gefallen darinn gehauset. Solches hatte nun der Käiser bey seiner Heimkunft zeitig in Erfahrung gebracht / dannenhero als er Anno 1543. seinen Sohn Philipp zum künftigen Nachfolger im Spanischen Reich ernennet / und ihme Mariam / Johannis deß Königs in Portugall Tochter / vermählet hatte / zog

er wieder diesen Herzog Wilhelm von Cleve/ in das Herzogthum Gülich/ eroberte die Stadt Düren/und machte alle gewaffnete Bürger nieder; worüber die andern Städte dermassen bestürzet wurden/daß sie sich ohne fernere Weigerung dem Käiser ergaben. Weil nun der Herzog sahe/ daß er mit seiner Gegenwehr nichts richten konte/ stellte er sich demütig bey dem Käiser ein/ und erlangte endlich von demselben/ daß er die Herzogthümer Gülich/ Cleve und Berg behalten/ der übrigen Länder aber sich enthalten solte. So bald Carl mit diesem Herzog fertig ware/ rüstete er sich wider den König in Frankreich/ eroberte Anno 1544. Lützenburg und andere Städte/ also/ daß er so gar nicht weit mehr von Paris ware; daß also Franciscus gezwungen wurde/ Friede zu begehren/welchen er auch erlangte/ und der Käiser seine Völcker wieder abführte. Hierauf gieng Anno 1546. der Religions-Krieg an/als D. Luther gestorben ware; der Käiser rüstete sich mit aller Macht/und machte sich fertig zu streiten. Die Protestirende säumten auch nicht/

dann sie machten sich leichtlich die Rechnung / wohin diese schleunige Rüstung ihr Absehen haben möchte. Hierüber aber erklärte der Käiser Chur-Sachsen und den Landgrafen in Hessen in die Acht. Herzog Moritz von Sachsen nahm / auf deß Käisers Geheiß / Chur-Sachsen Land ein. Der Käiser griffe die Protestirende an / Churfürst Johann Friderich von Sachsen (welchem die Stadt Magdeburg 20000. Reichsthaler vorsatzte / den Catholischen Domcapitularen in der Stadt offentlich absagten / dero Einkommen zu sich zogen / und ihren Ort mit Volk versahen) nahm Marggraf Albrechten von Brandenburg / welchen der Käiser wider ihn gesand / in Rochlitz / ohnfern von Wittenberg / gefangen; aber er ward von den Käiserlichen / die ihn nicht weit von Wittenberg überfielen / über den linken Backen verwundet / von einem jungen Teutschen Edelmann / dem er seine güldne Ketten an den Hals hienge / und ihme seinen Pittschafft-Ring an den Finger steckte / gefangen / und dem Käiser zugeführet / den 24. Apr. Anno 1547. Wie er zu demselben kame /

me / wolte er aus Ehrerbietung die Handschuhe ausziehen / und vom Pferd steigen: Weil aber der Käiser sahe / daß er blutig / und ohne deß matt und müd ware / wolte ers aus Freundlichkeit nicht gestatten; da hube der Churfürst mit entblösetem Haupt an zu reden / und sprach: Großmächtigster / gnädigster Käiser! ich armer Fürst gebe mich Euer Käiserlichen Majest. gefangen. Der Käiser antwortete: Nennest du mich nun Käiser / da du mich doch sonst allezeit nur Carl von Gent genennet / und sprach noch etliche mehr Wort / endlich ihme das Leben gar ab / welches ihm aber der Churfürst von Brandenburg erhielte. Der Churfürst schwiege still / und sahe mit so erbämlichen Geberden zur Erden / daß den Umstehenden die Augen übergiengen. Der Käiser nahme Torgau und Wittenberg ein; der Churfürst muste sich der Chur verzeihen / und seine Gefängniß in Käiserl. Majest. Willen setzen dessen Gemahlin kame mit ihrem Sohn zum Käiser heraus / fiele mit weinenden Augen vor ihm in die Knie: der Käiser hube sie auf / nahm sie in die

Arme / und liesse sie also wieder ehrlich von sich. Den andern Tag zoge der Käiser in Wittenberg / und nachdem er die Churfürstin gegrüsset hatte / besahe er die Vestung / und ihre Munition / worüber er sich höchlich verwunderte. Hierauf hielte der Käiser zu Augspurg einen Reichs-Tag / da dann Anno 1548. Moritz / der Herzog zu Sachsen mit der Chur von ihme belehnet wurde / und also besagte Chur von dem gefangnen Johann Friderich von der Weymarischen / auf die Dreßdnische Linie kame. Die Ceremonien / welche dabey vorgiengen / waren folgende: Auf dem Mark war eine grosse Bühne aufgerichtet / hierauf begab sich Käiserl. Majestät und die Churfürsten und Stände in ihren gewöhnlichen Habiten: Der Käiser satzte sich auf einen Thron / die Trompeter liessen sich stattlich hören. Herzog Moritz kam mit 12. Trompetern in zwey Hauffen geritten: Der erste Hauff ritte geschwind voran / dabey waren Herzog Heinrich von Braunschweig / Herzog Wolff Chur-Pfalz Bruder / und Herzog Albrecht von Bayern / die stiegen

von

von den Pferden / traten vor Käiserliche Majestät und baten / daß sie Herzogen Moritzen mit der Chur begnädigen wolten. Der andere Hauff hielte zu rücke / und darinn ware Herzog Moritz. Der Käiser begehrte / der Herzog solte selber kommen / und darum bitten; darauf erschien er. Vor ihme wurden getragen 10. Fahnen / mit so viel Wappen / worüber der Herzog die Lehen begehrte. Als der Herzog hinauf kame / fiel er vor dem Käiser auf die Knie/ und bate / wie gedacht. Hiebey erschiene der Graf von Mannsfeld / im Namen Herzog Moritzen Herrn Bruders / Herzogs Augusti / und bat um die Lehen / im Fall Herzog Moritz ohne Erben versterben würde. Hierauf fienge der Churfürst von Mainz im Namen deß Käisers also an zu reden: Dieweil Herzog Moritz und Herzog Augustus dem Käiser und dem Reich viel Dienste gethan / als belehnten Käis. Maj. Herzog Moritzen: und im Fall der ohne Erben verstürbe / Herzog Augustum mit der Chur-Dignität / und alle Lande / so der gefangene Churfürst Johann Fride-

rich gehabt. Darauf ward von dem Churfürsten zu Mainz / Herzog Moritzen der Churfürstliche Eid vorgelesen / welchen Eid der Herzog nachsprechen muste. Auf solches überreichte der Käiser dem Herzog das Schwerd / als ein Zeichen deß Chur-Fürstlichen Amtes. Herzog Moritz bedankete sich / und versprache Käiserl. Majestät allen getreuen Gehorsam. Hierauf wurden die vorgedachte Fahnen unters Volk geworffen. Dieses alles konte der gefangene Churfürst Johann Friderich / weil er nicht fern hievon in einem Hause sein Logament hatte / mit ansehen. Der Landgraf in Hessen kame zwar auch zu Gnaden / aber er muste anderthalb Tonnen Goldes geben / und alle seine Vestungen / ohne Ziegenhain / schleiffen lassen. Unter diesen gewanne der Reichs-Tag zu Augspurg seinen Anfang / woselbst in Religion-Sachen viel Streit vorliese. Anno 1551. verbande sich Churfürst Moritz / neben dem Landgrafen in Hessen / und Johann Albrechten von Mechelnburg / in höchster Geheim / mit König Heinrich in Frankreich / welcher

seinem Vatter Francisco im Reich succedirte/ Churfürsten Johann Friderichen und den gefangenen Landgrafen von Hessen wieder los zu machen. Der König in Frankreich zog in Italien/ bemächtigte sich daselbst vieler Oerter. Unterdessen triebe der Käiser die jenigen aus Augspurg/ die das Interim nicht annehmen wolten/ wolte auch in solchen ferner forfahren/ aber erst-gemachte Bündniß gab ihm etwas anders zu schaffen. Er gedachte dannenhero besser zu seyn/ sich bey Zeiten zu vergleichen; hierzu nun gebrauchte er seinen Bruder Ferdinand; dieser liesse Churfürst Moritzen gen Passau bitten/ welcher Anno 1552. mit vielen andern Fürsten daselbst erschienen. Allhier nun ward die Sache folgender Weise gütlich wieder beygeleget: daß 1. der Landgraf zu Hessen (Churfürst Johann Friderich ware schon wieder los) solte auf freyen Fuß gestellet werden. 2. Solte auch im Röm. Reich wegen der Religion ein beständiger ewiger Friede seyn und bleiben. 3. Auch solten die Augspurgischen Confessions-Verwandten von dem Käiserl.

Cammer-Gericht nicht ausgeschlossen seyn. Hierauf belagerte Anno 1552. Carl die Stadt Metz (welche der König in Frankreich kurz vorher eingenommen hatte) konnte aber davor nichts richten/sondern muste wieder leer abziehen. Wie nun seine Sache nicht mehr recht von statten gehen wolte/ übergab er seinem Sohn Philippen Anno 1555. die Spanische Regirung/ und das Käiserliche Regiment seinem Bruder Ferdinand/ begabe sich darauf in das Spanische Kloster St. Justi/an den Castilianischen Gränzen gelegen/ Anno 1556. um daselöst seine übrige Lebens-Tage in Andacht Christlich zuzubringen. Daselbst starb er an der Schwindsucht/darzu endlich ein hitziges Fieber gekommen/Anno 1558. im 59. Jahr seines Alters/ und 36. Jahr seiner Regirung/ als er den Chur-Fürsten das Käiserthum/ durch seine Legaten sieben Monat zuvor/ solennniter aufgekündiget hatte. An seinem letzten Ende hatte er zum öfftern mit herzlichem Seuffzen gebetet und gesaget: Ah Domine in me maneas, & ego in te manebo. Denkwür-

dig

dig ist / daß dieser Käiser eben auf den Tag / da er gebohren / nemlich an St. Matthiä Tag den 24. Febr. den König Franciscum I. Anno 1525. gefangen zu Bononien / 5. Jahr hernach vom Papst Clemente VII. gekrönet / das Käiserthum den Chur-Fürsten Anno 1558. resigniret / und seine Leiche deß folgenden Jahrs von seinem Bruder Ferdinand auf denselben Reichs-Tag besagten Tag beygesetzet worden. Sein Symbolum waren die zwo Säulen Herculis / mit diesen zweyen Worten: Plus ultra. Kurz vor seinem Tod ist in Hispanien ein bleicher Comet-Stern / der einen Schwanz wie ein Besen gehabt / gesehen worden / und als er denselben das erstemal erblicket / hat er geseufzet und gesaget: His signis & indiciis me mea fata vocant. Diese Zeichen mir andeuten / ich soll aus dem Leben scheiden. Von ihm hinterblieben diese Verse:

Major ab Augusti non vixit tempore Cæsar,
Cui tàm constanter sors magis æqua fuit.
Von Augusti Zeiten her ist kein Käiser nicht zu finden /
Mit dem sich das Glück so vest wollen jederzeit verbinden.

Dieser Käiser ist ein frommer / aufrichtiger und Gottsfürchtiger Herr gewesen / also daß diejenigen / so stets um ihn gewesen / glaubwürdig berichtet: Dieweil er sonst von Natur etwas stille gewesen wäre / so hätte er in seinem Leben mehr mit GOtt / als mit Menschen geredet / und gar fleissig gebettet. Der Unzucht und Hurerey war er sehr feind: Und als er im Lager vor Wittenberg berichtet worden / daß sein Kriegs-Volk grosse Unzucht und Büberey triebe / ist er gar unwillig darüber worden / und hat gesagt: Wann ich einmal irgend in ein groß Unglück gerathe / so kan und will ichs niemand / dann diesen gottlosen Buben zumessen. Er ist auch über seinen Kriegs-Obersten Octavium Farnesium / der etliche Weibspersonen genothzüchtiget hat / so hefftig ergrimmet worden / daß er sein Rappier an der Seiten gerucket / und gesagt: Und wann der Unflat jetzt zugegen wäre / so wolte ich ihn also durchstechen. Er hat ihm auch mit Ernst sagen lassen / er solte sich stracks aus dem Läger packen / und ihme nur nicht in das Gesicht kommen. So glückselig er auch

sonst

sonst im Kriegswesen gewesen/ hat er doch den zweyen Städten/ Metz und Magdeburg/ nichts anhaben können/ darum man auch Scherzweis hat pflegen zu sagen:

Die Metz und die Magd
haben dem Käiser den Tanz versagt.

Im Africanischen Krieg/ als er spürte/ daß das vorhabende Treffen nicht so gar wol nach seinem Wunsch ablauffen möchte/ hat er solches eingestellt/ mit vermelden: Er wolle lieber einen Christen-Mann beym Leben erhalten/ als 1000. Mohren oder Türken umbringen lassen. Als er sich auf seinen ersten Zug wider den Barbarossa in Barbarey rüstete/ und geredet ward/ von Verordnung eines Generals über das Kriegs-Heer/ hat er das Crucifix in voller Versammlung empor gehalten/ mit diesen Worten: Unser HERR und Heiland JEsus Christus wird das Haupt und der Feld-Oberste dieses so herzlichen/ heiligen und löblichen Heer-Zugs seyn. Als die Land-Leut in Africa vor ihme niederfielen/ und ihme die Füsse küssen wolten/ sagte er ganz ernstlich: Das Haupt regiret

giret und nicht die Füsse. Als in der Belägerung der Stadt Algier endlich die Italiäner / welche Anfangs 7000. Mann stark gewesen / mehrentheils erschossen / die überlebenden aber ausgerissen / unterdessen der Feind stark ausfiele / ermahnet der Käiser die Teutschen Knecht und sprache: O meine liebe Teutschen! heut zu Tage beschützet euren Käiser / oder nimmermehr. Diese Worte hat er kaum ausgeredet / da wurden allernächst an ihm etliche in der Schlacht-Ordnung von deß Feindes groben Geschütz zu Boden geschossen; darüber entsetzte sich zwar der Käiser gar nichts / sondern als der Marggraf von Vasti / welcher den höchsten Befehl diesen Tag getragen / ihn erinnert / er solte sich in acht nehmen / sich wol in die Ordnung hinein zu dem Fähnlein stellen / um sich vor dem Geschütz zu versichern / lachte er / und antwortete ihme dagegen: Es seye noch nie kein Käiser erschossen worden. Als die Teutschen diese Unerschrockenheit sahen / ermanneten sie sich auch / und trieben endlich den Feind mit langen Spiessen und Helleparten wieder in die Stadt /

weil sie wegen Regen-Wetters keine Büchsen brauchen konten. Als er durch grosses Ungewitter nicht ohne Schaden wieder in Europam gekommen / sagte man allenthalben: An andern Orten habe Käiser Carl die Kriegshauffen / zu Algier aber sich selbst / das Meer und Ungewitter überwunden. Als er D. Luthern zu Worms in seiner Gewalt hatte / und Ihr Käiserl. Majest. etliche gerathen / künfftigem Ubel vorzukommen / denselben hinrichten zu lassen / gab er ihnen diese Antwort: Weil D. Luther sich auf unser Käiserlich Wort und versprochen Geleit hieher begeben / als wollen wir in keinem Weg gestatten / daß ihme das geringste Leid zugefüget werde: Dann wann schon Treu und Glauben von der ganzen Welt vertrieben seyn solte / will es sich doch gebühren / daß derselbe noch bey einem Käiser gefunden werde / 2c. ließ ihn also wieder sicher und unbeleidigt nach Hause ziehen. Er hatte sieben Gleichniß-Sprüche: 1. Wie der Saturnus / der oberste Planet / sich am allerlangsamsten umwendete: Also soll sich ein Käiser nicht leilchtlich bewegen

oder

oder verändern lassen. 2. Wie die Sonne den Reichen und Armen gleich scheinet: Also soll auch ein Käiser jedem zu seinem Recht behülfflich seyn. 3. Wie die Finsterniß der Sonnen grossen Jammer bedeute und verursache: Also brächten auch der Obrigkeit Fehl und Irrthum grossen Schaden. 4. Wie die Sonne das Wachs schmeltze / den Kot und Leimen noch härter mache: Also mache die Gnade der Obern einen gut / den andern verstockt. 5. Wie der Mond am schwächsten seye / so er am nächsten bey der Sonnen stehet: Also gehe es auch etlichen / welche die nächsten bey grossen Herren wären / und doch ehe verarmeten / als reich würden. 6. Gleichwie der Mond andere Dinge bewegt / nicht aus eigner Krafft und Gewalt / sondern wegen seiner Nähe: Also auch wäre die Nähe und Gegenwart der Herren und Potentaten gut zu Fried- und Kriegs-Zeit. 7. Gleichwie der Donner-Stral Stahl und Eisen schmelze / das Wachs aber nicht: Also wären Göttliche und Käiserl. Majest. den Hartneckigen und Widerspenstigen zuwider / den Demütigen aber

gnädig.

gnädig. Als er den König in Frankreich gefangen hatte/ und ihme viel darum Glück wünscheten/ hat er ihnen zu verstehen gegeben: Es dörffte keines Triumphirens oder Glückwünschens wegen deß gefangenen Königes/ sonderlich weil derselbe nichts Ubels begangen hatte/ sondern sie müsten der Wankelmut deß menschlichen Glückes/ und dabey dessen ingedenk seyn/ daß/ was jenem geschehen/ auch ihm über Nacht widerfahren könne. Als gemeldter gefangener König Franciscus/ an der Wand in der Kammer/ in welcher er gefangen lag/ Käiser Carln Symbolum oder Spruch/ plus ultra, das ist/ immer weiter/ gelesen/ und vermeinet/ daß es ihm also zu Hohn dahin geschrieben wäre/ schrieb er unten darunter: Hodiè mihi, cras tibi: Heut an mir/ morgen an dir. Welches/ als es der Käiser etliche Tag hernach gewahr ward/ setzte er diese Worte dabey: Homo sum, humani à me nihil alienum puto: Ich bin ein Mensch/ und ist mir nichts neues/ was einem Menschen begegnen mag. Als er und König Franciscus von Frankreich mit ihren

Feld-

Feld-Lägern etlichmal sehr nahe beysammen lagen / und der Franzos gleichwol nie nicht schlagen wolte / sagte der Käiser: Ich wolte wünschen / daß der Franzos entweder mehr Herz und Glück / oder aber weniger Wort und Neids hätte. Als er Anno 1544. friedlich durch Frankreich zoge / und ihme der König eine schöne Adeliche Jungfrau heimlich in seine Kammer schliessen / und in sein Bett legen liesse / und Käiser Carl dero da er sich zur Ruhe begeben wolte / gewahr wurde / fordert er alsobald seine Räthe / liesse die Jungfrau verhören / wie sie dahin kommen wäre? Demnach sie nun alles gar züchtig und schamhafftig ausgesaget / wie daß sie nemlich wider ihren und ihrer Eltern Willen vom König hierzu gezwungen worden wäre / begabt er sie ehrlich / gab ihr Diener zu / und schickte sie also ganz unberühret ihren Eltern wieder heim / mit vermelden: Er wäre deß Gemüts / daß er anderer Leute Kinder und Weiber vielmehr bey Zucht und Ehren wolte helffen erhalten / als daß er sie selbst verunehren solte. Als ihn der Französische

König

König zu Paris/ der Gold-Arbeiter grosse Schätze an Gold und Silberwerk und Geschmeid / auf den unterschiedlichen Goldschmied-Brücken daselbst zeigte/ groß Gepräng damit triebe/ und sagte: Daß dieses allein eines Königreichs werth wäre/ antwortete er darauf: Er hätte zu Augspurg einen Weber/ (den Fucker meinend) der könte diese Dinge mit paarem Geld auszahlen. Zu König Francisco sagte er einsmals: Wir haben hitzige Cholerische Unterthanen zu regiren/ wann wir nicht unterweilen wider andere kriegten/ würden sie wider Uns kriegen. Als der Französische Gesandte das Herzogthum Mayland vor seinen König begehrte/ hat ihme Käiser Carl mit dieser verschlagnen Rede geantwortet: Was mein Bruder/ der König in Frankreich/ will/ das will ich auch. Als er gezwungen gewesen/ auf der Post durch Frankreich zu reisen/ widerrieth es ihme der Spanier/ zeigte an: Er thäte thöricht/ dann er gebe sich selbst dem König in Frankreich in seinen Gewalt. Dem antwortete er: Wie/ wann er Uns aber sicher durchziehen liesse/ und noch

grosse

grosse Ehre darzu bewiese / was woltest du dann darzu sagen? Der Spanier replicirte: daß er eine grössere Thorheit / als Euer Majestät begienge. Eben darum / sprach der Käiser / wollen wir durch sein Land ziehen / weil wir wissen / daß er thörichter ist / als Wir.

Von guten Worten und falschen Hertzen sagte dieser Käiser: Die Stimm ist Jacobs / aber die Hände sind Esaus. Er pflegte auch dieses zu sagen: Es seye keine weltliche Macht oder Regiment / das nicht mit seiner besondern anhangenden Schwachheit behafftet wäre: auch der Türkische Käiser habe sein Bein / daran er zu nagen habe. Es ist auch diese Rede von ihme gehöret worden: Die erste Staffel der Weisheit seye / ein steiffer Vorsatz nicht zu irren / noch zu fehlen: Die andere / wann man ja menschlicher Weise geirret / die Warheit mit Gedult und Sanfftmuth anzuhören / fürnemlich wann es dem zum Besten gereichet / dem mans untersaget: Dann es nütze wenig / daß der jenige weis seye / und es gut meine / welcher gute Rath-

schläg auf die Bahn bringet / wann derjenige/ dem es angehet / solcher nicht gebrauchen kan/ oder will. Von der Teutschen vielen Tagsatzungen und Reichs-Versammlungen / bey denen gemeiniglich die vorigen Abschiede durch die letztere umgestossen und aufgehalten wurden/ sagte er: Ein Tag mache den andern / aber die Geburt ersticke die Mutter. Ein Concilium nennet er einen Rathschlag GOttes mit den Menschen. Als er einmals in tieffen Gedanken sasse/ und gefragt ward / was er dichtete? Antwortete er: Ich gehe damit um / wie ich meinen Vortrag / den ich vor dem Volk halten werde/ beschneiden und abkürzen möge. Es wird auch diese kluge Rede von ihm erzehlet / daß er nemlich gesagt : Alle Wolfahrt eines Potentaten bestehe in den Rathschlägen und deren Vollziehung : zu jenen seye vonnöthen Geschicklichkeit deß Verstandes / und guten vernünfftigen Wahlurtheils: zu dieser aber/ Geschwindigkeit und frischer Muth. Langsamkeit und Bedachtsamkeit seye die Seel eines guten

ten Rathschlages; die Hurtigkeit aber der Vollziehung/und zwar dieser bey der Stück-Vereinigung die Quint-Essenz eines löblichen Fürsten und weisen Rathgebers. Als er von einem Fürsten hörte/ der einen Krieg anfangen wolte/ sagte er: Leicht begonnen/ leicht zerronnen: Er weiß noch nicht/ wieviel zum Krieg gehöret. Als er Anno 1540. durch Frankreich reisete/ und zu Paris mit einer schönen zierlichen Red empfangen ward/ in welcher ihm alle Käiserliche Tugenden zum Lob zugemessen wurden/ hat er dem/ der die Rede gethan/ geantwortet: Das grosse Lob/ das ihr Uns zuschreibet/ ist Uns darum lieb/ weil es Uns erinnert/ wie wir sollen beschaffen seyn. Als die Spanier an seinem Hof sehr inständig anhielten/ daß er doch die volle Teutschen vom Hof abschaffen solte/ ließ er alle Teusche Diener zusammen fordern/ und zeigte ihnen der Spanier Begehren an/ mit dem Anhang: So kommt dann her/ meine Teutschen/ deren ich auch einer bin/ lasset uns abziehen/ damit dann die Teutschen frölich nachfolgeten. Sihe/ da kamen die Spa-

nier/

nier/ fielen ihme zu Fuß/ und baten um Verzeihung. Da Antonius Leva und andere Obristen ihme Käisers Julii und Alexanders des Grossen Exempel und Thaten rühmeten/ mit Vermelden: Ihre Käiserl. Majestät gebrauchten sich ihrer Siege so gar nicht zu Vermehrung derofelben Käiserlichen Hoheit und Gewalt / wie sie billig solten und könten thun: Antwortet er ihnen folgender Gestalt: Alexander/ Julius Cæsar und die Alten/ haben in ihren Kriegen nur einen Zweck gehabt/ nemlich die Ausbreitung ihres eignen Namens: Ein Christlicher Potentat aber müsse auf zwey Dinge sehen/ nemlich nicht allein auf seine Ehr und grossen Namen/ sondern auch und zuvörderst auf der Seelen Heil und Seligkeit. Er fragte einsmals einen Fürsten: Warum die Alten so sehr ihre Schlösser und Vestungen auf die Berg und Höhen gebauet hätten? Als ihme nun derselbige geantwortet: darum/ dieweil sie in der Höhe hätten gehoffet sicher zu seyn/ als dahin man nicht so wol zu ihnen kommen könte/ brachte der Käiser darauf diese seine Meinung vor: Er

 stelte

hielte davor/ die Vestungen stünden besser auf der Ebne / in flachen Feldern / weil man Wasser/ Proviant/ Munition/ Entsetzungen / Geschütz und alle Nothdurfft besser hinein bringen / und die Wälle besser richten könte. Aber jetzo (hängt er dabey an/) bauen etliche gar unter die Erden/ damit sie ja desto näher bey der Höllen seyen. Von dem Erzbischoff zu Trier/ welcher an Ihre Käiserl. Majest. begehrte / daß Sie seine Unterthanen mit Heereskrafft zu Benehmung des Interims zwingen wolte / sagte er: O des bösen Hirten / der seine eigene Schafe auffressen will! Er pflegte auch dieses zu sagen: In seinen andern Ländern und Königreichen herrsche er nur über Sclaven und leibeigene Leute: in Teutschland aber über Fürsten und Herren. Als ihme angesagt ward/ daß der Duc de Alba sehr tödtlich krank läge / hat er gesagt: Hebt er nun erst an zu lernen / daß er auch sterblich seye? Ich lerne es täglich an meinem Leibe / da GOTT der HErr mir viel Krankheiten zugegeben / die mich der Gebrechlichkeit meiner Kräfften und meiner Sterblichkeit

keit

keit täglich erinnern. Als auf dem Reichstag zu Regenspurg etlicht Spanische Räthe beym Käiser anbrachten/ er solte doch den Teutschen (derer sich am guten selbiges Jahrs wolgerathnen Wein etliche zu todt soffen/) ein Verbot und Straffe auf das übrige Weintrinken setzen/antwortete er ihnen: Ich werde bey meinen Teutschen/ durch Verbietung des Weintrinkens/ besorglich eben so wenig ausrichten/ als bey euren Spaniern durch Verbietung des Stelens. Als er vom Gebürg herab/ vor Ingolstadt/ der Teutschen vereinigten Fürsten und Stände Läger/ so gar groß und weitläufftig/ auch überall voll Volks sahe/ sagt er: Lasset sie liegen/ es wird ihnen bald an Rath und Vorrath/ Einigkeit und Geld mangeln. Als die Protestirenden gewaltig schossen/ umritte er seine Hauffen/ sprechend: Sie solten diesen eisernen Regen nichts achten/ dann es würde bald darauf ein langwierig schön Wetter erfolgen. Als er den Churfürsten in Sachsen gefangen und obgesieget/ auch Wittenberg eingenommen hatte/ sagt er: Veni, vidi, DEUS vicit, ich

kam/ sche/ GOTT aber überwand. Als er sehr krank am Zipperlein lage / auch Churfürst Joachim von Brandenburg ihn besucht/ und vermahnet/ daß er gute Mittel darzu gebrauchen solte/ antwortete er ihme: Gedult und ein wenig Schreyen / sind hier die besten Arzneyen.

Als ein Mainzischer Rath von Erzbischoff Albrechten zu ihme geschicket / Audienz oder Gehör begehrte / auch vorkame/ und seine Sachen fast in die zweyte Stunde vortruge/ fragt ihn Käiser Carl/ als er ausgeredet hatte/ ob er noch was weiters begehrte? Als nun der Abgeordnete antwortete: Nichts weiters/ als Ihrer Käiserl. Maiest. gnädigste Antwort; sagte der Käiser zu ihme: Wir haben euch nur Gehör/ nicht aber eine Antwort zu geben verheissen / und ihn also wieder von sich gelassen/ dann es hat sich der Käiser nimmer pflegen alsobald zu resolviren / sondern allezeit gesagt: darnach wollen wir weiters mit einander von den Sachen reden. Als er ihm vorgenommen hatte/ das Reich aufzukünden/ und etliche ihn von diesem Vorsatz

abwendig machen wolten/ schreibt man/ daß er ihnen also geantwortet: Er hab alles das Seine aufgewendet/ den geistlichen Stand zu schützen und zu unterstützen: zwar das daran gewendete Geld und Gut/ und hieran erlittener Verlust/ wäre bald wieder zu ersetzen/ aber die Achtbarkeit seines Namens/ seine Gesundheit/ und die Gewogenheit so wol der Stände/ als auch gemeiner Leute/ welche Stücke alle er darüber in sich gesetzt/ könte er nimmer wieder zuwegen bringen. Als er in seiner Jugend von etlichen zu zeitlich von den Büchern zu den Ritterspielen gezogen ward/ hat ihm sein Præceptor Hadrianus von Utrecht/ der hernach Papst worden/ offt prophezeyet/ es werde ihn mit der Zeit sehr gereuen. Als er nun hernach einmal zu Genua von einem Zierredner mit einem stattlichen Lateinischen Vortrag angesprochen ward/ davon er nicht alles verstehen konte/ welches ihn sehr verdroß/ soll er mit einem tieffen Seufftzer gesagt haben: Jetzo verstehe er erst die treue Warnung seines Præceptoris, und mit offt wiederholtem/ wolte GOtt! ge-

sprochen/ hätte ich ihme gefolget/dörffte ich jetzo nicht mit fremden Ohren hören/ und mit fremdem Munde reden. Als Ertz-Bischoff Albrecht von Mäintz/und Pfaltzgraf Ludwig/Churfürst/zu Regenspurg bey Käiser Carln anhielten/daß er den An. 32. aufgerichteten ersten Religions-Frieden confirmiren und bestätigen wolte/ und aber der Reichs-Vice-Cantzler Heldius dawider ware/und diesen bedrohlichen Zusatz ins Concept hinein rückte/ Käiserl. Majest. wäre willens/den zu Augspurg gemachten Schluß zu exequiren und zu vollziehen/und solte gantz Teutschland darüber verwüstet werden/ fiel ihme Käiser Carl in die Rede/ als ers verlase/ und sagte: Das hab ich euch nicht heissen setzen/da sey GOTT vor/ ich begehre mein liebes Vatterland Teutscher Nation/ in welchem ich die höchste Ehre und Käiserliche Hoheit empfangen/ nicht zu verwüsten/ noch verheeren zu lassen. Dann ein Käiser solle sich vielmehr mit der Hülffe GOttes nach äusserstem Vermögen dahin bearbeiten/ daß er die Wolfahrt des Reichs befördere/ und in demselben/ so viel mög-

möglich/ Frieden pflanze. Es hatte ihm einer ein güldnes Schlagührlein entwendet/ und bey sich im Sack verstecket. Als aber bald darauf das Uhrlein anfienge zu schlagen / und den Dieb verriethe / dannenher er dem Käiser einen Fußfall thäte/ und ihn um Gnad bate/ sagte er: Ein ander mal handle redlich/ dann sihe/ die Furcht / Schand und Spott / dessen du dich jetzo drüber befahrest / ist weit grösser/ als die Hoffnung deß Gewinns/ den du daran zu haben vermeinet/ immer seyn können. Als ihm einer sagte: Der Venedische Gesandte hätte Ihre Käis. Majest. wegen dero Langmütigkeit verachtet/ antwortete er: Wann wir allemal/ so offt es vonnöthen scheinet/ gleich einen Krieg anfangen solten/ würde die Welt nimmermehr in Ruhe seyn. Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer / sagte er / pfleg er gerne zu nehmen ein Italiänisch Haupt / Spanische Hände und Arme / ein Teutsches Herz / den Bauch und die Füß aber aus den übrigen Völkern. Die Grundvesten des Krieges / sagte er / wären Geld / Proviant/ Soldaten: wann er aber je zweyer

aus diesen Stücken mangeln solte/ wolte er das dritte Stück/ nemlich alte versuchte Soldaten wählen/ dann durch deren Fleiß und Mannlichkeit getraue er ihme die übrige zwey Stücke vom Feind leichtlich zu erobern. Als er hörte/ daß ein junger fürnehmer Herr in Engelland/ vom Cardinal von Eborach/ der eines Metzgers Sohn ware/ zum Tod verurtheilet wäre/ sagte er: es wäre unbillig/ daß ein so schön Rehböcklein von diesem Metzgerhund so jämmerlich solte zerrissen werden. Als er von Aufhebung des Reichs rahtschlagte/ und ihn die Räthe vermahneten/ er solte die Reichs-Sachen durch andere verwalten/ und er den Namen und die Gewalt nur vor sich behalten/ antwortete er ihnen: Wann ihr die Reichs-Geschäffte in meinem Beyseyn so schlecht versehet/ daß jederman über euch klagen muß. Ich weiß/ wie schwer mich die Reichs-Regirung angekommen ist/ da ich selbst hinten und vornen gewesen/ was wolte es dann werden/ wann ichs durch andere verrichten solte. Als ihm auf eine Zeit Martin Janetz Barbuda/ eines Spanischen Haupt-

manns

manns über das Alcantaranische Volk/ Grabschrifft erzehlet ward/ welche auf gut Rodomontadisch also lautete: Hier ligt begraben Martin Janetz/ ꝛc. in dessen Herz nie keine Furcht kommen ist/ sagte Käiser Carl mit lachendem Munde: Ich glaube sicherlich/ dieser Edelmann habe nie kein brennendes Licht nur mit einem Finger angerühret. Als ihme grosse Klagen im Läger vor Wittenberg zu Ohren kommen/ wegen der Spanier Grausamkeit und Büberey/ hat er offentlich geschrien: Fürwar/ wann mir einig Unglück widerfähret/ so haben mirs diese Böswichter mit ihrer Gottlosigkeit verursachet. Sonst pflegte er auch diesen Spruch sehr zu brauchen: Der Sieg soll nie ohne Ubung der Barmherzigkeit seyn/ ꝛc. Welchen er auch in der That practiciret am gefangnen König in Frankreich/ Papst zu Rom/ Churfürst zu Sachsen/ die er alle wieder los gegeben. Darum als er einmals von einem grossen Herrn gefraget ward/ warum er seine überwundene Feinde nicht gar austilge? gab er diese denkwürdige Antwort: Auf daß ich mich

ihr / wann sie mehr verbrechen / weiter erbarmen könne. Als er auf eine Zeit mit etlichen Spanischen Herren spatzieren gienge / und sahe / wie sich die Teutschen in seiner Leib-Guarde mit Zechen so lustig machten / sagt er zu einem der gemeldten Herren: Sehet / sind die Teutschen nicht wackere / starke / ansehnliche / gerade Männer? Es ist wahr / antwortete der Spanier / wann sie nur nicht so sehr söffen. Ihr redet recht davon / antwortete der Käiser: aber wisset ihr auch / was euren Spaniern fehlet? Sie können Stelens nicht müssig gehen.

Als auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg An. 1541. sehr viel Teutsche Fürsten zusammen kommen waren / und vor den Herzog von Gülch / wegen Gelderlandes / Vorbitte thaten / sagt er ihnen: Ich habe nun so viel Jahr / so viel Tage gehalten / aber die Fürsten zu Berathschlagung der Reichs-Geschäffte in solcher Menge nie zusammen zu bringen vermögt: Jetzo aber / da ihr meinet / ihr habt etwas wider mich gefunden / kommt ihr mit hellem Hauffen aufgezogen. Bey seinem letzten Abzug aus Teutschland / als

als er zu Flissingen auf bequeme Winde in Spanien zu segeln wartete / und einsmal lang in die Nacht hinein mit D. Seldio seines Bruders / Königs Ferdinands Abgesandten / allein redete / und endlich geschellet hatte / aber niemand von seinen Dienern herbey kam / nahm er / Käiser Carl / selbst das Licht / und trug es gemeldtem Seldio / der sich zwar hefftig widerte / die Stiegen hinab vor / mit diesen Worten: Mein lieber Seld / dieses soll euch ein ewig Denkzeichen seyn Käiser Carlens / der etwan vor esem mit so vielen Kriegs-Heeren und Wachten umgeben / jetzo / wie ihr sehet / von jederman / auch seinem eignen Gesind / verlassen ist / dem ihr so lange Jahre gedienet / der hat euch jetzo wieder gedienet / und hiemit eurer Tugend und Geschicklichkeit / deren ich dieses zu Ehren thue / ein ewig Gedächtniß bey den Nachkömmlingen machen wollen. In seinem Gebet hat er diese Formul sehr offt gebrauchet: In deine Hände / HERR! befehl ich deine Kirche. Unter andern Lehren / die er seinem Sohn Philipp II. in Spanien / bey Abtrettung des Königs-

ihr / wann sie mehr verbrechen / weiter erbarmen könne. Als er auf eine Zeit mit etlichen Spanischen Herren spatziren gienge / und sahe / wie sich die Teutschen in seiner Leib-Guarde mit Zechen so lustig machten / sagt er zu einem der gemeldten Herren: Sehet / sind die Teutschen nicht wackere / starke / ansehnliche / gerade Männer? Es ist wahr / antwortete der Spanier / wann sie nur nicht so sehr söffen. Ihr redet recht davon / antwortete der Käiser: aber wisset ihr auch / was euren Spaniern fehlet? Sie können Stelens nicht müssig gehen.

Als auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg An. 1541. sehr viel Teutsche Fürsten zusammen kommen waren / und vor den Herzog von Gülch / wegen Gelderlandes / Vorbitte thaten / sagt er ihnen: Ich habe nun so viel Jahr / so viel Tage gehalten / aber die Fürsten zu Berathschlagung der Reichs-Geschäffte in solcher Menge nie zusammen zu bringen vermögt: Jetzo aber / da ihr meinet / ihr habt etwas wider mich gefunden / kommt ihr mit hellem Hauffen aufgezogen. Bey seinem letzten Abzug aus Teutschland /

als

als er zu Flissingen auf bequeme Winde in Spanien zu segeln wartete / und einsmal lang in die Nacht hinein mit D. Seldio seines Bruders / Königs Ferdinands Abgesandten / allein redete / und endlich geschellet hatte / aber niemand von seinen Dienern herbey kam / nahm er / Käiser Carl / selbst das Licht / und trug es gemeldtem Seldio / der sich zwar hefftig widerte / die Stiegen hinab vor / mit diesen Worten: Mein lieber Seld / dieses soll euch ein ewig Denkzeichen seyn Käiser Carlens / der etwan vor esem mit so vielen Kriegs-Heeren und Wachten umgeben / jetzo / wie ihr sehet / von jederman / auch seinem eignen Gesind / verlassen ist / dem ihr so lange Jahre gedienet / der hat euch jetzo wieder gedienet / und hiemit eurer Tugend und Geschicklichkeit / deren ich dieses zu Ehren thue / ein ewig Gedächtniß bey den Nachkömmlingen machen wollen. In seinem Gebet hat er diese Formul sehr offt gebrauchet: In deine Hände / HERR! befehl ich deine Kirche. Unter andern Lehren / die er seinem Sohn Philipp II. in Spanien / bey Abtrettung des Königs-

 reichs/

reichs / gegeben / ist auch diese gewesen: Er solle weder im gemeinen Land-Regiment oder im Kriegswesen / den höchsten Befehl lang bey einer Person lassen / noch auch in Ubergebung dessen mehr auf den Adel und die Hoheit / als auf die Tugend / und den Fürzug des Wolhaltens und Verdienstes sehen. Von seinem Klosterleben pflegte er zu sagen: Nachdem er das Regiment verlassen / empfande er ob diesem seinem stillen einsamen Leben / und dann seiner Beschaulichkeit / mehr Lust und Freud in einem Tag / als hiebevor aus allen seinen Siegen und Triumphen. Als er in Africa wider das Mahometische Heer ins Feld rückte / redete er seinen Kriegsknechten herzhafftig zu / und gab ihnen folgende kurze Lehr-Regeln: Die Ordnung und Glieder haltet aufs äusserste / und weiche keiner im geringsten von seinem Fahnen: keiner gehe / ich gehe dann; keiner thue etwas / er sehe mich es dann zuvor thun / &c. Welche Lehren / nach männigliches Meinung / deß ganzen Chri[redacted]lichen Kriegsheers Wolfahrt gewese[redacted]. Wann er einen ledigen Gesellen sa[redacted]he

mu[redacted]

muthwillig seyn/ pflegte er zu sagen: Ich wolte/ daß er eine Frau hätte. Von Ketzereyen sagte er: Es müssen Ketzereyen seyn/ damit die Frommen probiret werden. Von Luthero sagte er: Unus homo nobis scribendo prodiderat rem: Ein Mann hat uns den Handel mit Schreiben verderbet: aber unsere Sünden haben diese Trennung der Kirchen verursachet. Sein Spruch war auch dieser: Aller Ding Anfang ist gering. Als er nach seiner Gemahlin Tod gefragt ward/ warum er nicht eine andere nehme? sagte er: Aus Liebe zum gemeinen Besten.

Als er durch den fünffjährigen Anstand die Christenheit wieder zur Ruhe gebracht/ ihm auch selbst im Kloster/ darinnen er ware/ Ruhe anthun wolte/ aber gleich im ersten Jahr die Bottschafft bekame/ daß die Franzosen einen Anschlag auf Douay gehabt/ also/ daß der Fried wieder zerschlagen wäre/ erschrack er hefftig darüber/ erholte sich aber bald wieder/ und sagte: Er habe GOttes Vätterlicher Fürsorge die Lande und den gemeinen Nutzen schon hiebevor

empfohlen / seye nunmehr sein Wunsch und Bitte dieses allein / daß GOTT der HERR den Sieg nicht einem Herrn allein geben / sondern unter ihnen also gleicher Hand austheilen wolle / damit sie nothwendig allerseits zum Frieden schreiten müsten. Er sagte: Zum Befehlen oder Gebieten brauche er gerne die Teutsche / im Frauenzimmer die Französische / und im Rath die Italiänische Sprache. Als die Geistlichkeit hefftig über D. Luthern klagte / sagte er: wäret ihr Geistlichen fromm / so bedörftet ihr keines Luthers. Wolbestellte Schulen und richtige Uhrwerke nennte er die Zeichen eines wolbestellten Stadt-Regiments. Als die böse Zeitung vor ihme kame / daß die Schlacht vor Serisoles verlohren worden / und er eben in vollem Rath sasse / da dann sein Canzler / der von Granvel / fürchtete / es mögte nicht wol ausschlagen / wann es unter die Leute kommen solte / sprechend: Man müste diese böse Zeitung verborgen halten / antwortete Käiser Carl: Es gebührt sich nicht / was geschehen ist / und zwar vor so vielen Zeugen / sondern was

noch

noch geschehen mögte / zu verbergen. Der Italiänischen Fürsten Gesandten / die ihme ihre Dienste antrugen / antwortete Käiser Carl: Ich gedenke lieber einer Gutthat / als eines Schimpffes / dann ich könnte ihn nicht wol vertragen. Als ein Spanischer Oberster / bey Einnehmung der Stadt Wittenberg / zu Belohnung seines Wolverhaltens / D. Luthers Leichnam begehret / hat er ihme geantwortet: Lasset ihn ruhen / hat er übels gethan / so wird ihn GOTT darum finden / ich bin ein Käiser der Lebendigen / und nicht der Todten. Andere erzehlen es also / daß er denen / so ihn auszugraben gebetten / geantwortet habe: Lasset ihn liegen / ich hab ihn schon einmal zu Worms gesehen. Als er Anno 1556. in Hispanien / nachdem er sich des Römischen Reichs und der Niederlanden Regirung abgethan / angekommen / und auf das Land aus dem Schiffe getretten / ist er auf die Erde niedergefallen / und hat sie geküsset / sagend: Sey willkomm / mein allerliebste Mutter! nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen / nackend werd ich auch wie-

der zu dir / als meiner zweyten Mutter / kommen; vor alle die Wolthaten / die ich die Zeit meines Lebens von dir empfangen / übergebe und gebe ich dir diesen meinen Leichnam. Er verschlosse die Fenster / wo er schöne Weibspersonen sahe vorüber gehen / sagte auch / wann er solte gewust haben / daß sein Bruder Ferdinand so viel Leibs-Erben solte bekommen / wolte er sein Lebenlang nicht geheirathet haben. Als er viel Reichstäge nacheinander gehalten / und doch sehr wenig auf denselbigen ausgerichtet ware / sagte er: Diæta diætam parit, sed partus matrem devorat: Ein Reichstag macht den andern / und die Tochter frisst die Mutter. Er verglichе die Zusammenkünffte und Tagsatzungen der Teutschen mit den Blindschleichen. Dann wie die jungen Blindschleiche / wann sie gebohren werden / die Mutter tödten; also stossen die letzte und jüngste Zusammenkünfften um / das in der vorigen verabredet und beschlossen worden. Als er die gemahlte Tafel und Schilderey / in deren die Schlacht mit Churfürst Johann Friderich gehalten /

ab-

abgemahlet/ wol übersehen hatte/ stund er eine Weile ganz stillschweigend/ sich bedenkend. Endlich wiese er mit Fingern auf die Person Johann Friderichs/ wie der gefangen zu ihme gebracht/ und sagte: Hätten wir den gelassen/ der er war/ so wären wir auch blieben/ die wir gewesen sind. Als er einsmals seine Bet-Stund hielte/ ward er von einem Franzosen sollicitiret/ daß er ihm Audienz geben solte/ weil er ihme seines Herrn wegen etwas anzuzeigen hätte; da antwortete er ihme: Er hätte auch etwas/ so er seinem Herrn (GOTT) zu vermelden. Als er auf eine Zeit zu Neapolis sich eine Zeitlang aufhielte/ auch den fürtrefflichen Philosophum Augustinum Niphum von Sessa offters zu sich erfordert/ und mit ihme von allerhand Sachen discuriren thäte: entzwischen aber ihme dem Nipho von seiner Ehefrauen schrifftlich zu wissen gemachet ward/ daß die Spanischen Soldaten/ so daselbst/ und auch in seinem Hause einlogiret/ allen Muthwillen treiben/ zumal/ was sie finden/ auffressen und mit sich hinweg nehmen thä-

thäten / er / Niphus / doch bey unterschiedlichen ihme bekannten Obristen / auf flehentlich Ansuchen nichts erhalten / oder daß diß Orts bessere Ordnung angestellet / zuwegen bringen mögte. Fügte es sich zu allem Glück / daß bald darauf der Käiser ihn abermal beschicken / und unter andern fragen thäte: Was er für die grössete Glückseligkeit auf dieser Welt hielte? gab er darauf zur Antwort: Keine Spanische Soldaten im Losament zu haben. Worauf der Käiser ob dieser freyen und unverhofften Antwort wol vergnüget / auch deswegen ihn und sein Haus aller Beschwerden der Einlagerung befreyet. Es begabe sich eines Tages / da es kalt ware / daß er zu Paris / benebens der Frauen von Estampes / beym Camin stunde / sich wärmete / und mit gedachter Frauen besprache / und unter solchem Gespräch von seinem Finger einen Ring / mit einem Diamant / von grossem Werth / versetzet / fallen liesse: Welchen die Frau von Estampes alsobald / sich buckend / aufgehebt / und solchem dem Käiser präsentiret / der ihn aber nicht annehmen

wolte /

wolte / sondern mit lachendem Munde sagte: Daß ihr solcher von Rechts wegen gehörte / dann die Käiser und grossen Könige im Gebrauch hätten / niemals wieder anzunehmen / was aus ihren Händen entfallen wäre / und daß sie ihn zur Gedächtnis seiner Reise aufheben solte. Maximilian Burus sahe ihn auf einem Fuß / wegen des Zipperleins / mit welchem er behafftet ware / in der Stuben herum hinken / und lachte darob: Als nun der Käiser die Ursache solches wissen wolte / sagte er: Daß ihme beygefallen / das Römische Reich hinke / und stehe auf schwachen Füssen. Der Käiser sagte mit Severo: Das Haupt / und nicht die Füsse regiren. Als zwischen ihm und dem König in Frankreich Friede solte geschlossen werden / riethen fast alle Räthe nach seines Prinzen Philippi II. Belieben / ausgenommen Christoff Morus / der viel erhebliche Ursachen für den Frieden anführte. Hierüber ergrimmte der Königliche Prinz / und befahl / daß er ihm aus den Augen gehen solte. Der Käiser aber gabe seinem Sohn einen starken Verweis / sagend:

Es

Es sind böse Räthe/ welche sich nach ihres Herrn Gefallen/ und nicht nach des Reichs Wolfahrt und Nutzen richten. Als er in der Schlacht bey Ingolstatt zu treffen kame/ kniete er vor einem Crucifix/ und sahe/ daß solches von einem Musqueten-Schuß mit der Kugel getroffen wurde/ dabey sagte der fromme Käiser: Mein GOTT! wilt du diese Schmach rächen/ so kanst du es leichtlich thun/ aber stehe mir bey mit deiner Gnade/ so will ich sie für dich rächen/ und setzte darauf an den Feind/ daß er die Flucht gabe. Als man einsmals zu ihme sagte/ daß er zu wenig baue/ antwortete er: Es ist mir genug/ daß ich die Gebäue meiner Vorfahren wol erhalte. Das hohe Ansehen/ pflegte er zu sagen/ ist der Königliche Stul/ und die Grundveste alles Wolergehens/ dann nach solchem richten sich die Soldaten/ der gemeine Mann/ die Freunde/ die Geldmittler/ und ist das Vertrauen/ ja der halbe Krieg. Er pflegte zu sagen: daß der/ so Lust zum Kriegswesen habe/ in der Jugend den Franzosen/ im männlichen Alter den Spaniern/ und im hohen

Alter

Alter den Venetianern dienen solte. Ein Fürst bate ihn um eine Gnade/ und nennte ihn Käiser und Herr/ 2c. muste aber hören/ daß der Käiser antwortete: Ihr nennet mich Käiser und Herr/ ich bin auch ein Käiser der Mühe/ und Herr vieler Verdrüßlichkeit. Dann ich suche die unsterbliche Ehre. Ihr aber seyd ein Käiser der Wollust/ und ein Herr der Laster/ dann ihr suchet eure Schande: Also behaltet euren Titul/ und ich will den meinen behalten. Es wurde gesagt/ daß zu dem Krieg Geld/ Soldaten und Proviant erfordert werde: Unter diesen dreyen/ sagte der Käiser/ wolte ich die Soldaten wählen; dann mit ihnen kan man Gold und Proviant erwerben. Als die Frage ware: wann die Regimenter in der Welt angefangen? sagte der hochverständige Käiser: Es haben die Leute Anfangs ohne Oberherren gelebet; nachmals/ als das Mein und Dein unter ihnen angefangen/ haben sie einen Regenten haben müssen/ welcher die Gerechtigkeit unter ihnē gehandhabt/ damit der Stärckere den Schwächern nicht unterdrückte. Ich/ sagte er vielmals/

mals / bin von GOTT gesandt / die La-
ster / und nicht die Menschen auszurot-
ten; nicht andere zu berauben / sondern
die Gerechtigkeit zu handhaben. In dem
Krieg kan ein König nur für eine Per-
son streiten / in dem Frieden aber kan er
viele zugleich handhaben / und bey ihren
Rechten erhalten. O wie glückselig /
sagte er ferners / solten die Könige seyn /
wann sie die Stolzen und Lügen-Redner
von ihren hohen Höfen schaffen könten /
und nur von demütigen und getreuen
Leuten bedienet werden solten. Als er
einen schweren Krieg unternommen /
und ihme solches von seinen Räthen wi-
derrathen wurde / sagte er: GOTT weiß /
daß ich die Waffen nicht wegen eitlen
Ruhms / sondern zu Ehren ergriffen /
und wünsche alle zu der Seeligkeit zu be-
fördern. Ein tapfferer Fürst / sagte er /
soll verständige Leute zu der Regirung /
und großmütige zu den Kriegs-Diensten
erkiesen: dieser wird er wol genug / je-
ner aber nie genug haben; ob wol ein
jeder vermeinet / er könne einen guten
Rath ausgeben / wenig aber leisten sol-
ches mit genugsamen Verstand. Den

Bür-

Bürgermeistern sagte er mehr nicht/ als: Seyd gesparsam mit Worten/ und freygebig in guten Werken. Es wurd gesagt / daß ein Fürst von seinen Sachen selbsteigne Wissenschafft haben solle: Dieses bejahete der Käiser/ sagend/ daß die Räthe eines Fürsten seine Ferngläser zu seyn pflegten; es seye aber mit dem schlecht bestellet / der das Gegenwärtige nicht ohne solcher Behuf sehen könne. Von Teutschland und Spanien sagte er: Es seye so schwer / als unmüglich / zwey hochtrabende Pferde (Teutschland und Hispanien ganz ungleicher Sitten) zugleich zu reiten/ welche ihren Mann lieber abwerffen/ als tragen wollen. In den Regimentern/ sagte er / erwachsen etliche natürliche Krankheiten / welche so wenig zu vermeiden/ als der Wurm in dem Holz / und der Rost an dem Eisen/ oder die Schwachheit bey annahendem Alter. Im Beywesen dieses Käisers wurde man zur Rede des Cæsaris Geschwindigkeit/ und Fabii Verzug; da sagte er: Dieser ist die Seele der Rathschläge/ und die Geschwindigkeit der Leib solcher Vollziehung: beedes aber die quinta essentia

eines verständigen Fürsten: Also erfordert der Rathschlag einen reiffen Verstand / und die Vollziehung eine anständige Begebenheit. Von Italien sagte er / daß es einen Sporn vonnöthen habe / Hispanien aber eines Zaums: jenes ist begierig zu seiner Dienstbarkeit / dieses zu der verlangten Freyheit. Als ihn Hadrianus / sein Lehrmeister / fragte: Warum er seine Bediente nicht beförderte? antwortete er: Ich muß sie in der Hoffnung lassen / und so lange werden sie mir getreu verbleiben / und sich solcher Belohnung würdig machen; wann sie aber empfangen was sie hoffen / so enden sich besorglich ihre getreue Dienste. Als er durch Piemont gereiset / und ihm ein grosser Kapaun aufgetragen wurde / hat er herzhafft davon gegessen / und hernach gefragt: was der Kapaun gekostet? der Fürschneider sagte: 6. Pfund. Hätte ich das gewust / versetzte der Käiser / so hätte er mir so wol nicht geschmecket. Wann ihn einer Lateinisch angeredet / hat er gesagt: dieser sihet mich für meinen Herrn Bruder Ferdinand an / und vermeinet / ich ver-

steh

stehe so viel Latein/ als er: Es ist mir aber leid/ daß er sich betrüget. Die Antorffer verehrten ihme einen schönen Teppich/ darauf die Schlacht vor Pavi gebildet ware/ mit der gefangenen Herren Namen. Der Käiser aber wolte das Geschenk nicht annehmen/ damit es nicht das Ansehen gewinne/ ob er sich über anderer Unglück erfreue: Als man aber die Namen ausleschete/ nahm er das Geschenk an. Antonio de Leva, Obrister/ ein Spanier von Geburt/ gabe Käiser Carln dem Fünfften den Rath/ daß er bald diesen/ bald jenen Italiänischen Fürsten ermorden lassen solte/ so könte er nach und nach ganz Italien nnter seine Bottmässigkeit bringen. Hierauf sagte er: Ich muß vielmehr auf der Seelen Heil und Wolfarth sehen/ als auf die zeitliche Herrschafft. Uber diese Wort erzürnte sich der Spanier/ daß er heraus brache/ sagend: Wann der Käiser so eiferig für die Seelen sorget/ so muß er das Käiserthum von Handen geben. Einer seiner Hofleute beklagte sich gegen ihm/ daß er so lange gedienet/ und nicht befördert worden: zu

dem sagte er: Je näher der Mond bey der Sonnen stehet / je weniger wird er von ihr beleuchtet. Er kame mit einem adelichen und schönen Jüngling / welcher einem Gesandten aufwartete / zu reden; und als er ihm auf keine Frage antworten konte / sagte er zu dem Gesandten: Euer Geferth ist ein schönes Bild oder Stock. Als er zu Neapoli das weisse Pferd in der Stadt Wappen / als ein Zeichen der Freyheit / sahe / sagte er: Das Pferd ist eines Zaums bedürfftig / weil das Volk sehr zu der Aufruhr geneigt ware / liesse auch zwey starke Castell hin bauen / sie in den Zaum zu halten.

Er ließ unterschiedliche Gedenk-Münzen / bey unterschiedlichen vorfallenden Gelegenheiten / prägen. Wir wollen etliche hiervon dem geneigten Leser mittheilen: Als durch seinen Feld-Obersten Carln von Bourbon / und Georg von Fronsberg An. 1527. Rom mit Sturm / eingenommen worden / ließ er eine Münze schlagen / auf deren einen Seiten die Tyber / so neben und um Rom herlaufft / gleich man vor Zeiten die Flüß / in Gestalt eines alten greißbärtigen Mans / mit

mit einem Gefäs in der Hand / daraus das Wasser auslaufft / zu mahlen pfleget / machen lassen; um den Rand stunde: In spem prisci honoris: Nun ist der alte Ruhm zu hoffen. Zu Ehren seines alten Feld-Obersten und Raths Sebastian Schertels / so Anno 1532. den 18. Novemb. im 87. Jahr seines Alters gestorben / liesse Käiser Carl eine Müntz schlagen / auf deren einer Seiten sein Bildnis / mit diesen Worten:

Duce bellum inexpertis:

Der deß Kriegs Natur nicht weiß /
Meint sey alles Zucker-Speis.

Als er im Feld-Zug Anno 1536. gegen Franciscum I. König in Frankreich / von dem Tod Sfortiä / Herzogen zu Mayland / Unterhandlung hatte / schlug er eine Müntz / auf deren einer Seiten sein Bildnis / auf der andern eine Hand aus der Wolken / und um den Rand diese Worte stunden:

Manus Domini protegat me.

Mich beschütz in meinem Stand
Meines höchsten GOttes Hand.

Also hat er auch Anno 1537. eine Müntz schlagen lassen / und auf der einen Sei-

ten/neben dem Reichs-Adler und seinem Wappen/ diese Wort setzen lassen:

Plus ultra.

Lasst uns immer weiter gehen/
Und nicht zaudrend stille stehen.

Nachdem er Anno 1540. die von Gent zum Gehorsam gebracht/ und die Vornehmsten zu gebührender Straffe gezogen/ ihnen ihre Privilegien verbrennen lassen/ und die Stadt wieder in Ruhe gebracht/ ließ er eine Münz schlagen/ auf deren einer Seiten er und sein Name/ auf der andern ein Weibsbild/ scheinet/ daß es den Frieden oder Uberfluß bedeute/ mit dem Uberfluß-Horn in der rechten/ und in der linken eine brennende Fackel/ mit deren die Bücher/ darinn ihre Privilegien verbrennet werden/ habend: Das Horn Amaltheä/ oder des Uberflusses/ bedeutet/ daß nach gestillter Unruhe wieder aller Uberfluß und gute Zeiten erscheinen sollen. Als er Anno 1541. die zweyte Heerfahrt in Africa thäte/ ließ er eine Münze schlagen/ mit seinem Bild und Namen auf der einen/ und auf der andern Seiten die zwo Säulen Herculis/ mit diesen Worten:

Quod

Quod in cœlis sol hoc in terra Cæsar est:
Was am Himmel ist die güldne Sonne/
Ist auf Erd der Käiser/ unsre Wonne.

Hiermit anzeigend durch die Säulen/ daß er ferner kommen wolle/ als Hercules gemeint/ als er die bey Gibraltar auf die Berge setzen lassen/ vermeinend/ daß das Ende der Welt da wäre: und daß/ gleich wie die Sonne allen Menschen scheinet/ erleuchtet/ erwärmet: also soll ein Käiser jederman mit seiner Gütigkeit/ Hülffe und Beystand erscheinen/ und einem jeden Recht wiederfahren lassen.

Nachdem er Anno 1544. Frieden mit Francisco I. gemachet/ liesse er diese Münz prägen: Auf der einen Seiten ware sein Bild und Name: auf der andern die Sonne/ unter dem der Zodiacus/ und noch darunter ein Schloß auf einem Berg/ mit diesen Worten; *Nondum in Auge*, das ist: Sie ist noch nicht aufs höchste kommen. Als wolte er sagen: Ob ich zwar grosse Dinge verrichtet/ so ist es doch nicht auf das höchste mit meiner Ehre/ Ruhm und Thaten gekommen.

Die jenige Münz/ die er An. 1546. nach erhaltenem Sieg/ von Johann Fri-

derich Churfürsten von Sachsen / und Graf Philippsen aus Hessen / schluge / war eine viereckigte Müntz / und theilete die unter seine Obersten aus. Auf der einen Seiten stunde ein Adler / dessen Füsse in einen Strick verwickelt waren / auf dem Rand stunde: *Laqueus Schmalkaldiensis contritus est, & liberi sumus.* Der Schmalkaldische Strick ist entzwey / und wir sind frey: Auf der andern Seiten um das Burgundische Creutz / Anno 1546. den 22. Novembris.

Nachdem er bey Mühlbergen Anno 1547. den Churfürsten Johann Friderich gäntzlich geschlagen und gefangen bekommen / ließ er eine Triumph-Müntz schlagen / auf der einen Seiten sein Bild und Namen / auf der andern den Hercules mit seinem Streit-Kolben / unter sich habend Cacum und die Hydras, auf die er tapffer zuschlägt. Umher stunde:

Tu ne cede malis:

Weich der Widerwertigkeit
Nimmermehr zu keiner Zeit.

Als er Anno 1552. Metz belägerte / doch mit grossem Schaden / indem er mehr als den dritten Theil seines Vol-

kes /

ckes/ durch allerhand Widerwertigkeit davor verlohren / wieder verlassen müssen/ ward eine Münz geschlagen/ darauf sein Bildnis ; auf der andern Seiten die zwo Säulen Herculis in Gadibus, zwischen denen die Welt-Kugel/ mit folgendem Vers:

Nomine Cæsareo plenus uterque polus.
Weit und breit in allem Land/
Ist des Käisers Nam bekannt.

An seinem Scepter stund ein Männlein mit einer Tafel / darein geschrieben: Sto : Ich stehe. Dieses Bildes Fußsolen nagten zwo Mäuse / mit der Beyschrifft: Jacebis: Du wirst ligen müssen; oder: Du wirst fallen.

Uber sein Conterfey hat Jovius Jun. folgende Verse verfertiget:

Devictos Turcarum acies, Libyenq; subactam.
Milite Cæsareo victrix quum viderit Arctos,
Undantesq; procul Pœnorũ sanguine campos,
Proluit horrenti, quos Bagrada concitus unda,
Quumq; minor genibus latis Germania terris.
Atque tuas totus sub leges iverit orbis,
Undiq; te canimus vates ter maxime Cæsar:
Præsentique tibi meritos largimur honores.
Hic te monstrari populis gens Itala mavult.
Quàm tua si Parii sublimis mole Colossi
Effigies medis latè caput inserat astris.

Nam lapides, atque æra cadunt, quibus imber, & ignes
Officiunt, longique vorax injuria secli.
At te olim Cæsar cœlestia tecta tenentem,
Complentemque tuo felici nomine terras,
Et tum etiam Lybiæ populis, Turcæque timendum
Ante alios longè mirabitur alta vetustas.

Zu seiner Zeit lebte und war berühmt Ignatius Lojola/ein Spanier/von hoch-edlem Geschlecht / der ein Urheber der Societät JESU ist/ welche An. 1540. den 27. Sept. vom Papst Paulo III. bestättiget worden.

XC.
Philippus II.

EHe und bevor Käiser Carl seinen Sohn Philipp II. das Spanische Reich übergabe / ertheilte er ihme diese Regel: Daß er sich in Staats-Sachen bey den Berathschlagungen nicht persönlich finden solle; in Kriegs-Sachen aber solle er seiner Obristen Gutachten gegenwärtig anhören; weil er in diesen den Soldaten einen Muth machen/in jenen aber die Warheit hintertreiben würde. Wann aber eine Sache entschlossen/ möge

PHILIPPUS II.
Trat in die Regierung A°
C 1558. führte schwehre Krieg
in den Niederlanden, starb
A° 1598.

möge er solche wol vortragen lassen/ damit solche gut geheissen/aber nicht gestritten werde. Er hatte ihm auch befohlen/ die drey Schlüssel zu dem Spanischen Reich / nemlich Guletta in Africa / Flissingen in Seeland / und Gades wol zu verwahren/ so würden seine Sachen in gutem Wolstand verbleiben. Das 1555. Jahr schrieb man/als König Philipp II. die Regirung antratte. Er ward geboren Anno 1529. den 21. Maji zu Valladolit in Castilien. Sein erstes Beylager hielte er mit Maria/ geborner Königin in Portugall/ An. 1544. zog nach Absterben derselben/ in Engelland / und hielte Beylager mit Maria/ König Heinrichs des VIII. Tochter/An. 1554. Wie er nun hierauf wieder in Hispanien ankame / machte er mit dem König in Frankreich einen Stillstand der Waffen An.1556. Weil aber derselbe dem Papst wider den Vice-Roy zu Neapolis zu Hülffe kame/ hatte solcher Stillstand ein Ende. Dannenhero rieffe König Philipp die Engelländer gleichfalls um Hülffe an/ und erlangte auch solche/ also/ daß Maria/ die Königin in Engelland/ dem

Franzosen Anno 1557. den 7. Junii/ den Krieg ankündete. Hierzu kamen auch die Braunschweigischen Völker / durch deren Vorschub König Philipp wider die Franzosen einen merklichen Sieg erhielte/ und die Stadt Quintin eroberte/ also/ daß dazumals in die 3000. Franzosen auf dem Platz blieben/ und 5000. gefangen wurden. Diese Eroberung gabe dem König Gelegenheit / das höchstberühmte Closter Escurial/ als ein herrliches Wunderwerk/ zu erbauen. Dann als er die Stadt Quintin anders nicht erorbern konte / es würde dann S. Lorenzen Kirch hinweg geschossen / so hat er/ auf Erlaubniß seines Beichtvatters/ solches gethan/ und versprochen/ ein anders dem H. Laurentio zu Ehren zu erbauen. Darauf dann von ihme in Castilien der erste Stein darzu geleget/ und der ganze Bau in 27. Jahren vollendet worden/ und zwar nicht weit vom Dorff Escurial/ damit hat es nun folgende Bewandniß: Man kommet aus solchem Flecken oder Dorff hinauf in des Königs Marstall/ so schlecht/ hernach in eine lange Bahn/ so sich den Berg hinauf

ziehet/

ziehet/ und zu beeden Seiten mit Linden-Bäumen besetzet ist/hat in der Länge 1630. Schritte/ auf deren Seiten einer ein hoher Stein/ auf welchem ein steinern Creutz/ samt dem Rost/ darauf S. Laurentius gebraten worden. Wann man nun zum Kloster hinauf kommet/ sihet man gegen über zwey schöne grosse Stöcke/ deren der eine vor die Schuler/ der ander aber vor des Königs Volk zu logiren/ wann er da ist. Bey dem Eingang in das Kloster hat es auf der Seiten gegen Nidergang drey stattliche Thore/ darunter das mittlere/ als die Haupt-Pfort/ von gehauenen Steinen/ die Nägel und die Handhaben alles verguldet/mit stattlichen Seulen/auf deren in der Mitte S. Laurentius mit dem Rost stehet. In den Ecken des Vorhofes sind vier Thürne/ und bey dem Eingang in die Kirche zween andere. Sonsten hat es drey Gaden-Höhe über einander/und sibenzehen Höfe/ in denen es gemeiniglich drey Gänge übereinander; und sind in den neun Höfen allerley springende Brunnen von dem besten Marmor. Es solle diß Closter überall 14000. Thü-

 ren/

ren / und zu denselben sieben Centner Schlüssel haben. Uber der Kirch-Thür stehen sechs marmorsteinerne Bilder mit güldenen Kronen und Scepter / jedes 18. Schuh hoch / so die Könige von Israel bedeuten. Bey dem Eingang ist die Stifftung und Einweihung auf schwarzen runden Marmor / mit güldenen Buchstaben / also lautend: Philipp. II. omnium Hispaniæ Regnorum, utriusque Siciliæ & Hierosolymæ Rex, hujus templi primum dedicavit lapidem D. Bernhard. sacro die, an. 1563. res divina fieri in eo cœpta prid. fest. anno 1586. Auf der andern Seiten: Philipp. II. omnium Hispaniæ Regnorum utriusque Siciliæ & Hierosolymæ Rex, Camilliaci & Alexandriæ Patriarchæ, Nuncii Apostolici ministerio, hanc Basilicam S. Chrismate consecrandam, piè ac devotè curavit 30. August. an. 1593. Die Gitter vor der Kirchen sind von Messing. Neben dem Altar stehen 24. silberne Leuchter / jeder fast zwey Eln hoch / item etliche grosse silberne Ampeln. Hat sonsten drey absonderliche Altär mit sehr schö-

nen

nen Figuren: und soll sich ganz mit der S. Peters Kirch zu Rom vergleichen. Die Decke der Kirche ist auf das herrlichste verguldet; der Boden aber ist von schwarz- und weissem Marmor. Der besagte Haupt-Altar stehet ganz frey/ daß man herum gehen kan; darf aber keiner nichts anrühren: ist von dem stattlichsten braunen Marmor mit vergüldeten Bildern. Die Staffeln/ daran man hinauf gehet/ sind gleichfalls von solchem Marmor dermassen glitzerend / als ob man auf Eiß gieng. Das Obertheil des Altars ist von lauter Porphier-Stein. Neben dem Altar hat es zwey Thüren von Indianischen Holz / so dem Gold gleich geachtet wird. Hinter dem Altar steh:: in der Wand ein viereckigt Stück von Porphier-Stein/ in dem man/ als in einem Spiegel/ die ganze Kirch übersehen kan. Auf der Seiten des Altars stehen sechs andere Thüren/ gleichfalls von Indianischem Holz / und Christallinen Scheiben/ darüber auf der einen Seiten Käisers Caroli V. Begräbniß/ samt seiner Gemahlin/ von stattlicher Arbeit/ mit dieser Uberschrifft:

 D.O.M.

D. O. M.

Carolo V. Rom. Imperatori Augusto, horum Regnorum, utriusque Siciliæ & Hierosol. Regi, Archiduci Austriæ, Optimo Parenti Philippus filius posuit. Jacent simul Elisabetha uxor, & Maria filia Imperatoris, Eleonora & Maria Sorores, illa Franciæ, hæc Ungariæ Regina.

Auf der andern Seiten stehet Philippus II. gleich wie die vorige Bildniß/ allein in dem unterschieden/ daß Carolus die Reihe anfähet / Philippus aber/ als der bescheidenere / noch einen Raum für einen andern König lässet/wie die Wort lauten: Hic locus digniori inter posteros illo, qui ultrò abstinuit virtutis causâ, &c. In der Mitte ligt gedachter König Philipp II. mit dieser Schrifft:

D. O. M.

Philippus II. omnium Hispaniæ Regnorum, II. Sicil. & Hier. Rex Catholicus, Archidux Austriæ &c. in hac sacrâ æde, quam à fundamento extruxit, sibi vivens posuit. Quiescunt simul Anna, Elisabetha, & Maria Uxores, cum Carolo Principe filio primogenito.

Es hat in dieser Kirche vier Orgeln/ allezeit zwey gegeneinander über. Die Stüle auf dem Chor sind von schönem braunen Holz. Das Pult/ darauf das Gesang-Buch ligt/ ist von Messing/ und soll 14. Centner wägen. So soll auch der Gesang-Bücher eines in groß Regal/ mit Messing beschlagen/ und am Schnitt verguldet/ 400. Cronen kosten. Es hänget auch darinn eine sehr schöne grosse silberne Ampel. Vor dem Chor stehen zwo Tafeln/ darauf alles Heiligthum verzeichnet/ so in dieser Kirchen liget/ als 7. ganze Leiber/ 105. ganze Köpff/ 177. Arm und Bein/ 346. Adern/ 140. kleine Stücklein/ und noch andere 1570. kleine Stücklein. Auf der andern Seiten des Chors hat es einen hübschen Brunnen. In der Sacristey stehen in der Wand etliche von Marmor schöne Gieß-Fässer/ allda sich die Mönche waschen/ ehe sie zum Altar gehen. Es hangen darinnen Caroli V. Philippi II. und III. Bildnissen/ samt der ganzen Genealogia oder Stamm-Register des Hauses Oesterreich. Es hat auch darinnen einen schönen verguldeten Altar/

so auf die 500. Ducaten gekostet. So hat es auch unterschiedliche Kästen von Indianischem Holz/darinn der Kirchen-Ornat liget. Aus dieser Sacristey kom̃t man in ein Gemach/ in dem auch ein Altar/und auf demselben silberne Leuchter/ silberne und verguldete Creutze. In demselben stehet ein Kasten/darinn zwey ansehnliche Geschirre / das eine von einem ganzen Sapphier mit Perlen und Edelgesteinen versetzet/ so Käiser Maximilian mit eigener Hand gemachet haben solle; darinn tragen sie das Sacrament in der Procession herum. Es ist auch ein Creutz darinn von lötigem Golde / in welches die schönste gröste Perlen versetzet / darunter sonderlich vier so groß sind/ als eine Muscat-Nuß. Item andere Steine / als Sapphier / Rubin / Türkis / Diamant / auf das herrlichst / und eines unglaublichen Schatzes werth. Mehr wird ein Buch gewiesen mit Gold beschlagen/so auf die 4000. Ducaten geschätzet wird; darinn das Leben Christi von des Ordens Mönche einem gemahlet/und die darzu gehörige Psalmen und Responsoria, von einem andern Mönch

mit

mit eigener Hand geschrieben. Sonsten werden auch andere herrliche Sachen gewiesen; item stattliche geistliche Kleider / als die jenige / so bey der Leichbegängniß Käisers Caroli V. sind gebrauchet worden / und auf die 50000. Cronen werth geschätzet werden / sind alle mit stattlichen Figuren durchgesticket. Hernach die / so man bey der Begräbniß Königs Philippi II. gebrauchet hat / die man auf 15000. Ducaten schätzet. Neben diesem sind andere / so mit lauter Perlen und Edelgesteinen versetzet / und vorige weit übertreffen. Darnach hat es 43. andere auf rothem Atlas gesticket / wie dann zu einem jeden Altar / deren 43. sind / ein sonderlich Stückwerk ist / mit Perlen und Edelgesteinen versetzet. Das Officium S. Laurentii ist auf lauter guldnen Stuck gesticket / und ist der schönsten Werk eines / so im Kloster zu sehen. So hat es auch sonderliche Casulas, die auf der Apostel Täge gebrauchet werden. Die Kästen hierzu sind von Cedern / Indianischem Ebnen und anderm Holz / so dem Gold gleich geachtet wird. Summa / dieser Schatz wird

auf

auf die 15. Tonnen Goldes werth geschätzet. Von dannen kommt man in die Capitel-Stuben. Uber der einen Thür stehet CHRISTI Bildniß/ mit dieser Uberschrifft:

Hic lapis offensus ferietque feretque ruinam,
Hic & inoffensus petra salutis erit.

Auf der andern Seiten stehet die Jungfrau Maria/ mit dieser Schrifft:

Hanc, hanc mirandam tibi protulit unio gemmam,
Autori chara est utraq; petra DEO.

Gegen über stehet des Baumeisters und Bildhauers Jacobi Drense/ eines Italiäners/ so dieses Kloster gebauet hat/ Bildniß/ und dabey: JESU CHRISTO divini templi lapidi præstantissimo. Auf der andern Seiten eines Künstlers/ Namens Abraham/ Bildniß: Item des HErrn Christi/ wie Er in der Wiegen liget und schläffet; dabey Cor meum vigilat, das ist/ mein Herz wachet. Was den Creutzgang anbelanget/ so ist solcher der vornehmsten Stücke eines im Kloster/ darinn um und um die Histori von Christo und seiner werthen Mutter gemahlet

mahlet zu sehen. Mitten ist ein Garten / wie auch schöne Wasser-Künste / mit vier marmorsteinernen Röhren / mit Bildern auswendig / und inwendig mit einem Löwen. Hernach kommt man auf eine Stiege / da ihrer zween miteinander gehen / und doch keiner den andern sehen kan. Allda sind schöne Gemählde / unter denen S. Hieronymi mit dem Löwen / und ein grosser Wallfisch zu Valentia gefangen / so 48. Spannen lang ware. Von dannen kommt man in die Bibliothec / deren Thür schön eingelegt / aus Teutschland hinein gebracht worden. Der Boden ist von Marmor: das Gewölb von allerhand Gemählden / die den Büchern / so herunten stehen / allerseits correspondiren. Die Repositoria oder Stellen sind alle von Indianischem Holz; die Bücher alle mit vergüldetem Schnitt. Sind ihrer 5. Reihē übereinander / jede 100. Schritt lang / darinn stehen abgemahlet Carolus V. Philippus II. III. und IV. Item etliche Globi, darunter sonderlich ein schöner / da die Himmels- und irdische Kugel übereinander / und der Planeten Lauff artlich repræsentiret wird.

wird. Es darf kein Mönch einiges Buch daraus nehmen / sondern müssen in der Bibliotheck studiren. Aus dieser kommet man in die andere Bibliotheck / darin lauter geschriebene Bücher / gleichfalls in ihre Stellen abgetheilet sind. Sonderlich ist eins von der H. Tauffe / welches S. Augustin mit eigener Hand solle geschrieben haben. Für solche Bücher sollen dem Käiser Carln 50000. Cronen seyn gebotten worden. Vornemlich ist allhier Papsts Pii V. Schreibtisch zu sehen. Es ist auch ein schönes Schnitzwerk von der alten Stadt Jerusalem vorhanden / wie sie zu CHRISTI Zeiten gewesen seyn solle. Sonsten ist das ganze Gemach mit lauter stattlichen Bildnissen behangen / darunter des Johann von Oesterreich samt zweyen Laternen / die er A. 1571. bey der grossen Schlacht auf dem Meer geführet hat / darunter die eine mit einem Stuck durchschossen ist. Wann man in das Refectorium hinab gehet / sihet man ein Gemähl vom Jüngsten Tag / allda Carolus V. und Philippus II. von den Engeln in den Himmel getragen werden.

den. Zu oberst des Refectorii stehet eine Tafel besonders / auf welcher der König pflegt zu essen/ wann er allda ist: in seinem Abwesen aber sitzt der Prior daran. Aber genug von diesem preiswürdigen Welt-Wunderwerk/ wir wenden uns jetzo wieder zu unserm König Philipp.

Als derselbe An. 1558. nach wolverrichteten Sachen und erlangtem Sieg wider die Franzosen/ wieder glücklich in Spanien angekommen ware/ liesse er so fort Anno 1559. D. Constantinum, seines Vatters Caroli V. gewesenen Beichtvatter / mit seinem ganzen Hause / der Religion halber / zu Hispali öffentlich auf dem Markt lebendig verbrennen/ und sonsten auch viel vornehme Adels-Personen hinrichten. Hierauf hielte er sein drittes Beylager mit Elisabetha/ geborner Königin in Frankreich/ Henrici II. Tochter / da dann gemeldter König Heinrich im Turniren durchs Aug gestochen wurde/ daran er bald darauf sterben muste. Anno 1560. liesse König Philipp durch den Herzog von Modina/ in der Insel Meninga ein treffliches

liches Schloß befestigen / dahin er Andream Doria mit 6000. Soldaten zur Besatzung verordnete. Allein der Türkische Käiser Solymann schickte eine gewaltige Flotte dahin / vermittels deren das Schloß erobert / und in 18000. Christen theils gefangen / theils nieder gemachet wurden / also / daß die beyden Herzogen mit genauer Noth in die Insel Malta entfliehen konten. Hiernächst gieng es in den Niederlanden nicht zum besten daher / weil die Einwohner inständig auf eine Religions-Freyheit drungen / die ihnen aber der König durchaus nicht vergünstigen wolte / dannenhero entstunden hin und wieder hefftige Empörungen / also / daß zu Antwerpen die Bilder in der Kirchen zerbrochen / auch neue Gotteshäuser von den Reformirten erbauet wurden. Solchen Aufstand zu stillen / liesse ihme der König eiferigst angelegen seyn / schickte derhalben Anno 1567. ein Heer wider sie / und schlug sie den 13. Maji / liesse die Reformirte Religion verbieten / die Kirchen niederreissen / und durch den Herzog von Alba / die Grafen von Egmond und Horn

ge-

gefangen nehmen / und A. 1568. beede / nebenst etlichen Vornehmen von Adel/ durch den Scharffrichter hinrichten. Wie es nun mit solcher Hinrichtung daher gegangen / wollen wir hier kürzlich beyfügen. Den 5. Maji am H. Pfingstabend sahe man auf dem Markt zu Brüssel eine mit schwarzen Lacken überzogene Richt-Bühne aufgerichtet / so von 19. Fähnlein Spaniern umringet wurde: zween blieben bey Hofe/ und eines gienge die Ronde durch die Stadt. Man sagt / der von Egmond habe erstlich angehalten um den Vorgang zum Tode/ weil er den Herrn von Horn nicht könte vor seinen Augen sterben sehen / in Betrachtung/ daß selbiger/ auf seine Bitte / mit ihme gen Hof gekommen. Ungefehr um 11. Uhr trat er aus dem Provianthaus/ und gieng ungebunden/ gleich wie er gebetten hatte. Er ware gekleidet in einem rothen damastenen Rock/ darüber ein schwarz Mäntelein mit Gold bordiret; trug auf dem Haupt einen Hut von schwarzem Armozin-Daffent / mit schwarzen und weissen Federn / und ein Schweiß-Tüchlein in der Hand. Neben

ihme

ihme zur Seiten gienge der Bischoff, welchen Julianus Romerus / und Hieronymus de Salinas folgeten / alle in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That, daran sie selbst schuldig waren. Unterwegs betete er den 51. Psalm / und stieg also die Treppe der Richt-Bühne hinauf. Der Gewaltiger vom Hof / beygenannt Spelle / saß vor dem Schavot zu Pferd, mit seinem Rüthlein in der Hand / und ließ ihme damals noch lang nicht traumen / daß er noch dermaleins am Galgen ersticken solte. Unter dem Schavot stund der Scharffrichter. Wie der Graf hinauf gekommen / ließ er sich im hin- und wieder-gehen diese Wort entfallen / daß er wol wünschen mögte / wie ein Soldat / vor das Vatterland zu sterben. Darnach fragte er den Romero: Ob dann keine Gnade vorhanden wäre? Der darauf nach Hispanischer Weise die Schultern zoge / und nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn / die Zähne aufeinander bisse / seinen Mantel und Rock auszog / und auf ein schwarz Sammeten Küssen niederfiele. Der Bischoff halff ihm sein Gebet vollführen / reichte

ihm

ihm ein silbernes Crucifix / so auf einem Tischlein dabey stunde / das küssete er / und empfinge vom Bischoff darauf den Segen. Nach diesem richtete er sich empor / warff seinen Hut und sein Wischtüchlein von sich: kniete zum andern mal / nahm darauf von dem Bischoff Abschied / und rief überlaut: HERR / in deine Hände befehl ich meinen Geist! Hiemit kam der Scharffrichter geschwind herbey / welcher / wie man sagt / vor dem sein Diener soll gewesen seyn / und schlug ihme in einem Streich das Haupt hinweg: welcher Streich dann den Niederländern ja so tieff ins Herz / als ihme durch den Hals gegangen. Ja eben dieser Streich ware der erste / welcher dem König das edle Niederländische Kleinod von seiner Krone nach der Zeit herab geschlagen. Der Französische Abgesandte / der aus einem verborgenen Ort diesem Blut-Spiel zuschauen konte / wie er den Kopff fallen sahe / konte sich nicht enthalten zu sagen: Da sehe ich das Haupt fallen / vor welches Frankreich schon zweymal gezittert hat. Uber den Leich-

nam und das Blut ward alsobald ein schwarzes Lacken ausgebreitet. Nachdem dieser seinen Rest bekommen; kame der Herr von Horn herfür / ginge durch das Volk mit blossem Haupt/und grüssete alle und jede sehr freundlich: welches jedermänniglichen die Thränen aus den Augen pressete; sintemal er ja so herzlich/ als der von Egmond/ bey ihnen beliebt ware. Seine Wamms- und Hemdkrägen waren allbereit zuvor abgeschnitten / gleich wie Egmond gethan hatte. Wie er auf das Schavot gekommen / bereuete er die Vielheit seiner Sünden; wünschte der umstehenden Menge alles Wolergehen/ und ersuchte sie/ sie wolten ihme doch helffen beten. Als man begehrte/ er solte seine Schuld bekennen / schlug er solches rund ab/ und sagte: Ich habe wider den König nichts mißgehandelt: legte darauf seinen schwarzen Mantel ab / kniete auf das Küssen/ und verhüllete die Augen selbst mit seinem schwarzen Bonet: gebrauchete sich darnach des Egmonds seines letzten Seuffzers in Lateinischer Spra-

che: *In manus tuas, DOMINE, commendo spiritum meum:* In deine Hände/ HERR! befehl ich meinen Geist! Empfinge also den tödtlichen Nackenstreich. Die Cörper wurden alsobald in den Sarg geleget/ und in die nächstgelegene Kirche gebracht: aber die Häupter blieben/ bey zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spectackel stecken. Des andern Tages hielten die Geistlichen eine grosse Leichbegängniß; doch dem Egmond viel prächtiger/ weil selbiger besser auf Catholisch gestorben ware. Sein Leichnam ward nach Zotteghem in Flandern/ des Horns seiner aber nach Kempen geführet/ und allda begraben: das Wappen samt dem Standart/ nebenst andern adelichen Trauerzeichen/ so an des Egmonds Hause geheфftet/ wurden auf Befehl des Herzogs von Alba stracks abgenommen. So ein elendes Ende nahmen diese zween tapffern Helden. Darzu kame in diesem 1568. Jahr der Königliche Prinz Carl selbst/ der/ wie etliche Scribenten vorgeben/ auf Befehl Königs Philippi II. als seines Vatters/ aus dem

Wege geräumet worden. Wir wollen hier dessen Lebens-Beschreibung bey dieser Gelegenheit beyzufügen nicht unterlassen / als welche sich gar wol hieher schicket.

Dieser Prinz Carl war ein Jüngling ungestümmes und wüstes Gemüths / einer grausamen blutdurstigen Natur: also gar / daß man / von Kindheit an / an ihme den Mangel dessen / was doch dem Menschen eigenthümlich ist / nemlich deß natürlichen Mitleidens / vermerket: angesehen er für Zeit-Vertreib hielte / den gehetzten Hasen selbst zu erwürgen / und das Zittern der sterbenden Gliedmassen mit Lust anzuschauen. Woraus der Venetianische Gesandte seine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde wol wuste abzunehmen. Solches wilde Wesen wuchs gleichsam mit ihm auf / und ward nicht wenig ernähret durch die grosse Freyheit / deren er an seines Vattern Hofe / in dessen Abwesenheit / mißbrauchete. Als aber endlich König Philipp seines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete / sandte er ihn / mit Johann

von

von Oesterreich/ seinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farnese/ seiner Schwester Sohn/ auf die berühmte Hohe Schule zu Alcala/ damit er aus sanfftmütiger Jünglinge Gemein- und Gesellschafft eine thätigere Weise gewinnen mögte. Aber was des Vattern Fürsichtigkeit aufzurichten gedachte / stiesse das widrige Glück wieder über den Hauffen. Dann währender Zeit seines daselbst Aufenthaltens verliebte sich Prinz Carl in eine junge Schönheit: und als er dieselbe / zu Büssung seiner Lust / eilte zu erhaschen / that er einen Fall von hoher Stiegen / der ihme sein Haupt dermassen verletzte / daß man nicht umsonst an seinem Leben verzweiffelte. Jedoch kam er wieder zurecht: wiewol seine natürliche Gebrechen / durch so starke Erschütterung des Gehirns / gleichwol desto mehr vergrössert worden. Da er nun wieder bey Hofe angelanget / liesse sein Verhalten seines Vatters Art und Manier sehr zuwider / welches zu beyden Seiten wenig Gunst erregte / und endlich verursachete / daß immer des ei-

nen Handlung und Leben bey dem andern den Argwohn und Verachtung wachsen machte. Hierzu schluge der Verdruß auf einer / und die Eifersucht auf der andern Seiten / wegen der Heirath des Vattern mit Isabella / König Heinrichs des II. in Frankreich Tochter / die zuvor Prinz Carln ware verlobet / und doch hernach / nicht ohne schmerzliche Empfindung gedachtes Prinzens / welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret ware / auf den Vatter kame. Die anmutige Gegenwart solcher Princessinne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die Nachwehe / als bey dem Alten / welcher wol spürete / wie sehr seinem Sohn nach der entzogenen Beute der Mund wässerte / den Eifer. Ja der verkürzte Jüngling konte bisweilen sich nicht enthalten / offentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohrenbläser / davon es in Königlichen Pallästen wimmelt / dem König wol aufzuwieder vorzutragen / und trefflich wusten nutzen. Solcher Liebes-Neid und Abgunst nahme zu / durch einen Staats-

Trieb:

Trieb: weil nemlich Prinz Carl sich jederzeit den Niederlanden sehr beygethan erwiese/ ihre Handlungen vertheidigte/ dero Gesandten/ den Marggrafen von Bergen und Montigny/ vielmals zu seinen heimlichen Gesprächen ersuchte/ und ihnen mit allen Gunstgewogenheiten begegnete. Gleich wie dieses den König kränkete/ also schmerzte Gegenseits Prinz Carln/ daß man ihn (vielleicht eben aus dieser Ursache/) von allen Sachen/ so den Staat betraffen/ ausschlösse/ und Ruy Gomes de Sylva/ Alba und Johann von Oesterreich/ über ihn erhoben: da er sich doch nicht allein tüchtig erachtete/ in dem Rath/ sondern auch (nach mancher jungen Prinzen angebornen Verdruß über das lange Warten nach der Krone/) gar auf seines Vatters Thron zu sitzen; in Ansehung/ er allbereit das zwey und zwanzigste Jahr erreichet/ und solchem nach übrig alt genug wäre/ zu regiren. Aus diesem nahme der Haß gegen die jenige/ so bey seinem Herrn Vatter/ vor andern/ hoch am Bret waren/ seinen Ursprung/ wel-

cher Thun und Lassen er allzeit wider-stritte. Ja / was mehr ist / man sagt / daß / durch seine Vermittelung / unterschiedliche Briefe / welche die Regentin der Niederlanden wichtiger Sachen halber an den König geschrieben / wieder zurücke / in die Hände derer / wider welche sie gestellet waren / gelanget seyen: welches dann auch die Herzogin von Parma / mit höchster Beschwerung / wol wieder zu überschreiben wuste. Also groß ware seine Gunst gegen die Niederländische Herren! Uber diß alles hat er mehrmalen gesagt und versprochen / sich selbst in Person dahin zu begeben / und alles Unwesen beyzulegen: so gar / daß damaln / als Alba / seine Reise dahin vorzunehmen / bereit war / und zu dem Prinzen kame / mit einem Hand-Kuß von ihm Abschied zu nehmen / er denselben fest gehalten / und mit bedräulichen Blicken gesagt / es solte niemand anders dahin / weder er selbst. Der von Alba wendete ein / daß er von seinem Herrn Vattern dahin voraus geschicket würde / die Aufruhr zu stillen / welches

sonst

sonst dem einigen Sohn und Erben des Königs zu schwer und gefährlich fallen mögte. Worüber Prinz Carl noch hefftiger entbrennend von Leder zoge / und wider den Herzog sagte: Ehe will ich euch mit diesem kalten Eisen durchstossen; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte / mit solchem Ungestümm / daß der von Alba ihme kaum konte ausweichen. Weil er aber nichts desto weniger von frischem auf ihn stossen wolte / fassete ihn der Herzog / unter dem Schein / ob wolte er ihn bittend umfahen / in der That aber / damit er ihme die Arme befiel und hemmete; flehend inzwischen / daß er seines alten und getreuen Dieners wolte verschonen. Hatte demnach genug zu schaffen / diesem entrüsteten starken Jüngling zu widerstehen / bis die Diener über sothanem Ringen zugeloffen kamen / und sie voneinander brachten / und der Prinz sich in die innerste Zimmer des Schlosses verfügte. Von dieser Zeit an beschloß er bey sich festiglich / in die Niederlande / und zu seiner Gespons / Käisers Maxi-

 milia-

miliani Tochter / zu ziehen: er sucht derhalben den Don Johann von Oesterreich / ihm auf der Reise einen Geferten zu geben. Aber dieser / der entweder des Königs Zorn / oder die bevorstehende Gefahr fürchtete / zohe die Sicherheit Königlicher Gunst der Ungunst vor / und entdeckte Seiner Majestät des Prinzen Vornehmen. Das bewog den König / auf seine Sachen ein wachendes Auge zu schlagen; und solches um so viel desto mehr / weil er zugleich deswegen durch den Raymund von Tassis wurde gewarnet; als welcher sagen konte / daß er dem Prinzen Post-Pferde zu seiner Reise bestellet hätte. Hiemit war es nicht genug / man brachte dem König ferner den Argwohn bey / daß ihme sein Sohn nach dem Leben trachtete: welches ihn am allermeisten aufmunterte. Deme seye nun wie ihm wolle / so ist doch gewis / daß des Prinzen Thun und Lassen wol beobachtet worden: dann er hielte sich / es sey nun gleich / daß er diese schnöde Mutmassung wahr machen / oder sonst sich gegen seine andere Feinde rü-

ſten

sten wollen / allezeit auf seiner Hut. In seinen / Lands-Manier nach / weiten Hosen / trug er gemeiniglich zwey künstlich-gemachte Fäusilinge oder Faust-Röhre / welches dem König ebenfalls / durch Ludwig de Foix / Baumeistern / angezeiget wurde. Zu Nachts lagen allezeit zwey geladene Röhre / und ein paar blosser Degen unter seinem Haupt-Küssen / auch über das noch in einer Kisten zwey grosse Büchsen / so allezeit fertig und geladen waren. Er ware so mißtrauig / daß er niemand in seiner Kammer haben wolte / sondern / noch ehe er sich ins Bette geleget / alle seine Diener fortschaffte / die Thür selber zuschlosse / und so offt er / um einer oder andern Verrichtung willen / jemands begehrte / dieselbe wieder durch ein Zeugwerk mit Rollen / so ihm ernannter de Foix hatte verfertiget / öffnete. Eben diesem de Foix ist er angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer solchen Schwere / daß er damit einen Menschen könte niederschlagen: mit Vermelden / daß er in den Spanischen Geschicht-Büchern gelesen /

ein gefangener Bischoff hätte mit einem Stein/ so in der Grösse eines Breviers mit Leder bedecket gewesen/ seinen Hüter um- sich selbst aber in Freyheit gebracht. De Foix verfertigte ihm ein solches Buch von zwölff steinernen Blättern/ sechs Daumen lang/und vier breit/ in stählerne und mit Gold überzogene Blatten/ am Gewicht 14. Pfund haltend : welches dem König durch den Werkmeister ebenmässig hinterbracht worden.

Man hatte sich hoch über des Königes Zweiffelmütigkeit zu verwundern: welcher/ in seinen Schlüssen ohne das gewohnter massen gar langsam ware/ anjetzo aber mehr/als jemals zuvor zwischen zweyen miteinander streitenden Hertzens-Neigungen eingezwicket/ auf einer Seiten von Vätterlicher Zuneigung/ die selten pflegt auszubleiben/ auf der andern aber von gewissen Vermutungen des fürgenommenen Vatter-Mords/ gedrucket wurde ; Wiewol diese letzte endlich/ mit dem geschöpfften Fluch gegen einem undankbaren Sohn vergesell-

sellschafftet / das Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernstes überzuschlagen neigete. Prinz Carl hat auch am heiligen Christ-Abend in der Beicht bekennet / er hätte vor / jemand um das Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von dem Priester keine Loszehlung seiner Sünden erlangen konte / hielt er nichts desto weniger inständig bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Gemein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hostie reichen. Welches dann der König durch selbigen Priester (Krafft vorher ertheilten Befehls /) alsobald erfuhr / und darauf antwortete: Ich bin der Mann; soll mich aber deswegen wol fürsehen. Dem seye nun gleich also / oder nicht / und der Argwohn wahr oder irrig gewesen / so deutete doch der König / welcher nichts gutes von seinem Sohn erwarten oder vermuthen konte / alles auf sich. Philippus überlegte diese Sache genauer mit dem Bischoff zu Origuela und Canarien / mit den Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Episcueta und andern / und ward / durch

Beypflichtung derselben / in seiner Entschliessung / gestärket / nemlich den Prinzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den unverzagten Jüngling / der stets mit einem Hauffen ihm gleichender Faustfertiger geschwinder Leute umgeben / bey Tag anzugreiffen / dauchte sie eine gefähr- und unzimliche Sache zu seyn. Da man mit Gewalt in seine Kammer solte brechen / dörfte auch der ganze Hof in Unruhe gesetzet werden / und solches ohne Blutvergiessen nicht abgehen; angemerket / er mit seinem bey sich habendem Gewehr / meisterlich umzugehen wuste. Aus diesen Ursachen / wandte man sich zu dem Baumeister / ob derselbe nicht ein Mittel wüste zu ersinnen / wordurch man ohne sonderbare Gewaltsübung / oder viel Geschrey und Getümmel / in die Kammer kommen mögte. Dieser bereitete das Zugwerk am Schloß solcher Gestalt / daß es sich / wie sonst / nicht einschliessen konte; da hingegen der Prinz nicht anders wuste / als daß alle Dinge / wie vor diesem / wol bestellet wären; und demnach / in den Gedan-

dan-

danken/ man könte/ ohne Laut und groß Getös/ zu ihme nicht hinein kommen/ sich ganz sorglos schlaffen legte. Nichts desto weniger stunde man in Sorgen/ es würde der Eintritt des Königs/ mit so wenigen Geräusch nicht geschehen können/ daß der Prinz davon nicht aufwachen/ und mit Ihrer Majestät Gefahr/ sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben so nimmt der Graf von Lerma diese Vorsehung auf sich: gehet/ bey zimlich später Nacht-Zeit/ ganz still voran in die Kammer; nimmt die Röhr und Degen unter des Prinzen Haupt hinweg/ und setzt sich alsobald auf die Truhen/ darinn die andere Büchsen lagen/ daselbst des Königs Ankunfft erwartend. Hierauf kame Ruy Gomes/ der Herzog von Feria/ der Obriste Commandeur/ Don Diego von Corduba/ und nach diesen der König selbst/ in die Kammer eingetretten. Der Prinz verschliesse dieses alles/ so gar/ daß er auch nicht eh/ als bis ihn Ruy Gomes mit dem Ellenbogen stiesse/ und zwar noch damals nicht allerdings recht/ erwachte. Da er nun den

Schlaff

Schlaf aus den Augen gewischet / fuhr er auf: und als er sich gefangen sahe / und seinen Herrn Vatter für ihme stehen / rief er überlaut: Ich bin des Todes! und bate / mit wehmütigen Flehen / die Umstehende / daß sie ihn solten umbringen. Der König antwortete hierauf: Darum sind wir nicht anhero kommen / sondern euch mit vätterlicher Straffe zu züchtigen gesonnen. Nach diesen und andern Droh-Worten gebot er ihm / aufzustehen; wie er auch that. Alsofort liesse der König seine Kisten öffnen / alle Brieffe daraus nehmen / und befahl seinen alten Dienern / sie solten von ihme gehen: bestellte ihm andere Wächter: ließ ihme Trauer-Kleider anziehen / und eine schwarze Haube auf den Kopff setzen; die Wand-Teppichten und allen Zierath des Bettes aus seiner Kammer thun / ihm einig und allein ein Roll-Bettlein / samt einem Polster / darauf er schlaffen mögte / hinterlassend. Nach dem nun der Prinz / aus allen diesen Zubereitungen / wol sehen konte / daß es mit ihm aus wäre / fassete

er

er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu beschleunigen. Es ware Winterzeit / und sehr kalt / darum man in seiner Kammer ein grosses Feuer angezündet hatte. Dieser Gelegenheit nahm er war / und stürzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst ins Feuer / solcher massen sich um den Hals zu bringen vermeinend. Es konten auch seine Wächter so geschwind nicht darzu kommen / daß nicht seine Kleider / Hembd / und ein Theil seines Leibes wäre versenget worden. Da ihme dieses mißlungen / stellet er einen andern Anschlag ins Werk / enthielt sich zwey Tage alles Getränkes / und trank den dritten Tag solch eine Menge kaltes Wassers in sich / davon ein anderer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem hat er etliche Tage gefastet / und als ihn endlich darauf gehungert / einen solchen Hauffen Fleisch-Knödlein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter bringen und verdäuen können / sondern bey nahe daran hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet haben / einen Diamant zu ver-

schlin-

schlingen: damit er am selbigen mögte erworgen. Aber auch dieses ward ihme verhindert und gewehret. Aus welchem allen dann genugsam abzunehmen/ daß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahret ware: (Es sey nun/ daß ihme solches etwan von Natur angehangen;) massen man findet/ daß viel seiner Vorfahren/ als seine Uhr-Anfrau/ Frau Johanna/ welche eine Zeitlang unsinnig/ und sein Großvatter/ Käiser Carl/ der in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon ware/ damit angestecket seyn gewesen; (und dannenher kein Wunder ist/ wann solches auf ihn geerbet/) oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen. Als nun inzwischen König Philippus/ der weder durch Gesandte/noch Könige/ zu bewegen ware/ die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen; fand er rathsam/ seinen Sohn/ weil er doch sterben wolte/aus dem Weg zu räumen; obwol übrig genug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen ware/ was allbereit sein Sinn und Meinung gewe-

gewesen. Nach 6. monatlicher Gefängnis wurde der Prinz / von dem weltlichen Richter zum Tode verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zu vermeiden / beschlosse man / ihn in geheim / und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihme ein vergifftetet Trank zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt halffe. So traurig endigte Prinz Carl Anno 1568. sein Leben / welches er / bey sittsamen Sitten / hätte auf einem hohen Monarchischen Thron wol mögen zubringen / dafern seine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hätten / das Regiment und die Krone vor der Zeit / und lieber als seinen Herrn Vatter zu haben. Die Jahrzahl dieser Hinrichtung ist in diesem Vers Virgilii begriffen:

fILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt
In annos.

Ein anderer machte ihme diese Grabschrifft:

A qui jace quien para dezir veridat,
Morio sium in formidat.

Das

Das ist: Der hier ligt / welcher begehr die Warheit zu sagen / starb eh er kran ward.

Inzwischen gienge der Krieg zwischen den Niderländern und Spaniern recht an. Ludwig / der Graf von Nassau / Wilhelms Prinzens von Oranien Bruder / siegte zwar in Frießland wider die Spanier / wurde aber bald darauf von dem Herzog von Alba fast bis aufs Haupt geschlagen. Darauf Alba denen jenigen / so wegen der Religion verdächtig waren / ihre Güter einziehen liesse / und von den verkaufften beweglichen Gütern den Zehenden / von den unbeweglichen aber den 20. Pfenning forderte. Inzwischen / als solches in den Niederlanden vorginge / hielte der König Anno 1570. das vierdte Beylager mit Frauen Annen / Käisers Maximiliani II. Tochter / und machte mit dem Papst und den Venetianern eine Bündnis wider den Türken / da dann das folgende 71te Jahr / den 7. Octobris die Christen zur See eine herrliche Victori bey den Echinadischen Inseln / wider die

Tür-

Türken erhielten/ derselben 25000. erwürgten / 4000. gefangen bekamen / und ihre ganze Flotte zu schanden machten / auch über 14000. gefangene Christen aus der Dienstbarkeit erledigten. Doch wurde nach dieser trefflichen Victori den Türken nichts abgenommen/ sondern selbige behielten noch zum Uberfluß Cypern und ein zimliches von Dalmatien vor sich. Bey Anfang deß 1572ten Jahrs hatte der König in den Niederlanden aufs neue seine Hände voll zu schaffen / dann weil die Niederländischen Stände wol sahen / daß man ihren Staat je mehr und mehr beschweren wolte / als giengen sie zu Rath / wie sie die Spanier völlig aus Niederland vertreiben mögten; Wie dann der Prinz von Oranien seiner Schanz trefflich warnahme / und nebenst seinem Bruder viel Städte einnahme / auch Holl- und Seeland aufs beste versahe. Der Duc de Alba feyerte indessen auch nicht / sondern eroberte nach siebenmonatlicher Belägerung die Stadt Harlem/ Anno 1537. doch büssete er auch zimlich ein /

schlingen: damit er am selbigen mögte erworgen. Aber auch dieses ward ihme verhindert und gewehret. Aus welchem allen dann genugsam abzunehmen/ daß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahret ware: (Es sey nun/ daß ihme solches etwan von Natur angehangen;) massen man findet/ daß viel seiner Vorfahren/ als seine Uhr-Anfrau/ Frau Johanna/ welche eine Zeitlang unsinnig/ und sein Großvstter/ Käiser Carl/ der in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon ware/ damit angestecket seyn gewesen; (und dannenher kein Wunder ist/ wann solches auf ihn geerbet/) oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen. Als nun inzwischen König Philippus/ der weder durch Gesandte/noch Könige/ zu bewegen ware/ die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen; fand er rathsam/ seinen Sohn/ weil er doch sterben wolte/aus dem Weg zu räumen; obwol übrig genug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen ware/ was allbereit sein Sinn und Meinung gewe-

gewesen. Nach 6. monatlicher Gefängnis wurde der Prinz / von dem weltlichen Richter zum Tode verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zu vermeiden / beschlosse man / ihn in geheim / und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihme ein vergiffteter Trank zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt halffe. So traurig endigte Prinz Carl Anno 1568. sein Leben / welches er / bey sittsamen Sitten / hätte auf einem hohen Monarchischen Thron wol mögen zubringen / dafern seine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hätten / das Regiment und die Krone vor der Zeit / und lieber als seinen Herrn Vatter zu haben. Die Jahrzahl dieser Hinrichtung ist in diesem Vers Virgilii begriffen:

*fILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt
In annos.*

Ein anderer machte ihme diese Grabschrifft:

*A qui jace quien para dezir veridat,
Morio sium in formidat.*

Das

Das ist: Der hier ligt / welcher begeh[rte] die Warheit zu sagen / starb eh er kran[k] ward.

Inzwischen gienge der Krieg zwischen den Niderländern und Spaniern rech[t] an. Ludwig / der Graf von Nassau / Wilhelms Prinzens von Oranien Bruder / siegte zwar in Frießland wider die Spanier / wurde aber bald darauf von dem Herzog von Alba fast bis aufs Haupt geschlagen. Darauf Alba denen jenigen / so wegen der Religion verdächtig waren / ihre Güter einziehen liesse / und von den verkaufften beweglichen Gütern den Zehenden / von den unbeweglichen aber den 20. Pfenning forderte. Inzwischen / als solches in den Niederlanden vorginge / hielte der König Anno 1570. das vierdte Beylager mit Frauen Annen / Käisers Maximiliani II. Tochter / und machte mit dem Papst und den Venetianern eine Bündnis wider den Türken / da dann das folgende 71te Jahr / den 7. Octobris die Christen zur See eine herrliche Victori bey den Echinadischen Inseln / wider die

Tür-

Türken erhielten/ derselben 25000. erwürgten/ 4000. gefangen bekamen/ und ihre ganze Flotte zu schanden machten/ auch über 14000. gefangene Christen aus der Dienstbarkeit erledigten. Doch wurde nach dieser trefflichen Victori den Türken nichts abgenommen/ sondern selbige behielten noch zum Uberfluß Cypern und ein zimliches von Dalmatien vor sich. Bey Anfang deß 1572ten Jahrs hatte der König in den Niederlanden aufs neue seine Hände voll zu schaffen/ dann weil die Niederländischen Stände wol sahen/ daß man ihren Staat je mehr und mehr beschweren wolte/ als giengen sie zu Rath/ wie sie die Spanier völlig aus Niederland vertreiben mögten; Wie dann der Prinz von Oranien seiner Schanz trefflich warnahme/ und nebenst seinem Bruder viel Städte einnahme/ auch Holl- und Seeland aufs beste versahe. Der Duc de Alba feyerte indessen auch nicht/ sondern eroberte nach siebenmonatlicher Belägerung die Stadt Harlem/ Anno 1537. doch büssete er auch zimlich ein/

indem die zu Enkhuysen seine Flotte üb
zurichteten. Das folgende Jahr hat
der König Middelburg in Seeland ver
lohren/die Stadt Leyden vergeblich belä
gert/ Anno 1576. aber die Städte Bü
ren / Oudewater / Schonhofen und Zi
ricksee ihm unterwürffig gemachet/ auch
Antwerpen und andere Städte verwü
stet. Ob er auch gleich Anno 1577. den
Don Jean de Austria dahin schickte/und
sich selbiger stellte / als ob er Friedens
halber angekommen / merkten doch die
Niederländer solches bald/ und nahmen
die allbereit abgedankten Soldaten aufs
neue an / dannenhero gedachter Jean
de Austria das rauhe heraus wendete/
feindlich zu agiren begunte / und etliche
Städte in Braband wegnahme. Hin-
gegen ertheilte der Prinz von Oranien
der Stadt Gent ihre Freyheiten wie-
der / deren sie von Käiser Carln berau-
bet waren / dannenher sie ihme zimliche
Geld-Mittel zum Krieg darschossen/
welche ihme trefflich zu statten kamen;
also / daß er die Stadt Amsterdam den
Ständen unterwarffe / und die Stadt
Me-

Mecheln/ nebenst andern Städten/ aufs beste versahe. Weil nun Anno 1578. Don Johann dieses Zeitliche gesegnet hatte/ schickte der König Anno 1579. den Herzog von Parma/ Alexandrum Farnesium/ in Niederland/ der die Stadt Mastricht den 29. Junii eroberte/ der Prinz von Oranien hingegen Amersfort/ Gröningen und Zütphen einbekame. Hierauf bekame der König Anno 1580. wieder aufs neue zu schaffen/ indeme König Heinrich in Portugall mit Tod abginge/ da ein Theil den Antonium/ Emanuels natürlichen Sohn/ der andere Theil aber ihn zum König erwählete. Weil nun Anton sofort die Stadt Lisabona in Besitz genommen hatte/ sandte König Philipp den Herzog von Alba in Portugall/ der den Anton auf die Flucht brachte/ und solches Reich in Besitzung nahme. Unterdessen erklärte der König den Prinzen von Oranien/ der in Eroberung der Niederlanden noch immer beschäfftiget ware/ in die Acht/ woran sich aber selbiger Prinz wenig kehrte/ sondern vielmehr die Sa-

che dahin spielete / daß West-Frießlan
sich auch zu den Ständen begabe. A
auch der König Irrland / dem Königreic
Engelland einverleibet / zu überkommen
trachtete / bekame die Königin daselbs
gar bald Kundschafft davon / schickte dan
nenher eine grosse Anzahl Völker da
hin / welche die Spanier nicht allein vo
dar / sondern auch aus ganz Engellan
vertrieben. Hierüber wurden die Nie
derländer dermassen erfreuet / daß si
Anno 1581. dem König allen Gehorsam
aufkündeten / und sein Siegel von allen
Briefen gänzlich liessen / auch künfftig
nicht mehr zu gebrauchen gute Anstal
machten / und deswegen Anno 1582.
Franciscum Alenzon zum Guberneur
annahmen. Worüber der Herzog von
Alba sich dermassen entrüstete / daß er in
gedachtem Jahr in eine tödtliche Krank-
heit fiele / und im 90. Jahr seines Alters
starbe zu Lisabona in Portugall / wo-
selbst sich eben dazumal der König auf-
hielte. Wie dann von diesem Alba ge-
meldet wird / daß er / als er sterben solte /
begehrt habe / daß sein Herr / der König /

nur

nur noch einmal zu ihme kommen solte: da dann/ als der König ihme zu willfahren beredt ware/ und er hinten bey der Thür des Zimmers/ worinnen Alba lage/ stehend den Herzogen fragte: Was er seiner wolte? Er zu wissen begehret haben solle: Ob der König alles das/ so er die Zeit währender Kriege gethan/ auf sich zu nehmen gedächte? Darauf ihme der König geantwortet haben solle: Was ich euch befohlen/ das nimm ich auf mich/ um das übrige müsset ihr selber Rechenschafft geben. Eben zu dieser Zeit hatte der flüchtige Don Antonio von den Franzosen 60. Schiffe erlanget/ mit denen er im Julio bey der Insel S. Michael ankame/ aber sehr übel empfangen wurde/ dann der König sandte ihme eine ansehnliche Flotte/ so der Marchese di Santa Croce führte/ entgegen/ von welcher Antonio geschlagen und getrennet worden. In solcher Schlacht wurden 393. Franzosen gefangen/ darunter 28. Grafen und Herren/ und 52. von Adel gewesen; diese wurden den 1. Augusti gedachtes Jahrs alle gerichtet/ benannt-

lich die Herren und der Adel mit dem Schwerd/ die andern/ so über 17. Jahr alt/ mit dem Strick; mit Vorgeben/ weil zwischen Frankreich und Spanien keine offene Feindschafft/ daß diese Franzosen/ wider ihres Königes Befehl/ derselben Rebellion sich theilhafftig gemacht haben/ und sich/ so viel an ihnen/ unterstanden/ diese zween Könige aneinander zu hetzen. Die rechte Ursach aber ware nicht diese/ sondern/ daß durch eine solche That die Franzosen/ seinem Widersacher Don Antonio fernere Hülffe zu thun/ abgeschröcket würden. An statt des Duc de Alba hatte der König Anno 1583. den Herzog von Parma zum General ernennet/ der seine Sachen in Niederland wieder zurecht bringen solte/ der nun seinen möglichsten Fleiß anwendete/ etwas Gutes auszurichten; Es hatte aber um selbige Zeit der neue Guberneur auf der Staaten Seiten/ Franciscus Alenzonius/ sehr viel Französische und Schweitzerische Truppen hin und her in Niederland geleget/ unter dem Vorwand/ dem Herzog von Parma damit

zu

zu widerstehen / allein es ginge vielmehr sein listiges Absehen dahin / wie er mögte die vornehmsten Städte / nemlich Antwerpen / Bruck / Dünkirchen / ꝛc. ihm unterwürffig machen / weil aber solche Städte dieses zeitlich innen wurden / kam er darüber übel zu kurz / indem 1500. Franzosen gefangen / und 1400. erschlagen wurden. Solche Mißhelligkeiten machte ihm der Herzog von Parma trefflich zu nutz / schluge die Staatischen Völker / und eroberte Diest / Dünkirchen / und andere Flandrische Städte mehr / brachte auch über das zuwege / daß Anno 1584. Prinz Wilhelm von Oranien / von einem verwegenen Mörder erschossen wurde. Hierauf eroberte er auch Bruck / und verziehe den Bürgern ihr Verbrechen / indem er nichts anders von ihnen begehrte / als daß sie die Catholische Religion annehmen / und seinem König Philipp getreu seyn solten. Also machte ers auch mit der Stadt Gent / da die Einwohner ihme 200000. Cronen zu bezahlen / und die Reformirten in zweyen Jahren sich an

andere Ort zu begeben versprechen müsten. Antorff ward auch Anno 1585. von ihme dermassen fest eingeschlossen / und mit Hunger bezwänget / daß es sich den 7. Augusti ergeben muste. Diß Verfahren gefiele der Königin in Engelland nicht zum besten / weil sie ihr leichtlich die Rechnung machen konte / wann König Philipp mit den Staaten fertig seyn würde / so dürffte es auch ihrem Reiche gelten / dannenher liesse sie Robert Dudley in Niederland mit einem ansehnlichen Kriegs-Heer gehen / um daselbst dem König zu widerstehen; Franz Dracke aber muste / auf ihren Befehl / mit einer Flotte sich in America begeben / der dann selbiges Jahr die Insel Domingo den Spaniern abnahme / ihre Schiffe vernichtete / und im October wieder mit stattlicher Beute in Engelland ankame. Hier ware nun König Philipp nicht träg / eine auserleßne Flotte auszurüsten / um damit Engelland und Niederland in der That sehen zu lassen / was seine Reiche vermögten. Selbige war mit einer dermassen grossen

Menge Kriegsleute versehen / daß man kaum dergleichen jemals gelesen. Sie bestunde in 101. Schiffen von verwunderlicher Stärke und Grösse. Darauf befanden sich 7000. Schiffleute / und über 20000. streitbare Soldaten / ohne die Edelleute und Freywillige oder Volontairs/ welche auf ihre selbsteigene Unkosten / durch ein und andere tapffere That/dem König ihre Treue wolten blicken lassen. Es befanden sich darauf 1600. metallene und ohngefehr 1000. eiserne Stücke / 1200000. Kugeln / und unzehlich anderer Kriegs-Vorrath. Der König selbst war in der Meinung/ es befänden sich auf dieser Flotte in die 32000. Mann / und kostete dieselbe täglich 30000. Ducaten zu unterhalten. Bernardin Mendoza / des Königs Abgesandter nach Frankreich / erzehlte dem König in Frankreich unter andern/wann man alle Unkosten fleissig ausrechnen wolte / die auf diese Flotte verwendet worden/ so haben sie mehr/ als zwanzigmal hundert tausend Cronen ausgetragen. Wie man nun in Niederland und

Engelland von dieser gewaltigen Flotte hörte / da war alles voller Furcht und Schrecken. Was hat aber der König damit ausgerichtet? Die Engelländer haben unter der Anführung Franz Drakens / mit kleinen Schiffen / diese grosse und gewaltige Flotte angegriffen / und dieselbe etliche Tage nach einander und an unterschiedlichen Orten biß nach Calais dermassen empfangen / geplaget / geängstiget / und elend zugerichtet / daß sie etliche davon mit einer grossen Menge Soldaten / Geld / Silber-Geschirr und Schiffgezeug in ihre Gewalt gebracht / etliche versenket / etliche aber Anno 1588. durch folgende List zerstreuet. Sie haben neun schlechte leere Schiffe mit Pulver / Schwefel und Pech angefüllet / solche mit Stücken versehen / und also angezündet den 7. Augusti um zwey Uhr nach Mitternacht / mit gutem Wind und Wetter wider die Spanische Flotte ausgehen lassen / welche darüber in so grosse Furcht gerathen / daß sie / nach abgehauenen Schiffseilern / mit vollen Segeln sich in die hohe See begeben. Also ist

diese

diese entsetzliche Flotte endlichen wieder ganz elend und erbärmlich zugerichtet in Spanien angekommen. Worüber sich alle Spanische Familien zum höchsten betrübet / weil derselben gar wenig waren / die nicht einen Verwandten entweder durch Schiffbruch/oder durch die unglücklich-vorgegangene Schlacht / verlohren hatten. Der König aber sagte / sonder Bewegung / mit Königlicher Großmütigkeit/ zu denen/ die zurücke gekommen: Ich hab euch ausgesendet wider Menschen / und nicht wider die Elementen zu streiten. Hierauf als sich der König nach dieser entsetzlichen Niederlag wieder in etwas erholet hatte/ schickte er dem Herzog von Parma Anno 1591. frische Hülffs-Völker zu / selbiger aber konte wider die Staaten nichts sonderliches ausrichten; sondern muste geschehen lassen/ daß Prinz Moritz Zütphen und Deventer im Majo / ferner Hulst und Neumegen in kurzer Zeit eroberte. Eben solches Glück hatte Prinz Moritz wider König Philippen im 1592. Jahr / da er Steenwick und Coeverden eroberte

Engelland von dieser gewaltigen Flotte hörte / da war alles voller Furcht und Schrecken. Was hat aber der König damit ausgerichtet? Die Engelländer haben unter der Anführung Franz Drakens / mit kleinen Schiffen / diese grosse und gewaltige Flotte angegriffen / und dieselbe etliche Tage nach einander und an unterschiedlichen Orten biß nach Calais dermassen empfangen / geplaget / geängstiget / und elend zugerichtet / daß sie etliche davon mit einer grossen Menge Soldaten / Geld / Silber-Geschirr und Schiffgezeug in ihre Gewalt gebracht / etliche versenket / etliche aber Anno 1588. durch folgende List zerstreuet. Sie haben neun schlechte leere Schiffe mit Pulver / Schwefel und Pech angefüllet / solche mit Stücken versehen / und also angezündet den 7. Augusti um zwey Uhr nach Mitternacht / mit gutem Wind und Wetter wider die Spanische Flotte ausgehen lassen / welche darüber in so grosse Furcht gerathen / daß sie / nach abgehauenen Schiffseilern / mit vollen Segeln sich in die hohe See begeben. Also ist

diese entsetzliche Flotte endlichen wieder ganz elend und erbärmlich zugerichtet in Spanien angekommen. Worüber sich alle Spanische Familien zum höchsten betrübet/ weil derselben gar wenig waren/ die nicht einen Verwandten entweder durch Schiffbruch/oder durch die unglücklich-vorgegangene Schlacht/ verlohren hatten. Der König aber sagte/ sonder Bewegung/ mit Königlicher Großmütigkeit/ zu denen/ die zurücke gekommen: Ich hab euch ausgesendet wider Menschen/ und nicht wider die Elementen zu streiten. Hierauf als sich der König nach dieser entsetzlichen Niederlag wieder in etwas erholet hatte/ schickte er dem Herzog von Parma Anno 1591. frische Hülffs-Völker zu/ selbiger aber konte wider die Staaten nichts sonderliches ausrichten; sondern muste geschehen lassen/ daß Prinz Moritz Zütphen und Deventer im Majo/ ferner Hulst und Neumegen in kurzer Zeit eroberte. Eben solches Glück hatte Prinz Moritz wider König Philippen im 1592. Jahr/ da er Steenwick und Coeverden erober-

te/ der König hingegen den Herzog von Parma durch den Tod einbüssete. Anno 1593. verlohre der König Gertrudenberg/und Gröningen. Und Anno 1595. wurde ihme von König Heinrich dem IV. in Frankreich der Krieg angekündet/ worzu er sich dann auf das beste rüstete/ und Camerich einbekame. Das folgende 1596. Jahr ernennte der König Albrechten/ den Oesterreichischen Herzog und Cardinal/ zum General-Guberneur in Niederland/ der kame den 1. Hornung nach Brüssel/ und eroberte Calais und Hulst/ da indessen die Englische Flotte bey Gades anländete/ und daselbst die Spanische Flotte antraffe/ ein Theil derselben verbrennte/ und die andere Helffte sonsten zu schanden machte. Und als Anno 1597. den 25. Jenner Prinz Moritz von Oranien/ des Herzog Albrechts Truppen bey Turnhut geschlagen/hatte indessen gedachter Herzog Amiens/die Haupt-Stadt in der Picardey/ durch eine sonderbare Kriegs-List folgender Weise erobert: Es hatten die Spanier einen Sack voll Welscher Nüs-

se/

se/ neben andern Sachen/ auf einen Wagen geleget/ und also angestellet/ daß/ da der Wagen in die Stadt gefahren/ und unter die Pforte kommen/ der Sack aufgegangen/ und die Nüsse hauffenweis heraus gefallen. Indem nun die Soldaten unter der Wacht zulieffen/ und die Nüsse auflesen; der Bauer aber/ so den Wagen geführet/ mit ihnen darüber zanket und streitet/ so überfällt sie plötzlich ein starker Hinterhalt/ schlägt die Wach/ und dringet mit Gewalt in die Stadt/ welche sich dieses Unfalls im wenigsten versehen/ von den Spaniern eingenommen wird. Diß geschahe den 7. Martii/ darauf der König in Frankreich mit grosser Macht die Stadt wieder belägerte/ und noch selbiges Jahr eroberte. Den 15. Sept. wie dieses zu Amiens vorging/ eroberte Prinz Moritz Rheinbergen den 10. Aug. Mörs den 23. dito/ und Croll den 17. Sept. wie auch Bredefort den 29. gedachtes Monats/ und endlich die Stadt Lingen. Weil nun in den Niederlanden die Sachen von Tag zu Tag vor den König

schlimmer wurden / und er auch sonst mit den Franzosen viel zu thun hatte / machte er Anno 1598. Friede mit König Heinrich dem IV. und raumte demselben wieder etliche Oerter ein / die ihme die Seinigen abgenommen hatten. Worauf er in eine tödtliche Krankheit fiele / und im Herbstmonat gedachtes Jahrs im 71. Jahr seines Alters sein Leben beschlosse. Als er auf seinem Tod-Bette lag / ließ er seinen Sohn und Tochter vor sich kommen / und zeigte denenselben seinen elenden verzehrten und ausgemergelten Leib / oder mehr Leich / und sagte zu ihnen: Sehet / ihr Prinzen! was ist die Hoheit und Herzlichkeit dieser Welt? sehet doch den elenden Leichnam / an welchem aller Menschen Hülffe verlohren ist. Und beschlosse endlichen sein Leben mit diesen Worten: Du allein bist heilig / du allein bist der HERR / du allein bist der Höchste / rc. Dieser König Philipp gabe den Niederländern das Zeugnis / daß sie arbeitsam / fleissig im Nachforschen / klug / und viel können vertragen. Von ihm wurde einsmals diese Paßquill ausgespren-

sprenget: *Si il Rey non muore, il regno muore*, das ist/ wo der König nicht bald stirbet/ so muß das Königreich sterben. Er wuste/ daß seine Rent- und Schatzmeister viel Ungerechtigkeit mit dem Königlichen Mantel bedecketen/ worob er seiner Unterthanen Haß/ und den Zorn GOttes auf sich laden mögte: deswegen befahl er seinem Cammer-Richter/ daß sie in den strittigen Fällen den Urtheil-Spruch vielmehr wider ihn und für die Unterthanen ergehen lassen solten/ nicht zweifflend/ GOttes Gnaden-Segen werde es ihme in andern ersetzen. Ein Portugiesischer Kauffmann kauffte in Indien einen übertrefflichen und unvergleichlichen Diamant für 70000. Cronen/ und als er solchen in Hispanien diesem König vorgewiesen/ sagte der König: Wie er sich entblödet/ für einen Stein so ein grosses Geld zu bezahlen? Darauf sagte der Jubilirer: Er habe sich/ bey Erkauffung dieses Steins/ erinnert/ daß S. Königl. Majest. noch in der Welt wäre. Dieses gefiele dem König so wol/ daß er den Diamant mit des

Kauffmanns guten Nutzen erhandelte. Er sahe einen an seinem Hofe / der hatte seinen grauen Bart schwartz gefärbet / solchen schaffte er von Hof / sagende: Wer seinen eigenen Haaren nicht getreu ist / der wird auch seinem König untreu seyn.

Als einer zu Madrit / in seiner Gegenwart / bey S. Hieronymo geprediget: *Que los Reyes teniam poder absoluto sobre las persones de sus Vasallos, y sobre sus bienes*: Daß die Könige vollkommene Gewalt über die Personen und Güter ihrer Vasallen hätten; hat ihn der König / neben andern Straffen / auch zum Widerruff verdammet / also / daß er hernach öffentlich eben von dieser Cantzel bekennet / daß seine vorige Meinung irrig gewesen seye / und gesagt: *Que los Reyes no tienen mas poder sobre sus Vasallos del, que los permite el derecho divino, y humano, y no por sur libre, y absoluta voluntad*; Daß nemlich die Könige nicht mehrern Gewalt hätten über ihre Vasallen / als den / welchen ihnen das Göttlich und menschliche Recht zuliesse / und

nicht

nicht nach ihren freyen und unbedingten oder ungebundenen Willen.

Er vergliche sich und seine Regirung mit einem Weber-Stul / bey welchem man grossen Fleiß anwenden muß / und mit Händen und Füssen arbeiten / daß das Gewürke von stätten gehe: wann auch ein Faden abreisse / muß man sehen / wie er ohne Verwirrung wieder anzuknüpfen. Also muß ich / sagte er / auf alle meine Räthe in Hispanien / Welschland / und Indien zugleich sehen / und was mangelt / wieder ergänzen / sonsten dürffte das ganze Geweb verderbet werden / und niemand nutzen. Als Isabella / des König Heinrichs II. in Frankreich Tochter ihme vermählet worden / und sie von den Ihrigen Urlaub nahme / in Beywesen des Erzbischoffs von Toledo / und des Bischoffs von Burgos / welche sie abholeten / ist sie in eine Ohnmacht gefallen / darauf ihr der Erzbischoff zugesprochen mit diesen Worten: Höre Tochter / schaue drauf / und neige deine Ohren / vergiß deines Volkes / und deines Vaters Haus. Der Bischoff von Burgos

aber sagte folgende Worte des 45. Psal. v. 12. So wird der König Lust an deiner Schöne haben. Hierdurch ist sie getröstet worden/ und hat ihre Reise gegen Spanien fortgesetzet.

Als der König einem Portugesischen Herrn erzehlte/ wie er am Tage S. Laurenzens die Schlacht für S. Quintin erhalten/ und bevor ein Gelübd gethan/ besagtem Heiligen zu Ehren ein Kloster und Kirche zu bauen/ (welches er auch hernach geleistet / wie oben gemeldet worden/) da lächelte der Portugies hierob/ und als der König solche Ursache wissen wolte/ sagte er: E. Majestät müssen eine grosse Furcht gehabt haben / weil Sie ein so grosses Gebäu verursachet hat. Diesen Scherz hielt ihme der König zu gut / jedoch nicht sonder Mißfallen. Er hatte niemals einen seiner Diener übermässig erhöhen wollen/ und pflegte (wann er etwan dieser Sachen zu Rede ward/) zu sagen / daß nicht alle Mägen also beschaffen seyen/ daß sie ein groß Glück verdauen können: daß auch keine Speise / wie arg sie immer seye/

nicht

PHILIPPUS III.
Trat in die Regierung Xᵒ. C.
1598 müste die Vereinigten
Niederlanden vor eine freye
Repüblick erklären Starb X. 1621.

nicht so bald im Magen corrumpiret oder verderbet werde / als die Ehr in einer Seele/so deren nicht würdig. Als er allerhand neue Orden zu seiner Zeit aufkommen und angestellt zu werden sahe / gab er hierauf diesen Ausschlag: Daß / seines Vermeinens / besser wäre / daß man die alten Orden reformiren / und wieder in ihren alten Stand / wie sie Anfangs gewesen und gemeinet waren / bringen/als daß man stetigs neue anrichten thäte: In Bedenkung / dieses hierunter zu befahren/daß endlich mehr Orden und Regeln/als Glaub und Gottesfurcht in der Welt seyn mögte.

XCI.
Philippus III.

Als König Philipp II. dem Tod nahe ware / forderte er eine grosse Geld-Summa von seinen Unterthanen. Er sahe zwar wol / daß diß sein Begehren ihnen sehr beschwerlich und verdrüßlich fallen würde / wolte aber dannoch seine einmal gefaste Resolution und Vorhaben nicht ändern. Er hatte

aber

aber heimlich bey sich beschlossen / sol
Begehren nicht werkstellig zu machen
sondern durch solch politisch Stücklei
nichts anders zu verschaffen / als nac
seinem Ableiben seinem hinterlassene
Sohn und Erben Philippen dem III.
den Weg zu bahnen / vermittels desse
selbiger gleich zu Anfang seiner neue
Regirung rechtmässig / und nicht ohne
Schein des Königlichen Ansehens / des
Volkes Gunst / Liebe und Gewogenheit
erlangen mögte; dann der höchst-wei-
se König zweifelte im geringsten nicht /
es würde solches alles seinem Sohn wol
von statten gehen / wo selbiger solche har-
te Anlage und Schatzung nicht ferner
einfordern liesse / sondern gänzlich auf-
hebte. Was geschicht? der Sohn ge-
horchte dem klugen Rath seines Herrn
Vatters / und zwar also / daß er bald
nach dessen Tod / vermög öffentlichen
Patents / zu verstehen gabe / er könne und
wolle nimmermehr zulassen / daß sein
vätterliches / dem Volk höchstschädliches
und widriges Begehren von jemand sol-
le exequiret werden; und so sich etwan

einer

einer seiner Königlichen Räthe wolte gelüsten lassen/ solches zu urgiren/ so solte selbiger wissen/ daß er alsobald solche Verwegenheit werde mit dem Leben bezahlen müssen.

Als nun das Volk solche Königliche Resolution in Erfahrung gebracht/ ist nicht auszusprechen/ mit was grossem Frolocken aller Stände der neue König begrüsset worden/ indem jederman ihme die gewisse Rechnung machte/ er werde unter einem solchen König Glück/ Segen/ Heil und Wolfahrt haben. Dieser König nun wurde geboren Anno 1578. den 15. Septembris. Seine Frau Mutter ware Frau Anna/ Käisers Maximiliani II. Tochter. Kurz zuvor ehe er ins Regiment trate/ vermählte er sich Anno 1598. mit Fräulein Margareta/ geborner Erz-Herzogin in Oesterreich/ Caroli Tochter. Als ihm sein Herr Vatter die Kron auffsetzen liesse/ gab er ihme zu guter letzte den Rath/ daß er allezeit ein Aug solte haben auf die Veränderungen anderer Königreichen/ um damit seinen Nutzen und Verweiterung seiner

ner Königreich zu befördern. Den Krieg/ den Philippus II. mit den Staaten lange Zeit geführet hatte/ setzte er gleich zu Anfang seiner Regirung zwar fort/ aber mit schlechtem Glück/ dann die Seinigen wurden Anno 1600. zwischen Ostende und Neuport den 2. *Julii* von Prinz Moritzen von Nassau geschlagen/ da er vorher Wachtendonk/ Creveceur und die Vestung S. Andre einbekommen hatte; In solcher Schlacht waren bey die 9000. Spanier geblieben/ und hatten die Staadischen über 100. Fahnen erobert/ auch wurde Franciscus Mendoza selbst gefangen. Das folgende Jahr hatten die Seinigen nicht viel bessers Glück/ dann Montojus der Vice-König in Irrland/ schluge die Spanier und aufrührische Irrländer in Irrland; Mauritz/der Graf von Nassau/eroberte Berca und Mörs. Seine/ des Königs/ Flotte/ so er unter der Anführung des Herzogs Doria wider die Türken auslauffen lassen/ kam auch unverrichter Sachen wieder zurücke. Das 1602. Jahr ware vor den König eben

so unglücklich / dann als die Seinigen lange Zeit vor Ostende gelegen/ konnten sie doch nichts sonderliches ausrichten / da hingegen Moritz von Nassau die Stadt Grave einnahme / und Ertz-herzog Alberts meiste Soldaten/ wegen nicht entrichteten Monat-Solds Empörung anrichteten und sehr übel in dem Niederland / so viel der König dazumal noch innen hatte/ hauseten. Im 1603. Jahre hatten die Seinigen zwar den 5. Martii die Stadt Wachtendonk durch Verrätherey einbekommen/ allein sie musten auch bald wieder Versengeld geben / und mit schlechten Conditionen abziehen. Noch übler wurde der Spanier zur See gewartet / dann die Holl- und Seeländer schlugen sie der-massen / daß ihre vornehmsten Officier/ worunter Friderich Spinola ware/ mit dem Leben bezahlen müssen. Worüber sich sein Bruder Ambrosius Spinola der-massen entrüstete / daß er sich zu Erzher-zog Alberten begabe / und ihme in Be-lägerung Ostende guten Vorschub leiste-te/ auch endlich Anno 1604. solche Stadt

den

den Spaniern gewinnen halffe / da hingegen die Staatischen Schluß einbekamen. Anno 1605. liesse der König wider die Staaten abermals eine gewaltige Flotte auslauffen / allein selbige begegneten ihr ganz herzhafftig / und schlugen sie im Monat Junio in die Flucht / da indessen Spinola Oldensiel / Lingen und Wachtendonk eroberte / auch Anno 1606. sich der Stadt Rheinbergen / Groll und Lochem bemeisterte / aber in Holland nichts ausrichten konte. Endlich wurde zwischen dem König und den Staaten Anno 1608. ein Stillstand der Waffen auf 12. Jahr gemachet / und das folgende Jahr wurden von ihme die Niederländer vor eine freye Republic erkläret. Hierauf zog der König Anno 1610. im Wintermonat in Mauritanien / dann der daselbst regirende König ware von seinem jüngern Bruder vertrieben worden; selbigen nun setzte König Philipp wieder ein / und kehrte mit grosser Beute zurücke. Eben noch selbiges Jahr vertrieb er die übrigen Mohren / an der Zahl 900000. so sich bisher

vor

vor Christen ausgegeben hatten / aus seinen Landen / und machte dardurch sein Reich sehr öd und ohnmächtig. Anno 1612. verheiratete er seine Tochter Anna Maria Mauritia / dem König Ludwig XIII. in Frankreich. Als auch Anno 1614. Käiser Matthias die Stadt Aach in die Acht erklärte / rückte sein General Spinola davor / und eroberte solche / nebenst Düren / Berchem / Grevenbruch / Orsoi / Mülheim / Dößburg und Nieder-Wesel. Hingegen machte sich Graf Moritz vor Embrich / Rees / Gocha / Calcar / Gennep / Cronenburg und andere Clevische Ort / welche er im Herbstmonat einbekame / und trefflich befestigte. Anno 1615. und 1616. führte König Philipp schwere Kriege mit dem Herzogen von Savojen / da dann beyderseits viel Blut vergossen wurde / weil die Italiäner und der Herzog von Mantua dem König / der Franzos hingegen neben den Schweitzern dem Herzog von Savojen beystunden / doch kame endlich die Sache zu einem gütlichen Vertrag. Anno 1619. schickte er

te er wider den Pfälzischen Chur-
sten Friderich/der von den Böhmen zu
König war erwehlet worden/ ein an-
sehnliches Volk / welches aber gedach-
ter König aus Böhmen und Mähren
vertriebe. Das folgende Jahr aber li-
König Philipp den Marggraf Spino-
in die Pfalz gehen/der dann Creutzenac
Alzen / Ogersheim / Oppenheim / Ba-
charach / Simmern und andere Ort
nach schlechtem Widerstand eroberte
Merkwürdig ist / daß / als die Spani-
schen vor Ogersheim kamen / und die
Einwohner auf der einen Seiten da-
selbst den ganzen hellen Hauffen daher
kommen sahen / sprungen sie / aus gros-
ser Furcht / alle auf der andern Seite
über die Stadtmauer/und lieffen davon.
Also bliebe keiner/ als der Küh-Hirt mit
seinem Weibe / die ware schwanger / in
der Stadt. Dieser Küh-Hirt/ wie die
Spanischen vor die Stadt kamen / und
die Thore noch fest zugeschlossen waren/
trat auf den Wall/ accordirte mit ihnen/
und liesse sie ein. Nicht lange darnach
gebar sein Weib einen jungen Sohn/
da

da bate er alle Spanische Officier / die ihm ohne das alles gutes erwiesen / zu Gevattern / und waren / doch auf der Officirer Unkosten / mit einander frey lustig. Anno 1621. liesse der König durch Erz-Herzog Albert den Niederländern andeuten / daß der zwölffjährige Stillstand nunmehr herum und zu Ende wäre. Die Staaten waren hierauf nicht unbehend / und liessen alle Spanische in Niederland anwesende Schiffe Preis machen. Hiemit fieng sich der Krieg zwischen ihnen wieder an. Als aber des Königs Völker das Haus Rüel / und die Vestung Gülich erobert hatten / auch seine in West-Indien ausgewesene Silber-Flotte mit viel Gold / Silber und köstlichen Wahren heim kame / starb er / nach kurz-gewährter Krankheit / im 43. Jahr seines Alters. Er hinterliesse sechs Kinder / als Philippum IV. seinen Reichs-Nachfolger / Carln / Ferdinand / Annen Marien / und Margarethen. War ein geistlicher und sanfftmütiger Herr / welcher / als er die Eitelkeit der weltlichen Ehre / und so vieler

Land-

te er wider den Pfälzischen Churfürsten Friderich/der von den Böhmen zum König war erwehlet worden/ ein ansehnliches Volk/ welches aber gedachter König aus Böhmen und Mähren vertriebe. Das folgende Jahr aber ließ König Philipp den Marggraf Spinola in die Pfalz gehen/der dann Creutzenach/ Alzen/ Ogersheim/ Oppenheim/ Bacharach/ Simmern und andere Ort/ nach schlechtem Widerstand eroberte. Merkwürdig ist/ daß/ als die Spanischen vor Ogersheim kamen/ und die Einwohner auf der einen Seiten daselbst den ganzen hellen Hauffen daher kommen sahen/ sprungen sie/ aus grosser Furcht/ alle auf der andern Seite über die Stadtmauer/und lieffen davon. Also bliebe keiner/ als der Küh-Hirt mit seinem Weibe/ die ware schwanger/ in der Stadt. Dieser Küh-Hirt/ wie die Spanischen vor die Stadt kamen/ und die Thore noch fest zugeschlossen waren/ trat auf den Wall/ accordirte mit ihnen/ und liesse sie ein. Nicht lange darnach gebar sein Weib einen jungen Sohn/

da bate er alle Spanische Officier / die ihm ohne das alles gutes erwiesen / zu Gevattern / und waren / doch auf der Officirer Unkosten / mit einander frey lustig. Anno 1621. liesse der König durch Erz-Herzog Albert den Niederländern andeuten / daß der zwölffjährige Stillstand nunmehr herum und zu Ende wäre. Die Staaten waren hierauf nicht unbehend / und liessen alle Spanische in Niederland anwesende Schiffe Preis machen. Hiemit fieng sich der Krieg zwischen ihnen wieder an. Als aber des Königs Völker das Haus Rüel / und die Vestung Gülich erobert hatten / auch seine in West-Indien ausgewesene Silber-Flotte mit viel Gold / Silber und köstlichen Wahren heim kame / starb er / nach kurz-gewährter Krankheit / im 43. Jahr seines Alters. Er hinterliesse sechs Kinder / als Philippum IV. seinen Reichs-Nachfolger / Carln / Ferdinand / Annen Marien / und Margarethen. War ein geistlicher und sanfftmütiger Herr / welcher / als er die Eitelkeit der weltlichen Ehre / und so vieler

Land-

Landschafften schwereste Titeln erfahren und ablegte/ bezeugte er mit lauter Stimme/ ihme wäre besser gewesen/ wann er ein Mönch unbekandtes Namens / als ein König so mächtiger Reichthümer verschieden. Dieser Herr liesse dem Herzog von Lerma allzu grosse Gewalt/ also / daß selbiger alles regirte: Dannenhero als zu Madrit/ bey seinem Einzug/ das Bild Jovis aufgerichtet wurde/ welcher die Welt unter sich hatte / mit dieser Obschrifft:

Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet.

Der Käiser hat das Reich mit Jove gleich getheilet;

schrieb einer unter das Bild: Der Herzog von Lerma.

XCII.

Philippus IV.

IM dritten Jahr seines Alters Anno 1608. den 13. Jenner wurde Philippo IV. Königs Philippi III. Sohn von den vornehmsten Ständen und Herren gehuldiget / und er für den zukünff-

tigen

PHILIPPUS IV.
Trat in die Regierung A°. 1621. Machte fried mit Niederland A°. 1648. mit Franckreich A°. 1659 Portugal fiel von jhm ab A°. 1640 starb A°. 1665.

tigen König angenommen. Als in wäh-
render Königl. *Inauguration* der Ertzbi-
schoff von Toledo ihn firmete / und/ alter
Gewonheit nach / ihm eine Maulschelle
gabe / mit gelindem Streich / wurde der
Prinz darüber erzürnet / daß er zu wei-
nen anfienge; den aber der Ertzbischoff
durch liebkosende Worte bald wieder stil-
lete; unter währenden Königlichen Ce-
remonien/ die sich bis in die Nacht erstre-
cketen / entschlief er auf einem sammeten
Küssen. Er wurde Anno 1612. vermählet
mit Isabella / Königs Henrici IV. in
Frankreich Tochter / aber das Beylager
hatte man/ wegen noch gar zu geringen
Alters aufgeschoben. Er succedirte sei-
nem Herrn Vatter in der Regirung
Anno 1621. im 16. Jahr seines Alters.
Trat dieselbe sobald nach deß Herrn Vat-
ters tödtlichen Hintritt an; und weil er
eines tapfren sinnreichen Gemütes wa-
re / fassete er bald anfangs nutzliche *reso-
lutiones*, nahm ihme für / alles/ dem ge-
meinen Wesen zum Besten / zu verord-
nen. Zu welchem Ende er / so bald in
15. Tagen so starke Veränderungen /

jedoch mit Approbation/ vorgehen liesse/ daß sich männiglich darob verwunderte. Er entzoge dem Herzog von Lerma / so bey König Philippo III. hoch gestiegen / das Einkommen im Königreich Neapolis auf 70000. Ducaten. Seinem Sohn/dem Herzog von Uzeda die Privanz / und alle geheime Schriften; dem jüngsten Sohn / Graf von Sauldama/ das Stallmeister-Amt / und anders mehr. Und liesse sein/deß Herzogen/ Creatur/Don Rodrigo de Calderone/Grafen zu Oliva / so sehr viel Aempter verwaltet/auf 200000. Ducaten jährliches Einkommen / und ein Hausrath von 400000. Ducaten hatte / hinrichten / wormit es also hergienge:

Roderic Calderon ware von seinem Vatter / Franz Calderon / und Maria Sandelin / in Unehren erzeuget / nachmals aber / durch erfolgten Ehestand / zu Antorf zu einem ehlichen Kinde gemachet/oder legitimiret. Sein Vatter hatte bald nach dieses seines Sohnes Geburt seine Mutter durch den zeitlichen Tod verloren / und sich nach Valladolid

seiner

seiner Geburtsstadt begeben/da er GOtt gedanket für so viel Vermögens/ daß er keinem dienen/uñ keines Dieners vonnöthen hatte. Nachdem sich nun Franz Calderon wieder verheuratet/uñ seinẽ Sohn Roderic von der Stiefmutter übel gehalten sahe/hat er ihn für einen Edelknaben bey dem Canzler von Arragonien in Dienste gebracht/ und weil er ein schöner Knab/ und hurtigen Verstandes/ ist er hernach zu dem Herzog von Lerma/ welcher als Affter-König ganz Spanien regierte/gekommen/ und desselben oberster Kammerdiener worden. Durch gnädige Handbietung dieses Herren/ist besagter Roderic in deß Königs Dienst getretten/ und weil er die Feder wol geführet/ Secretarius oder Geheimschreiber/ und zu den wichtigsten Beschäfftigungen der ganzen Regirung gezogen worden. Sein Gehirn ware rein/ sein Ansehen herzlich/ in Berathschlagung einer Sache bedachtsam/und mit vielen Hof-Tugenden begabet/ daß man ihme nichts aufrücken können/ als den Stolz und Hochmut gegen seine Diener/ welcher

 da-

damals nicht wenig waren. In solcher hohen Ehrenstelle freyete er die Gräfin von Oliva / und wird ein Ritter von S. Jacob / bald hernach Regent zu Ocana und Graf von Oliva/ (welchen Titel er auch seinem erstgebornen Sohn hinterlassen.) Endlich bringet er es so weit/daß er Marggraf und Hauptmann über seines Königs Teutsche Leibwacht wird. Er bringt auch seinen alten Vatter bey Hof an/ daß ihn der König zu einem Johannitter machet / und eine kleine Grafschaft Suegro schenket. Also blitzete dieses Roderico Glück durch ganz Hispanien / und wurde er / durch des Herzogs von Lerma Behuf / so groß / daß er alle andere neben sich für klein und verächtlich hielte / deßwegen er auch von allem Adel gehasset und gefürchtet / ja von den meisten mit falschem Herzen bedienet wurde. Was bey dem Herzog und bey dem Könige zu verrichten / muste durch Calderons Hand gehen/und verbliebe meistentheils bey seinem Ausspruch. Nachdem der Herzog von Lerma / auf des Königs Philippi IV. Befehl /auf seine Güter

ver-

verwiesen wurde/ hatte Calderon keinen Aufenthalt / sondern wurde von dem gemeinen Mann vieler heimlichen Todschläge / Falschheit / Zauberkünste / und sonderlich / daß er grosses Geld den Königlichen Einkünfften entwendet / beschuldiget. Damit ihme nun kein Schimpf widerfahren möchte / forderte er sich von Hofe ab / und begab sich nach Valadolid / der Hoffnung / sich für fernerem Unglück zu sichern. Von der Zeit an hat ihn sein böses Gewissen bey guten Freunden verborgen gehalten / und hat er so wol seine Verrichtungen/ als das meiste seines Reichthums/ zu Hofe gelassen / und dahin geschicket. Der neu-angetrettene König Philippus IV. aber/ als er vernommen/ wie dieses seines Vatters Geschöpf aus der Art geschlagen/ und sich zu einem Gefäß der Unehren gemachet/ hat er es zerbrechen / und in seine erste Nichtigkeit setzen wollen / welches er auch leichtlich gethan / massen die Hof-Creaturen aus Nichts erschaffen/ und wieder zu Nichts zu werden pflegen. Als er nun in Verhaft gebracht /

und seine Register und Briefe durchse-
hen worden / hat sich grosser Betrug ge-
funden / daß er den König und die Gros-
sen zu Hofe fälschlich hintergangen / be-
zwacket / und sich bereichert. Er wird an
die peinliche Frage geworffen / stehet
aber alles mit Gedult aus / und fande
sich / daß er Alonso de Caravaial / und
Augustin de Avila / wie auch Franz Xua-
ra ermorden lassen / und wegen seines Be-
trugs in dem Königlichen Ausschreiben
den Tod verdienet. Also wurde er / auf
eingebrachte sattsame Kundschaft / aller
Ehren entsetzet / für unedel erkennet / und
weil 242. Missethaten auf ihn gebracht
worden / ist er 125000. Ducaten zu be-
zahlen verurtheilet worden / daß er soll
auf einem Maulesel / durch alle vornehme
Gassen der Stadt Valladolid / reiten /
und auf dem Richtplatz / nach Anhörung
aller seiner Mißhandlung / erdrosselt
werden. Als ihme nun dieses Urtheil vor-
gelesen / und noch etliche Tage zu seiner
Bekehrung verstattet worden / hat er den
Schreiber / der solches verrichtet / umfan-
gen / ihme gedanket / und erfreuet / daß
er

er aus diesem elenden Leben einmal scheiden solle. Darauf auch gebeichtet/ ernstliche Reu- und Bußzeichen sehen lassen/ und GOtt brünstiglich um Vergebung seiner grossen und vielfältigen Sünden angeruffen / ja ganze Nächte auf den Knien ligend / gebetet. Anno 1621. den 12. Weinmonat/ hat man eine Bühne oder Schaubrücken/ aufgerichtet/ und den Verurtheilten in einem Trauermantel/ durch viel Mönchen / auf besagtem Maulthier/ durch etliche Gassen von dem Henker geführet/ dahin gebracht. Sein Angesicht ware bedecket mit einem Flor/ und neben ihme zween Schergen / vor ihm etliche Schüler von der Brüderschafft der H. Theresia. Sein Beichtvatter sprach ihme zu/ er solte sich ermannen/ und dem Tod unverzagt unter Augen tretten. Darauf er diese Worte gesagt: Ich sterbe eines schmählichen Todes / das ich wol verdienet / tröste mich aber meines lieben HErrn Christi / der unschuldig für meine Schuld und Sünde / eines noch schmählichern Todes gestorben. Hat auch das Crucifix zum

öfftern geküsset / seine Augen gen Himmel erhaben / und GOTT angeruffen. Als ihn der Scharfrichter um Verzeihung gebeten / hat er ihn geküsset und gesagt / er halte ihn für seinen grösten Freund. Hat ihme also Händ und Füsse binden / und sich mit einem seidenen Strang erdrosseln lassen / (etliche Scribenten berichten / es seye ihme die Kehle abgeschnitten worden) indeme die Geistlichen und alles Volk für seine Seele gebeten. Zu Abends ist er hernach / jedoch mit Verbot / daß niemand seinen Leichnam begleiten solte / in die Carmeliter-Kirche begraben worden. Diß ware das elende Ende dieses so hochgestiegnen Calderons. Itzo wenden wir uns wieder zu dem König Philipp dem IV.

Den ersuchte Anno 1622. der König in Engelland / um in der Chur-Pfälzischen Sache bey Käiserl. Majest. sich zu *interponi*ren. Das folgende Jahr liesse er den Prinzen von Wallis / der Heurath wegen / mit der Infantin seiner Schwester / so nacher Madrit / herzlich empfangen. Er beschenkte denselben mit köstlichen Gaben; ingleichen den H.

von

von Buckingam und Grafen von Carlen / wie auch andere Engelländische Cavallier. Als ihn aber gedachter Prinz von Wallis durch seinen Agenten ersuchte / die Pfalz und Chur-Fürstl. Dignität anzulassen / und im Fall H. in Bayern oder Käiserl. Majest. sich dawider setzen würde / die Spanische Macht mit der Englischen zu *conjung*iren; erbot sich zwar der König / sich deßwegen zu *resolvi*ren / verbote aber inzwischen dem Agenten / der Infantin einig Schreiben zu überlieffern / oder Audienz zu begehren; befahl auch / daß man die Infantin hinfort nicht mehr die Princessin von Wallis nennen solte / zerschlug sich also über solchem Anbringen / die Heurath ganz und gar. Er ließ auch in gemeldtem 1623. Jahr wider die Holländer / so auf der See grossen Schadē stiffteten / eine gewaltige Armada ausfertigen. Hielte darauf einē Reichstag zu Madrit / zu berathschlagen / auf was Weise die von ihm abgefallene Niderlanden zum Gehorsam zu bringen. Anno 1624. im Majo verlore er die *Baje Todos los Santos*, uñ Stadt Salvador in West-Indiē durch die Holländer. Thäte

 dar-

darauf Anordnung / alsobald eine starke Armada auszurüsten / die er nachmals unter dem Admiral Fried. von Toledo in West-Indien abfertigte / das verlorne zu *recuperiren*. Beym Käiser liesse er um etliche Regimenter nach den Niederlanden zu schicken/anhaltẽ/erhielts auch. Anno 1625. den 29. Julii schlosse er/nach Eroberung Breda/durch böse Rathgeber darzu verhetzet / die Licenten in Niederlanden / verbotte auch / zu seiner eigenen Landen höchsten Nachtheil/allen Handel und Wandel mit den unirten Provinzen. Als ihm auch zwar darauf von seinen Königreichen/und den Grandes und Edlen in Spanien / grosse Hülffe von Geld und Volk angeboten / aber wenig geleistet wurde/liesse er doch/dessen ungeachtet/eiferig mit Ausfertigung der Flotte / zu *Recuperi*rung der Baja / fortfahren/die dann auch auslieffe den 14. Jan. 1626. Dardurch die Baja den 30. Martii belägert / und den 30. Apr. *per accord* erobert wurde. Hierauf vergliche er sich mit dem König in Frankreich/ wegen des Veltlins. Verordnete den Don Cor-

dua

Dua zum Mayländischen Guberneur/an des Duca di Feria Stelle. Besuchete so dann sein Königreich gegen Mittag li- gend/hielte zu Valenz / Saragossa/und Barcellona seinen Einritt / und wurde mit grosser Magnificenz empfangen.

Von seinen Unterthanen begehrte er der Orten eine Geldsteuer / worbey sich die zu Valenz und Saragossa auf die Barcelloner beriefen ; Zu Barzellona aber sich hierüber ein grosser Tumult er- hube / daß der H. von Cordona durch die Hand gestochen wurde. Worüber der König sich also erzürnete/ daß er noch selbigen Tages aus der Stadt zoge / sich wieder gen Madrit begabe / und ein Mandat *publiciren* liesse / daß der Han- del / zwischen Spanien und Frankreich/ wieder offen seyn solte. Wordurch die Rebellen in Spanien / vor Französi- scher Macht sich befürchtend / ihre De- putirte alsobald nacher Hofe sandten / und des Königs Begehren ein Genügen zu leisten sich erboten. An. 1628. lidten die Seinigen Schaden zur See von den Niederländern/indeme deren West-

darauf Anordnung / alsobald eine starke Armada auszurüsten / die er nachmals unter dem Admiral Fried. von Toledo in West-Indien abfertigte / das verlorne zu *recuperiren*. Beym Käiser liesse er um etliche Regimenter / nach den Niederlanden zu schicken / anhaltē / erhielts auch. Anno 1625. den 29. Julii schlosse er / nach Eroberung Breda / durch böse Rathgeber darzu verhetzet / die Licenten in Niederlanden / verbotte auch / zu seiner eigenen Landen höchsten Nachtheil / allen Handel und Wandel mit den unirten Provin-zen. Als ihm auch zwar darau[illegible] nen Königreichen / und den [illegible] Edlen in Spanien / a[illegible] Geld und Volk ang[illegible] geleistet wurde / [illegible] achtet / eiferig [illegible] te / zu *Rec*[illegible] ren / d[illegible] 1[illegible]

[illegible] wegen [illegible]

Dua zum Mayländischen Guberneur/an
des Duca di Feria Stelle. Besuchete so
dann sein Königreich gegen Mittag li-
gend/hielte zu Valenz/Saragossa/und
Barcellona seinen Einritt/ und wurde
mit grosser Magnificenz empfangen.

Von seinen Unterthanen begehrte er
der Orten eine Geldsteuer/ worbey sich
die zu Valenz und Saragossa auf die
Barcelloner beriefen; Zu Barzellona
aber sich hierüb … grosser Tumult er-
hube / daß d … Cordona durch
die H … rde. Worüber
der … nete/ daß er noch
sel … Stadt zoge/ sich
… begabe/ und ein
… der Han-
… ankreich/
… durch die
… Französi-
… / ihre De-
… e sandten/
… n Genügen
… 1628. lidten
… ur See von
… e deren West-
In-

Landschafften schwereste Titeln erfahren und ablegte/bezeugte er mit lauter Stimme/ ihme wäre besser gewesen/ wann er ein Mönch unbekandtes Namens / als ein König so mächtiger Reichthümer verschieden. Dieser Herr liesse dem Herzog von Lerma allzu grosse Gewalt/ also / daß selbiger alles regirte: Dannenhero als zu Madrit/ bey seinem Einzug/das Bild Jovis aufgerichtet wurde/ welcher die Welt unter sich hatte / mit dieser Obschrifft:

Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet.

Der Käiser hat das Reich mit Jove gleich getheilet;

schrieb einer unter das Bild: Der Herzog von Lerma.

XCII.

Philippus IV.

IM dritten Jahr seines Alters Anno 1608. den 13. Jenner wurde Philippo IV. Königs Philippi III. Sohn/ von den vornehmsten Ständen und Herren gehuldiget / und er für den zukünff-

tigen

PHILIPPUS IV.
Trat in die Regierung A° 1621. Mach-
te fried mit Niederland A° 1648.
mit Franckreich A° 1659 Portugal
fiel von jhm ab A° 1640 starb A° 1665

tigen König angenommen. Als in wäh-
render Königl. *Inauguration* der Ertzbi-
schoff von Toledo ihn firmete / und/ alter
Gewonheit nach / ihm eine Maulschelle
gabe / mit gelindem Streich / wurde der
Prinz darüber erzürnet / daß er zu wei-
nen anfienge; den aber der Ertzbischoff
durch liebkosende Worte bald wieder stil-
lete; unter währenden Königlichen Ce-
remonien/ die sich bis in die Nacht erstre-
cketen / entschlief er auf einem sammeten
Küssen. Er wurde Anno 1612. vermählet
mit Isabella / Königs Henrici IV. in
Frankreich Tochter /aber das Beylager
hatte man/wegen noch gar zu geringen
Alters aufgeschoben. Er succedirte sei-
nem Herrn Vatter in der Regirung
Anno 1621. im 16. Jahr seines Alters.
Trat dieselbe sobald nach deß Herrn Vat-
ters tödtlichen Hintritt an; und weil er
eines tapfren sinnreichen Gemütes wa-
re / fassete er bald anfangs nutzliche *reso-
lutiones*, nahm ihme für / alles/ dem ge-
meinen Wesen zum Besten / zu verord-
nen. Zu welchem Ende er / so bald in
15. Tagen so starke Veränderungen /

jedoch mit Approbation/ vorgehen liesse/ daß sich männiglich darob verwunderte. Er entzoge dem Herzog von Lerma / so bey König Philippo III. hoch gestiegen/ das Einkommen im Königreich Neapolis auf 70000. Ducaten. Seinem Sohn/dem Herzog von Uzeda die Privanz / und alle geheime Schriften; dem jüngsten Sohn / Graf von Sauldama/ das Stallmeister-Amt / und anders mehr. Und liesse sein/deß Herzogen/ Creatur/Don Rodrigo de Calderone/Grafen zu Oliva / so sehr viel Aempter verwaltet/auf 200000.Ducaten jährliches Einkommen / und ein Hausrath von 400000. Ducaten hatte / hinrichten/ wormit es also hergienge:

Roderic Calderon ware von seinem Vatter / Franz Calderon / und Maria Sandelin / in Unehren erzeuget / nachmals aber/ durch erfolgten Ehestand/ zu Antorf zu einem ehlichen Kinde gemachet/oder legitimiret. Sein Vatter hatte bald nach dieses seines Sohnes Geburt seine Mutter durch den zeitlichen Tod verloren / und sich nach Valladolid

seiner

seiner Geburtsstadt begeben/ da er GOtt gedanket für so viel Vermögens/ daß er keinem dienen/ uñ keines Dieners vonnöthen hatte. Nachdem sich nun Franz Calderon wieder verheuratet/ uñ seinẽ Sohn Roderic von der Stiefmutter übel gehalten sahe/ hat er ihn für einen Edelknaben bey dem Canzler von Arragonien in Dienste gebracht/ und weil er ein schöner Knab/ und hurtigen Verstandes/ ist er hernach zu dem Herzog von Lerma/ welcher als Affter-König ganz Spanien regierte/ gekommen/ und desselben oberster Kammerdiener worden. Durch gnädige Handbietung dieses Herren/ ist besagter Roderic in deß Königs Dienst getretten/ und weil er die Feder wol geführet/ Secretarius oder Geheimschreiber/ und zu den wichtigsten Beschäfftigungen der ganzen Regirung gezogen worden. Sein Gehirn ware rein/ sein Ansehen herrlich/ in Berathschlagung einer Sache bedachtsam/ und mit vielen Hof-Tugenden begabet/ daß man ihme nichts aufrücken können/ als den Stolz und Hochmut gegen seine Diener/ welcher

damals nicht wenig waren. In solcher hohen Ehrenstelle freyete er die Gräfin von Oliva / und wird ein Ritter von S. Jacob / bald hernach Regent zu Ocana und Graf von Oliva/ (welchen Titel er auch seinem erstgebornen Sohn hinterlassen.) Endlich bringet er es so weit/daß er Marggraf und Hauptmann über seines Königs Teutsche Leibwacht wird. Er bringt auch seinen alten Vatter bey Hof an/ daß ihn der König zu einem Johannitter machet / und eine kleine Grafschaft Suegro schenket. Also blitzete dieses Roderico Glück durch ganz Hispanien / und wurde er / durch des Herzogs von Lerma Behuf / so groß / daß er alle andere neben sich für klein und verächtlich hielte / deßwegen er auch von allem Adel gehasset und gefürchtet / ja von den meisten mit falschem Herzen bedienet wurde. Was bey dem Herzog und bey dem Könige zu verrichten / muste durch Calderons Hand gehen/und verbliebe meistentheils bey seinem Ausspruch. Nachdem der Herzog von Lerma / auf des Königs Philippi IV. Befehl /auf seine Güter ver-

verwiesen wurde/ hatte Calderon keinen Aufenthalt / sondern wurde von dem gemeinen Mann vieler heimlichen Todschläge / Falschheit / Zauberkünste / und sonderlich / daß er grosses Geld den Königlichen Einkünfften entwendet / beschuldiget. Damit ihme nun kein Schimpf widerfahren möchte / forderte er sich von Hofe ab / und begab sich nach Valadolid / der Hoffnung / sich für fernerem Unglück zu sichern. Von der Zeit an hat ihn sein böses Gewissen bey guten Freunden verborgen gehalten / und hat er so wol seine Verrichtungen/ als das meiste seines Reichthums/zu Hofe gelassen / und dahin geschicket. Der neu-angetrettene König Philippus IV. aber/als er vernommen/ wie dieses seines Vatters Geschöpf aus der Art geschlagen/und sich zu einem Gefäß der Unehren gemachet/hat er es zerbrechen / und in seine erste Nichtigkeit setzen wollen / welches er auch leichtlich gethan / massen die Hof-Creaturen aus Nichts erschaffen/und wieder zu Nichts zu werden pflegen. Als er nun in Verhaft gebracht /

und seine Register und Briefe durchsehen worden / hat sich grosser Betrug gefunden / daß er den König und die Grossen zu Hofe fälschlich hintergangen / bezwacket / und sich bereichert. Er wird an die peinliche Frage geworffen / stehet aber alles mit Gedult aus / und fande sich / daß er Alonso de Caravaial / und Augustin de Avila / wie auch Franz Xuara ermorden lassen / und wegen seines Betrugs in dem Königlichen Ausschreiben den Tod verdienet. Also wurde er / auf eingebrachte sattsame Kundschaft / aller Ehren entsetzet / für unedel erkennet / und weil 242. Missethaten auf ihn gebracht worden / ist er 125000. Ducaten zu bezahlen verurtheilet worden / daß er soll auf einem Maulesel / durch alle vornehme Gassen der Stadt Valladolid / reiten / und auf dem Richtplatz / nach Anhörung aller seiner Mißhandlung / erdrosselt werden. Als ihme nun dieses Urtheil vorgelesen / und noch etliche Tage zu seiner Bekehrung verstattet worden / hat er den Schreiber / der solches verrichtet / umfangen / ihme gedanket / und erfreuet / daß

er

er aus diesem elenden Leben einmal scheiden solle. Darauf auch gebeichtet/ ernstliche Reu- und Bußzeichen sehen lassen/ und GOtt brünstiglich um Vergebung seiner grossen und vielfältigen Sünden angeruffen / ja ganze Nächte auf den Knien ligend / gebetet. Anno 1621. den 12. Weinmonat/ hat man eine Bühne oder Schaubrücken/ aufgerichtet/ und den Verurtheilten in einem Trauermantel/ durch viel Mönchen/ auf besagtem Maulthier/ durch etliche Gassen von dem Henker geführet/ dahin gebracht. Sein Angesicht ware bedecket mit einem Flor/ und neben ihme zween Schergen / vor ihm etliche Schüler von der Brüderschafft der H. Theresia. Sein Beichtvatter sprach ihme zu/ er solte sich ermannen/ und dem Tod unverzagt unter Augen tretten. Darauf er diese Worte gesagt: Ich sterbe eines schmählichen Todes / das ich wol verdienet / tröste mich aber meines lieben HErrn Christi / der unschuldig für meine Schuld und Sünde / eines noch schmählichern Todes gestorben. Hat auch das Crucifix zum

öfftern geküsset / seine Augen gen Himmel erhaben / und GOTT angeruffen. Als ihn der Scharfrichter um Verzeihung gebeten / hat er ihn geküsset und gesagt / er halte ihn für seinen grösten Freund. Hat ihme also Händ und Füsse binden / und sich mit einem seidenen Strang erdrosseln lassen / (etliche Scribenten berichten / es seye ihme die Kehle abgeschnitten worden) indeme die Geistlichen und alles Volk für seine Seele gebeten. Zu Abends ist er hernach / jedoch mit Verbot / daß niemand seinen Leichnam begleiten solte / in die Carmeliter-Kirche begraben worden. Diß ware das elende Ende dieses so hochgestiegnen Calderons. Itzo wenden wir uns wieder zu dem König Philipp dem IV.

Den ersuchte Anno 1622. der König in Engelland / um in der Chur-Pfälzischen Sache bey Käiserl. Majest. sich zu *interponi*ren. Das folgende Jahr liesse er den Prinzen von Wallis / der Heurath wegen / mit der Infantin seiner Schwester / so nacher Madrit / herzlich empfangen. Er beschenkte denselben mit köstlichen Gaben; ingleichen den H. von

von Buckingam und Grafen von Carlen / wie auch andere Engelländische Cavallier. Als ihn aber gedachter Prinz von Wallis durch seinen Agenten ersuchte / die Pfalz und Chur-Fürstl. Dignität anzulassen / und im Fall H. in Bayern oder Käiserl. Majest. sich dawider setzen würde / die Spanische Macht mit der Englischen zu *conjung*iren; erbot sich zwar der König / sich deßwegen zu *resolvi*ren / verbote aber inzwischen dem Agenten / der Infantin einig Schreiben zu überlieffern / oder Audienz zu begehren; befahl auch / daß man die Infantin hinfort nicht mehr die Princessin von Wallis nennen solte / zerschlug sich also über solchem Anbringen / die Heurath ganz und gar. Er ließ auch in gemeldtem 1623. Jahr wider die Holländer / so auf der See grossen Schadẽ stiffteten / eine gewaltige Armada ausfertigen. Hielte darauf einẽ Reichstag zu Madrit / zu berathschlagen / auf was Weise die von ihm abgefallene Niderlanden zum Gehorsam zu bringen. Anno 1624. im Majo verlore er die *Baje Todos los Santos*, uñ Stadt Salvador in West-Indiẽ durch die Holländer. Thäte

 dar-

darauf Anordnung / alsobald eine starke Armada auszurüsten / die er nachmals unter dem Admiral Fried. von Toledo in West-Indien abfertigte / das verlorne zu *recuperi*ren. Beym Käiser liesse er um etliche Regimenter nach den Niederlanden zu schicken / anhalten / erhielts auch. Anno 1625. den 29. Julii schlosse er / nach Eroberung Breda / durch böse Rathgeber darzu verhetzet / die Licenten in Niederlanden / verbotte auch / zu seiner eigenen Landen höchsten Nachtheil / allen Handel und Wandel mit den unirten Provinzen. Als ihm auch zwar darauf von seinen Königreichen / und den Grandes und Edlen in Spanien / grosse Hülffe von Geld und Volk angeboten / aber wenig geleistet wurde / liesse er doch / dessen ungeachtet / eiferig mit Ausfertigung der Flotte / zu *Recuperi*rung der Baja / fortfahren / die dann auch auslieffe den 14. Jan. 1626. Dardurch die Baja den 30. Martii belägert / und den 30. Apr. *per accord* erobert wurde. Hierauf vergliche er sich mit dem König in Frankreich / wegen des Veltlins. Verordnete den Don Cordua

dua zum Mayländischen Guberneur/an des Duca di Feria Stelle. Besuchete so dann sein Königreich gegen Mittag ligend/hielte zu Valenz/ Saragossa/und Barcellona seinen Einritt/ und wurde mit grosser Magnificenz empfangen.

Von seinen Unterthanen begehrte er der Orten eine Geldsteuer/ worbey sich die zu Valenz und Saragossa auf die Barcelloner beriefen; Zu Barzellona aber sich hierüber ein grosser Tumult erhube/ daß der H. von Cordona durch die Hand gestochen wurde. Worüber der König sich also erzürnete/ daß er noch selbigen Tages aus der Stadt zoge/ sich wieder gen Madrit begabe/ und ein Mandat *publiciren* liesse/ daß der Handel/ zwischen Spanien und Frankreich/ wieder offen seyn solte. Wordurch die Rebellen in Spanien/ vor Französischer Macht sich befürchtend/ ihre Deputirte alsobald nacher Hofe sandten/ und des Königs Begehren ein Genügen zu leisten sich erboten. An. 1628. lidten die Seinigen Schaden zur See von den Niederländern/indeme deren West-

Indischen Compagnie die Spanische Silber-Flotte von 300. Tonnen Goldes in die Hände geriethe. Anno 1629. wurde ihm ein junger Prinz geboren/ und den 5. November getauffet/ den er Don Balthasar/Carln/Lucam/ Philippen nennen liesse. Die Seinigen verloren eben dazumal Herzogenbusch und Wesel/ da dann dieser letztern Stadt Commendant/ auf seinen Befehl/ enthauptet wurde. Mit dem König in Engelland machte er Fried Anno 1630. und verlore Fernambco in Brasilien/ welche Stadt ihme die Staaten abnahmen. Die Seinigen wurden hierauf Anno 1631. zu Wasser und Land bey Geldern von den Staaten geschlagen. Er publicirte noch selbiges Jahr in seinem und der Infantin Namen ein Edict/legte grosse Schatzung auf die Provinzen in Niederlanden/ von deren niemand ausgeschlossen/ als die Infantin/ die Kinder unter zwölf Jahren/ die gemeine Soldaten/ und Almosen-Leute. Verbote auch Anno 1632. den Spanischen Niederlanden/ ohne seinen Consens/

sens / mit den Holländern in Friedens-Handlung sich einzulassen. Allein / es gienge ihnen nicht zum besten / dann sie musten Venlo / Mastrich / Limburg / Lützelburg / und andere Ort den Staaten überlassen / und noch darzu vernehmen / daß ihr General / Graf Henrich von Berg / selbst zu den Staaten übergienge. Hierzu kame in diesem Jahr noch dieses Unglück / daß die Spanische Silber-Flotte / in 37. Schiffen bestehend / untergienge / und der junge Prinz wieder dieses Zeitliche gesegnete. Anno 1634. aber kame die Silber-Flotte dem König desto reichlicher nach Hause. Anno 1635. gewonnen die Seinigen Trier / und führten den Churfürsten gefangen davon / weil er seine Vestung Ehrenbreitstein den Franzosen überlassen. Darauf wurden die Seinigen bey Namur und bey Morbegno in den Bünden / von den Franzosen hart geschlagen und verzehret / doch bekamen sie endlich Schenkenschanz hinweg / und empfiengen Anno 1636. die Franzosen bey dem Castel Godifredo dermassen / daß selbige mit

blutigen Köpfen wieder heimziehen mu-sten. Doch büsseten sie das folgende Jahr in der Franche Comte bey Bisanz/ vor Cunica in Piemont/ Leucate in Languedock/ und Maubeuge in Hennegau sehr ein; und wurden dem König Breda im Spanischen Niederland/ wie auch Pavazon und Mina in West-Indien abgenommen. Anno 1638. siegte er wider die Holländer zur See; das folgende 1639. aber zogen die Seinige den kürtzern / dann Tromp schluge ihre Kriegs-Flotte bey Engelland/ da sie in West-Indien den König zu Mindana verjaget/ sein Reich zum Spanischen Lehen gemachet/ und reiche Beute allda bekommen hatten. Anno 1640. hatte der König sehr grossen Verlust / dann über das/ daß die Seinigen in Italien bey Casal/ in Savojen bey Turin/ in Burgund und in Brasilien/ da sie Fernambuc recuperiren wollen/ geschlagen wurden/ auch Turin / Arras und die Insel S. Thomä verloren hatten/ fiel auch ganz Catalonien und Portugall von ihm ab/ und erwählten die Portu-

gieſen

ziesen den Duc di Briganza Johannem IV. zu ihrem König. An den schrieb König Philipp/ und mahnte ihn folgender Gestalt von seinem Vornehmen ab/ mit diesen Worten:

Herzog mein Vetter!

Es sind uns neue Zeitungen einkommen/ welche wir eine Thorheit achten/ in Betrachtung der Treu und Aufrichtigkeit/ so wir jederzeit von eurem Hause gespüret und erfahren haben/ gebet uns Bericht/ was wir von euch für eine Hoffnung fassen sollen. Machet euch nicht selbst Unruhe/ uñ waget euer Leben/ welches wir hoch achten/ nicht an die Unsinnigkeit des aufrührischen losen Pöbels/ und sehet euch vor/ daß eure Weisheit sich also mit ihnen vertrage/ daß Eure Person auser Gefahr sey/ weil in kurtzen

kurtzen unser Rath dahin Ordnung geben wird. GOtt behüte Euch.

Euer Vetter und König

Philippus IV.

Hierauf antwortete König Johannes also:

Mein Vetter!

UNser Königreich erfordert seinen natürlichen König und Herrn/ und unsere Unterthanen/ so eine lange Zeit mit neuen Zöllen uñ Auflagen untergedrucket gewesen/ haben ohne einige Widerrede exequiret / und in das Werk gesetzet / was sie vielmal unterfangen habẽ/ und geben uns die Possession eines Königreichs/ so uns zugehöret: und wann sich gleich einer würde gelüsten lassen/ uns dasselbe hinweg zuneh=

nehmen / so würden wir die Gerechtigkeit in unsern Waffen suchen/ weil die Gegenwehr erlaubet ist. GOtt behüte E. M.

Don Juan der IV. König zu Portugall.

ANno 1642. wurde des Königs Philippi Unglück noch grösser/ dann seine Silber-Flotte gienge zu Grunde/ und wankete auch Sicilien. Die Portugiesen schlugen die Seinigen aus dem Lande / erlegten sie bey Faro in Adalusia / verfolgten sie in Estremadura und Gallicia / und nahmen ihme ab Rodrigo in Castilien / Terzera / Mexico und Peru in West- und Goa in Ost-Indien; Also eroberten die Staaten von ihme die Moluccischen Inseln mit Malacca. Deßgleichen lidte er harte Niderlagen von den Franzosen in Italien bey Colibre zu Wasser und Land; Bey Lerida in Catalonien und in Burgund. Doch erhielte er auch eine Victorie wider den

Guiche

Guiche bey Hondecourt / und eroberte etliche Ort in Artois / muste hingegen den Franzosen hausen lassen in Rosillon / Perpignan und Salces / und zusehen / daß die Saphoser wieder unter sich eins wurden / und zu des Franzosen Parthey traten. Anno 1643. ergienge es ihm abermals nicht viel besser / dann der König in Frankreich erhielte wider ihn grosse Victorien bey Mirabell in Catalonien / für Rocroy / und zur See: die Portugiesen entzogen ihme auch Morieu in China / und Tangern in Africa. Anno 1644. verlore er Saß von Gent und Grävelingen / erhielte aber gleich darauf eine namhafte Victori bey Lerida in Catalonien. Welche ihme doch Anno 1645. wieder durch die Franzosen ziemlich versalzen wurde / indem sie ihme Vigevano in Italien / Lamota in Lothringen / wie auch in Niederland und Catalonien Bethune / Lillers / Leuß / Balaquier / Roses und Mardyk entzogen / welches letztere er doch gleich wieder eroberte. Anno 1646. eroberte er Dormont und Chestern / verlore hingegen

Cor-

Cortrick / Winoxbergen / Mardyck / und Dünkirchen. Uberwältigte Anno 1647. Armentiers und Comeno / Labasie aber wurde ihme von den Franzosen entzogen. Machte Anno 1648. mit den Staaten zu Münster einen Frieden / und bestätigte darinnen ihre nunmehr fortgesetzte Republik; verlore durch die Franzosen Ipern in Flandern / und Tortosa in Catalonien / zwang hingegen Cortrick und Neapolis wieder unter sich / und bekame den Duc de Guise gefangen; eroberte darauf Anno 1649. Ypern wieder / und machte ihme S. Venant aufs neue unterwürffig. Fiele Anno 1650. in Vorder-Frankreich ein / eroberte da Chastelet / Guise / Chapelle; in Italien Piombino / und Porto Longone; in Catalonien Felix / Tortosa 2c. Eroberte Anno 1651. in Flandern Büerne / Winoxbergen / Lieke / nnd in Catalonien Tortosa / item Anno 1652. in Flandern Mardyk / Grävelingen / Dünkirchen; in Catalonien Barcellona / Balaguer / und fast alles anderes wieder / wie auch in Italia Trino / Leucata und Casal.

sal. Verlore Anno 1653. Clermont/ Artosiney/Stenay und Villa Franca in Catalonien / wurde vor Atrecht geschlagen / und muste Anno 1655. Landresy/und Conde den Franzosen überlassen/ wie auch Anno 1656. Chapelle und Valenza am Poo in Italien/ bekam aber dagegen Conde wieder. Seine West-Indische Flotte wurde von der Engelländischen Anno 1657. zu Grunde gerichtet/und ihme in Niederland Mommedy / S. Venant und Mardyk von den Franzosen entzogen. Als er auch Anno 1658. Hesdin gewonnen hatte/ verlohre er dagegen Borburg und Dünkirchen/ (so neben Mardyk an Engelland kame/ aber hernach von Frankreich erkauffet wurde) item Winoxbergen/ Linke/ Füren/Dixmüde/ Oudenarde/ Memne und Ypern. Machte Anno 1650. Friede mit Frankreich/und trate viel *importir*liche Oerter / Städt und Vestungen ab. Liesse Anno 1660. seine Infantin Maria dem jetzt regirenden König Ludwig dem XIV. in Frankreich vermählen. Griffe Anno 1661.

Portu-

CAROLUS. II.
Ward geboren A°C 1661 König
ernennet A°C. 1665. Regieret
heüt zu Tage höchstlöblich.

Portugall an 5. Orten feindlich / aber ganz unglücklich an / dann die Seinigen wurden allenthalben verjaget/und bis in Castilien verfolget; doch eroberte er Anno 1662. Gurumen/ Montfort / und etliche Plätze in Portugall. Siegete Anno 1663. anfangs noch immer/ und eroberte die Stadt Evora / verlore aber bald alles wieder / und lidte darzu eine grosse Niederlage / welche Anno 1664. und 1665. *continuirte* / da der König den 17. Septemb. am blutigen Durchlauf sein Leben endigte.

XCIII.

Carl II.

SObald König Philipp IV. mit Tod abgegangen / wurde sein junger Prinz von 4. Jahren zum König ernennet. Dieser wurde geboren Anno 1661. den 6. Novemb. und also 5. Tage nach seines ältern Herrn Bruders Philippi Prosperi tödtlichen Hintritt. Seine Frau Mutter Maria Anna / Käisers Ferdi-

Ferdinandi III. Tochter/ trat hierauf di
Vormundschaft an/ derer der Präsiden
von Castilien/ der Vice-Canzler von
Arragonien/ der General Inquisitor
der Graf von Peneranda/ der Erz-Bi
schof von Toledo/ und der Marggraf vo
Aytona/ deren aber einige der Tod her
nach hinweg geraffet/ zugeordnet wur
den. Diese Kron versetzte Anno 1666
den Portugiesen einen harten Streich/
verlor Anno 1667. durch die Franzo-
sen viel Ort in den Spanischen Nieder-
landen/ schlosse mit Schweden/ Holl- und
Engeland die so genannte Triple Alli-
anz Anno 1668. und erklärte in den
Friedens-Tractaten die Kron Portugal
für frey. Schaffte Anno 1669. den Je-
suiten Nithard von Hof/ und vertrug
sich mit Don Jean *d' Austria*. That dar
auf die überflüssige und unnöthige Zah
der Schreiber und Secretarien aller
Orten ab/ und befahl/ daß man die be-
stimmte Ordnung und Ersparsamkeit
im Reich solte unterhalten/ so wäre zu
den Zeiten deß Ersten und Zweyten Phi-
lippi wahr genommen worden. Mach-
te auch

te auch Ordnung/alle unnötige Recht-bänke/so die Zahl überschritten/weg-zu räumen. Stellte auch sofort eine allgemeine Reformation und Aenderung unter denen Beamten an/und besorgte ein Benanntes/so die Witwen und künfftigen Amtsbedienten solten zu geniessen haben. Vertrug sich Anno 1670. mit Engelland/wegen der Sachen in America/also/daß alles in Vergessenheit gestellet wurde/so vorher fürgefallen ware. Lidte ziemlichen Unstern Anno 1671. bey der Einäscherung deß Wunderwerks der Welt/des köstlichen Escurials/(welches wir unter König Philippo weitläufftig beschrieben) allda am Gebäu/vornemlich aber an der auserlesnen Bibliothec unaussprechlicher Schade geschahe/und noch grösser solte gewesen seyn/wo ein heilsamer Platzregen nicht die wütende Flamme gedämpfet hätte. Traf in gedachtem Jahr im Novemb. einen *Alternativ*-Tractat mit den Staaten. Liesse Anno 1672. *Don Juan Fernando de Castelblanco, Marquisen de Torres Baxas Valentino*

lentinois, Haupt-Banditen von Sp nien / einem Mann von 70. Jahren a dem grossen Platz zu Madrit / öffentli in Ansehung vieler 1000. Menschen den Kopf abschlagen. Der hatte in ner Verhör bekennet / daß bey 10 Menschen / von allerley Qualität / jun und alt / vor seiner Faust-sterben mü sen. Als hierauf der König in gedac tem Jahr seine 11. Jahr erreichet hatt kamen alle seine Bediente / und zugegen Gesandten / ihm darüber zu *gratuliren*. Auch gienge er / auf S. Carls Tag / ben ben seiner Frau Mutter / in den Souve rainen Rath der Monarchie / um au solche Weise die Regirung versehen zu lernen ; da er dann in allen Rede und Actionen seinen hochpreislichen Verstand zur Genüge von sich blicken liesse. Er kündigte Frankreich den Krieg öffentlich an / den 16. Octob. 1673. und schaffte alle Franzosen aus dem Spanischen Gebiet. Siegete Anno 1674. mit den Käiserlichen und Hol ländern wider Frankreich bey Seneffe. Die Seinige setzten darauf über das

Py-

Pyrenäische Gebirge/ durch Catalonien/ bis in Russillon/ und schlugen die Franzosen allenthalben aus dem Feld; hingegen empörete sich Messina in Sicilien/ welches der König in Frankreich beschützte/ aber Anno 1675. bey Palermo ziemlich zu kurz kame/ also daß er sieben Schiffe und 2000. Mann verlore. Verlobte sich Anno 1676. mit der ältesten Prinzessin des Römischen Käisers. Verlore Anno 1677. Valenciennes/ Camerich und St. Omer. Beriefe gleich zu Anfang dieses Jahrs/ Don Jean d' Austria ins Reich/ und liesse folgendes Brieflein an ihn abgehen:

DOn Jean d'Austria/ mein Bruder/ Rath des Staats/ Gouverneur und General Capitain der Niederlanden/ und General-Gouverneur der See-Armaden. Demnach die Sachen dieser Monarchie/ in sothanen Stand gerathen / daß ich mich benötiget finde/ alle Mittel anzuwenden / dieselbige zu gutem Stande zu bringen/ und verspüre/

daß ihr darinnen so sehr interessiret seyd / und ich meine meiste Resolution euch vertrauen muß / so hab ich resolviret / euch anzubefehlen / daß ihr ohne einige Ausstellung kommen / und mir in einem so wichtigen Werke die Hand bieten wollet / allermassen ich die Hoffnung habe von dem Eifer / den ihr zu dem Wolstand meiner Krone habt. Unser HErr GOtt wolle euch bewahren / wie ich wünsche / ꝛc.

Ich der König.

Auf des Königs / unsers Herrn Verordnung

D. Hieronymo d' Egnia.

Hierauf antwortete Don Jean folgender massen:

EUer Majestät Königl. Brieff / den 27. passato datirt / habe ich in der Nacht empfangen / welcher zwo Gemüts-Bewegung (die aus meiner äusersten Gewogenheit und

Liebe /

Liebe / die ich zu denen Königlichen Personen und Würde Euer Majestät trage/entspringen) in meinem Herzen verursachte. Die eine wegen des Herzenleids und Bekümmernis/indem ich sehe/daß es Euer Majestät beliebet/mir den Zustand der Sachen dieser Monarchie zu erkennen zu geben/welches mein Herz durchgangen/als welches dasjenige ist/so wir allzusammen meist beweinen / daß wir solches von Euer Majestät selber (als einen Anblick des Schmerzens / den Euer Majestät dardurch gefühlet) verstehen/ auch werde mir für ein grosses Glücke rechnen/wann ich desfalls Euer Majestät mit Dargebung all meines Bluts / etliche Erleichterung beybringen möchte. Die andere/ von Erkenntniß und Bestürzung wegen der grossen Ehre / die Euer Majestät mir anthut / sich meines Eifers in so gefährlichen Sachen zu

Euren Königlichen Füssen zu bedie-
nen/ungeachtet der von mir getha-
nē gewissen Prüfung der Schwach-
heit meiner Schultern/welche/ob
sie wol allzu zart sind/den gering-
sten Theil einer so schweren Last zu
vertragen / dannoch sehr kräfftig
und stark sind / Euer Majestät de-
mütig vorzuhalten/dasjenige/was
ich urtheile / daß es zu dero meisten
Wolstand und Glori gereichen wer-
de. Und dieweil ich in diesem Stuck
durch meinen eigenen Trieb und
unterschiedlicher anderer Grossen/
und in Warheit getreuen Unter-
thanen Euer Majestät angetrieben
ward / so stund ich an / was ich an-
fangen solte / als ich die Königliche
Ordre / nach Hofe zu kommen/von
Euer Majestät entfangen / damit
Euer Majestät solches von mir und
von ihnen vernehmen möchte; und
ist demnach dasjenige / was Euer
Majestät ich gegenwärtig sagen
kan/

kan/daß ich morgen/so GOtt will/ mich auf die Reise begeben/und dieselbige dermassen beschleunigē will/ als es der Wolstand Euer Majestät Sachen erfordert / und mir möglich seyn wird; nicht zweiflend/Euer Majestät seye/von meiner Treue/ zu dero Dienst gnugsam versichert/ und daß ich mich eher des Lebens erwägen werde/als einen Fußstapffen ausschreiten / oder die geringste That anfangen/ die nicht ganz und gar zu der Ehre GOttes des Allmächtigen/ zu Dienst der Welt / und zum Wolstand der Cron und Euer Majestät gereichen werde/ ꝛc. ꝛc.

Ehe und bevor nun Don Jean sich auf die Reise zum König begabe / liesse er/ an Ihre Päpstliche Heiligkeit / nachfolgendes Schreiben ablauffen:

Allerheiligster Vatter!

DJe unablässlichen Plagen/ damit die Gerechtigkeit GOttes/ die Catholische Monarchie / und

mit derselben die ganze Christenheit
etliche Jahre her gestraffet / sind so
groß / und derselben vornemste Ur-
sachen dermassen bekant / daß ich
nicht zweiffle / dieselbigen werden
nicht allein zu Euer Heiligkeit Oh-
ren gekommen seyn / sondern daß
Euer Heiligkeit sie zum höchsten
werden beklaget haben. Anjetzo / Al-
lerheiligster Vatter! begebe ich mich /
vermittelst dieser Zeilen / zu Dero
allerheiligsten Füssen / zu der Zeit /
als ich die meinige im Stegreiff ha-
be / den Ort zu verlassen / worinnen
mich die Göttliche Versehung bis
anhero gehalten / mich nach Hofe
zu begeben / in Gesellschafft des vor-
nemsten Adels dieser Königreiche
und getreuen Unterthanen des Kö-
nigs meines Herrn / um den Sa-
chen GOttes und desselben / die
durch diejenigen / so der Gebühr
nach / ihnen am meisten solten wol
vorgestanden haben / so sehr versäu-
met

met sind / wieder zu rechte zu helf-fen. Ich verreise mit dem vorabgehenden Segen Eurer Heiligkeit/ um den ich auf das allerdemütigste bitte/ daß er mir kräfftiglich möge gegeben werden / alldieweil meine Thaten und Vornehmen niemals einigen andern Zweck haben sollen/ als welcher sich erstrecket zu der meisten Ehre und Herrlichkeit GOttes des Allmächtigen / zu Dienst meines Königes/ Wolstand dieser Krone / als der vornemsten und stärksten Pfeiler der allgemeinen Kirche. Der Himmel mache das Leben Euer Heiligkeit glückselig / und bewahre Dero allerwürdigste Person / so sehr als ich wünsche zu seyn

Dero Heiligkeit

allergehorsamster Sohn / 2c.

Auf Ankunfft desselben nun/ wiche die Königliche Frau Mutter von Hof; der Ober-Staats-Minister/ Don Ferdinando Valenzuela aber / wurde seiner Ehre

und Gutes entsetzet/ und in Verhafft ge-
leget / darüber er dann in Raserey geri-
the. Don Jean wurde mit grosser Freu-
de des Volks empfangen / welcher sofort
zuwegen brachte/ daß alle eingeschlichene
Mißbräuche nach und nach abgethan/
die Chargen an die capableste Subjecten
vergeben / und also alles in einen bessern
Stand gesetzet wurde.

Hierauf reisete der König den eilfften
April aus seinem Palast / nebenst dem
Don Jean nach Saragossa/allwo er den
1. Maji ankame. Er hielte seinen Einzug
durch das Thor *dell Portillo*, zu Pferd/
bis an die Domkirche *del Salvator*, wo-
selbst er von dem Erzbischoff und den 2.
Capitulen *del Sitar*, in ihrer geistlichen
Kleidung empfangē/und Ihr das Weih-
wasser gegeben / wie auch das *Te Deum
laudamus* gesungen worden. Als Seine
Majestät von dem Pferd abstiegen/hielte
Don Jean demselben den Stegreif / um
jedermänniglich zu mehrern Respect ge-
gen Seine Majestät zu erwecken/ welches
von allen mit Verwunderung angesehen
ward. Seiner Majestät folgeten bey dem
Eingang in die Kirche/ eine unglaubliche
Menge

Menge Volks und grosse Herren. Sie giengen gleich zu nach dem grossen Altar / allda der *Justiz Major Don Louis de Equia*, Sie auf einem Stul erwartet / und ein Meßbuch / nebenst den vier Evangelien / vor sich offen / und ein Crucifix in seiner Hand hatte. Seine Majestät kniete nieder / und legte dero Hand auf das Meßbuch. Der Notarius des Reichs / deme diese *Function* gebührete / fragte Seine Majestät mit lauter Stimme: Schwöret Ihr / die Privilegien dieses Reichs zu *conserviren*? Deme Seine Majestät antwortete: Ja / ich schwöre es. Hierauf stunde der *Justiz-Major* auf aus seinem Stul / thäte vor Seiner Majestät drey Reverenzen / und stellte sich auf dero linke Seiten / und die Geschwornen an die Rechte. Seine Majestät thäte ihr Gebet vor dem Sacrament / welches alsobald nach dessen und der Ceremonien Endschafft entdecket ward / worauf Seine Majestät in Begleitung des Erzbischoffs / der zwey Capitul / dero ganzen Hofes / des *Justiz-Majors* und der Geschwornen / und einer grossen Anzahl Volks / an die Thür der Kirchen geführet ward / allda sie in dero

Carosse

Carosse trate / und sich nach unser Lieben Frauen *del Pilar*, und von dannen nach des Erzbischoffs Palast / darinnen Don Jean / so lang er zu Saragossa gewesen / sich aufgehalten / zu logiren begabe. Endlich kehrte er / den 22. dito / mit grossem Frolocken des Volks / wieder nach seiner Residenz.

Der Höchste gebe Gnad / daß Carl
beglücket lebe /
Daß seinen Königs = Thron stets
lauter Heil umgebe.
Er schütz Iberien von nun an /
jederzeit.
Vom Hause Oesterreich müß
weichen alles Leid.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beer, Johann Christoph, 1638-1712

Der Könige in Hispanien Leben, Regirung und Absterben Von dem ersten König Athanarico an, bis auf den jetzt-regirenden König Carln den Andern. Aus den bewährtesten Hispanischen Geschicht-Schreibern hervor gesuchet und zusammen getragen, auch mit ihren warhaftigen Bildnissen

Nürnberg 1684

Res/Hisp. 75-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10920641-9
VD17 3:602185Z